This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

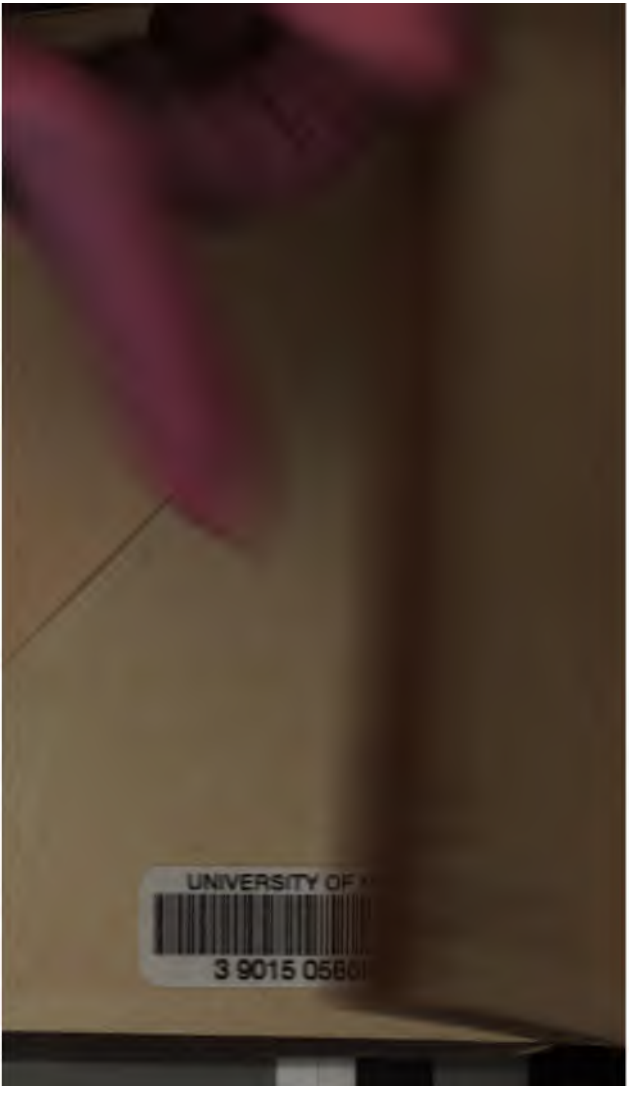
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

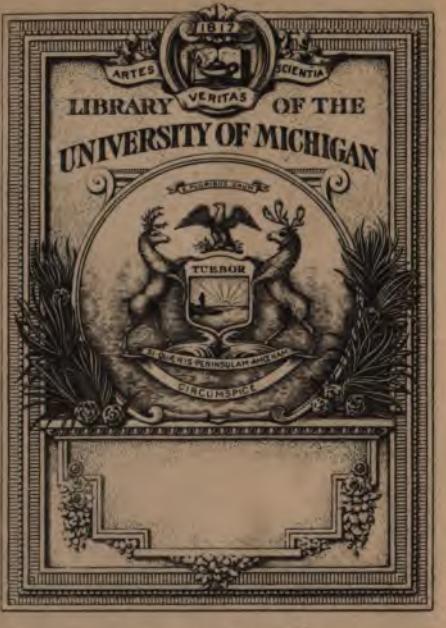
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

RECEIVED IN EXCHANGE
FROM
Mr. David Molitor


UNIVERSITY OF
3 9015 056



RECEIVED IN EXCHANGE
FROM
Mr. David Molitor

Frau Kandels

Gardinenpredigten

von

Douglas Jerrold.

Aus dem Englischen übertragen

durch

Dr. Carl Tornow.

Leipzig,

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Frau Kandels
Gardinenpredigten

von

Douglas Jerrold.

Aus dem Englischen übertragen

durch

Dr. Carl Tornow.

Leipzig,

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Frau Kandels

Gardinenpredigten

von

Douglas Jerrold.

Aus dem Englischen übertragen

durch

Dr. Carl Tornow.

Leipzig,

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Gift
Mr. David Molitor
5-31-1932

Vorrede.

Der arme Balthasar Kaudel gehörte zu jenen Männern, welche von der Mutter Natur bei ihrer großen Vorliebe für das weibliche Geschlecht nur auf die Erde gesetzt wurden, um zu hören. In der That schien er „ganz Ohr" zu sein und diese seine Gehörwerkzeuge wurden denn auch ganz und gar von Frau Kaudel in Anspruch genommen, seinem angetrauten ehelichen Gespons, die keinesweges zu jenen geduldigen Wesen gehörte, die ihre Ketten tragen, ohne sie zu schütteln. Sie gehörten ihr ausschließlich und schienen auch nur geschaffen zu sein, um alle der Frau Kaudel entströmende Weisheit dem Gehirn ihres Mannes schnell und vollständig zuzuführen und zwar in ähnlicher Weise, wie sie im Spätsommer ihren Apfelwein durch den Trichter auf Flaschen füllte. Nur waltete zwischen dem Cider und der Weisheit der Frau Kaudel der Unterschied, daß sie in den ersteren Zucker that, um ihn zu versüßen, in die letztere dagegen nie. Die Weisheit der Frau Kaudel entströmte ihren Lippen streng und bitter und sie verließ sich bei diesen Ergüssen ganz auf die Langmuth ihres Gemahls, so durch Vermischung des Zarten mit dem Strengen die nöthige Harmonie hervorbringend.

Schon oft ist von den Philosophen darüber gestritten worden, ob der Morgen oder der Abend am Besten dazu

Gift
Mr David Melett
5-31-1932

Vorrede.

Der arme Balthasar Kandel gehörte zu jenen Männern, welche von der Mutter Natur bei ihrer großen Vorliebe für das weibliche Geschlecht nur auf die Erde gesetzt wurden, um zu hören. In der That schien er „ganz Ohr" zu sein und diese seine Gehörwerkzeuge wurden denn auch ganz und gar von Frau Kandel in Anspruch genommen, seinem angetrauten ehelichen Gespons, die keineswegs zu jenen geduldigen Wesen gehörte, die ihre Ketten tragen, ohne sie zu schütteln. Sie gehörten ihr ausschließlich und schienen auch nur geschaffen zu sein, um alle der Frau Kandel entströmende Weisheit dem Gehirn ihres Mannes schnell und vollständig zuzuführen und zwar in ähnlicher Weise, wie sie im Spätsommer ihren Apfelwein durch den Trichter auf Flaschen füllte. Nur waltete zwischen dem Cider und der Weisheit der Frau Kandel der Unterschied, daß sie in den ersteren Zucker that, um ihn zu versüßen, in die letztere dagegen nie. Die Weisheit der Frau Kandel entströmte ihren Lippen streng und bitter und sie verließ sich bei diesen Ergüssen ganz auf die Langmuth ihres Gemahls, so durch Vermischung des Zarten mit dem Strengen die nöthige Harmonie hervorbringend.

Schon oft ist von den Philosophen darüber gestritten worden, ob der Morgen oder der Abend am Besten dazu

geeignet sei, moralische Eindrücke zu erzeugen; ein griechisch
Weise hat sogar eingeräumt, seine Arbeiten röchen nach d
Lampe. Sollte dies wirklich der Fall gewesen sein, so ro
die Weisheit der Frau ohne Zweifel nach der Nachtlamp
denn es war ihr gar wohl bekannt, daß ihr Mann de
Tag über in seinem Spielwaaren- und Puppengeschä
viel zu sehr in Anspruch genommen wurde, als daß
ihm in dieser Zeit möglich gewesen wäre, ihren Lehren d
gehörige Aufmerksamkeit zu widmen. Dazu kam, daß s
seiner dabei gar nicht sicher war, indem er in jedem Augen
blick durch einen Kunden in den Laden gerufen werde
konnte. Ganz anders war es aber von Nachts elf Uh
bis Morgens sieben Uhr, hier war ihm jeder Rückzug ab
geschnitten und er mußte, einige verzweifelte Gegenweh
abgerechnet, sich ruhig verhalten und ihr zuhören.

Es wird Manchem zwar scheinen, daß Frau Kande
hierin wenig großmüthig handelte, indeß im Kriege w
im Ehestande gilt jeder Vortheil, den man dem Feind
abgewinnen kann. Außerdem ahmte Frau Kandel hieri
classischen Vorbildern nach, denn der Vogel der Minerva
unstreitig das klügste befiederte Wesen, schweigt bei Tage
Frau Kandel machte es ebenso und predigte nur bei Nach

Der einzige Umstand, daß Kandel in dreißigjähriger Eh
mit seiner Frau lebte, ja diese noch überlebte, beweist genü
gend, daß er ein Mann von starker ausdauernder Constitu
tion war. Man denke! dreißig Jahre lang sprach und zankt
Frau Kandel über die unzähligen Leiden und Freuden
Kummer, Pflichten und Veränderungen, die alle ihre
Ursprung in dem anscheinend kleinen Dinge, Traurin
genannt, haben. Ich sage ausdrücklich anscheinend klei
da dies Ding, betrachtet man es mit den gewöhnliche
bsinden Maulwurfsaugen jedes flüchtigen Beschauers

entlich nichts weiter als ein schwacher Goldreif ist, den an am vierten Finger der linken Hand zu tragen pflegt. lein gleich dem Ring des Saturn umfängt er alles nte und Böse einer ganzen Welt; oder um ein beschei-neres Bild zu gebrauchen, zum mindesten einen sehr oßen Landstrich, der je nach Umständen das glückliche rabien oder das steinige Arabien sein kann.

Ein mißmüthiger Cyniker würde den Trauring viel-icht auch mit einem Cirkus aus alter Zeit vergleichen, welchem sich wilde Bestien zum Vergnügen und zur nterhaltung der rund umhersitzenden Zuschauer zerrissen d zerbissen; aber hinweg mit solchen Bildern. Nein, ber wollen wir ihn doch mit einem Zauberring ver-eichen, in welchem tanzende Elfen die rosigsten Bande n uns arme schwache Menschenkinder schlingen.

Wenn es nun zwar auch keinem Zweifel unterliegt, ß auf diesem mehr als wunderlichen Erdball, Ringe gar mancherlei, meist gar nichts mit einander gemein benden Zwecken benutzt werden, so berechtigt uns dies ch keineswegs, hieraus Schlüsse von dem einen auf den deren zu ziehen, wie dies denn auch mit dem uns hier rliegenden Fall gar nichts gemein hat. Möge es uns nügen zu wissen, daß Herr Kaudel verheirathet war und n seiner Frau als Vorrathskammer und Speicher ihrer eiblichen Weisheitsausflüsse benutzt wurde.

Wie früher Mahomets Taube, so pickte und riß auch rau Kaudel unaufhörlich an den Ohren ihres gutmüthigen annes. Uns blieb durch die uns von ihm überkommene rbschaft die Beruhigung, daß er es nicht allein war, der re Worte hörte, dadurch nämlich, daß er an seinem hei-ren Lebensabend alles Das niederschrieb, was wir Ihr rch die Buchdruckerschwärze unsterblich machen.

Als Balthasar Kaudel von seinem treuen Weibe in dieser Welt voller Dornen und böser Schicksale allein zurückgelassen wurde, und jetzt allen ihrem nächtlichen Predigen und Ermahnen entrückt war, für alle Zeiten entrückt war, befand er sich gerade in der blühendsten Lebensperiode, nämlich in seinem siebenundfunfzigsten Jahre. Indeß allnächtlich konnte er drei lange volle Stunden — so sehr sind wir arme Sterbliche Sklaven der Gewohnheit! — kein Auge zuthun, sobald er sich zu Bett gelegt hatte, und ein ruhiges Einschlafen war für ihn eine reine Unmöglichkeit geworden. Noch immer hörte er seine Frau an seiner Seite sprechen.

Sie war zwar längst todt und höchst anständig von ihm zu Grabe gebracht und konnte sich sein Geist in dieser Hinsicht durchaus nicht irren, welcher Gedanke ihm eine unbeschreibliche Beruhigung gewährte; dennoch aber war sie bei ihm und gespensterhaft sprach ihre Zunge wie in früheren, längst vergangenen Zeiten zu ihm. Balthasar Kaudel hörte und verstand sie und zwar so laut, so lebhaft, daß ihn zuweilen ein kalter Schauer überlief, er an seiner Wittwerschaft zu zweifeln anfing und in Folge dessen durch vorsichtiges Ausstrecken eines Arms oder Beins sich davon Ueberzeugung verschaffte, daß er wirklich allein in seinem Ehebett schlief und daß dies alles nicht blos ein schöner Traum war.

Dessenungeachtet aber verstummte die ihm wohlbekannte Stimme und mit jedem Abend wurde seine Beängstigung größer, denn er hörte unaufhörlich in spukhafter Weise alle Ermahnungen und Predigten seiner Frau, ohne je die Haube zu Gesicht zu bekommen, der sie sonst zu entströmen schienen. Bald hörte er die Stimme aus den Gardinen, bald vom Kleiderspind, bald vom Waschtisch

her, ja, zuweilen war es ihm, als ertöne sie aus dem Kissen, auf dem sein müdes Haupt ruhte.

„Es ist furchtbar zu denken, daß ihre Zunge noch so spuken sollte!“ sagte er dann zu sich selber, dachte an Geisterbannen und nahm sich fest vor, deshalb mit dem Pastor Rücksprache zu nehmen. Zuletzt, ob aus eigenem Antriebe oder ob von dritter Seite dazu angeregt, wollen wir hier unerörtert lassen, faßte er den Entschluß, an jedem Abend eine Gardinenpredigt seines seligen Weibes zu Papier zu bringen, wodurch er seinen Plagegeist zu verscheuchen hoffte, denn vielleicht war es dies, wodurch er der theuern, redseligen Zunge Ruhe verschaffte, wiewol er sich nicht enthalten konnte, bei diesem Gedanken zweifelnd den Kopf zu schütteln.

Allein es galt einen Versuch, und was er kaum gehofft hatte, dieser Versuch gelang vollkommen. Mit ausdauerndster Treue brachte er alle Predigten, die er von ihr hatte anhören müssen, zu Papier und siehe da! alle Beunruhigungen Seitens des Geistes seiner seligen Ehehälfte hatten ein Ende. Fortan schlief Balthasar Kaudel in Frieden.

Als der gute Mann starb, fand sich in seiner Hinterlassenschaft ein Päckchen Papiere mit der Aufschrift:

„Gardinen-Predigten von Margarethe Kaudel gehalten, und von Balthasar Kaudel, ihrem Manne, ruhig angehört.“

Daß Kaudel übrigens beim Niederschreiben dieser Predigten bereits an ihre Veröffentlichung durch den Druck gedacht hatte, geht wol genügend aus den Kapitelüberschriften hervor, da dieselben seine täglichen Verrichtungen resp. die Vorkommnisse eines jeden Tages betreffen, nach wel-

chen sich selbstverständlich dann die jedesmalige Gardi predigt seiner theueren Ehehälfte richtete.

Mag daher, der weibliche Leser zur Belehrung, männliche zur Warnung einen Theil dieser dreißigjähri Erfahrungen Kaudels hinnehmen, die wir wol mit vo Berechtigung den dreißigjährigen Krieg nennen könn und mögen diese Predigten bei beiden Theilen, Männ und Weiblein, ihren Zweck erfüllen!

Erste Predigt.

Kaudel war mit einem Freunde in der Kneipe.

Ja gewiß — da hast du Recht — das ist ein prächtiges Leben für einen verheiratheten Mann — eine herrliche Wirthschaft; und das müssen wir Frauen, wir arme, schwache Wesen ruhig ertragen und dürfen nicht murren. Aber wüßten sie's nur, wüßten sie nur die Hälfte von Dem, was ich weiß, sie würden sich hüten, ihr ganzes Leben an einen Mann zu hängen.

Eine Frau muß zu Hause hocken, muß sich quälen und arbeiten, während der Herr Gemahl fortgeht, wohin es ihm gefällt und das findet er in seinem Unverstand ganz in der Ordnung. Während er sich in Schenken und Bierstuben herumtreibt, singt und trinkt, muß sie wie ein wahres Aschenbrödel daheim bleiben.

Du singst nicht? Hm, was weiß ich — du sagst es zwar, aber wer dich nur sehen und hören könnte, würde sich gewiß bald davon überzeugen, daß du auch da, wie überall, zu den Schlimmsten gehörst.

Von heut ab wirst du nun wol alle Nacht in die Kneipe gehen; wenn du dir aber einbildest, ich werde aufbleiben, um deine Nachhausekunft abzuwarten, so irrst du dich gewaltig, das sag ich dir, Kaudel. Bei Gott nicht — ich stehe wahrhaftig nicht aus dem warmen Bette auf, um dir die Thür zu öffnen — und Susanne darf dir erst recht nicht aufmachen.

Ich soll die Thür auflassen? Ja, das fehlte gerade noch; sich ins Bett legen, schlafen, die Thür auflassen, so daß man noch vor Tagesanbruch todt geschlagen oder das Haus ausgeplündert wird.

Pfui, Teufel! der Tabaksgestank — der abscheuliche

Geruch allein genügt schon, um eine anständige, geb
Frau unter die Erde zu bringen. Du weißt recht gut
sehr mir der Tabaksgeruch zuwider ist, aber was
das dich an, dir ist das alles gleich, wenn du nur ra
kannst.

Du rauchst nicht? Das bleibt sich ganz glei
wenn du dich zu Denen gesellst, die rauchen, so is
eben so schlimm, ja noch schlimmer, als wenn du
rauchtest. Und mir wäre das Letztere schon viel l
denn da kämst du doch nicht nach Hause und br
fremden Tabaksqualm mit.

In meinem ganzen Leben habe ich noch nicht g
daß es vortheilhaft ist, wenn ein Mann sich in den K
herumtreibt, denn er findet dort nur schlechte Gesell
mit einem Wort Leute, die es für eine Ehre halten
Frauen wie Sklavinnen zu behandeln und ihre Fa
an den Bettelstab zu bringen. Sieh nur diesen el
Kerl, den Wirth, den Betsenberger an — wie we
der's gebracht? Nie kommt er Morgens vor zwe
nach Hause und daß sich Gott erbarm! in welchem
stande ist er dann! Vor dem Hause fängt er sch
dem Nachtwächter Krakehl an, damit sich nur [illegible]
vor ihm fürchten und ihm keine Vorwürfe [illegible]
Gemeiner Mensch! Aber bilde dir ja nicht [illegible]
ich mir das gefallen lasse, was sich die [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
Das [illegible]
[illegible]
[illegible]

wird. Menschen, die solch Leben führen, wissen viel, wann sie nach Hause kommen und was sie thun werden und denken, was noch das Schlimmste ist, stets zuletzt an ihre arme Frauen, die zu Hause sitzen und sich ihretwegen abängstigen.

Gib mal Acht: Morgen früh wirst du wieder schöne Kopfschmerzen haben, oder vielmehr heute früh, denn Mitternacht muß längst vorüber sein.

Du wirst keine Kopfschmerzen haben? Das sprichst du so hin und weißt viel, was du sagst — ich sage dir: du wirst Kopfschmerzen haben, bilde dir aber ja nicht ein, daß ich dich warten und pflegen werde. Ach, du mein Gott, der schändliche Tabaksgeruch! — Es ist zum Ersticken!

Nein, Kaudel, ich werde nicht so gut sein und einschlafen! Und wenn ich es auch wollte, so könnte ich es nicht einmal, weil mir der abscheuliche Tabaksgestank die Kehle zuschnürt. Aber ich seh es schon voraus, Kaudel — morgen früh wirst du wieder frisch und gesund auf den Beinen sein — nur im Bett darfst du mir nicht frühstücken, das sag ich dir gleich — das mag die Frau Betsenberger ihrem Manne erlauben — ich nicht. Solche Närrin bin ich noch lange nicht, bei Gott nicht. Und das sag ich dir auch, daß du morgen früh nicht etwa die Susanne wieder nach einem Häring schickst, weil dir übel ist, damit doch die ganze Nachbarschaft wieder was zu klatschen hat und es überall heißt: „Kaudel hatte gestern Abend wieder schwer geladen!" Nein, das geschieht nicht, dazu liegt mir der Ruf und das Glück meiner armen Kinder viel zu sehr am Herzen, wenn du dir auch nichts daraus machst. Zu Mittag gibt es auch keine Suppe — ebenso wenig gibt es morgen Rindfleisch — darauf gebe ich dir mein Wort, so wahr ich Margarethe heiße.

Du willst keinen Häring und keine Suppe?

Desto besser — du sollst auch keine haben, beunruhige dich deshalb also nicht. — Ach, du mein Gott! dieser Tabaksgestank — die Schwindsucht könnte man davon kriegen.

Wenn es nach mir ginge, so wäre das Tabakrauchen für eine Frau ein hinreichender Grund, sich von ihrem Manne scheiden zu lassen, aber wir arme Frauen müssen uns ruhig vergiften lassen und dürfen uns darüber nicht einmal beschweren. Denn ich möchte doch blos mal den Spectakel sehen, wenn ich jetzt fortgehen und dich und die Kinder verlassen wollte. — Was räsonnirst du da? — Einen schönen Lärm würd' es geben, so viel weiß ich wohl; obgleich du dich für deine Person hinsetzen und ruhig eine Pfeife und eine Cigarre nach der andern schmauchen würdest.

Du hättest noch nicht geraucht? Das hat damit gar nichts zu thun, Kaudel, denn man erkennt die Leute an der Gesellschaft, mit der sie umgehen und so wird es sich denn wol am Ende ganz gleich bleiben, ob du selber geraucht hättest, oder ob du den Tabaksqualm von der ganzen Kneipe mit ins Bett bringst.

Ich sehe nun auch schon im Voraus, wie Alles kommen wird. Jetzt hast du einmal angefangen und nun wird es auch an der Fortsetzung nicht fehlen. Von heu ab wirst du jeden Abend angesäuselt nach Hause komme und es soll mich gar nicht wundern, wenn du mal ei Bein brichst, dir eine Schulter ausrenkst oder wol g einmal eine Schlägerei auf der Straße hast — denn kenne dich, Kaudel, ich kenne dich durch und durch. prügelst auch wol gar ein Paar Nachtwächter und d weiß ich schon, was danach kommt, was danach kom muß. Sie stecken dich auf vier oder sechs Wochen Gefängniß, Kaudel, und da kannst du denn mit allerl wildem und nichtsnutzigem Pack zusammen sitzen. warum bin ich noch am Leben, um solche abscheu Dinge zu erfahren! — Ach, mein Gott, da ist der o

liche Tabaksqualm schon wieder! Und dann die Schande für die armen Kinder, wenn der Vater gesessen hat und die ganze Polizei kennt ihn, gerade als wenn er ein Schreiber vom Gericht wäre.

Nein, ich will nicht schlafen, Kaudel, und ich rede auch nicht von unmöglichen Dingen! Denn ich weiß ganz wohl, daß Alles, was ich soeben hier gesagt habe, auch geschehen wird und ich würde auch kein Sterbenswort, keine Sylbe darüber verlieren, wäre es mir nicht um die armen, unglücklichen Kinder zu thun. — O Gott! o Gott! Möchtest du nur wenigstens an solche Orte gehen, wo guter Tabak geraucht wird. — Leider kann ich aber nicht vergessen, daß ich die Mutter dieser Unglücklichen bin und wenn sie auch ihren Vater verloren haben, so will ich doch dafür sorgen, daß sie wenigstens ihre Mutter behalten.

Bis jetzt habe ich noch keinen Mann gesehen, der in Wirthshäuser gelaufen und nicht als Bettler gestorben wäre. Zuletzt wirst du dann noch das ganz besondere Vergnügen erleben, daß dich obenein noch alle deine Saufbrüder auslachen werden, wenn sie einmal die Liste der leichtsinnigen Bankerottirer lesen und deinen Namen darin finden. Und ich gebe dir mein Wort, das kann und wird nicht ausbleiben. Dein Geschäft muß zu Grunde gehen, oder glaubst du wirklich, irgend ein achtbarer Familienvater, irgend eine ehrbare Familienmutter wird von einem Trunkenbold Spielsachen für ihre Kinder kaufen?

Du bist kein Trunkenbold? Noch bist du es nicht, aber bald genug wirst du es sein und da ist das alles einerlei. Bis Mitternacht auszubleiben war der Anfang bei dir und lange wird es nicht währen, dann kommst du die ganze Nacht nicht mehr nach Hause. Nur denke ja nicht, Kaudel, daß ich dir je einen Schlüssel gebe. Ja wol, darauf sollst du warten — dazu kenne ich dich

nur zu wohl und weiß zu genau, daß du es gern el
triebst, wie der elende Betsenberger. — Dieser abscheu
Kerl! Was that er nicht am letzten Mittwoch? S
er sich nicht Morgens vier Uhr heimlich ins Haus
einem seiner Zechbrüder, dem magern Schneider?
nun seine arme Frau Morgens um sechs Uhr aufw
erblickte sie ihres Mannes schmutzige Stiefeln, die
dem Bett standen, während er, der gemeine Bursche
angetrauter Mann, mit seinem Cumpan in der Bo
stube saß und soff. Wie ein Dieb, nein, wie ein Rä
hatte er heimlich die Schlüssel aus der Tasche seine
dauernswerthen Frau genommen und hatte sich dann
den Rumvorrath gemacht. Ach, was muß die Ung
liche nicht Alles tragen! Herrliche Lage für eine
Morgens um sechs Uhr aufzuwachen und statt
Mann im Bett, seine schmutzigen Stiefeln neben dem
stehen zu sehen.

Indeß, was mich anbelangt, so will ich dein
nicht werden, Kandel, nein, gewiß nicht. Meine Sch
bekommst du sicherlich nicht, Kandel, denn die liegen
meinem Kopfkissen. Nur das sage ich dir noch: du
dich zu Grunde richten, Kandel, vollständig zu Gr
richten. Soweit ich aber dazu beitragen kann, so
ich wenigstens verhindern, daß du nicht auch Andere
Unschuldige mit ruinirst.

Ach — der — abscheuliche Tabaksgestank!

„Hier," meldet Kandel, „kam mir der Tabak zu
sie kroch mit dem Kopf unter das Kissen und —
ein."

Zwanzig Thaler! Die armen Mädchen müssen neue Hüte haben und diese thun ihnen so noth, wie das liebe Brod, wo sie sie aber herbekommen sollen, weiß der liebe Gott, ich wahrlich nicht. Die Hälfte von dem weggeworfenen Gelde hätte hingereicht, um diesem dringenden Bedürfniß abzuhelfen, nun ist es fort und nun mögen die armen Wesen sehen, was wird. Aber nichts natürlicher, als das: sie gehören ja auch zu deiner Familie und diese ist dir ja, wie gesagt, ganz gleichgiltig.

Habe ich dir ferner schon gesagt, daß Jakob heut Morgen seinen Ball durch eine Scheibe geworfen hat und daß wir die bezahlen und machen lassen müssen? Hier wirfst du zwanzig Thaler zum Fenster hinaus, dort wirft der Junge die Fenster ein, wo sollen wir nur alles das Geld hernehmen? Die Scheibe ist dicht an seinem Bett und nun muß das arme Kind jetzt bei offenem Fenster schlafen, er, der so schon an der Lunge leidet, so daß es mich gar nicht wundern sollte, wenn ihm die zerschlagene Scheibe jetzt vollends den Rest gäbe. Aber Gott weiß es, ich kann nichts dagegen thun und wenn er daher stirbt, so hast du ihn auf dem Gewissen. Zwanzig Thaler! — Mein Gott, wie viel zerschlagene Fensterscheiben hätte man für die zwanzig Thaler nicht machen lassen können!

Und künftigen Dienstag muß auch die Feuer-Versicherung berichtigt werden; aber wovon? Ja, wenn du nur deine Zwanzigthalerscheine nicht dem ersten Besten, der ins Haus läuft, so zu sagen, mit Gewalt aufdrängst, so wäre das mit der Erneuerung der Police eine Kleinigkeit, so aber ist es eine Unmöglichkeit und es bleibt uns nichts weiter übrig, als ruhig zuzusehen, wenn uns das Haus überm Kopf abbrennt und wir auch nicht einen Heller Brandentschädigung erhalten. Und nie wol gab es so viel Feuersbrünste wie gerade jetzt, denn es vergeht keine Woche, wo es nicht irgendwo brennt und ich werde von

Zweite Predigt.

Kaudel hat einem Freunde zwanzig Thaler geliehen.

Eigentlich solltest du ein reicher Mann sein, Kaudel, ein sehr reicher Mann. Wer dir Geld, wenn du in der Noth bist, zwanzig Thaler liehe, möchte ich wol wissen. Ich kann mich plagen und quälen, daß es ein wahrer Jammer ist und muß ruhig zusehen, wie du das Geld zwanzigthalerweis zum Fenster hinauswirfst. Hm! Zwanzig Thaler! Was hätte man mit zwanzig Thalern nicht Alles beginnen können! Oder glaubst du wirklich, man findet das Geld auf der Straße? Indeß, du warst Zeit deines Lebens ein Narr, Kaudel, und zu dir kommen die Leute deshalb auch immer zuerst.

Laß sie nur einmal zu mir kommen!

So dumm sind sie nicht? Was dich betrifft, Kaudel, so denkst du freilich immer erst an fremde Leute. — Seit länger als drei Jahren wünsche ich mir schon ein seidenes Kleid, aber da kann ich bis in Ewigkeit drauf warten. — Für die zwanzig weggeworfenen Thaler hätte ich beinahe eins bekommen, aber dir ist es ja ganz gleichgiltig wie ich aussehe.

Alle Leute sprechen darüber, daß ich mich nicht anziehe, wie es sich gehört und wie es mir zukommt und das ist auch sehr wahr, aber das kümmert dich nicht, aber auch rein gar nicht. Für fremde Menschen hast du Gefühl, nur deine eigene Familie ist dir gleichgiltig, und mag zusehen, wie sie durch die Welt kommt, vorausgesetzt, daß der Herr Gemahl sich den Ruf erwirbt, ein freigebiger und großmüthiger Mann zu sein. Ach, Kaudel, wenn dich die Leute kennten, wie ich dich kenne — und das wünschte ich, von ganzem Herzen wünschte ich das — so würden sie zu ihrem Erstaunen hören, daß du nur für fremde Menschen der Großmüthige bist und daß dein *arme Familie* bitter darunter leiden muß.

it ab vor lauter Angst kein Auge mehr ruhig schließen
nen. Aber das kümmert und rührt dich nicht, Kandel!
enn die Leute nur von dir sagen, du seist ein generöser
d freigebiger Mann, mit einem Wort, wenn du vor
Welt nur mit dem prahlen kannst, was du deinen
ndern am Munde abdarbst, so bist du schon zufrieden,
ig aus deiner Familie dann werden, was will.

Wie nöthig wäre es nicht auch gewesen, im nächsten
mmer eine Reise in's Bad zu machen, besonders für
sere arme kleine Caroline, die so sehr leidend ist, aber
tt bewahre! daran denkst du nicht und das arme Kind
n nun sammt uns zu Hause bleiben. Die Folge
von wird sein, daß sie die Auszehrung bekommt, aber
kann ihr nicht helfen, Gott weiß es. Ich habe mich
t auch schon ganz darein gefunden, daß wir das liebe
d verlieren, obgleich es leicht zu retten gewesen wäre,
t müßten gewisse Leute dann nicht mit den Zwanzig-
lerscheinen um sich werfen und nicht immer den Groß-
thigen gegen fremde Leute spielen.

Gott sei's geklagt, es wird immer schlechter: heut
end habe ich zum ersten Male mein Fleisch ohne Gurken
n müssen. Aber man muß es sich schon am Mund
paren, will man ehrlich durch's Leben kommen und
wäre auch Alles recht gut, würde es nur nicht auf der
dern Seite mit Gewalt durchgebracht. O, beträfe es
h allein und müßte ich allein darunter leiden, so wollte
gar nichts sagen, leider aber betrifft es die armen
der am Härtesten. Unsere Marianne hätte längst den
hnarzt aufsuchen und sich die schiefen Vorderzähne aus-
en lassen müssen, indeß sage mir nur, woher das
ld dazu kommen soll? Das ganze Gesicht des lieben
gels wird durch diese schiefen Zähne verunstaltet, aber
müssen schon stehen bleiben, es ist kein Geld für den
hnarzt da und ich möchte wol wissen, wer um das Mäd-
n mal anhalten wird, wenn sie erst groß ist. Wahr-

haftig, die hätte einen Grafen bekommen können, ihr die nöthige Aufmerksamkeit gewidmet worden, wird sie eine alte Jungfer bleiben. Und sind wir ei todt, so wird sie allein und ohne allen Schutz i Welt dastehen. Aber was kümmert dich das? Lieg nicht da, wie ein Holzklotz, hast kein Herz und weder Hand, noch Fuß — was kümmern dich deine Ki überhaupt, was kümmern dich die Deinigen.

Hörst du nicht, wie der Fensterladen fortwährend schlägt? — Du brauchst mir nicht erst zu sagen, daran fehlt, denn ich weiß es so gut wie du — Haspen fehlen. Ich wollte heut' deshalb zum Sch schicken, aber ich darf jetzt nicht daran denken, den soll Geld zu Fensterhaspen herkommen, wenn du Zwanzigthalerscheine leichtsinnig zum Fenster hinaus

Ach, du lieber Gott, und welche Menge von M haben wir jetzt im Hause — das ist eine wahre He im Zimmer. — Ich höre sie wohl und es könnte mir gleich sein, nur wünschte ich, sie zögen dich bei lebend Leibe aus dem Bette.

Ich soll eine Falle aufstellen? Das ist gesagt und das weiß ich so gut wie du, aber um Falle zu stellen, muß man eine solche haben. — Du aber, wir haben keine und daran ist nicht zu denken, zu kaufen, so lange du täglich Zwanzigthalerschein deine liederlichen Cumpane verschenkst.

Horch! Was war das? — War das nicht ein Ger unter der Treppe? — Mich sollte es gar nicht ver dern, wenn Diebe bei uns einbrächen, denn durch Hinterthür können sie mit größter Bequemlichkeit dringen, da die alten Haspen kaum noch im Holz sitzen und die Haken vollständig verrostet sind; aber soll jetzt Geld zu neuen Haspen und Haken herkomm

Und nun zuletzt mein Kummer! Du weißt ganz daß ich vor Gram und Aerger sterbe, wenn ich Ze

solcher abscheulichen Verschwendung sein muß, indeß was kümmert's dich — dir wäre das vielleicht ganz lieb. — O Kaudel, wenn ich daran denke, könnte ich mir die Augen aus dem Kopf weinen!

„Hier," meldet Kaudel, „gewannen ihre Gefühle das Uebergewicht und sie verhielt sich einige Augenblicke ruhig, welchen kurzen Zeitraum ich geschwind benutzte, um einzuschlafen. Ach, was hatte die Bedauernswerthe aber in Gedanken Alles heraufbeschworen: Mit ihrem seidenen Kleide war es nichts, Hüte konnten die Mädchen nicht bekommen, Jakob mußte ohne Bedenken am Zug sterben, das Haus brannte unversichert ab, die Badereise verbot sich von selbst, Marianne mußte sich entschließen, der schiefen Zähne wegen eine alte Jungfer zu werden, die Mäuse bedrohten die Familie in ihren Betten, Diebe brachen in's Haus und Frau Kaudel starb vor Kummer und Gram — weil ich Unglücklicher einem Freunde zwanzig Thaler geliehen hatte!"

Dritte Predigt.

Kaudel hat sich als Mitglied im „Lerchenclub" aufnehmen lassen.

Wenn eine arme unglückliche Frau sich nicht an einen ordentlichen Mann hat verheirathen können, so ist sie zehnmal besser daran, wenn sie statt in ihrem Bett im Grabe läge.

Nein, Kaudel, es ist mir höchst gleichgiltig, ob du müde bist oder nicht. — Du sollst nicht schlafen, sondern mich anhören.

Ich soll dir morgen mittheilen, was ich dir zu sagen habe? Nein, jetzt will ich es dir sagen, weil ich jetzt Lust dazu fühle. Es ist wirklich etwas unverschämt, wenn ich darüber nachdenke: Der Herr kommt

nach Hause, wann und wie es ihm gefällt
gewiß längst halb Eins vorbei — und mir wil
den Mund verbieten, um nur schlafen zu könne
ich wirklich neugierig darauf bin, was noch weit
Da wäre es schon hundert Mal besser, man
Negersklave, geschähe es auch nur, weil man als
wüßte, warum man ein Sklave ist.

Hm! hm! Also Mitglied im Lerchenclub bi
worden, Kaudel? Nun, eine prächtige Lerche
aus dir schon machen, darum ist mir weiter ni
— nur ich bleibe nicht bei dir und will mich
nicht zu Grunde richten lassen. Die Kinder
mit mir und du kannst dir ja dann Jemand mie
dir die Wirthschaft führt, d. h. so lange du
eine Wirthschaft haben wirst, was nicht mehr
Fall sein wird, wenn ich dich erst verlassen hab

Wie ein Mann, der nur das Geringste auf sei
Namen gibt, sich die Nächte hindurch in ein
herumtreiben kann, ist und bleibt mir rein unb

Dort gibt es eine vernünftige Unterh
J nun, Kaudel, das kann ich mir beinahe vor
vernünftige Unterhaltung — offen gesagt, du
gerade danach aus, als ob es dir um eine ve
Unterhaltung zu thun wäre. Ohne gerade neu
sein, möchte ich aber doch wol wissen, wie viel
Lerchen sich aus dem was machen, was du ve
Unterhaltung nennst, vorausgesetzt nämlich, daß
den ekelhaften Grog, das schlechte Bier und den
lichen Tabaksqualm statt fände. Als du das l
nach Hause kamst, rochst du so entsetzlich nach T
ich acht Tage lang davon Kopfschmerzen hatte. —
ich weiß sehr gut, wer dich ohne Unterlaß an den
des Verderbens führt — kein Anderer, als jener
strick, jener Betsenberger. Einer Frau hat e
das Herz gebrochen und nun glaubt er, es mit d

auch so zu machen; aber mir geschieht das nicht, Kaudel, so viel sag' ich dir, im Leben nicht — ich lasse mich in meinen Gefühlen nicht beirren, selbst vom besten Manne nicht, der je ein armes Weib unglücklich gemacht hat.

Zwar ist mir wohl bekannt, daß du dir aus Allem, was ich sage, nichts, rein gar nichts machst, so lange du nur vor der Welt glänzen und leuchten kannst; die Menschen sollen aber schon erfahren, wie du dich gegen mich benimmst — verlaß dich darauf, sie sollen es schon erfahren.

Wie ist es nur möglich, daß ein Mann seinen eigenen Herd verläßt, um sich in der Kneipe festzusetzen und hier mit Menschen zu völlen und zu rauchen, mit Menschen, die nicht einen Finger aufheben würden, könnten sie ihn dadurch vom Galgen retten?! Wie ist es nur möglich, daß ein Mann seine Frau, eine gute Frau — obgleich ich dies von mir selbst sage — verläßt und sich einer Gesellschaft von Trunkenbolden anschließt. O das ist schändlich, das ist abscheulich, das ist entsetzlich, Kaudel, das ist barbarisch und kein Mann, der nur noch einen Funken von Liebe zu seiner Frau hat, würde so handeln. — Und so willst du es jetzt jeden Sonnabend treiben? Thu's, aber ich weiß auch, was ich thue.

Es hilft dir Alles nichts, Kaudel — schöne Worte besonders helfen dir jetzt gar nichts mehr; denn eine solche Närrin bin ich bei Gott nicht, wenn ich es auch früher war, daß ich mich durch schöne Worte bestechen ließe. Nein, willst du wirklich schlafen, so komm auch hübsch in gehöriger christlichen Zeit nach Hause und nicht Nachts nach halb ein Uhr.

Es ist zwar lange her, aber es gab einmal eine Zeit, wo du so pünktlich wie der Nachtwächter nach Hause kamst, wo du dich überhaupt wie ein gesetzter, anständiger und rechtschaffener Mann aufführtest und nicht mit jedem kneipen und Tagedieb umherliefst, nur um zu schmauchen,

zu trinken und schlechte Witze zu reißen, die du in dein Eitelkeit für wunder wie geistreich hältst.

Noch nie in meinem Leben habe ich gehört, daß etwas Vernünftiges aus einem Menschen geworden wär der Witze riß — besonders thut kein achtbarer Kaufman dergleichen. Indeß laß mich nur machen — ich will dei Lerchen schon verscheuchen. Die Kneipe, wo sie ihr Lag haben, ist ja, besonders an Sonnabend Abenden gewöhn lich bis nach Mitternacht offen und wenn ich das nic bei der Polizei anzeige, damit sie dem Wirth die Concessio nehmen, so will ich heut Abend zum letzten Mal meinem Bett geschlafen haben.

Mir ganz gleich, ob du mich eine Närrin nennst ob nicht: ein Narr bist du blos; aber nein, du bist no schlimmer wie ein Narr, Kandel, du bist ein Böswich ein abscheulicher, verabscheuenswerther, pechrabenschwarz Böswicht und wenn du morgen stürbest, was gar nich Außerordentliches wäre, da solche Wirthshausläufer w du, gewöhnlich mit aller Kraft danach trachten, ihr Lebe zu verkürzen — und wenn du morgen stürbest, so möch ich wol Den sehen, der dreist genug wäre, auf deine Grabstein zu schreiben: „er war ein zärtlicher Ehemann und ein liebevoller Vater."

Ich? Du meinst, ich würde solche Lügen schreiben Nein, wahrlich nicht, darauf verlaß dich. — Dich herum treiben und dein Geld vergeuden —

Läugne nur nicht, denn du könntest es mir auf de Knien zuschwören, so glaubte ich es dir doch nicht, da du Sonnabend Abend blos acht Groschen in der Kneip ausgegeben hast. Das rede einem Andern vor: Dort lange zu sitzen und nur acht Groschen auszugeben, da weiß ich besser. Denke nur ja nicht, Kandel, daß ich solch Närrin bin, der du dergleichen aufbinden kannst. Den für acht Groschen bekommst du nichts Großes. — Pfu es ist himmelschreiend, ein Club, der nur aus verhe

ratheten Männern und Familienvätern besteht. — Lerchen, schöne Lerchen das — Geier sollet ihr euch lieber nennen, Geier, denn ihr saugt euern Weibern und Kindern das letzte Herzblut aus.

Acht Groschen die Woche? und wenn es auch nur acht Groschen wären, hast du schon zusammengerechnet, wie viel zweiundsechzig Achtgroschenstücke im Jahr betragen? Das Jahr hat nur zweiundfünfzig Wochen? Das bleibt sich gleich, Kaudel, das bleibt sich ganz gleich. Deshalb brauchst du mich nicht mitten in der Nacht mit solcher hämischen und malitiösen Bemerkung zu kränken und zu ärgern, das hab' ich deinetwegen nicht verdient, Kaudel, ganz sicher nicht verdient. Gleichviel, ob es zweiundsechzig oder zweiundfunfzig sind.

Sieh dir nur einmal die Kleider an, die ich anziehen muß. Vom Wirthschaftsgeld, das du mir gibst, bleibt mir nicht so viel übrig, um mir nur ein Nadelkissen kaufen zu können und doch müßte ich schon seit sechs Monaten sehr dringend ein solches haben; nein, nicht zu einer Stecknadel bleibt mir davon übrig; aber das ist dir ganz gleichgiltig, wenn du nur deinen Grog und dein Bier trinken kannst. — Und wie gehen unsere Kinder erst! — Sieh dir blos die Mädchen an, was die Alles nöthig haben. Noch nie waren sie gekleidet, wie anderer Leute Kinder, aber was kümmert sich ihr Vater darum; wenn der nur mit seinen Lerchen umherschwärmen kann, dann mögen sie Sackleinwand statt Hemden, Bindfaden statt Strumpfbänder tragen.

Vor Allem bitte ich dich, bring nur nicht deinen Herrn Betzenberger hieher, wenn du ihn lieb hast — oder nein — bring ihn einmal her, denn einmal möchte ich diesen liederlichen Kerl wol sehen. Der sollte an mich denken! Ein Kerl, der ein Leben wie im Spucknapf führt, solcher Wirthshauskönig, der eine Hetze solcher Narren hinter sich herschleppt, wie du einer bist, die seine schlechten Witze

belachen und jedes Wort bewundern müssen, d
spaßig hält.

Nein, Kandel, alle deine guten Worte hel
Nichts. Ich soll dich schlafen lassen? Schla
— Das fehlte mir gerade. Es ist so wie so b
Zeit zum Aufstehen und eigentlich begreife ich
weshalb du dich erst noch niedergelegt hast.

Die Lerchen — i gewiß — ich sehe schon in
wie du nächstens wirst zu singen und zu t
fangen. Das wird dir einen hübschen Ruf in
Nachbarschaft machen und ein schönes Gesicht d
Nase wird von Tag zu Tag röther und ich
den Tag kommen, wo du eine Kupfergrube dr
kannst; sie ist heut schon der Wegweiser nach d
wo der Kümmel blüht.

Du siehst nicht, daß sie roth ist? J,
ich wohl, aber ich sehe es, denn ich sehe Vieles, K
dir entgeht. Und wie sollte es bei deinem u
Grogtrinken, das immer ärger wird, auch and

Sage mir nur ja nicht, du tränkst blos z
Gläser, ich weiß schon, was bei deinen Cum
kleine Gläser sind. Es wird gar nicht lang
so hast du ein Gesicht wie ein feuriger Kupfe
ich frage dich, wer soll wol dann noch mit dir
Ich für mein Theil gewiß nicht, darauf kann
verlassen. Komm nur dann ja nicht zu mir.

Und welche herrliche Manieren lernen die
solchen Clubs. Jokel, zum Beispiel, war frühe
guter, anständiger Mann und seitdem er ei
angehört, erzählen die Leute von ihm, er habe
schon ein paar Mal geohrfeigt. Heut ist er
Mitglied von deinem saubern Lerchenclub un
hast du auch die Absicht, mich in Kurzem mit
zu regaliren. — Versuche das aber nicht, Kande
es dir, versuche es ja nicht.

Jetzt ist es dir allerdings leicht, zu versichern, du dächtest daran nicht, ich sage dir aber nur so viel, Kaudel, daß wenn es dir je einmal einfallen sollte, es zu versuchen, du es bis an dein Lebensende bereuen solltest.

Vier volle Stunden in der Kneipe gesessen! Ich möchte nur wissen, wovon sich vernünftige Männer in Abwesenheit ihrer Frauen, vier ganze Stunden hinter einander was erzählen können. Von was Gutem gewiß nicht, so viel steht wol fest.

Acht Groschen jede Woche! Und so viel Rum vertilgt, daß bequem ein Kahn darauf schwimmen könnte, — gedampft wie der Schlot einer Locomotive — und ich armes Geschöpf kann es nicht dahin bringen, mir nur eine Elle Zeug anzuschaffen. — Es ist — schändlich, Kaudel — ganz abscheulich — Kau — del —

„Hier," meldet Kaudel in seinem Manuscript, „fing die gute Seele an zu gähnen und schlief mit Gottes Hilfe glücklich ein."

Vierte Predigt.

Kaudel wird Nachts aus dem Bett geholt, um auf der Wache für Herrn Belfenberger Bürgschaft zu stellen.

Pfui, Kaudel, pfui! — Das hab' ich mir wol gedacht, daß es noch mal so weit kommen würde. Habe ich es dir nicht vorher gesagt, als du dich als Mitglied in deinem saubern Lerchenclub aufnehmen ließest?

Mitten in der Nacht die Leute aus dem Bett zu holen, um Söffel, die ein förmliches Gewerbe daraus machen, achtbare Menschen zu verführen und an den Bettelstab zu bringen, auf der Wache auszulösen.

Was wird man nur in der Nachbarschaft gesagt haben,

belachen und jedes Wort bewundern müssen, d
spaßig hält.

Nein, Kaudel, alle deine guten Worte hel
Nichts. Ich soll dich schlafen lassen? Schlaf
— Das fehlte mir gerade. Es ist so wie so ba
Zeit zum Aufstehen und eigentlich begreife ich g
weshalb du dich erst noch niedergelegt hast.

Die Lerchen — i gewiß — ich sehe schon in G
wie du nächstens wirst zu singen und zu tril
fangen. Das wird dir einen hübschen Ruf in de
Nachbarschaft machen und ein schönes Gesicht da
Nase wird von Tag zu Tag röther und ich se
den Tag kommen, wo du eine Kupfergrube drin
kannst; sie ist heut schon der Wegweiser nach den
wo der Kümmel blüht.

Du siehst nicht, daß sie roth ist? J, da
ich wohl, aber ich sehe es, denn ich sehe Vieles, Kau
dir entgeht. Und wie sollte es bei deinem una
Grogtrinken, das immer ärger wird, auch ander

Sage mir nur ja nicht, du tränkst blos zw
Gläser, ich weiß schon, was bei deinen Cumpa
kleine Gläser sind. Es wird gar nicht lange
so hast du ein Gesicht wie ein feuriger Kupferke
ich frage dich, wer soll wol dann noch mit dir v
Ich für mein Theil gewiß nicht, darauf kannst
verlassen. Komm nur dann ja nicht zu mir.

Und welche herrliche Manieren lernen die H
solchen Clubs. Jokel, zum Beispiel, war früher
guter, anständiger Mann und seitdem er eine
angehört, erzählen die Leute von ihm, er habe sei
schon ein paar Mal geohrfeigt. Heut ist er g
Mitglied von deinem saubern Lerchenclub und
hast du auch die Absicht, mich in Kurzem mit D
zu regaliren. — Versuche das aber nicht, Kaudel,
es dir, versuche es ja nicht.

Jetzt ist es dir allerdings leicht, zu versichern, du dächtest daran nicht, ich sage dir aber nur so viel, Kaudel, daß wenn es dir je einmal einfallen sollte, es zu versuchen, du es bis an dein Lebensende bereuen solltest.

Vier volle Stunden in der Kneipe gesessen! Ich möchte nur wissen, wovon sich vernünftige Männer in Abwesenheit ihrer Frauen, vier ganze Stunden hinter einander was erzählen können. Von was Gutem gewiß nicht, so viel steht wol fest.

Acht Groschen jede Woche! Und so viel Rum vertilgt, daß bequem ein Kahn darauf schwimmen könnte, — gedampft wie der Schlot einer Locomotive — und ich armes Geschöpf kann es nicht dahin bringen, mir nur eine Elle Zeug anzuschaffen. — Es ist — schändlich, Kaudel — ganz abscheulich — Kau — del —

„Hier," meldet Kaudel in seinem Manuscript, „fing die gute Seele an zu gähnen und schlief mit Gottes Hilfe glücklich ein."

Vierte Predigt.

Kaudel wird Nachts aus dem Bett geholt, um auf der Wache für Herrn Betsenberger Bürgschaft zu stellen.

Pfui, Kaudel, pfui! — Das hab' ich mir wol gedacht, daß es noch mal so weit kommen würde. Habe ich es dir nicht vorher gesagt, als du dich als Mitglied in deinem saubern Lerchenclub aufnehmen ließest?

Mitten in der Nacht die Leute aus dem Bett zu holen, um Söffel, die ein förmliches Gewerbe daraus machen, achtbare Menschen zu verführen und an den Bettelstab zu bringen, auf der Wache auszulösen.

Was wird man nur in der Nachbarschaft gesagt haben.

oder Einbruch verübt und dein Geld ist gut genug dazu, ihm wieder die Freiheit zu verschaffen.

Und das Schlimmste dabei ist, daß die Leute dich für einen eben solchen schlechten Kerl halten werden, denn, werden sie sich sagen, Gleich und Gleich gesellt sich gern, sage mir, mit wem du umgehst und ich will dir sagen, wer du bist —

Du konntest es ihm nicht abschlagen, Bürgschaft für ihn zu leisten? Weshalb denn nicht? Im Gegentheil — hättest du nicht für ihn gebürgt und ihn ruhig ins Gefängniß gehen lassen, so würde Jedermann daraus geschlossen haben, du seist ein ordentlicher Mann, während die Leute nunmehr alle wissen, daß du allen liederlichen Subjecten, Trunkenbolden und Vagabonden ein Freund in der Noth bist, sie allen Verlegenheiten entreissest und nun werden wir wol keine Nacht mehr ein Auge schließen, da sie dich jeden Augenblick nach der Wache holen lassen werden.

I bewahre, Kaudel — deinetwegen sorge ich mich auch nicht, aber deine arme Frau thut mir leid, da sie am Meisten darunter leidet. Und das Schönste kömmt erst noch: Man wird die ganze Geschichte in den Zeitungen breit treten, dein Name wird genannt werden und wundern sollte es mich nicht im Geringsten, wenn sie sogar dein Porträt brächten, wie dies in solchen Criminalsachen gewöhnlich der Fall ist.

Und wie leiden die armen Kinder, diese unschuldigen Würmer darunter, wenn ihr Vater in einen solchen verbrecherischen Ruf kommt. Ich sehe es noch kommen, daß sie deinetwegen später einmal werden ihren Namen ändern müssen.

Nein, nicht blos die Mädchen, Kaudel — alle, alle werden es thun müssen, denn es ist entsetzlich, wenn sich Kinder schämen müssen, einen solchen Vater gehabt zu haben.

als man sah, daß dich Polizeidiener Nachts um zwei Uhr herausklopften!

Narrheit! Rede mir was vor, dem Liederjahn sei Unrecht geschehen — Unrecht — jawol, schönes Unrecht — der sieht mir gerade danach aus, daß man ihm Unrecht thun könnte — und gerade du mußt es sein, der für ihn Bürgschaft leistet.

Aber ich sehe schon, was da noch Alles kommen wird. — Er geht durch und du wirst dein Bürgschaftsgeld verlieren. Gib Acht, so kommt es und nicht anders.

Sage mir blos, weshalb ich mich Jahr aus Jahr ein geplackt und gequält habe, um jeden Heller zusammen zu halten, wenn du das Geld in solchen Summen hinter deine Lerchen herwirfst? Und einen gehörigen Schnupfen wirst du morgen auch haben, denn es ist kein Spaß, in solcher kalten Nacht aus dem Bett geholt zu werden. Aber darauf rechne ja nicht, daß ich dich pflegen soll; nicht eine Tasse Thee bekommst du von mir — nicht einen Tropfen.

Wenn ich so darüber nachdenke, meine ich, es gäbe hundert andere und bessere Gelegenheiten, dein Geld anzulegen, als es solchem Pack von nächtlichen Ruhestörern an den Hals zu werfen.

Sage mir, was du willst, das Geld sei nicht verloren, ich sage dir, wir werden es verlieren; denn daß der Landstreicher davon läuft, ehe seine Angelegenheit zur gerichtlichen Verhandlung kommt, das ist gewiß und dann kannst du dem Gelde, mit dem du Bürgschaft bestellt hast, gefälligst nachpfeifen.

Es käme kein Verhör in dieser Sache? Willst du mir das vorreden, Kandel? das glaube dir, wer will, ich nicht. Den haben sie deshalb, weil er sich mit einem Nachtwächter geprügelt hat, nicht allein eingekoffert, der hat mehr verbrochen. Solcher Kleinigkeiten halber wirft man Keinen ins Gefängniß: der hat bestimmt einen Raub

oder Einbruch verübt und dein Geld ist gut genug dazu, ihm wieder die Freiheit zu verschaffen.

Und das Schlimmste dabei ist, daß die Leute dich für einen eben solchen schlechten Kerl halten werden, denn, werden sie sich sagen, Gleich und Gleich gesellt sich gern, sage mir, mit wem du umgehst und ich will dir sagen, wer du bist —

Du konntest es ihm nicht abschlagen, Bürgschaft für ihn zu leisten? Weshalb denn nicht? Im Gegentheil — hättest du nicht für ihn gebürgt und ihn ruhig ins Gefängniß gehen lassen, so würde Jedermann daraus geschlossen haben, du seist ein ordentlicher Mann, während die Leute nunmehr alle wissen, daß du allen liederlichen Subjecten, Trunkenbolden und Vagabunden ein Freund in der Noth bist, sie allen Verlegenheiten entreißest und nun werden wir wol keine Nacht mehr ein Auge schließen, da sie dich jeden Augenblick nach der Wache holen lassen werden.

I bewahre, Kaudel — deinetwegen sorge ich mich auch nicht, aber deine arme Frau thut mir leid, da sie am Meisten darunter leidet. Und das Schönste kömmt erst noch: Man wird die ganze Geschichte in den Zeitungen breit treten, dein Name wird genannt werden und wundern sollte es mich nicht im Geringsten, wenn sie sogar dein Porträt brächten, wie dies in solchen Criminalsachen gewöhnlich der Fall ist.

Und wie leiden die armen Kinder, diese unschuldigen Würmer darunter, wenn ihr Vater in einen solchen verbrecherischen Ruf kommt. Ich sehe es noch kommen, daß sie deinetwegen später einmal werden ihren Namen ändern müssen.

Nein, nicht blos die Mädchen, Kaudel — alle, alle werden es thun müssen, denn es ist entsetzlich, wenn sich Kinder schämen müssen, einen solchen Vater gehabt zu haben.

Ich will aber nicht schlafen! — Du hast gut reden, ich soll schlafen. — Wenn man in solcher Weise Nachts aus dem Schlaf gestört wird, ist von schlafen keine Rede mehr.

„Es ist wunderbar," sagt Kaudel in seinem Manuscript, „aber sie schlief hier wirklich ein und ich kam, gegenüber dem Thema, das ihr zur Predigt diente, dies Mal wirklich gnädig fort."

Fünfte Predigt.

Kaudel, der einen Freund zu sich geladen hatte, bleibt mit diesem ein wenig spät auf.

Das ist eine schöne Wirthschaft — bis nach Mitternacht aufzusitzen. — O du mein Gott! die Kälte — du bist ja so kalt wie ein Stück Eis; das kann Einem den Tod bringen.

Es ist meine Schuld? Ich hätte die Kohlen nicht verschließen sollen? Wie konnte ich denn nur im Entferntesten ahnen, daß der Herr die ganze Nacht mit seinem Cumpan aufbleiben würde! Ich habe gar nichts dagegen, daß du mal einen Freund Abends hieher mit nach Hause bringst, bitten muß ich dich aber, ein anderes Mal mich vorher zu fragen, was es zu essen gibt. Der schöne Schinken hätte morgen noch zu Mittag gereicht — nun ist er fort. Wenn du es so treiben und alle Abend eine Menge Menschen mitbringen willst, die mir den Eßschrank leer fressen, dann lege nur zum Wirthschaftsgelde zu — denn dann reiche ich mit dem, was du mir jetzt gibst, nicht. — Nein, Kaudel, es ist unmöglich, daß das länger so fortgeht. Sage mir nur, wer dich einmal zum Abendessen einladet? Die Zeit wird kommen, wo dir dies noth thun wird oder du müßtest

denn deine Einladungen unterwegs lassen. Solche liederliche Wirthschaft kann unmöglich lange dauern, das wirst du wol selbst einsehen.

Schweig nur, schweig, denn ich weiß sehr wohl, daß ich Recht habe. Ich kenne dies Gelichter: Erst werden sie dich bis aufs Hemd ausziehen und danach werden sie dich auslachen. Ich kenne die Welt.

Gewiß nicht, Kandel, gewiß nicht. Ich bin weit entfernt davon, von Jedem das Schlechteste zu denken und das brauchst du mir nicht vorzuwerfen, aber ebenso wenig kann ich ruhig zusehen, daß ihr so ohne Weiteres meinen ganzen Schinken verzehrt. — Billig frage ich mich da, was bei solchem Treiben herauskommen und wie das alles enden soll. Und was ich wirklich unverschämt finde, ist, daß ihr auch meine Confitüren vertilgt habt — hattet ihr denn am Sauerkraut nicht genug?

Nein, Kandel, ich lasse dich nicht schlafen. Das wäre mir gerade — sich hinzulegen und mir zu sagen: „Laß mich schlafen!" Bin ich denn deinetwegen nicht bis jetzt wach gewesen?

Warum ich aufgeblieben bin? Meinst du, ich könne ruhig und sorglos mein Haupt auf die Kissen legen und schlafen, während unten im Parlor ein Mensch sitzt, der unser Hab und Gut in Zucker und Rum vertrinkt? Bei Gott, Kandel, du könntest ein reicher Mann sein, ein steinreicher Mann, weil du gar so vortreffliche Freunde hast; aber wer dir Rum und Zucker gäbe, wenn du einmal ausgehst, das möchte ich doch in der That wissen.

So so. — Sieh da! Also mein Sauerkraut war dem Patron nicht gut genug! Kennst du eine Frau, die besseres Sauerkraut macht, als ich? I bewahre — um Sauerkraut war es ihm nicht zu thun, der Herr wollte was Süßes haben und du gleichfalls, Kandel — denn du bist immer der Hans Narr in allen Gassen. —

Ich will aber nicht schlafen! — Du hast gut reden, ich soll schlafen. — Wenn man in solcher Weise Nachts aus dem Schlaf gestört wird, ist von schlafen keine Rede mehr.

„Es ist wunderbar," sagt Kaudel in seinem Manuscript, „aber sie schlief hier wirklich ein und ich kam, gegenüber dem Thema, das ihr zur Predigt diente, dies Mal wirklich gnädig fort."

Fünfte Predigt.

Kaudel, der einen Freund zu sich geladen hatte, bleibt mit diesem ein wenig spät auf.

Das ist eine schöne Wirthschaft — bis nach Mitternacht aufzusitzen. — O du mein Gott! die Kälte — du bist ja so kalt wie ein Stück Eis; das kann Einem den Tod bringen.

Es ist meine Schuld? Ich hätte die Kohlen nicht verschließen sollen? Wie konnte ich denn nur im Entferntesten ahnen, daß der Herr die ganze Nacht mit seinem Cumpan aufbleiben würde! Ich habe gar nichts dagegen, daß du mal einen Freund Abends hieher mit nach Hause bringst, bitten muß ich dich aber, ein anderes Mal mich vorher zu fragen, was es zu essen gibt. Der schöne Schinken hätte morgen noch zu Mittag gereicht — nun ist er fort. Wenn du es so treiben und alle Abend eine Menge Menschen mitbringen willst, die mir den Eßschrank leer fressen, dann lege nur zum Wirthschaftsgelde zu — denn dann reiche ich mit dem, was du mir jetzt gibst, nicht. — Nein, Kaudel, es ist unmöglich, daß das länger so fortgeht. Sage mir nur, wer dich einmal zum Abendessen einladet? Die Zeit wird *kommen*, wo dir dies noth thun wird oder du müßtest

denn deine Einladungen unterwegs lassen. Solche liederliche Wirthschaft kann unmöglich lange dauern, das wirst du wol selbst einsehen.

Schweig nur, schweig, denn ich weiß sehr wohl, daß ich Recht habe. Ich kenne dies Gelichter: Erst werden sie dich bis aufs Hemd ausziehen und danach werden sie dich auslachen. Ich kenne die Welt.

Gewiß nicht, Kandel, gewiß nicht. Ich bin weit entfernt davon, von Jedem das Schlechteste zu denken und das brauchst du mir nicht vorzuwerfen, aber ebenso wenig kann ich ruhig zusehen, daß ihr so ohne Weiteres meinen ganzen Schinken verzehrt. — Billig frage ich mich da, was bei solchem Treiben herauskommen und wie das alles enden soll. Und was ich wirklich unverschämt finde, ist, daß ihr auch meine Confitüren vertilgt habt — hattet ihr denn am Sauerkraut nicht genug?

Nein, Kandel, ich lasse dich nicht schlafen. Das wäre mir gerade — sich hinzulegen und mir zu sagen: „Laß mich schlafen!" Bin ich denn deinetwegen nicht bis jetzt wach gewesen?

Warum ich aufgeblieben bin? Meinst du, ich könne ruhig und sorglos mein Haupt auf die Kissen legen und schlafen, während unten im Parlor ein Mensch sitzt, der unser Hab und Gut in Zucker und Rum vertrinkt? Bei Gott, Kandel, du könntest ein reicher Mann sein, ein steinreicher Mann, weil du gar so vortreffliche Freunde hast; aber wer dir Rum und Zucker gäbe, wenn du einmal ausgehst, das möchte ich doch in der That wissen.

So so. — Sieh da! Also mein Sauerkraut war dem Patron nicht gut genug! Kennst du eine Frau, die besseres Sauerkraut macht, als ich? I bewahre — um Sauerkraut war es ihm nicht zu thun, der Herr wollte was Süßes haben und du gleichfalls, Kandel — denn du bist immer der Hans Narr in allen Gassen. —

Ich will aber nicht schlafen! — Du hast gut reden, ich soll schlafen. — Wenn man in solcher Weise Nachts aus dem Schlaf gestört wird, ist von schlafen keine Rede mehr.

„Es ist wunderbar," sagt Kaudel in seinem Manuscript, „aber sie schlief hier wirklich ein und ich kam, gegenüber dem Thema, das ihr zur Predigt diente, dies Mal wirklich gnädig fort."

Fünfte Predigt.

Kaudel, der einen Freund zu sich geladen hatte, bleibt mit diesem ein wenig spät auf.

Das ist eine schöne Wirthschaft — bis nach Mitternacht aufzusitzen. — O du mein Gott! die Kälte — du bist ja so kalt wie ein Stück Eis; das kann Einem den Tod bringen.

Es ist meine Schuld? Ich hätte die Kohlen nicht verschließen sollen? Wie konnte ich denn nur im Entferntesten ahnen, daß der Herr die ganze Nacht mit seinem Cumpan aufbleiben würde! Ich habe gar nichts dagegen, daß du mal einen Freund Abends hieher mit nach Hause bringst, bitten muß ich dich aber, ein anderes Mal mich vorher zu fragen, was es zu essen gibt. Der schöne Schinken hätte morgen noch zu Mittag gereicht — nun ist er fort. Wenn du es so treiben und alle Abend eine Menge Menschen mitbringen willst, die mir den Eßschrank leer fressen, dann lege nur zum Wirthschaftsgelde zu — denn dann reiche ich mit dem, was du mir jetzt gibst, nicht. — Nein, Kaudel, es ist unmöglich, daß das länger so fortgeht. Sage mir nur, wer dich einmal zum Abendessen einladet? Die Zeit wird kommen, wo dir dies noth thun wird oder du müßtest

denn deine Einladungen unterwegs lassen. Solche liebe liche Wirthschaft kann unmöglich lange dauern, das wir du wol selbst einsehen.

Schweig nur, schweig, denn ich weiß sehr wohl, daß ich Recht habe. Ich kenne dies Gelichter: Erst werden sie dich bis aufs Hemd ausziehen und danach werden sie dich auslachen. Ich kenne die Welt.

Gewiß nicht, Kaudel, gewiß nicht. Ich bin weit entfernt davon, von Jedem das Schlechteste zu denken und das brauchst du mir nicht vorzuwerfen, aber ebenso wenig kann ich ruhig zusehen, daß ihr so ohne Weiteres meinen ganzen Schinken verzehrt. — Billig frage ich mich da, was bei solchem Treiben herauskommen und wie das alles enden soll. Und was ich wirklich unverschämt finde, ist, daß ihr auch meine Confitüren vertilgt habt — hattet ihr denn am Sauerkraut nicht genug?

Nein, Kaudel, ich lasse dich nicht schlafen. Das wäre mir gerade — sich hinzulegen und mir zu sagen: „Laß mich schlafen!“ Bin ich denn deinetwegen nicht bis jetzt wach gewesen?

Warum ich aufgeblieben bin? Meinst du, ich könne ruhig und sorglos mein Haupt auf die Kissen legen und schlafen, während unten im Parlor ein Mensch sitzt, der unser Hab und Gut in Zucker und Rum vertrinkt? Bei Gott, Kaudel, du könntest ein reicher Mann sein, ein steinreicher Mann, weil du gar so vortreffliche Freunde hast; aber wer dir Rum und Zucker gäbe, wenn du einmal ausgehst, das möchte ich doch in der That wissen.

So so. — Sieh da! Also mein Sauerkraut war dem Patron nicht gut genug! Kennst du eine Frau, die besseres Sauerkraut macht, als ich? I bewahre — um Sauerkraut war es ihm nicht zu thun, der Herr wollte was Süßes haben und du gleichfalls, Kaudel — denn du bist immer der Hans Narr in allen Gassen. —

Sei nur ruhig, ich kenne dich schon. Dein armes unglückliches Weib soll sich bis zum Tode maltraitiren lassen und noch nicht einmal den Mund öffnen — hm, hm! ich möchte wol wissen, wer dir Süßigkeiten vorhalten wird, wenn du nichts mehr hast.

Und welche Unverschämtheit, — jagt das arme Mädchen bei Nacht in solchem Schneegestöber mehrmals hinaus, um Wallnüsse zu holen. — Wirklich, Kaudel, du hast ein recht zartfühlendes, weiches Herz, merkwürdig weich. — Wer dich nur nicht kennte, aber ich kenne dich von Grund aus; vortreffliches Herz — wunderbares Gemüth — das arme Mädchen in Wind und Schnee nach eingemachten Wallnüssen hinaus zu jagen und doch wußtest du sowol wie dein würdiger Freund — (ein wahres Prachtexemplar von einem gefühlvollen Menschen) — daß das arme Kind den Schnupfen und Frostballen an den Füßen hat, denn ich hatte es euch bereits am Abend gesagt.

Wie — keinen Schnupfen an den Zehen, Kaudel. — Gib dir keine Mühe, mir die Worte im Munde herumzudrehen, es gelingt dir doch nicht. Aber ich will dir sagen, was die Folge davon sein wird: Das Mädchen wird krank werden, schwer krank, und dann mache dich nur auf eine ganz gehörige Doctor- und Apothekerrechnung gefaßt. Nur das sag' ich dir im Voraus: Ich bezahle keinen Heller.

Du wünschtest, du wärst todt? Das ist leicht gesagt. — Solche leichtsinnige Worte sollst du sparen, denn ich weiß ganz wohl, daß wenn einer Ursache hat, sich den Tod zu wünschen, so bin ich es und nicht du. Thu mir nur den Gefallen und fluche nicht so entsetzlich, denn ich befürchte sonst, das Bett thut sich auf und verschlingt dich. Und wälze dich doch nicht so viel, denn es hilft dir doch nichts — dadurch bekommen wir unsern Schinken nicht wieder und den Rum auch nicht, den ihr so recht unnützerweise durch die Kehle gejagt habt.

Das brauchst du mir nicht zu sagen, daß der Schlüssel im Schloß stak. — Leider dachte ich nur rst daran, als ich schon im Bett lag, und wäre es nur icht gar so kalt gewesen, so wäre ich gewiß hinunter- egangen und hätte ihn ausgezogen.

Das würde euch sehr ergötzt haben? Kaudel, Kaudel, ich durchblicke deine Schlechtigkeit und weiß wohl, as du meinst, und solche Dinge muß ich noch mit an- ören, während ich so sehr wünsche, endlich schlafen zu önnen.

Du hinderst mich am Schlafen nicht? Ja, wer enn? Seit zwei langen, langen Stunden lieg ich hier n Bett und zwar mit dem Bewußtsein, daß ihr Beide nten seid und daß der Schlüssel im Speiseschrank steckt. — Ich mag gar nicht hinsehen, welche Verwüstungen ihr a angerichtet habt. Sowie du nur ins Schlafzimmer ratst, sah ich dir schon an, was los war und daß ihr ehr als eine Flasche vertilgt hattet. — Weißt du, eins ent mich bei der ganzen Geschichte aber doch. Als ein sauberer Cumpan aus dem Lerchenclub am letztver- angenen Mittwoch hier zum Besuch war, trugst du mir uf, vom besten, vom allerbesten Rum holen zu lassen, er nur irgend in der Nachbarschaft aufzutreiben sei; aber ch habe mich wol gehütet, so dumm und verschwenderisch u sein, sondern habe vom billigsten, vom allerbilligsten olen lassen, den es gibt — reiner, abscheulicher Kar- offelrum. Ha, ha, ha — ich wünsche nur und bitte ott, daß ihr euch morgen früh durch die Folgen davon berzeugt.

Vom ganzen Schinken habt ihr nichts weiter, als die nochen zurückgelassen, die reinen, blanken Knochen; merke ir deshalb, daß es morgen Mittag nichts weiter, als chinkenknochen gibt. Wie man sich bettet, so schläft an. Freilich ist es grausam, daß die armen unschuldigen inder wieder am Meisten darunter leiden, aber meine

Schuld ist das nicht — weshalb haben die arm
Würmchen einen so gefühllosen Vater.

Sollte man's glauben: eine halbe Flasche Rum u
ein ganzer Schweinsschinken — eine — Flasche — Schwein
schinken — und — ein — ganzer — Rum —

„Bei diesen Worten," meldet uns Kaudel, „unterl
sie, zu meinem Wohl, dem Schlaf und ich fand endl
die so lange gewünschte Ruhe."

Sechste Predigt.

Kaudel hat einem Freunde den Regenschirm geborgt.

Seit Weihnachten ist das nun der dritte Regenschirm
daß sich Gott erbarm!

Was du hättest thun sollen? Du hättest ih
ohne Regenschirm nach Hause gehen lassen sollen, da
verstand sich von selbst. Oder sag mir blos, was hät
der Regen an dem Subject wol verderben können?

Er hätte sich einen Schnupfen geholt? Got
wie klug du bist — der sieht mir gerade danach au
als suchte ihn der Schnupfen auf. Und lieber wäre m
schon gewesen, er hätte sich einen Schnupfen geholt, a
daß wir unsern einzigen Regenschirm verloren. — E
würde am Schnupfen nicht gestorben sein.

Hörst du, wie es regnet, Kaudel? Hörst du, wie d
Regen an die Scheiben schlägt? — Ach, du mein Got
und jetzt fällt es mir erst ein, wir haben ja heute „Sieben
schläfer", mithin regnet es nun unausgesetzt volle sech
Wochen hinter einander. Hörst du, Kaudel? Mach' m
doch nur nicht weiß, du schliefest. — Wer kann denn b
solchem Unwetter wol schlafen, wo der Regen an d
Scheiben schlägt. Hörst du's, Kaudel — hörst du's?

Aha — du hörst es? Nun, das ist mir ein schön

Platzregen und der hält sechs Wochen an — da wird man wol keinen Fuß vor die Thür setzen können.

Also albern bin ich, Kaudel? Obenein noch Beleidigungen für meine Sorgsamkeit. Ja wol, der Kunde wird den Regenschirm wiederbringen — da sollst du lauern, daß du schwarz wirst. Sollte man nicht glauben, Kaudel, du seist erst gestern zur Welt gekommen. Ich habe noch nie in meinem Leben gehört, daß Jemand einen geborgten Regenschirm wiedergebracht hätte. Hör' nur, wie das regnet — immer toller — das gießt wie mit Mulden und das sechs Wochen lang — und keinen Regenschirm im Hause.

Wenn ich nur erst wüßte, wie die Kinder morgen in die Schule kommen sollten. Bei solcher Nässe lasse ich sie unter keiner Bedingung auf die Straße gehen. Nein, nein — sie müssen zu Hause bleiben und sollten sie nie etwas lernen. — Die armen unglücklichen Wesen sollen lieber nichts lernen, als daß sie so naß werden. Wachsen sie nun heran, so wird gewiß Mancher fragen, wer die Schuld davon trägt, daß sie nichts gelernt haben, und um in den Augen der Welt nicht deshalb für Schuldige zu gelten, werde ich Jedem, der danach fragt, die Wahrheit sagen, nämlich, daß ihr Vater daran schuld ist. — Solche Menschen, die nicht mal Herz und Sinn für ihre Kinder haben, sollten sich eigentlich nie verheirathen. Indeß, ich errathe schon, weshalb du den Regenschirm verborgt hast — gewiß — ich errathe es nicht, nein, ich weiß es ganz bestimmt. Du wußtest, daß ich morgen zu meiner Mama gehen und bei ihr eine Tasse Thee trinken wollte, und das wolltest du verhindern und deshalb verliehst du den Regenschirm. Sei nur still, denn ich weiß es, daß du es nie gern siehst, wenn ich zu meiner Mutter gehe und daß dir jedes schändliche und nichtsnutzige Mittel recht ist, um es zu verhindern. Diesmal hast du dich aber verrechnet, Kaudel, darauf gebe ich dir mein

Wort. — Ich sage dir, ich gehe morgen und wenn Bomben und Granaten vom Himmel regnete.

Nein, ich will nicht fahren, ich will kei Droschke. Uebrigens möchte ich wol wissen, wo Geld zu einer Droschke herkommen soll. Dergleic hoffärtige Ideen hast du wol in deinem Lerchenclub a geschnappt? — Eine Droschke — weiter fehlte mir nic — Droschke, — fünf Silbergroschen und fünf Silb groschen zurück — macht zehn Silbergroschen für Dro ken. Hm! Wer soll denn die bezahlen? Ich für m Theil kann es nicht und so viel weiß ich wohl, daß we du solch' liederliches Leben fortsetzest, du dazu auch b außer Stande sein wirst. Denn es heißt bei Gott d Geld zum Fenster hinauswerfen: seinen einzigen Reg schirm verleihen, Droschken fahren und die Kinder a der Schule zu Hause zu behalten. Es ist das re Verderben.

Hörst du jetzt, wie es regnet, Kandel? Hörst du e mir ist's gleichgiltig, so viel weiß ich; aber zur Ma geh ich morgen doch und zwar zu Fuß — und da bist du allein schuld und doch weißt du, daß die N rein mein Tod ist.

O bewahre, Kandel, ich bin keine Närrin das glaube ja nicht. — Ist hier wirklich ein Narr Zimmer, so bist du es ohne Zweifel. Dir ist ganz g bekannt, daß ich keinen Mantel tragen kann und daß mich bei solchem abscheulichen Regenwetter erkälten m das ist sicher. Aber was kümmerst du dich darum? d gar nichts. — Ob ich krank bin und mich in's Bett leg muß, ist dir ja so gleichgiltig, wie nur was. Nun, l es kommen, wie es will, jedenfalls bekommst du ei tüchtige Doctorrechnung zu bezahlen und das ist a eine kleine Genugthuung für mich. Das wird dich lehr den einzigen Regenschirm zu verborgen. Mich würde gar nicht wundern, wenn ich mir morgen auf dem Ga

zur Mama den Tod holte und in dieser einzigen und freundlichen Absicht gegen mich, hast du auch nur den Regenschirm verliehen.

Und wie werden meine Kleider erst morgen Abend aussehen, wenn ich in solchem Unwetter damit umhergegangen sein werde; mein neuer Hut wird bestimmt dadurch total verdorben.

Ich brauche ihn nicht aufzusetzen? Irre dich nicht, Kaudel — ich werde ihn aufsetzen — ich werde ihn ganz bestimmt aufsetzen — jetzt gerade erst. Oder meinst du, ich solle wie eine alte Vogelscheuche und um die Kinder graulich zu machen, durch die Straßen gehen? Gott im Himmel weiß es, wie selten ich einmal über die Schwelle komme, denn ich lebe ja wie ein Sklave so eingezogen; wenn ich nun aber wirklich einmal ausgehe, so will ich auch anständig aussehen. Ei, ei, über den Regen — es soll mich gar nicht wundern, wenn er die Scheiben entzwei schlägt. Mich überläuft es eiskalt, wenn ich an morgen früh denke. Wie ich zur Mama hinkommen soll, ist mir noch ein reines Räthsel, aber zu ihr muß ich und wenn es mein Tod sein sollte.

Nein, Kaudel, einen Regenschirm borge ich mir nicht, denn das will ich mir von den Leuten nicht nachsagen lassen, ich liefe in der Stadt umher und borgte mir Regenschirme. Das fehlte gerade noch.

Du willst einen neuen kaufen? Sieh, Kaudel — (wendet sich zu ihm herum und mit starker Betonung) bringst du mir einen andern Regenschirm in's Haus, so werf' ich ihn zum Fenster hinaus, so wahr ich Margarethe heiße. Ich will meinen alten Schirm wieder haben oder lieber gar keinen.

Vor kaum einigen Wochen hatte ich erst eine neue Spitze daran machen lassen; hätte ich damals gewußt, was ich heut weiß, so wäre er gewiß ohne Spitze und ohne Griff geblieben. Muß ich da noch erst eine Spitze

dran machen lassen, damit mich andere Menschen deswegen auslachen. Ja wol, du schläfst den Schlaf des Gerechten, weil dir Alles einerlei ist und weil du dich weder um dein armes unglückliches Weib, noch um unsere armen Würmer kümmerst. Aber deinen Regenschirm zu verborgen, daran denkst du. Und dabei nennen sich die Männchen die Herren der Schöpfung — schöne Herren, bei meiner Seel', die nicht mal auf einen Regenschirm Acht geben können.

Ich weiß wohl, daß ich mir morgen bei dem Regen den Tod holen werde, aber das ist ja gerade dein Wunsch, denn dann kannst du ungehindert nach Herzenslust in deinen Lerchenclub laufen und handeln, wie es dir beliebt. Die armen Kinder werden dabei freilich schlecht wegkommen, aber das kümmert dich ja wenig, wenn du nur glücklich bist. Schweig nur, schweig — ich weiß schon, was ich sage. Wäre es nicht der Fall, so hättest du den Regenschirm wol nie verborgt. Am künftigen Donnerstag hast du auch vor dem Friedensrichter Termin mit dem Tischler, der dich wegen der fünf Thaler verklagt hat; aber das sag' ich dir im Vorhinein, da gehst du mir nicht hin — ohne Regenschirm gewiß nicht — ich laß dich so nicht aus dem Hause. — Lieber läßt du dich contumaciren und bezahlst die paar Thaler, als daß du dir die Kleider vom Regen verderben läßt. Menschen, die ihre Regenschirme an den ersten besten Vagabunden verborgen, können nicht vor Gericht gehen und ihre Rechte wahrnehmen, sondern müssen sich contumaciren lassen.

Vor Allem möcht ich blos wissen, wie ich morgen ohne Schirm zur Mama kommen soll.

Ich hätte gesagt, ich ginge auf jeden Fall? Was hat das damit gemein? Nicht das Mindeste. Sie wird nicht anders von mir denken, als ich vernachlässige sie und so werden wir auch wol noch das wenige Geld verlieren, das wir einmal von ihr geerbt hätten. —

sie bitter darunter

und siehst du, das rührt alles von dem infamen Regenschirm her.

Ach und die armen Kinder erst, die lieben Dingerchen werden wie die gebadeten Katzen aussehen, denn zu Hause dürfen sie mir unter keiner Bedingung bleiben; das geht unmöglich, die Schule dürfen sie mir deshalb nicht versäumen. Das Einzige, was ihnen ihr Vater hinterlassen wird, besteht ja blos in dem Wenigen, was sie noch in der Schule lernen, also das geht nicht.

Sie sollen aber in die Schule gehen — hörst du? und wenn sie sich bis auf den Tod erkälten — das soll mir einerlei sein, meine Schuld ist es nicht; ich habe den Regenschirm nicht verborgt.

„Als sie dies gesagt hatte," meldet Kaudel in seinem Manuscript, „mußte ich wol eingeschlafen sein, denn mir träumte, der ganze Himmel habe sich in grünen Kattun mit Fischbeinstäben verwandelt und die ganze Welt ruhe unter einem riesigen Regenschirm."

Siebente Predigt.

Kaudel ist dreist genug gewesen, sich über sein Mittagessen: Hammelfleisch ohne Klöße zu beschweren und Frau Kaudel vertheidigt das Hammelfleisch.

So? — also weiter nichts? Na, nun bin ich nur neugierig, ob und was nun noch kommt. Der große Herr hat also gegen Alles ohne Ausnahme etwas zu sagen und ihm behagt nichts mehr? Warum schaffst du dir denn nicht Jemand anders als Haushälterin an, denn es scheint wirklich, als wenn ich dem nicht mehr gewachsen bin. Ich scheine dir hier blos im Wege zu stehen und zöge es daher lieber vor, die Kinder zu nehmen und mich mit ihnen zu entfernen.

Was ich jetzt zu lärmen habe? Danach fr
noch? bei Gott, ich möchte lieber nicht leben, als
ha! da geht's schon wieder los, nicht wahr?
Kaudel, ich will reden, ich muß reden. Es
leider nur zu selten, daß ich mal den Mund
aber jetzt muß ich reden, der Himmel ist mein
Ich weiß zwar sehr wohl, daß du nie einen
hören willst und dich selbst am liebsten hörst, aber
eben hättest du lieber eine hündische schwarze
als eine anständige gebildete weiße Frau heirathen

Im Hause thust du den ganzen Tag über
weiter, als herum zu toben und Fratzen zu
und ich möchte zu allem dem stumm wie ein Fi
— Das gefiele dir so, nicht wahr? Sag' mir n
du eigentlich willst und wo alle Tage Klöße her
sollen, he? Und welch' abscheuliches Beispiel g
damit deinen eigenen Kindern, wenn diese hören
daß sich ihr Vater, der alt genug ist, um vernünf
zu können, über das herrliche schmackhafte Hamm
beklagt, weil er keine Klöße dazu gehabt hat.
das nicht wirklich die beste Weise, sie zu Versch
zu erziehen? Sind das Lehren, mit denen sie d
Welt kommen sollen? Weißt du denn überhaupt
kostspielig gute Klöße sind oder meinst du viell
kommen einem durch's Fenster zugeflogen?

Du willst kein kaltes Hammelfleisch
dann ist es noch schlimmer, Kaudel, und du soll
dann doppelt schämen, weil du damit blos beweis
du einen Grafen- oder Prinzen-, aber keinen bür
Magen hast, wie doch letzterer allein dir in dein
gerlichen Verhältnissen zukommt.

Ich hätte Ragout daraus machen
Nein, Kaudel, ich wollte kein Ragout; du hast
Bett klug reden über Ragout, ich allein aber w
viel man am Hammelfleisch verliert, wenn es zu

geschnitten wird — eine ganze Mittagsmahlzeit ver-
man daran.
O ja — andere Leute essen Hammelfleisch mit Klößen
andere Leute thun noch mehr und können das auch
aber — andere Leute machen auch oft Bankerutt.
in du daher auch auf diese große Schandliste kommen
st, Kandel, so thu' es, ich will dir aber wenigstens
i nicht helfen, nein, ich werde ehrlich meine Pflicht
Frau thun und dir nie Gelegenheit geben, sagen zu
ien, daß meine Haushaltung dich an den Bettelstab
acht hat. Und nun schilt über kaltes Fleisch, so viel
willst — ich für mein Theil bitte Gott, den Tag von
fern zu halten, wo du dich einmal nach so einem
k Hammelfleisch sehnst, wie du es heut verschmähst.
Du auch? Thu' das — thu' das in Gottes Namen
rohe mir zwanzig Mal damit, in ein Wirthshaus
ehen und dort zu essen, ich kann dir nicht helfen.
dem Wirthschaftsgelde, das du mir jetzt gibst, wirst
ie Klöße zu sehen bekommen und nie etwas anderes,
kaltes Hammelfleisch, so wahr ich eine arme Sünderin
Christin bin und nun hoffe ich, weißt du, woran
ist.
Ha, ha! — Jetzt wirfst du mir wieder die Hühner
Ich weiß allerdings, daß du mal ein Paar Hühner
nach Hause brachtest, aber ich weiß auch, daß du
r geizig genug warst, um sie mir vom Wirthschafts-
e abrechnen zu wollen. O ihr erbärmlichen, ihr
rigen, geizigen Männer! — Aus dem Hause laufen
nd werfen das von der Frau wirthschaftlich zusam-
gehaltene Geld thalerweis zum Fenster hinaus, ver-
en es an Gesindel, von dem sie später deshalb noch
ottet und ausgelacht werden, sollen sie aber einmal
s für die Wirthschaft herausrücken, so müssen die
n Frauen zusehen, wie und wo sie es beschaffen.
st wirklich eine Schande, daß du es wagst, nochmals

von den Hühnern zu sprechen: ich wenigstens hätte mich um keinen Preis der Welt so in den Augen meiner Frau herabgesetzt.

Was willst du? Aufstehen willst du? höre, Kandel, blamir' dich nur nicht. Ich soll wol wirklich niemals den Mund aufmachen, um gleich anderen Frauen mal meine Ansicht zu sagen. — Gleich drohst du damit, du willst aufstehen und fortgehen. Schämst du dich denn gar nicht?

Klöße hin, Klöße her — ja — weiter fehlte nichts, als alle Tage Klöße. Habe ich nicht vor kaum drei Wochen gekochten Reis gemacht? Und ist das jetzt überhaupt eine Zeit für Klöße? Und möchte es doch auch sein, ich habe ja gar nichts dagegen, aber ich müßte doch dann vor allen Dingen das nöthige Wirthschaftsgeld dazu bekommen. O, dann könnt' ich dir auch alle Tage Eingemachtes vorsetzen — warum nicht? — Aber so, Kandel, ist es schändlich, ja niederträchtig von dir, von mir so etwas zu verlangen.

Und Pudding willst du? Aepfel wären nicht so theuer? Was du nicht alles weißt. Ich kenne die Preise besser und weiß, was die Aepfel jetzt kosten. Glaube mir, Kandel, ich weiß es und es ist gar nicht nöthig, daß du deinen Senf erst dazu gibst. Aber du weißt so gut, wie ich, daß zum Pudding mehr als Aepfel gehören. Zucker kostet auch Geld — vielleicht bekommst du den aber zu, wo du die Aepfel kaufst. Eine Ausgabe kommt zu der andern und zuletzt ruiniren sich die Leute in dieser Weise.

Pfannkuchen? Weshalb wirfst du dich denn so im Bett herum und brummst „Pfannkuchen?" Bekommst du nicht jede Fastnacht deine Pfannkuchen und kannst du als anständiger, gebildeter Mann wol mehr verlangen?

Pfannkuchen — ja — das fehlte mir gerade noch. Hör nur einmal mit deinem Quälen auf, ich solle dich

ıdlich schlafen lassen, es geschieht doch nicht. Da du von
sannkuchen sprichst, so wär' ich wol neugierig zu er-
hren, ob du überhaupt weißt, was jetzt die Mandel
ier kostet. Ich will's dir sagen: Sie sind gar nicht zu
kommen. Das Stück kostet heut sechs Pfennige und
i kannst du dir ja leicht zusammenrechnen, was da die
Kandel zu stehen kommt. Na na — fluche nur nicht so
sterlich auf die liebe Gottesgabe, die Eier, Kaudel, denn
ir schaudert die Haut, wenn ich so was höre. Und du
illst ein honetter Kaufmann sein? Ich wünschte nur,
le Welt kennte dich so genau, wie ich dich kenne; fluchst
if die Eier. Ich muß dir endlich nur sagen, Kaudel,
ıß ich mir unter keinen Umständen länger eine so ab-
ıeuliche Behandlung gefallen lasse. Ich sage dir, ich
ıbe es herzlich satt, mich so behandeln zu lassen und
ist mir ganz gleichgiltig, wann diese Sache ein Ende
ımmt.

Denn was thu' ich wol Anderes, als mich tagtäglich
ın früh bis spät zu placken und zu quälen, und das ist
ınn noch obenein mein Lohn. Die Frau wär' ich
ugierig zu sehen, deren Hammelkeulen länger reichen, als
es bei mir der Fall ist. Aber es ist einmal so. —
ürfe ich nur wie du dein Geld aus dem Fenster, kaufte
ir Putz und Tand, dann gefiele ich dir wahrscheinlich
ehr; aber eine arme Frau, die sich für den Mann und
e Kinder abquält, wird fast immer einer Magd gleich-
stellt und leichtfertige Weibsbilder allein haben bei euch
ännern gute Zeit.

Ich möchte nur wissen, was du daliegst und stöhnst?
ilde dir nur nicht ein, deshalb hörte ich zu sprechen
if, und das solltest du doch längst wissen, daß dein
töhnen bei mir nicht verfängt. Oder meinst du wirklich,
ı könntest deinen Willen allein durchsetzen? Nein, Kaudel,
befindest du dich im Irrthum, das kann ich dir wol
gen. Ebenso wenig kannst und sollst du auch mage-

straft über mein Essen schimpfen — wenn du mich auch ansiehst, als wolltest du mich verschlingen — daraus mache ich mir nichts. Verschlinge lieber mein Hammelfleisch.

Du denkst nicht daran, es zu verschlingen? Das weiß ich wohl und das ist ja eben das Schlimme. Das brauchst du mir auch gar nicht erst vorzuwerfen. Das Fleisch ist gut und gesund, Kaubel, und tausende leben, tausend viel bessere Männer, als du einer bist, Kaubel, die Gott im Himmel dafür danken würden, wenn sie solch' Hammelfleisch hätten. Aber ich soll zu allem deinem Raisonniren schweigen und ruhig zusehen, allein ich wiederhole es dir, Kaubel, und ich werde es dir bis zu meinem Tode wiederholen, ich thu' es nicht. Ich will reden, und will dir sagen, Kaubel, daß du mich in schändlicher, nichtswürdiger und abscheulicher Weise behandelst, die eines anständigen Mannes ganz unwürdig ist. Nur den einen Wunsch habe ich noch, die ganze Stadt wüßte, was du eigentlich für ein Mensch bist; aber laß es gut sein, durch mich soll sie es schon noch erfahren.

Pudding — ja wol — fortan werde ich wol nichts weiter zu hören bekommen, als Klöße und Pudding und Pudding und Klöße. O, und ich weiß auch ganz gut, wie das Liedchen dann noch weiter ginge. Zuerst würdest du alle acht Tage einen Pudding haben wollen, denn ich kenne deine Verschwendungssucht; dann Klöße — dann Fisch — und zuletzt würde es mich gar nicht wundern, wenn du auch noch Braten verlangtest und dann gar noch vielleicht Butter und Käse und Dessert. Ja, ja, ich sehe das alles so klar und deutlich vor mir, wie ich hier das Deckbett vor mir liegen sehe, aber nein, Kaubel, hundertmal, tausendmal nein, das soll und wird nimmermehr der Fall sein; wenigstens nicht, so lange ich noch am Leben bin. Mag deine zweite Frau thun, was sie will, das kümmert mich nicht; vielleicht ist es eine große Dame, wer kann's wissen; mir soll man aber wenigstens

nimmermehr deinen Ruin zur Last zu legen haben, Kaud
— mir nicht.

Pudding — na das fehlte gerade noch, das fehlte no
— Pudding — nichts — als — Pud — ding — Pud —

„Ihre erschöpfte Natur," meldet Kaudel, „vermocht
nicht länger zu widerstehen; zu meinem großen Glück schlie
meine Frau hier ruhig ein."

Achte Predigt.

Kaudel ist Freimaurer geworden, worüber Frau Kaudel nicht allein empört, sondern auch sehr neugierig geworden ist.

Kaudel! — Kaudel! — Es ist unmöglich, daß du schon schläfst. Höre, Kaudel, was ich dir zu sagen habe. Ich bin mir endlich darüber klar geworden und wir können, wenn du sonst willst, die Sache ganz ruhig unter uns abmachen.

Ich muß dir nur sagen, Kaudel, daß ich nicht länger bei dir bleibe. Entweder du sagst mir Alles haarklein, was du heut Abend getrieben hast, oder ich verlasse morgen früh das Haus.

Denn da hat der ganze Ehestand ein Ende, wo kein Vertrauen mehr zwischen Mann und Frau herrscht; da ist auch alle Liebe zu Ende, wo ein Mann Geheimnisse vor seiner Frau hat; ein ehrlicher, rechtschaffener Mann darf seiner Frau nichts verschweigen.

Und was müssen das wol für herrliche Geheimnisse sein, die der Herr Gemahl seiner Frau nicht mitzutheilen sagt? Geheimnisse für anständige gebildete Menschen doch ganz gewiß nicht.

Uebrigens gleichviel, Kaudel. — Wir wollen uns über nicht weiter zanken. — Sage mir einfach, was heut Abend dort getrieben habt, weiter verlange ich

nichts, und ich bin dann auch ganz zufrieden. Es wird zwar nichts weiter gewesen sein, als Narrheiten und viel mache ich mir gerade nicht daraus, es zu erfahren, aber wissen möchte ich es doch wol. Also erzähle mir, Kandel, was ihr heut Abend gehabt habt.

Gar nichts? Nein, Kandel, das brauchst du mir nicht vorzureden, das weiß ich denn doch besser. Ich denke mir, es muß sehr viel gewesen sein, aber ich bin schon zufrieden, wenn ich nur etwas davon höre. Siehst du, Kandel, wäre ich es, so wüßtest du bereits Alles, denn mir wäre es rein unmöglich, dir irgend etwas zu verschweigen. — Und ich glaube, davon bist du auch überzeugt — nicht wahr?

Kandel, du bist ein so hartköpfiger Mensch, daß sich eine Heilige bei dir zu Tode ärgern könnte; aber bilde dir nur nicht ein, daß ich dich jetzt schlafen lasse, das fällt mir gar nicht ein. Oder denkst du wirklich, ich würde dich ruhig Freimaurer werden lassen, ohne daß du mich in eure Logengeheimnisse einweihtest? Das fiele mir gar nicht ein. Es ist auch nicht, weil es der Mühe werth ist, aber ich will es wissen und wenn es noch so unbedeutend ist.

Nun — ich kann mir übrigens auch schon denken, was es ist und du brauchst es mir deshalb erst gar nicht zu sagen. Euer Geheimniß besteht wahrscheinlich nur darin, daß ihr eure unglücklichen Frauen schlecht behandelt und tyrannisirt und rein Sklavinnen aus ihnen macht — das wird der ganze Bettel sein. Etwas Anderes kann es gar nicht sein, denn sonst würdet ihr euch nicht so schämen, es bekannt werden zu lassen. Denn Alles, was gut und rechtschaffen ist, das braucht man nicht so geheim zu halten — wessen man sich nicht zu schämen braucht, das kann man dreist vor aller Welt sagen.

Ihr habt keine Geheimnisse? Das bleibt sich ganz gleich; es ist immer kränkend für eine Frau, wenn

ihr Mann Freimaurer ist und sie über das ganze Treiben derselben nicht unterrichten will, leider Gottes erfährt sie's aber doch — wenigstens immer einen großen Theil davon. Ja, ja, über die Ehemänner — ihr Hauptgeheimniß besteht zumeist darin, sich mehr um fremde Menschen, als um die eigene Frau und die eigenen Kinder zu bekümmern. Nach meiner Meinung hat ein ehrlicher Mann genug mit Dem zu thun, was sich zu Hause bei ihm zuträgt und braucht sich gar nicht um andere Leute zu sorgen, die ihn gar nichts angehen.

Höchst wahrscheinlich nennen dich die Herren Maurer nun auch: Bruder Kaudel. Ein hübscher Bruder, das soll wahr sein. Ha, ha, ha! Ich möchte dich wol so herausgeputzt sehen mit einem Schurzfell vor und einer Miniaturkelle in der Hand — mußt wie ein ächter Maurergeselle aussehen. Sag' mir nur, wozu ihr euch eine solche Schürze vorbindet? Zu thun habt ihr nichts, sprecht höchstens klug — wozu also die Schürze? Wäre ich nur den Tag Regent im Lande, so machte ich der ganzen Freimaurerei ein Ende — ich wollte diesem totalen Unsinn sehr bald ein Ende machen — darauf kannst du dich verlassen.

Aber weshalb sollen wir uns wol zanken, Kaudel — ich finde das höchst überflüssig. Oder bist du vielleicht böse, Kaudelchen? Erzähle mir, deiner angetrauten Frau, was ihr da eigentlich für Geheimnisse habt. Weshalb liegst du nun so da, wie ein Block und lachst im Traum? Bin ich nicht wirklich eine Närrin, daß ich dir wegen Unsinns halber gute Worte gebe?

Du soll also wirklich nicht diese Geheimnisse erfahren? Willst sie wirklich für dich behalten? Hm, hm! Nun, dann will ich dir nur so viel sagen: Wie du hältst es sehr schwer, mich in Zorn zu bringen und mir auch nicht darum zu thun, eure sogenannte Geheimnisse zu erfahren, die in meinen Augen keinen

Pfifferling werth sind, aber es kränkt mich, Kandel, es kränkt mich tief, daß du deine Frau so verächtlich behandelst — denn es ist wohlüberlegte Bosheit von dir, Kandel, die dich veranlaßt, vor deiner Frau, die noch stets deines Vertrauens würdig war, dergleichen Lappalien geheim zu halten.

Mann und Weib sind ein Leib, sagt das Sprichwort — aber es ist ein lächerliches Wort, denn wie wäre dies wol möglich da, wo der Herr Gemahl ein Freimaurer ist — da er als solcher Geheimnisse für sich behält, die zwischen ihm und seiner Frau zur tiefen Kluft werden. Aber leider ist dem so — denn ihr Männer schreibt ja allein die Gesetze vor und ihr wißt es schon immer so einzurichten, daß sie euch zum Vortheil sind; denn wäre dies nicht der Fall, so müßte einer Frau das Recht zustehen, sich sofort von ihrem Manne scheiden lassen zu können, sowie dieser sich unter die Freimaurer aufnehmen läßt, weil ein Freimaurer ein Mensch ist, der in seinem Herzen geheime Winkel und Ecken hat, in die seine arme bedauernswerthe Frau nie einen Blick werfen darf. Und wo soll da wol Vertrauen und Glück herkommen?

Aber ich sage es dir voraus, Kandel, ich lasse dich eine ganze Woche lang nicht schlafen, du sollst mir kein Auge zuthun, keine Ruhe haben, bevor du mir nicht sagst, was ihr eigentlich in der Loge treibt. Aber so sei doch nicht so mißgestimmt, Kandelchen, du weißt ja doch, wie lieb ich dich habe. — Was mich anbelangt, Kandel, so wüßte ich Nichts auf der Welt, was ich dir je abschlagen könnte und hievon, meine ich, bist du auch fest überzeugt oder du müßtest es eigentlich sein. — Ich wünschte nur, ich hätte ein Geheimniß. — Wem lieber auf Gottes weiter Erde würde ich es wol sofort mittheilen, als dir, meinem lieben Manne; denn das würde mich rein zur Verzweiflung bringen, wenn ich es dir verschweigen müßte und das weißt du auch, Kandelchen, nicht wahr?

Pfifferling werth sind, aber es kränkt mich, Kaudel, es kränkt mich tief, daß du deine Frau so verächtlich behandelst — denn es ist wohlüberlegte Bosheit von dir, Kaudel, die dich veranlaßt, vor deiner Frau, die noch stets deines Vertrauens würdig war, dergleichen Lappalien geheim zu halten.

Mann und Weib sind ein Leib, sagt das Sprichwort — aber es ist ein lächerliches Wort, denn wie wäre dies wol möglich da, wo der Herr Gemahl ein Freimaurer ist — da er als solcher Geheimnisse für sich behält, die zwischen ihm und seiner Frau zur tiefen Kluft werden. Aber leider ist dem so — denn ihr Männer schreibt ja allein die Gesetze vor und ihr wißt es schon immer so einzurichten, daß sie euch zum Vortheil sind; denn wäre dies nicht der Fall, so müßte einer Frau das Recht zustehen, sich sofort von ihrem Manne scheiden lassen zu können, sowie dieser sich unter die Freimaurer aufnehmen läßt, weil ein Freimaurer ein Mensch ist, der in seinem Herzen geheime Winkel und Ecken hat, in die seine arme bedauernswerthe Frau nie einen Blick werfen darf. Und wo soll da wol Vertrauen und Glück herkommen?

Aber ich sage es dir voraus, Kaudel, ich lasse dich eine ganze Woche lang nicht schlafen, du sollst mir kein Auge zuthun, keine Ruhe haben, bevor du mir nicht sagst, was ihr eigentlich in der Loge treibt. Aber so sei doch nicht so mißgestimmt, Kaudelchen, du weißt ja doch, wie lieb ich dich habe. — Was mich anbelangt, Kaudel, so wüßte ich Nichts auf der Welt, was ich dir je abschlagen könnte und hievon, meine ich, bist du auch fest überzeugt oder du müßtest es eigentlich sein. — Ich wünschte nur, ich hätte ein Geheimniß. — Wem lieber auf Gottes weiter Erde würde ich es wol sofort mittheilen, als dir, meinem lieben Manne; denn das würde mich rein zur Verzweiflung bringen, wenn ich es dir verschweigen *sollte und* das weißt du auch, Kaudelchen, nicht wahr?

Aber hat es wol je solchen Mann gegeben wie du bist? Nein, Kaudel, was sage ich! — Mann! — Du bist kein Mann, du bist ein wüthender Tyrann, ein Bösewicht, ein herz- und gefühlloser Unmensch bist du, da es dir so leicht wäre, mir durch wenige Worte deine Liebe zu beweisen und du es doch nicht thust.

Dagegen habe ich gar nichts, Kaudel, daß du Freimaurer geworden bist, nein, gewiß nicht — ich glaube sogar, daß dort nichts Unrechtes oder Böses geschieht, ja, daß die Freimaurerei sogar etwas ganz Gutes, vielleicht auch ganz Nützliches ist, aber daß du mir ein Geheimniß daraus machen willst, siehst du, das kränkt mich und muß mich tief kränken; indeß ich hoffe doch, du besinnst dich noch eines Andern und sagst es mir. — Deiner Margarethe wirst du es nicht verschweigen, Kaudelchen — nicht wahr, du sagst es mir?

Wie, du willst nicht? Pfui, Kaudel, du bist ein Barbar, wie es nur wenige auf Erden gibt.

Aber ich weiß schon, weshalb du nichts sagen willst. — Du schämst dich blos, daß dich die Herren Brüder so furchtbar zum Narren gehalten haben, und das willst du nicht gern zugeben — das ist das Ganze. — Nun freilich kann es Einem nicht angenehm sein, wenn er in deinem Alter und wie du als Familienvater noch so zum Besten gehalten wird — aber sagen könntest und müßtest du es doch und solltest dich bis in's Innere deiner Seele darüber schämen, daß du es nicht thust. Und nun wirst du auch wol alle Abend in die Loge gehen, oder wie sie das Ding nennen, nicht wahr, Kaudel? Ja, ja — ganz recht — Loge. Das muß ein hübscher Ort sein, da sie dort keine Frauen hinein lassen und hübsche Dinge müssen sie da treiben — und Brüder nennt ihr euch ja auch wol — hm, hm! schöne Brüder — da ist ja dann die ganze saubere Verwandtschaft beisammen — und was für eine Verwandtschaft! Was gehen euch da wol die anderen

Verwandten an. Nun, jetzt weiß ich schon, was die ganze Freimaurerei auf sich hat und was sie bedeutet — im Grunde nichts weiter, als ein geschickter Vorwand, euch von Frau und Kindern mit guter Manier fortzustehlen, damit ihr nur ungestört schwelgen und trinken könnt — ja, ja, das ist euer ganzes Geheimniß. Aber daß ihr eure Frauen beleidigt, sie unter aller Würde behandelt, als wären sie ganz untergeordnete, nichts bedeutende Geschöpfe, die eures Vertrauens unwürdig sind und vor denen ihr Alles geheim halten müßt, das ist eine Sünde und Schande für eure ganze Freimaurerei.

Aber so laß uns doch deshalb nicht streiten, Kaudel; ich weiß wohl, daß du Schmerzen hast, daß dir gar nicht wohl ist, mein armer Kaudel; halt doch aber nicht länger hinterm Berge, mein lieber — bester — Mann — — Kaudel — hörst du — Kaudel — —

„Ich erinnere mich an weiter nichts mehr," schreibt Kaudel, „denn dem Himmel sei Dank, hier schlief sie ein."

Neunte Predigt.

Kaudel hat den Jahrmarkt besucht.

So, so, Kaudel — also auf dem Jahrmarkt warst du auch?

Woher ich es weiß? Frage mich nur, Kaudel, ich weiß alles, was dich betrifft und weiß überhaupt mehr, als du nur irgend denkst. Als du aus dem Hause gingst, wußte ich gleich, daß du etwas vorhattest, denn wenn ich auch nichts sagte, so sah ich es dir doch gleich an den Augen an. Es ist aber wirklich zu toll — und du willst noch ein achtbarer Mann, ein guter Familienvater sein? und treibst dich in deinem Alter unter all' dem rohen *und wüsten* Gesindel auf dem Jahrmarkt umher! Und

deine Frau einmal dorthin mitzunehmen, fällt dir nicht im Entferntesten ein, wie es dir noch nie einmal beigekommen ist, ihr ein Vergnügen zu bereiten. Du lieber Gott! du gehst umher, wo es dir gefällt, suchst dir auch deine Gesellschaft und Begleitung aus, wie sie dir gerade paßt — und ich kenne sie wohl, o, ich kenne sie — aber deine arme Frau muß zu Hause hocken, muß sich quälen und placken, während du dir mit Fremden die Zeit vertreibst und den Liebenswürdigen spielst. Sprich nur nicht noch und suche dich weiß zu brennen. — Von anderen Leuten habe ich schon genug gehört, welch' guter Gesellschafter Herr Kaudel und wie liebenswürdig, gefällig und galant er ist. Ich wünschte weiter nichts, als diese Lobhudler könnten dich einmal so zu Hause sehen und beobachten. Aber so ist es mit allen Männern; ihre Frauen sehen am allerwenigsten von ihrer Liebenswürdigkeit und guten Laune. Du lieber Gott! wenn man so darüber nachdenkt: das Schicksal der armen verlassenen Frauen ist doch furchtbar, ja, entsetzlich!

Du irrst dich, Kaudel, ich bin durchaus nicht in böser Laune. Früher, als wir uns erst kurz verheirathet hatten, passirte es mir zwar mitunter noch, daß ich mich über solche Dinge ärgerte, ja, daß ich mich zuweilen bis auf den Tod ängstigte und härmte, wenn du ausgegangen warst und mal ein Bischen über die Zeit ausbliebst; aber darüber bin ich heut, dem Himmel sei Dank! vollständig hinaus. Und wer weiß denn auch einer armen Frau dafür Dank, daß sie zu Hause sitzt und sich grämt? Kein Mensch. Im Gegentheil. — Von den Frauen, die sich wenigsten um ihre Familien kümmern, hält man am ersten. Ach, könnte ich es nur auch so weit bringen, daß mir erst aus meiner Familie gar nichts mehr machte! Weshalb hast du es mir denn nicht ganz offen und ehrlich gesagt, als du dich entferntest, daß du nach dem Markt gingst?

Du hättest da noch nicht daran gedacht? Sa
Lüge doch nicht so dreist und so unnütz, Kaudel. Al
du hier fortgingst, hattest du schon die Absicht, den Jahr
markt zu besuchen, und du weißt das ebenso gut, wie ic
es dir sagen kann.

Weshalb ich es dann sage? Weil ich es dir ga
nicht oft genug sagen kann, wie schändlich du deine arm
Frau behandelst. Und was habt ihr denn da für Spiel
gespielt? das wird was Schönes gewesen sein! — Ich hätt
blos so hinter dir stehen mögen, um zuzusehen, was d
da Läppisches in deinem Alter treibst. — Aber ich dar
ja im Leben nicht ausgehen, Gott bewahre. — Ich mu
immer zu Hause bei der Katze sitzen. Daß es dir mal
wie anderen anständigen Männern einfallen sollte, dein
Frau und deine Kinder mit auf den Jahrmarkt zu nehmen
das fällt dir nicht im Traum ein. Wie es mir vorkomm
so ist es dir gar nicht recht, mit uns öffentlich gesehe
zu werden, weil du dich unser schämst.

Du schämst dich nicht? Das weiß ich wohl, Kaudel
und das ist ja eben die große Schande für dich, daß d
dich nicht schämst. Vielleicht wissen manche Leute no
gar nicht einmal, daß du verheirathet bist, da sie dich n
mit Frau und Kindern gesehen haben — lieber gehst d
mit wildfremden Menschen aus.

Was ist das für eine Art von einem Ehemann, allei
mutterseelen allein auf dem Jahrmarkt herumzustreiche
die Buden auf und ab zu laufen, und Gott weiß i
welcher Gesellschaft. Ja, ja, du thust besser daran, z
schweigen, denn ich weiß nur zu gut, wie du es draußa
treibst. Oder glaubst du wirklich, Kaudel, daß ich de
rothen Hut vergessen habe? Glaubst du das wirklich?

Nein, ich werde nicht schweigen und ich bi
auch deine Närrin nicht. Und das bleibt sich auch ga
gleich, und wäre die Affaire mit dem rothen Hut vo
funfzig Jahren gewesen, so ist das ganz einerlei; un

Alle bitter darunter leiden muß.

ch noch funfzig Jahre, so sei versichert, würde ich
candal mit dem rothen Hut doch nicht vergessen,
is an mein Lebensende davon sprechen. Schämen
du dich, Kaudel. Welche Frau wäre wol je gegen
gewesen, wie ich es stets war, aber ich wünschte
ch hätte es noch Alles vor mir, da wollte ich dies-
chon klüger und vorsichtiger handeln, darauf kannst
ch verlassen.

a du nun auf dem Jahrmarkt warst, so hast du
ganz gewiß auch von den Zigeunern wahrsagen
was du dir eigentlich hättest sparen können, denn
Zukunft, wenn du es so forttreibst, kann ich dir
sicher, wie die Zigeuner, prophezeien. Kein Zweifel
er, Kaudel, daß du dein Leben einmal im Schuld-
beschließen wirst. Das könnte mir nun am Ende
ültig sein, sogar sehr gleichgiltig, rissest du damit
icht Frau und Kinder mit ins tiefste Elend. Das
hält dich indeß nicht ab, auf den Jahrmarkt zu
und auf einem Esel zu reiten —

u bist auf keinem Esel geritten? Du sagst
war, aber ob ich es dir glaube, das ist wieder ganz
Anderes. Rede mir doch nur nichts vor, Kaudel
weiß ja ganz genau, wie und was du außer dem
treibst, und wenn ich an und für sich schon keinem
e traue, so traue ich dir doch am allerwenigsten.
id das kann ich mir wohl denken, wie du dich mitten
neingedrängt hast, wo der größte Trubel herrschte
eichtfertige Mädchen und Frauen sich befanden.
eine Schuld war es nicht, daß du von
chen und Frauen gedrängt wurdest? Was
ir eine thörichte Behauptung ist! Wer befahl dir
dort hinzugehen? Ein Mensch in deinem Alter,
l, hat zwischen Mädchen und Frauen gar nichts
zu thun, muß keine Tollheiten treiben und sich in
keln setzen.

Du hättest da noch nicht daran gedacht? So lüge doch nicht so dreist und so unnütz, Kaudel. Als du hier fortgingst, hattest du schon die Absicht, den Jahrmarkt zu besuchen, und du weißt das ebenso gut, wie ich es dir sagen kann.

Weshalb ich es dann sage? Weil ich es dir gar nicht oft genug sagen kann, wie schändlich du deine arme Frau behandelst. Und was habt ihr denn da für Spiele gespielt? das wird was Schönes gewesen sein! — Ich hätte blos so hinter dir stehen mögen, um zuzusehen, was du da Läppisches in deinem Alter treibst. — Aber ich darf ja im Leben nicht ausgehen, Gott bewahre. — Ich muß immer zu Hause bei der Katze sitzen. Daß es dir mal, wie anderen anständigen Männern einfallen sollte, deine Frau und deine Kinder mit auf den Jahrmarkt zu nehmen, das fällt dir nicht im Traum ein. Wie es mir vorkommt, so ist es dir gar nicht recht, mit uns öffentlich gesehen zu werden, weil du dich unser schämst.

Du schämst dich nicht? Das weiß ich wohl, Kaudel, und das ist ja eben die große Schande für dich, daß du dich nicht schämst. Vielleicht wissen manche Leute noch gar nicht einmal, daß du verheirathet bist, da sie dich nie mit Frau und Kindern gesehen haben — lieber gehst du mit wildfremden Menschen aus.

Was ist das für eine Art von einem Ehemann, allein, mutterseelen allein auf dem Jahrmarkt herumzustreichen, die Buden auf und ab zu laufen, und Gott weiß in welcher Gesellschaft. Ja, ja, du thust besser daran, zu schweigen, denn ich weiß nur zu gut, wie du es draußen treibst. Oder glaubst du wirklich, Kaudel, daß ich den rothen Hut vergessen habe? Glaubst du das wirklich?

Nein, ich werde nicht schweigen und ich bin auch deine Närrin nicht. Und das bleibt sich auch ganz gleich, und wäre die Affaire mit dem rothen Hut vor funfzig Jahren gewesen, so ist das ganz einerlei; und

lebte ich noch funfzig Jahre, so sei versichert, würde ich den Scandal mit dem rothen Hut doch nicht vergessen, und bis an mein Lebensende davon sprechen. Schämen solltest du dich, Kaudel. Welche Frau wäre wol je gegen dich so gewesen, wie ich es stets war, aber ich wünschte nur, ich hätte es noch Alles vor mir, da wollte ich diesmal schon klüger und vorsichtiger handeln, darauf kannst du dich verlassen.

Da du nun auf dem Jahrmarkt warst, so hast du dir da ganz gewiß auch von den Zigeunern wahrsagen lassen, was du dir eigentlich hättest sparen können, denn deine Zukunft, wenn du es so forttreibst, kann ich dir ebenso sicher, wie die Zigeuner, prophezeien. Kein Zweifel darüber, Kaudel, daß du dein Leben einmal im Schuldthurm beschließen wirst. Das könnte mir nun am Ende gleichgiltig sein, sogar sehr gleichgiltig, risseſt du damit nur nicht Frau und Kinder mit ins tiefste Elend. Das alles hält dich indeß nicht ab, auf den Jahrmarkt zu laufen und auf einem Esel zu reiten —

Du bist auf keinem Esel geritten? Du sagst das zwar, aber ob ich es dir glaube, das ist wieder ganz etwas Anderes. Rede mir doch nur nichts vor, Kaudel — ich weiß ja ganz genau, wie und was du außer dem Hause treibst, und wenn ich an und für sich schon keinem Manne traue, so traue ich dir doch am allerwenigsten.

Und das kann ich mir wohl denken, wie du dich mitten da hineingedrängt hast, wo der größte Trubel herrschte und leichtfertige Mädchen und Frauen sich befanden.

Deine Schuld war es nicht, daß du von Mädchen und Frauen gedrängt wurdest? Was das für eine thörichte Behauptung ist! Wer befahl dir denn, dort hinzugehen? Ein Mensch in deinem Alter, Kaudel, hat zwischen Mädchen und Frauen gar nichts mehr zu thun, muß keine Tollheiten treiben und sich in Schaukeln setzen.

Wie, du hättest dich nicht schaukeln lassen? und mich hältst du für so dumm, daß ich dir das glauben soll? Gestehʼ wenigstens ein, daß du den Wunsch hegtest, dich schaukeln zu lassen, und das ist ganz ebenso schlimm, als hättest du es wirklich gethan. — Und wie kannst du nur an die Buden treten? — Siehst du, das läugnest du nicht, also bist du auch in den Buden gewesen.

Was da Böses bei ist, Kaudel? Ei, ei, sehr viel Böses, ganz außerordentlich viel Böses. Oder ist das Drängen und Stoßen, um dort nur einen Platz zu erobern, für einen verheiratheten Mann in deinen Jahren etwas so Angenehmes, daß du es absichtlich aufsuchen mußt? Das ist mir ein schöner Ort für einen Familienvater.

Nein, ich will und brauche nicht ruhig zu sein, ich habe ein Recht dazu, über solch' unsinniges Treiben zu sprechen. Drohe in Gottes Namen, daß du aufstehen und fortgehen willst, das ist dein altes Lied, sowie ich nur ein vernünftiges Wort spreche. Nicht einmal darüber soll ich reden, daß du dich wie ein Windbeutel auf den Jahrmärkten umhertreibst, dich schaukeln lässest und Pfänderspiele spielst? — Pfui, Kaudel, es ist abscheulich, sich so zu betragen, und wenn ich an deiner Stelle wäre, ich kröche unter die Bettdecke und schämte mir die Augen aus dem Kopf.

Am allermeisten aber kränkt mich von dir, und ist so recht ärmlich, so recht knickerig von dir und ganz deiner würdig, daß du den ganzen Tag über deinen Vergnügungen nachläufst und den armen Kindern nicht einmal ein paar Pfeffernüsse mitbringst.

Sie hätten dir über ein Pfund Pfeffernüsse auf dem Jahrmarkt aus der Tasche gestohlen? Na, das muß mir eine prächtige Gesellschaft gewesen sein, mit der du dich dort umhergetrieben hast — also mit Taschendieben hast du da verkehrt? Das wird ja immer schöner. Nun, morgen werde ich wol mehr darüber in

Erfahrung bringen. — In der Krone bist du natürlich auch gewesen und hast dort getanzt — ich meine, das versteht sich von selbst. Gott, wie gern hätte ich dich da gesehen!

Nein, Kaudel, lächerlich mache ich mich nicht; im Gegentheil, du bist der, der sich lächerlich macht, und das wird wol Jeder sagen, der dich nur ein wenig kennt; denn ein Jeder weiß genügend, was ich von dir Alles ertragen muß.

Auf den Jahrmarkt gehen — und — das — in deinem — Alter — —

„Hier," sagt Kaudel, „fing ich allmählich an, einzuschlummern und hörte nur noch die bunt durch einander geworfenen Wörter: Buden — Pfefferkuchen — rother Hut — Schaukeln — Zigeuner —"

Zehnte Predigt.

Ueber Kaudels Hemdknöpfe.

Hoffentlich bist du jetzt in einer bessern Laune, als heut Morgen, Kaudel. — Thu mir den Gefallen und pfeife nicht, denn man legt sich nicht zu Bett, um zu pfeifen; aber du kannst einmal nicht anders: sowie ich einmal ein Wort sage, so wird dies eine Veranlassung für dich, mich zu beleidigen. — Ehemals hielt ich dich wirklich für eine gute Seele, die rauhe Seite kehrst du aber erst jetzt heraus.

Ich soll dich schlafen lassen? Ich will dich aber nicht schlafen lassen. Es ist dies die einzige Zeit, wo ich mit dir ein Wort sprechen kann, und du mußt mich daher hören. Den lieben langen Tag habe ich meine Beschäftigung und werde durch tausend Dinge davon abgehalten, mit dir ein Wort zu sprechen, und da wird es

mir wenigstens wol Abends erlaubt sein zu sprechen, was ja, wie du selbst eingestehen wirst, auch nur höchst selten geschieht. Sonderbar! Weil dir nun mal ein Knopf am Hemdkragen fehlt, mußt du gleich alle Teufel aus der Hölle fluchen!

Du hast nicht geflucht? Kandel, ich glaube wirklich, du weißt nicht mehr, was du in der Hitze thust.

Du warst nicht in der Hitze, Kandel? Hm, das hört sich ja gerade an, als wüßte ich nicht mehr, was es heißt, in der Hitze zu sein; ich meine aber, ich wüßte es schon; denn ich habe ja, Gott sei's geklagt, lange genug mit dir gelebt, um das gelernt zu haben. Wie Schade ist es aber, daß du über nichts weiter klagen kannst, als über ein fehlendes Hemdknöpfchen. Hättest du nur eine Frau, wie du sie eigentlich verdienst, Kandel, dann würdest du schon einsehen, welchen Schatz du an mir hast. Bin ich nicht den halben Tag hindurch mit Nadel und Zwirn beschäftigt, bald bei dir, bald bei den Kindern, und machst du nicht eine reine Sklavin aus mir? Und welchen Dank bekomm' ich dafür? Du großer Gott! da darf nur ein einziges Knöpfchen am Hemd fehlen, so bricht gleich ein Ungewitter los.

Was sprichst du da, als ob ich Unrecht hätte? Ich sage es dir tausendmal, Kandel, keines Menschen Knöpfe auf Erden werden so sicher und fest angenäht, wie die deinigen. Hätte ich doch nur deine alten Hemden aus der Zeit aufgehoben, wo wir uns verheiratheten, da könnte ich dir am Besten beweisen, wie schlecht damals deine Knöpfe angenäht waren.

O, es ist schon der Rede werth, aber so machst du es jedes Mal. Erst wirst du ärgerlich, tobst, schimpfst und fluchst, und sowie ich nur ein Wort sage, verbietest du mir den Mund. Das ist eine leichte und bequeme Art bei euch Männern, stets das Wort zu behalten, wenn *ihr uns* armen Frauen verbietet, den Mund aufzuthun

In der That, Kandel, du hast eine prächtige Idee von
r Frau; wahrscheinlich denkst du, sie habe sich blos
den Hemdenknöpfen ihres Mannes zu beschäftigen.
chtiger Begriff, den du dir da von der Ehe machst,
das muß wahr sein. Wüßten wir arme Frauen nur
Vorans, was wir alles tragen und erdulden müssen,
wegen der Hemdenknöpfe, bald wegen dieser oder
r Kleinigkeit, wüßten wir das nur im Entferntesten vor-
so sollte der Mann noch erst geboren werden, dem wir
unser ganzes Leben hindurch zu Sklavinnen hergeben.
Was wir thun sollten, Kandel? Uns ohne euch
h die Welt helfen, was zehnmal gescheidter und besser
; das steht fest.

Ich muß dir übrigens offen sagen, ich glaube gar
nicht einmal, daß der Knopf wirklich am Hemdkragen
ölt hat; ich glaube vielmehr, daß du ihn blos abge-
t hast, damit du nur wieder was zu raisonniren hast.
kein Mensch versteht es besser, Gelegenheiten zum
ken zu finden, wie du. Denn es wäre doch in der
t zu auffallend, daß kein Knopf am Hemdkragen ge-
n sein sollte, da wol kein weibliches Geschöpf auf
en mehr Sklavin von ihres Mannes Hemdknöpfen
wie ich. Mit einem Wort, das kommt mir zu auf-
g vor.

Der Trost bleibt mir wenigstens, daß es unmöglich
lange währen kann. Dein Wüthen und Zanken hat
ie Gesundheit untergraben und lange werde ich dir
mmt nicht mehr lästig sein.

Ja, lache nur, Kandel, lache nur. — Ich weiß wohl,
du lachen würdest, wenn ich erst todt wäre — o,
bezweifle ich nicht im Geringsten. Und darin besteht
e Liebe, deine Zärtlichkeit. Ich spreche zwar nie ein
t darüber, aber ich fühle es, ich werde mit jedem
schwächer und schwächer. Laß mich nur erst todt sein,
n bin ich doch neugierig, wie sich deine zweite Frau

um deine Hemdknöpfe bekümmern wird. Dann sollst den Unterschied zwischen ihr und mir schon fühlen. Kaudel, dann sollst du dich noch oft meiner erinnern Gott wird geben, daß dir dann öfter ein Knopf am H fehlen wird, als dies heut bei mir der Fall ist.

O bewahre, Kaudel — ich bin keine rachs tige Frau — Es ist noch Keinem eingefallen, mich für zu halten. — Was sagst du?

Es hat mich auch noch Keiner so genar wie du? Das hat gar nichts damit gemein, Kaude denn das glaube mir, dein hitziges, zanksüchtiges Ge möchte ich um keinen Preis der Welt haben — nicht eine Million! Welch' Glück ist es für dich, daß ich ebenso zanksüchtig bin, wie du. Denke dir blos, was für eine Wirthschaft im Hause gäbe. — Uebrigens es mir schon recht, du hättest eine Frau erhalten, die ihrer Zunge Gebrauch zu machen weiß — du hättest wenigstens den Unterschied kennen gelernt, und was zu sagen hat. Da dem aber nicht so ist, so suchst mich in jeglicher Weise zu unterdrücken, weil ich ein müthiges Schaf bin, das sich nie zur Wehr setzt. deiner Stelle, Kaudel, schämte ich mich bis in die hinein.

Und welch' schlechtes Beispiel gibst du deinen Kin damit; die Jungen werden einmal um kein Haar besser werden, als du. Hast du nicht während des ga Frühstücks, und noch zumal an einem Sonntagmor nur von den verdammten Hemdknöpfen gesprochen? du willst noch für einen Christen gelten? Was we wol die Kinder einmal von dir denken, wenn sie größer und herangewachsen sind, daß du so unaufhö raisonniren kannst, eines elenden Hemdknopfs wegen ein gebildeter Mann hätte bei Gott kein Wort dar verloren.

Warum ich den Mund nicht halte? Ganz ein

del, weil ich nicht will — siehst du, darum, einzig allein nur darum. Wie, ich soll meinen ganzen sfrieden untergraben sehen, soll mich wegen eines erlichen Hemdknopfs ins Grab ärgern lassen, und kein rt darüber wagen? Aber so sind diese Männer — so hen sie es stets. Nun, ich weiß aber schon, was ich Zukunft thue. Meinetwegen mögen dir alle Knöpfe Leibe fallen, ich setze keine Nadel mehr an, und bin neugierig, was du alsdann angeben wirst.

Du willst sie dir dann von Jemand anders nähen lassen? Das paßt sich prächtig für einen eiratheten Mann, seiner Frau mit solchen Dingen zu hen, zumal einer solchen Frau, wie du sie stets an gehabt hast, die, ich darf es dreist sagen, stets eine re Sklavin deiner Knöpfe war. Hm, hm, Jemand ers, der dir die Knöpfe annäht — nun, Kaudel, so ge ich lebe, wird das sicherlich nicht geschehen. Bin erst todt — und wer kann nach allem, was ich hier dir zu tragen und zu erdulden habe, wol sagen, wie dies nicht der Fall sein wird — bin ich erst todt — n Gott, was für ein herzloses Ungethüm bist du nicht, bei meinen Klagen so schnarchen zu können.

Du schnarchst nicht — nun, das sagst du stets, und bleibt sich mir gegenüber auch ganz gleich. — Hm, hm! Jemand anders mußt du zum Annähen haben. — h, sieh, wer hätte das geglaubt! — Aber es wundert durchaus nicht, denn bei dir überrascht mich jetzt nichts mehr. Die Leute haben es mir zwar schon sehr langer Zeit gesagt, es würde einmal dahin kom, indeß ich wollte es immer noch nicht glauben, bis jetzt mit einem Mal die Knöpfe die Augen geöffnet en.

Aber die ganze Welt soll deine Aufführung erfahren, del — mir, deiner Frau — und was für eine Frau nir so etwas zu bieten — Jemand anders die Knöpfe

annähen — mit anderen Worten also: ich soll nicht länger die Herrin im Hause sein. O Kandel, solch' Verbrechen möchte ich nicht auf meinem Gewissen haben — nein, nicht für die Welt. — So möchte ich meine Frau nicht behandelt haben.

Nein, Kandel, ich bin nicht verrückt — aber bei dir scheint's im Kopf nicht recht richtig zu sein, oder vielmehr in deinem Herzen, was noch weit schlimmer ist, denn nicht mal von einem Hemdknopf darf ich sprechen, ohne daß ich im eigenen Hause gekränkt werde.

Du hast ein steinernes Herz, Kandel — hart wie der Fels — wie Kiesel — mir eines erbärmlichen Knopfs halber zu drohen — es ist wirklich groß — eines — elenden — Knopfs — halber — —

„Die Natur befreite mich, wenigstens für diese Nacht, von allen weiteren Streitigkeiten," sagt Kandel, „mein Weib entschlummerte sanft."

Elfte Predigt.

Frau Kandel gibt ihrem Manne durch die Blume zu verstehen, wie glücklich sie leben würden, wenn ihre gute Mutter bei ihnen wohnen könnte.

Ist dir heut Abend etwas besser, Kandel? — Ja? — nun, das hab' ich mir beinah gedacht — und morgen, du sollst mal sehen, wird Alles wieder gut sein. — Ja, ja, mein guter Kandel — du nimmst dich nur nie genug in Acht — mit einem Wort, du hältst nicht genug auf deine Gesundheit, was doch eigentlich deine Pflicht ist, Kandel, und wäre es auch nur meinetwegen. — Du lieber Gott, was sollte ich wol anfangen, wenn dir irgend etwas zustieße, Kandel — es wäre schrecklich, und ich darf gar nicht daran denken. Wirklich, du solltest dich weit

mehr in Acht nehmen, denn du weißt doch, lieber Kandel, daß du gar nicht viel vertragen kannst.

Hast du dich nicht dazu gefreut, wie vergnügt meine Mutter heut bei uns war? — Aber so schlafe doch nicht gleich, Kandel — nicht wahr, sie war recht vergnügt?

Du weißt es nicht? — Wie kannst du nur so etwas sagen? Das wirst du doch am Ende gesehen haben. Merkwürdig, daß sie sich bei uns stets glücklicher und wohler fühlt, als bei allen Anderen. Die gute Frau — welch' ausgezeichneten Charakter hat sie nicht — so gut, so sanft — wie die reine Seide; durch nichts läßt sie sich reizen oder aufbringen. Na, und deine Partei nimmt sie, Kandel, es ist gar nicht zu glauben; du solltest blos nur mal Zeuge davon sein. So viel steht fest, daß sie dich nicht lieber haben könnte, wenn du ihr leiblicher Sohn wärst. Glaubst du mir das, Balthasar? Wie — lieber Mann? Aber so antworte mir doch.

Woher du das wissen sollst? — Narrheit, Kandel, so etwas sieht man doch sehr bald. Auf der ganzen Welt gibt es für die brave Seele kein größeres Glück, als wenn sie dir irgend einen Gefallen erzeigen, dir irgend etwas an den Augen absehen kann.

Erinnerst du dich noch an den heißen Grog, als du letzten Donnerstag Abend nach Hause zurückkehrtest — weißt du noch? den hatte dir meine gute Mutter bereitet. „Margarethe," sagte sie zu mir, „hör' nur, wie draußen der Wind geht — dein Mann würde gewiß gern etwas Warmes zu sich nehmen, wenn er in diesem fürchterlichen Wetter nach Hause kommt." Und sie gab nicht nach, als bis ich dir Grog machte und ihn warm stellte. — Aber so schlafe doch nicht, Kandel. — Ich bitte dich, höre mich doch nur fünf Minuten an; ich spreche doch nur höchst selten, also kannst du mir wol die Paar Minuten schenken. — Ach und welchen Lärm macht sie, wenn du mal aus

annähen — mit anderen Worten also: ich soll nicht lä
die Herrin im Hause sein. O Kaudel, solch' Verbre
möchte ich nicht auf meinem Gewissen haben — n
nicht für die Welt. — So möchte ich meine Frau
behandelt haben.

Nein, Kaudel, ich bin nicht verrückt —
bei dir scheint's im Kopf nicht recht richtig zu sein,
vielmehr in deinem Herzen, was noch weit schlimmer
denn nicht mal von einem Hemdknopf darf ich spre
ohne daß ich im eigenen Hause gekränkt werde.

Du hast ein steinernes Herz, Kaudel — hart wie
Fels — wie Kiesel — mir eines erbärmlichen Kn
halber zu drohen — es ist wirklich groß — eines — ele
— Knopfs — halber — —

„Die Natur befreite mich, wenigstens für diese N
von allen weiteren Streitigkeiten," sagt Kaudel, „
Weib entschlummerte sanft."

Elfte Predigt.

Frau Kaudel gibt ihrem Manne durch die Blume zu verstehen, wie
lich sie leben würden, wenn ihre gute Mutter bei ihnen woh
könnte.

Ist dir heut Abend etwas besser, Kaudel? — Ja
nun, das hab' ich mir beinah gedacht — und mo
du sollst mal sehen, wird Alles wieder gut sein. —
ja, mein guter Kaudel — du nimmst dich nur nie g
in Acht — mit einem Wort, du hältst nicht genug
deine Gesundheit, was doch eigentlich deine Pflicht
Kaudel, und wäre es auch nur meinetwegen. — Du l
Gott, was sollte ich wol anfangen, wenn dir ir
etwas zustieße, Kaudel — es wäre schrecklich, und ich
gar nicht daran denken. Wirklich, du solltest dich

mehr in Acht nehmen, denn du weißt doch, lieber Kandel, daß du gar nicht viel vertragen kannst.

Hast du dich nicht dazu gefreut, wie vergnügt meine Mutter heut bei uns war? — Aber so schlafe doch nicht gleich, Kandel — nicht wahr, sie war recht vergnügt?

Du weißt es nicht? — Wie kannst du nur so etwas sagen? Das wirst du doch am Ende gesehen haben. Merkwürdig, daß sie sich bei uns stets glücklicher und wohler fühlt, als bei allen Anderen. Die gute Frau — welch' ausgezeichneten Charakter hat sie nicht — so gut, so sanft — wie die reine Seide; durch nichts läßt sie sich reizen oder aufbringen. Na, und deine Partei nimmt sie, Kandel, es ist gar nicht zu glauben; du solltest blos nur mal Zeuge davon sein. So viel steht fest, daß sie dich nicht lieber haben könnte, wenn du ihr leiblicher Sohn wärst. Glaubst du mir das, Balthasar? Wie — lieber Mann? Aber so antworte mir doch.

Woher du das wissen sollst? — Narrheit, Kandel, so etwas sieht man doch sehr bald. Auf der ganzen Welt gibt es für die brave Seele kein größeres Glück, als wenn sie dir irgend einen Gefallen erzeigen, dir irgend etwas an den Augen absehen kann.

Erinnerst du dich noch an den heißen Grog, als du letzten Donnerstag Abend nach Hause zurückkehrtest — weißt du noch? den hatte dir meine gute Mutter bereitet. „Margarethe," sagte sie zu mir, „hör' nur, wie draußen der Wind geht — dein Mann würde gewiß gern etwas Warmes zu sich nehmen, wenn er in diesem fürchterlichen Wetter nach Hause kommt." Und sie gab nicht nach, als bis ich dir Grog machte und ihn warm stellte. — Aber so schlafe doch nicht, Kandel. — Ich bitte dich, höre mich doch nur fünf Minuten an; ich spreche doch nur höchst selten, also kannst du mir wol die Paar Minuten schenken. — Ach und welchen Lärm macht sie, wenn du mal aus

dem Hause gegangen bist, und die Susanne stellt dir Schuhe nicht warm.

Das ist sehr freundlich von ihr? Ja, gew es das, Kaudel, gewiß. Und denke dir nur, seit Monaten arbeitet die alte gute Frau schon — ich ihr eigentlich versprechen müssen, es vor dir gehei halten — seit sechs Monaten arbeitet sie schon an Uhrtasche für dich. Und das bei ihren schwachen A und ihrem hohen Alter. — Denke nur, Kaudel, was sagen will. — Und welche ausgezeichnete Köchin i nicht! — Sie bereitet dir Confitüren und Leckerbissen fast gar nichts. Ich habe es gewiß an nichts fehlen l es hierin gleich zu thun, aber so geschickt bin ich lange nicht, Kaudel, wie die gute alte Frau — und kann ich dreist sagen, dessen brauche ich mich nic schämen.

Welche Menge kleiner Leckereien und Delicatessen l die dir nicht bereiten, denn mir lassen leider die S keine Zeit dazu, das weißt du ja so gut, wie ich; wahr, lieber Mann? Ich mache mir zwar manchma bittere Vorwürfe, wiewol es doch meine Schuld nic

Nein, Kaudel, schlafen darfst du noch nicht — Minuten mußt du mich noch anhören — ich kan nicht helfen — du mußt.

Seit langer Zeit schon habe ich darüber nachge und mir Folgendes gedacht, lieber Kaudel — ach de scheuliche, häßliche Husten! — ich dachte mir nä Balthasar, wie hübsch das wäre, wenn wir die gute A dahin bewegen könnten, daß sie zu uns in's Haus — Es ist doch aber unmöglich, Kaudel, daß du schl rein unmöglich, denn du hast ja noch soeben erst ge — Ja — wenn wir sie dazu bewegen könnten, das herrlich, denn wir würden einen wahren Schatz a haben. Und wäre sie bei uns, so machte sie dir bes *alle* Abend etwas Warmes zurecht, und pflegte dich

Menschen der Erwachsenen

von Morgens bis Abends. Und das thut dir, bei Gott, noth — sehr noth.

Du hast es nicht nöthig? Sage doch das nicht, Balthasar — gewiß, du hast es sehr nöthig, denn du gehörst wirklich nicht zu den Stärksten — und das weißt du ja ebenso gut, wie ich. Ach, wie viel Geld würde die gute alte Frau uns in der Wirthschaft sparen! Die hat dir einen Blick für alles, was Fleischwaare heißt, davon kannst du dir keinen Begriff machen. Der Fleischer soll erst noch geboren werden, der meine Mutter hinter's Licht führen könnte. Und nun erst mit den Hühnern, Enten und Gänsen! Die braucht sie nur anzusehen, so weiß sie schon, ob sie jung oder alt, fett oder mager sind. Du kannst dir davon gar keinen Begriff machen, Kaudel. Ich habe es ihr auf dem Markt nie gleich thun können; denn es ist bei ihr wirklich eine Gabe Gottes, es ist ihr, so zu sagen, angeboren.

Erinnerst du dich wol noch der schönen Reispuddings, Kaudel, die sie uns früher bereitete?

Nicht? pfui, schäme dich, Kaudel — wie oft hast du mir wegen dieser Reispuddings nicht Vorwürfe gemacht, und hast wissen wollen, weshalb sie mir nicht so gelängen, wie es bei meiner Mutter der Fall war. Dergleichen, wie meine Mutter bereiten wollen, das wäre wol eine zu große Vermessenheit von mir.

Wenn sie also bei uns wohnte, Kaudel — hör' mich doch an — du schläfst ja noch nicht — ich weiß es ja — sieh, lieber Kaudel, wenn sie bei uns wohnte, könntest du alle Tage Reispudding essen.

Aber so wirf dich doch nicht so im Bett herum, Kaudel, und wettere doch nicht so sehr auf die Reispuddings — ich weiß ja doch, daß du sie gern issest — du glaubst nicht, welche ausgezeichnete Kuchen und Mehlspeisen sie machen kann. — Aber wie gesagt, gewissen Leuten ist diese Gabe angeboren.

Was sagtest du?

Weshalb es mir nicht angeboren ist? — Kaudel, das war recht schlecht von dir — ja, das war eine recht gefühllose Frage von dir. Siehst du, mir wäre es rein unmöglich, dir einen solchen Vorwurf zu machen — nicht für alle Schätze der Welt thäte ich es. Wer kann denn dafür, daß ihm gewisse Dinge nicht angeboren sind? Ach, wie oft habe ich schon gewünscht, ich verstünde es, zu Hause zu brauen, aber ich habe es nie weggekriegt — meine Mutter aber bereitet ein Ale — nein, so etwas ist noch gar nicht dagewesen, Kaudel — nein, es ist was Ausgezeichnetes.

Du hast es noch nie gekostet? Ich weiß es wohl, Kaudel, aber ich erinnere mich noch sehr genau, wie sie uns Kindern zu Hause so herrlich geschmeckt hat. Nachdem unser Papa sie erst einmal gekostet hatte, wollte er gar nichts Anderes mehr trinken. Ich sage dir, der beste Rheinwein läßt sich damit nicht vergleichen.

Das glaubst du wohl? Ich versichere dich, du kannst es auch glauben, denn es ist wahr; und wäre die gute Mama hier bei uns, so würden wir gewiß eine Menge Geld dadurch ersparen; ganz abgesehen davon, daß du allzeit ein kräftigendes, gutes Glas Ale hättest, so oft du Appetit darauf bekommst. Und das wäre dir gewiß gut, Kaudel, denn du gehörst durchaus nicht zu den starken Naturen.

Und dann erst, wie sie Gurken und allerhand Früchte einmacht. — Nein, du glaubst es gar nicht, wie vortrefflich sie das versteht. Ich kann dir nicht sagen, wie herzlich leid es mir oft gethan hat, wenn du zu dem Fleisch nicht auch deinen Pudding hattest. Wäre meine gute Mutter bei uns, so könnten wir täglich Fruchtpuddings haben, so daß du glauben würdest, wir lebten beständig im Sommer. Ich weiß nicht, wie es zugegangen ist — aber das Einkochen von Früchten habe ich nie recht weg-

bekommen können. — Und wie würde sie den armen Kindern dann Aepfelcharlottchen backen, die sie so gar gern essen.

Du weißt nicht, was sie an Aepfelcharlotten haben? Kandel, so, wie sie meine Mutter macht, sind sie eine ausgezeichnete Delicatesse. Und die Kinder lieben sie über alle Gerichte in der Welt, und die Mama würde es ihnen daran nicht fehlen lassen. Wäre sie bei uns, so würde ich mir aus Masern und Friesel gar nichts machen, denn betreffs der Kinderpflege ist und bleibt sie der größte Schatz auf Erden.

Und sieh — sie ist doch nun so hoch in Jahren, und wie weiß sie noch immer mit Nadel und Scheere umzugehen. Wie würde mir das nicht zu statten kommen — bei den Kindern gibt es jetzt zu viel zu nähen, stopfen und flicken, und ich bin wirklich nicht mehr im Stande, das alles allein zu besorgen. Wohnte meine Mama bei uns, so hielte sie die Kinder in dieser Beziehung gewiß in Ordnung.

Und wie gut wäre es auch für dich, Kandel — wenn du einmal spät nach Hause kämst, denn immer kannst du ja auch nicht zu Hause hocken, das seh' ich wohl ein, so würde Mama aufbleiben, auf dich warten und ich weiß, das thäte sie gewiß gern — ja, sie machte sich ein Vergnügen daraus. Also, Kandelchen, lieber Balthasar — nicht wahr — meine Mutter wollen wir zu uns nehmen? — Sprich, Kandel! — Nein, nein, verstell' dich nur nicht — du schläfst ja doch nicht — Balthasar, rede doch — du willst mich nur zum Besten haben. — Nicht wahr, Kandel, du möchtest auch gern, daß sie zu uns zöge?

Wie — nein? Aber lieber Kandel!

Nein? Unter keiner Bedingung möchtest du sie im Hause haben? O, Kandel — Kan — del — Kan — del — —

„Hier brach meine Frau in einen furchtbaren Thränen-

strom aus," meldet uns Kaudel in seinem Manuscript, „und ich benutzte natürlich diese Gelegenheit, um schnell einzuschlafen."

Zwölfte Predigt.

Kaudel kommt etwas spät nach Haus, und erklärt seiner Frau, von nun ab wolle er einen Hausschlüssel haben.

Bei meiner Treu! — Weshalb du dich jetzt noch in's Bett legst, begreife ich wirklich nicht; denn es wird nicht lange dauern, dann krähen die Hähne. Ei, ei — und da glauben die Leute, du hättest Gefühl, du hättest ein gutes Herz — wol möglich, aber vielleicht für die Vagabunden und Lumpe in den Kneipen und auf den Straßen, für die Deinigen sicher nicht; hier zu Hause hast du es wenigstens noch nicht gezeigt, denn es ist herzlos, es ist barbarisch, daß man deinetwegen bis nach Mitternacht aufbleiben muß.

Weshalb ich aufgeblieben bin? Weil es mir Spaß macht — deshalb. Ein schöner Dank, der mir dafür wird. Nein, Kaudel — dein Reden hilft dir nichts — fortan soll das Mädchen gewiß nicht mehr auf dich warten, dessen sei versichert. Was sagst du?

Weshalb sie dann mit mir aufbleiben muß? Bildest du dir wirklich ein, ich werde die ganze Nacht allein sitzen? Das ist ja eine hübsche Zumuthung von dir. Was sagst du?

Weshalb wir beide aufblieben? Was geht dich das an, Kaudel? das ist meine Sache. Aber deshalb geschieht es wirklich nicht, um das Vergnügen zu haben, darüber reden zu können. Du bist ein ganz gefühlloser, undankbarer Mensch — daß du mir überhaupt nur so etwas sagen kannst. Ich bleibe auf, weil ich aufbleiben *will*, und kämst du meinetwegen die ganze Nacht nicht nach

Hause — und lange dauert es gewiß nicht mehr, dann geschieht es sicherlich — so bliebe ich die ganze Nacht auf und rührte das Bett nicht an — also darüber sprich nur ja nicht.

Das glaub' ich — in den Bierhäusern dauert euch Männern die Zeit nicht lang. — Ihr kehrt euch nicht an die Uhr, lacht und singt, erzählt euch Possen und Streiche, und denkt nicht im Entferntesten daran, daß auf der Welt ein Wesen lebt, das eure eigene Frau ist, das still zu Hause hockt, die Minuten zählt, allerlei furchtbare Dinge im Kaminfeuer sieht, und was das Schlimmste ist, sich halb todt darüber ängstigt, daß euch irgend etwas Böses zugestoßen sein könnte. Eigentlich kann es den Närrinnen nichts schaden — denn was grämen sie sich wegen eines Menschen, von dem sie so schlecht behandelt werden. Das bleibt sich aber alles gleich; ist eine Frau erst mal verheirathet, so ist sie im vollsten Sinne des Worts eine Leibeigene — nichts weiter — zuweilen sogar noch etwas Schlimmeres, und da muß sie natürlich schon alles ertragen.

Wissen möchte ich nur, was ihr Männer die halben Nächte hindurch zu reden habt. Statt in anständiger Weise übsch bei Frau und Kindern zu Hause zu bleiben, und ch zur gehörigen Zeit in's Bett zu legen, treibt ihr euch den Kneipen und Clubs umher und unterhaltet euch t Menschen, die sich auch rein gar nichts aus euch chen. Mit einem Wort, es ist ein entsetzliches Leben, s ihr führt. Was sagst du?

Du gehst nur einmal in der Woche aus? Das bt sich gleich und hat damit nichts zu thun. Du teſt ja auch wol alle Abend ausgehen und das wird wol bald der Fall werden. Thu' es meinetwegen, es dir Spaß macht — aber sieh dann auch zu, wie 's Haus kommst — ich warte gewiß nicht auf dich, f verlaß dich; denn meine Gesundheit wird durch

dieses beständige Nachtwachen — eine Nacht nach der andern — vollständig ruinirt. Hör' doch nur auf mit deinem einfältigen: „Blos einmal die Woche." Ich sage dir nochmals, das hat hiermit gar nichts gemein. Wenn du nur sonst die Augen aufmachen wolltest, so würdest du bald genug sehen, daß ich von Tag zu Tag schwächer und elender werde, aber du hast blos für fremdes Volk Augen und nicht für Frau und Kinder. Ja wol, du hast Recht — nun ärgere und quäle ich dich auch noch. Such' mir eine Frau, die so wie ich, Nachts auf ihren Mann wartet.

Du willst gar nicht, daß ich auf dich warte? Ist das der Lohn für meine Aufmerksamkeit, ist das dein Dank? Erst ruinir' ich meine Gesundheit deinetwegen, und dann verspottest du mich noch gar? Das sind ja herrliche Grundsätze, die du in deinem Club lernst, Kandel. Nun, ein Trost, ein großer Trost ist mir doch noch geblieben: Lange kann es unmöglich mehr dauern; ich fühle es, meine Leiden werden bald zu Ende sein; denn wenn ich auch nicht darüber spreche, Kandel, so fühle ich es doch — nein, es kann unmöglich lange mehr dauern. — Ich bin blos neugierig, was deine zweite Frau dann — was sagst du?

Du willst dich von deiner zweiten nicht plagen lassen? Plagen? Nun, Gott sei gedankt, Kandel — also ich habe dich geplagt! — Bei Gott, wenn jemand von uns beiden geplagt worden ist, so bin ich es sicherlich gewesen. — Wie eine ächte Närrin habe ich Alles von dir ertragen, und nie ein Wort gesagt, und das weißt du auch recht gut. Aber wie gesagt, lange kann es nicht mehr dauern, und das ist mein Trost. — Ewig schade, daß wir arme Frauen nicht vor der Hochzeit wissen, was wir alles in der Ehe zu erdulden haben, und —

Raisonnire nur nicht so viel, ich solle dich schlafen lassen, denn wäre es dir um's Schlafen zu thun gewesen, so hättest du dich bei rechter Zeit nach Hause scheeren

sollen. Es ist bald Zeit, wieder aufzustehen, und es sollte mich gar nicht wundern, wenn das Milchmädchen bald käme. Wahrhaftig! Hörst du, wie die Sperlinge schon zwitschern? Ja, ja, es sind die Sperlinge, Kandel — und du solltest dich schämen, um diese Zeit nach Hause zu kommen.

Du hörst sie nicht? Sage doch lieber: du willst sie nicht hören, dann sprächst du doch wenigstens die Wahrheit. Nun, gleichviel, ob du sie hörst oder nicht, Kandel, ich höre sie.

Nicht daran zu denken — ich sage dir, es ist nicht der Wind, der durch's Schlüsselloch pfeift; du möchtest mich gerne dumm machen, aber das gelingt dir nicht — gib dir keine Mühe — so viel versteh' ich noch, um den Wind vom Sperlingsgezwitscher unterscheiden zu können.

Du lieber Gott, wenn ich so darüber nachdenke, was für ein ganz anderer Mann du warst, als wir uns trauen ließen! Ich begreife es gar nicht, wie du heut bist — rein wie ausgetauscht. Indeß, so sind alle Männer ohne Ausnahme, jede arme Frau hat an euch zu tragen und zu dulden — nur alle nicht so schwer, wie ich armes Geschöpf. Nein, so schwer wie ich ist wol selten eine Frau geplagt. — Denn halbe Nächte aufbleiben müssen — wo der Herr Gemahl in der Kneipe sitzt — Wie?

Einen Hausschlüssel? — Kandel, so lange ich noch die Augen aufhabe, wirst du solchen nicht erhalten — nein, ganz gewiß nicht. — Und die Thür blos zu zu klinken, fällt mir nicht im Traum ein, und wärst du auch der beste Mann, den je die Welt gesehen hat, was leider bei dir nicht der Fall ist.

Dann willst du einen Hausschlüssel haben? Versuche es doch einmal — mehr kann und will ich dir nicht sagen, Kandel — versuche es einmal. Ich will mich weiter nicht ärgern über dich, Kandel, aber ich sage dir nur: Versuche es mal.

Das wäre ja noch schöner von einem verheir
Mann, stets einen Hausschlüssel mit sich in der
herumzuschleppen — das wäre wol unerhört. Sehr
— namentlich für einen Familienvater. Einem
schlüssel. — So? nur damit du ausgehen und nach
kommen könntest, wie es dir gefiele, und mitten
Nacht wie ein Dieb in's Haus schlichst, anstatt wi
andere anständige Mann, an die Hausthür zu k
damit man sie dir öffnet.

Wolle mir nur nicht vorreden, als geschähe es
um mir das Aufsitzen zu ersparen; denn wenn ich
aufsitzen will, so geht dich ja das nichts an. Viele F
würden zwar deswegen brummen, wenn sie dazu ge
gen wären, du hast doch aber bei Gott keine Ursache
dich hierüber zu beklagen. — Es wird aber von T
Tag immer schöner und wer weiß, was ich noch
werde erleben müssen. — Hm! einen Hausschlüss
sich in der Tasche umherzuschleppen. Bei alten liede
Junggesellen würde man sich darüber nicht wundern,
bei denen ist es am Ende Jedem gleich, was sie
und was aus ihnen wird; aber bei einem verheir
Mann. — Schweig nur, denn von deinen Rücksicht
mich will ich nichts hören — deine bisherigen Rück
für mich wenigstens, waren keinen Heller werth.

Wie du gut schwätzen kannst —

Den Hausschlüssel verlangst du, um
und Frieden zu haben. Ich bitte dich noch
Kaudel, so schweig doch nur still — denn es hi
doch zu nichts. Nur so viel laß dir gesagt sein —
du etwa einen Schlosser her, um dir einen Schlüssel
zu lassen, so laufe ich zur Polizei, Kaudel, so wa
deine Frau bin — ich laufe zur Polizei.

Will ein verheiratheter Mann einen Hausse
haben, so ist das ein sicheres Zeichen davon, daß
in den Junggesellenstand zurück wünscht, dazu w

r aber den Weg versperren, Kaudel, darauf nimm mein iliges Wort. Mir brauchst du nicht zu sagen, ich solle dlich den Mund halten. — Nein, Kaudel, das ist höchst berflüssig, denn ich — Was willst du?

Du bekommst Kopfschmerzen von meinem Gehwätz? Das glaub' ich wol nicht, Kaudel. — Eher wol dein Club daran schuld — denn der Tabaksqualm nd — bei Gott, es ist wirklich bei dir nicht mehr zum ushalten. Du gehst wann und wohin du willst — bst wie ein Fürst — kommst nach Mitternacht oder auch ol am frühen Morgen nach Hause und — willst dir ir einen Hausschlüssel machen lassen — und — und — nd — —

„Ich schlief zuletzt ein," schreibt Kaudel, „und verhm nur noch einzelne abgerissene Sätze, wie: Die inder in Pension bringen — Ehescheidung — keine Sklan sein." u. s. w.

Dreizehnte Predigt.

Frau Kaudel hat einen Besuch bei ihrer guten Mutter gemacht, und Kaudel diese „freudige Gelegenheit" benutzt, um eine Gesellschaft zu geben.

In der That, Kaudel, es ist furchtbar, wenn ich so aran denke, daß, sowie ich einmal den Rücken wende der mich auf einige Tage vom Hause entferne, du unsere Wohnung in ein Wirthshaus verwandelst. — Aber was ge ich von Wirthshaus? — in eine Bierkneipe wollte h sagen. Aber als ich fortging, schien es mir schon so, ls wolltest du mich blos gern los sein — denn sonst äre es dir wol nicht eingefallen, mir so sehr zuzureden, h solle doch bei meiner guten Mutter über Nacht bleiben. nd um mich dahin zu bringen, thust du, als wäre dir

bange, ich könne mich erkälten, wenn ich so spät in
Nacht nach Hause ginge, und was dergleichen Finten
sind. — Ei, ei! Wie galant, wie aufmerksam du
unter sein kannst, Kandel, wenn es dir gerade paßt
du ein Interesse dabei hast. Und die Welt ist wol du
genug, dich für einen ausgezeichneten, braven Ehem
zu halten, aber sie sollte dich nur so kennen, wie ich
kenne — das wäre mein einziger Wunsch.

Ach und dieser Tabaksgestank — den krieg ich wo
vier Wochen nicht aus den Zimmern. — Ach und die
dinen! — die sind ganz schwarz und vollständig vergi

Ich soll sie abnehmen? Wie klug du spre
kannst — abnehmen; ich habe sie ja erst vor vier Wo
angemacht. Aber das weiß ich schon lange, Kandel,
ökonomische Frau weißt du nicht zu schätzen; an de
Stelle hätte ich ein feines Dämchen geheirathet, die
deine Wirthschaft bald in Grund und Boden ruinirt,
ich es fortan auch thun werde; denn Frauen, die
keine Sorge weiter um ihre Familie und Wirthsc
machen, die werden heut mehr geachtet, als solche, die
damit quälen und zu Haus hocken; so viel habe ich
längst eingesehen. — Gott, wie sieht der Teppich
Da haben sie ihre schmutzigen Stiefeln dran abgewi
und er ist nicht mehr die Hälfte von dem werth, wa
gekostet hat. — Ach und da haben sie gar ein Loch
gebrannt! Nein, solche liederliche Wirthschaft ist mir
ganzen Leben noch nicht vorgekommen. Wolltest du
lich ein Paar Freunde zu dir laden, so konntest d
ja thun, während ich noch zu Hause war, denn so ge
es sich für einen anständigen Mann, aber nicht, da
wie Räuber und Diebe heimlich in's Haus schlei
während die Frau nicht da ist.

Das müssen mir schöne Herren sein — sehr s
Herren — nein, elende Lumpe sind es, die nicht den
haben, einer ehrlichen Frau in's Gesicht zu sehen. —

wenn sie zu ihrem Erstaun[illegible] du nur

die nennen sich Herren der Schöpfung. — Die würden was Schönes aus der Schöpfung machen, wenn sie allein darin wirthschaften dürften. Ja wol, da würde es mit der ganzen Schöpfung lange währen — die wäre in acht Tagen vertrunken und verspielt. — Was sagst du?

Ihr habt nichts getrunken? Wirklich — nichts getrunken! Sieh, sieh — und unten in der Küche steht der ganze Tisch voll leerer Flaschen — so viel, daß ich noch gar nicht den Muth gehabt habe, sie zu zählen. — Und Punsch habt ihr auch getrunken — Punsch mußtet ihr wol haben und ohne Punsch geht es wol nie? In der Küche liegt ein ganzes Hundert ausgepreßter Citronen umher.

Woher ich es weiß? Susanne, das brave Mädchen, hat sie aufbewahrt und sie mir gezeigt.

Nein, Kandel, Susanne soll nicht fort! Was sagst du? Sie hätte kein Recht, mir Alles zu klatschen, und du wolltest Herr im Hause sein? Nun, nun, ändere du dich nur, und das bald, denn sonst wird es gar nicht lange dauern, und du hast gar kein Haus mehr, um darin den Herrn zu spielen.

Als ich zur Mama ging, stand noch ein ganzer Hut Zucker im Wandschrank, und jetzt sind kaum ein Dutzend Stückchen da. Meinst du denn wirklich, ich solle von dem kärglichen Wirthschaftsgeld dir Zucker zum Punsch für funfzig liederliche Cumpane vorhalten?

Es waren keine funfzig? Das ist ganz gleich. Und nur um so toller, denn für funfzig habt ihr mindestens getrunken. Es ist wirklich unverschämt, zu verlangen, daß ich vom Wirthschaftsgeld Zucker und Rum für liederliche Gesellschaften bezahlen soll.

Das willst du auch nicht? Ich bitte dich, Kandel, spiele nur nicht in so dummer Weise den Großmüthigen — wenn ich mal je einen Extrathaler verlangt habe, so hast du einen Scandal vollführt, daß das ganze Haus

gezittert hat; aber einen ganzen Hut Zucker kann
Herr für seine Bande von —

Ich will nicht still sein und du brauchst nich
schlafen. Hättest du dich gestern Abend zur gehörigen
wie ein ordentlicher Familienvater, zu Bett gelegt, so n
du heut nicht so schläfrig. Aber da mußt du mit ei
Haufen wüsten Gesindels aufbleiben, schwelgen, trin
und doch macht sich das Lumpenvolk nicht das Gerin
aus dir, und dann soll deine arme Frau noch nicht
den Mund aufthun. — Und sieh nur dort die Porzel
vase, die ich schon als junges Mädchen besaß. Du hä
mir dafür Gott weiß was geben können, so hätte ich
nicht hergegeben — und wie sieht sie heut aus? —
ganze eine Hälfte ist davon abgebrochen. — Und
recht gemein, recht erbärmlich ist, sie haben den abge
chenen Theil wieder darauf fest geklebt, damit man g
ben sollte, es sei nichts damit vorgegangen.

Du wußtest nichts davon? Kaudel! Kaud
wie kannst du nur so ruhig daliegen und mir gegen
so frech lügen! Denn du weißt es so gut, wie ich,
der Betsenberger, dieser infame Kerl, das Stück mit
Feuerzange abgeschlagen hat. — Du warst dabei zug
und hast für deine Frau nicht mal so viel Herz gehab
ja, ja — Herz — einen Gegenstand zu schätzen, der
so theuer war. Kein Zweifel daran — wer dir in's
sehen könnte, fände vielleicht; daß du dich im Geh
sogar darüber freust, daß es geschehen ist.

Sie haben mich, mit einem Wort, auf jede nur n
liche Art beleidigt und verspottet. Welcher gemeine
hat denn meiner guten braven Tante dort auf dem
einen Schnurrbart angemalt?

Hm! — Und darüber kannst du lachen? —
macht dir wol vielen Spaß?

Du lachst nicht? Lüge doch nicht so, Kaudel,
wovon bewegte sich denn das Bett so, wenn du

lachtest? Der alten ehrwürdigen Seele einen Schnurrbart in's Gesicht zu malen! wahrscheinlich dafür, daß sie dich stets so lieb hatte, Kaudel. — Aber anstatt dich bis in's Innerste deiner Seele darüber zu schämen, sie so entehrt zu haben, lachst du dir heimlich die Hucke voll.

Meinetwegen magst du lachen — lachen kann jeder Hans Narr — besser wäre es aber schon, du zeigtest auch für andere Leute Herz, und gingst nicht in deinem bodenlosen Egoismus unter. — Und da das hübsche geschliffne Fläschchen, das ich schon als Mädchen hatte — ach jene schöne Zeit, wo ich noch glücklich war! Kannst du mir nicht sagen, wer da so muthwillig den Henkel abgebrochen hat?

Nein, der Henkel war nicht schon geborsten — Wenn du das behauptest, Kaudel, so sage ich dir in's Gesicht, daß das eine freche Lüge von dir ist. Es war kein Sprung darin — auch noch nicht der geringste Riß oder die kleinste Schramme. Ach, ich hätte weinen mögen, als ich sah —

Ach, was verstehst du davon! Zu sagen, sie sei keine vier Groschen werth. Woher weißt du denn das so genau? Du hast mir doch noch kein Fläschchen gekauft, um es wissen zu können. Bei dir kostet Alles nichts. Und von den Trinkgläsern sind vier zerbrochen, und neun haben Sprünge — das habe ich wenigstens vorläufig gesehen, wenn ich aber erst genauer nachsehen werde, wird wol ein Dutzend voll werden. Endlich möchte ich aber auch von dir wissen, wo unser baumwollener Regenschirm geblieben ist? Wer die Klingelschnur abgerissen hat? Und daß an einem Stuhl ein Bein fehlt, scheinst du auch nicht gesehen zu haben, sowie — —

„Hier," meldet Kaudel, „kam mir Gott Morpheus zu Hilfe und ich schlief — ja, wenn ich mich recht erinnere, ich schnarchte."

Vierzehnte Predigt.

Frau Kaudel hält es für die höchste Zeit, den Kindern Sommerkleider anzuschaffen

Nichts auf der Welt ist mir unangenehmer, Kaudel, als dich um Geld angehen zu müssen. Zehnmal lieber behelfe ich mich, wie es nur irgend geht, sobald es mich betrifft — Gott weiß, daß dem so ist, wenn du es auch wahrscheinlich wieder in Zweifel ziehst. — Siehst du, siehst du — da geht's schon wieder bei dir los — da fährst du schon wieder mit dem Kopf zur Decke hinaus.

Was ich schon wieder will? Das solltest du eigentlich schon wissen, Kaudel, und ich müßte erst gar nicht nöthig haben, es dir zu sagen; aber du hast ja nicht die geringste Aufmerksamkeit für alles, was deine Kinder angeht, und besitzest ja auch keinen Funken von Vaterstolz auf sie.

Was es wieder gibt, und worauf ich hinaus will? Unsinn, Unsinn, Kaudel; du weißt das, ohne daß ich es dir sage. Besäße ich eigenes Geld, so sei überzeugt, Kaudel, daß ich dir nicht ein Wort deshalb sagte — denn es thut mir weh, daß ich es muß — Was sagst du?

Wenn es mir weh thäte, weshalb ich dir dann so oft käme? So — das soll wol gar in deinen Augen ein Witz sein? und zwar einer von deinen Clubwitzen, nicht wahr? Gott gebe, du nähmst ein wenig mehr Rücksicht auf anderer Leute Herz, und behieltest deine schlechten Witze für dich. Ach — hätte ich nur eigenes Geld! denn was gibt es für eine Frau von Ehrgefühl auf der Welt wol Demüthigenderes, als um jeden lumpigen Groschen erst beim Mann betteln zu müssen.

Nein, Kaudel, an jedem andern Abend habe ich dich ruhig schlafen lassen, aber heut geschieht es gewiß nicht. Du mußt mich heut anhören, denn Gott weiß es, wie selten ich einmal ein Wort spreche und dich vom Schlaf

abhalte. Schlafe doch nachher so viel du nur willst. — Sage mal, Kaudel — weißt du denn, welchen Monat im Jahre wir haben? Und hast du heut in der Kirche wol gesehen, wie unsere Kinderchen gegen die der anderen Leute aussahen?

Was ihnen fehlte? Ich bitte dich, Kaudel, wie kannst du nur so fragen — was ihnen fehlte? Haben denn die armen Kinder nicht noch alle ihre dicke Wintersachen an?

Was da weiter ist? — Du hast am Ende auch wol gar nicht gesehen, wie die Soltmannschen über sie die Nase rümpften und im Geheim lachten? Und wie die Schulzeschen und Schröderschen Kinder sich alle untereinander ansahen, als hätten sie sich sagen wollen: „Seht nur, seht, wie die armen Würmer von Kaudels noch im Mai ihre Wintersachen anhaben."

Das hast du nicht gesehen? Nun, wenn dies wahr ist, so solltest du dich bis in's Innerste deiner Seele hinein schämen — das heißt denn doch zu wenig Herz für sein eigenes Fleisch und Blut zu haben. Aber du hast eben kein Gefühl, Kaudel, und es schmerzt mich, daß ich dir das sagen muß — aber ich kann nicht anders. — Ich habe mich über Soltmanns Kinder in der Kirche so sehr geärgert, daß ich hätte aufspringen, und sie aus der Kirche bringen mögen — diese albernen stolzen Geschöpfe. Was sollte ich?

Ich sollte mich schämen, so etwas zu sagen? Ich werde mich wol hüten, das zu thun, Kaudel. Hat sich hier Jemand zu schämen, so bin ich es nicht, sondern du bist es, weil du nicht darauf hältst, daß deine Kinder anständig gekleidet zur Kirche gehen. — Und wie sollen sich die armen Dinger wol mit andächtigen Sachen beschäftigen, wenn sie die ganze Zeit hindurch wie die Jahrmarktaffen angestaunt werden und sehen müssen, wie die

Kinder anderer Leute, wenn nicht angeputzt, so doch wenigstens anständig gekleidet sind.

Nun, Kaudel, darüber wollen wir uns weiter nicht zanken und streiten, so viel aber sage ich dir, nächsten Sonntag dürfen mir die Kinder nicht vor die Hausthür, es wäre denn, daß du bis dahin für Sommerkleider für sie gesorgt hättest. Vergiß nicht, was ich dir soeben gesagt habe — keinen Schritt vor die Thür und damit Basta. Sie brauchen den Schulzes und Schröders nicht zur Zielscheibe ihrer schlechten Witze zu dienen, und sollen wenigstens wissen, daß, wenn sie auch ihrem Vater gleichgiltig sind, sie doch wenigstens eine Mutter besitzen, der sie am Herzen liegen.

Ich hätte keine Andacht in der Kirche, weil ich so viel an Kleider dächte? Ich wünschte, Kaudel, du hättest nur halb so viel Andacht wie ich, und du wärst bestimmt ein ganz anderer Mensch, wie du heut bist. Das hat aber damit eigentlich gar nichts gemein. Während ich von anständiger Sommerkleidung für die Kinder rede, sprichst du von Andacht und kirchlichen Sachen, blos um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben — das sieht dir zwar ähnlich, Kaudel, aber mich hintergehst du damit nicht.

Ich wollte nur immer Geld zu Kleidern haben? Ich begreife bei Gott nicht, wie du solche unverschämte Unwahrheit so ruhig an's Licht bringen kannst, Kaudel? Suche mir auf der ganzen Welt Kinder, die ihrem Vater so wenig kosten, wie dir die deinigen; aber leider ist das eben ein Grund zum Raisonniren bei dir — je ökonomischer und sparsamer ich arme Frau bin, um so mehr machst du Spectakel, und um so geiziger und knickeriger wirst du. Frauen, die sich nie Sorgen darüber machen, woher der Mann das Geld nimmt, und wo und wie er es verthut, sind den Männern gewöhnlich die *liebsten*. — Hätte ich aber nur noch einmal mein Leben

von vorn anzufangen, so sei überzeugt, ich würde mich wohl hüten, wieder zu flicken, zu nähen und zu sparen — ich würde mich verdammt hüten.

Nichts weiter, als es zu machen, wie du es machst — daliegen und lachen — das ist bequem und sieht nach was aus. — Obgleich es nichts Leichteres auf der Welt gibt, als zu lachen — besonders für Menschen von deinem Schlage, die nie ein Herz im Leibe hatten.

Nein, Kaudel, du bist wirklich ein zu komischer Mann — ich weiß doch, daß du das Geld gibst, denn mag es sein, wie es will — deine Kinder hast du noch lieb, und siehst sie lieber reinlich und ordentlich, als unsauber und zerrissen umherlaufen, wie es sich auch für einen Vater schickt und paßt. Nicht wahr, Kaudelchen, du gibst mir das Geld? Nein, nein, einschlafen darfst du mir auf keinen Fall, bis du mir geantwortet hast.

Wie viel Geld ich haben will? Laß mich einmal nachrechnen, Kaudelchen — da ist Caroline und Hannchen und Susanne und Marianne und — Was sagst du, Kaudel?

Ich brauchte sie nicht zu zählen, du wüßtest aus dem Kopf, wie viel es wären? Nun seh' ein Mensch den sonderbaren Mann an — so macht er's stets. Du willst also wissen, wie viel Geld ich brauche — laß mich einmal rechnen. Vor allen Dingen schlaf nur nicht ein — ich sag' es dir im Augenblick. Ich weiß es wohl, Kaudelchen, daß du die Kinder gern hübsch angezogen siehst, und sie machen dir ja auch Ehre, lieber Mann, wenn ich, ihre Mutter, dies auch selbst sage — nein, du brauchst dich bei Gott ihrer nicht zu schämen, denn kein Edelmann im ganzen Lande kann sie schöner haben.

Pfui, schäme dich, Kaudel — liegst du da und fluchst auf alle Edelleute im Lande und fragst, was die mit unsern Kindern zu schaffen hätten. Stellst dich gerade, als wüßtest du nicht, was ich meine, Kaudel — aber du bist so heftig —

Wie viel? Hat denn das so furchtbare Eile? Wenn ich Alles so recht überlege und überdenke — denn das Nöthigste wollen wir doch blos anschaffen — so denke ich, mit hundert Thalern werde ich wol reichen.

Wie — hundert Schafsköpfe? Nicht die Hälfte gäbst du? Schon gut, Kandel — schon gut. — Meinetwegen laß die Kinder in Lumpen umherlaufen — mögen sie Sonntags aus der Kirche fortbleiben — mögen sie wie die Heiden und Menschenfresser aufwachsen — du sparst alsdann dein Geld, und bist ja dann auch vielleicht zufrieden.

Du hast mir erst vor fünf Monaten hundert Thaler gegeben? Was haben denn aber die fünf Monat mit jetzt zu thun? Soll ich den Kindern vielleicht von dem Gelde, das du mir zu Winterkleidern gabst, jetzt Sommerkleider anschaffen?

Funfzig Thaler sind genug? O, gewiß — Aber so machst du es jedes Mal, thust, als ob die Stoffe und der Schneider nichts kosteten; was du dir aber kaufst und anschafft, das kann nie gut und theuer genug sein.

Sie brauchen blos Hüte und Röcke? Was weißt du denn, was sie brauchen, wie kamst du als Mann denn das wissen? Also mehr wie funfzig Thaler willst du nicht geben?

Nein? Gut — dann nimm du dein Geld, lauf selbst in den Läden umher und handle mit den Leuten. Sieh dann selbst zu, wie du es machst — nur bleib mir mit deinen funfzig Thalern vom Leibe, das rathe ich dir.

Zu solcher Behauptung hast du übrigens gar keine Veranlassung. — Ich bin weit davon entfernt, die Kinder wie die Prinzen und Prinzessinnen heraus zu putzen. Das hast du mir nun wol schon an die tausendmal vorgeworfen, obgleich du weißt, daß es unwahr ist — und das ist schändlich, das ist abscheulich von dir, Kandel. Ich möchte nur gern, daß unsere Kinder auch etwas auf

sich hielten. Was sollen die armen Würmer aber von sich selbst denken, wenn sie die Soltmanns, die Schulze's und Schröders so herausgeputzt und sich so ärmlich sehen — und doch verdienen ihre Väter bei Weitem nicht so viel Geld, wie du. Da müssen sie doch, sie wollen oder wollen nicht, sowol von sich, wie von dir, eine schlechte Idee bekommen. Und das ist nicht die Art und Weise, wie sich ein Mann in der Welt zur Geltung bringt.

Wo ich das her habe? Wo soll ich es denn her haben? Sei versichert, Kaudel, ich verstehe mehr, als du vielleicht denkst, obgleich du mir's nicht ansiehst. — Leider Gottes, halten die Männer gewöhnlich von ihren Frauen nichts, und wenn diese noch so klug sind. Aber die hundert Thaler muß ich haben — und nicht einen Heller darunter.

Das ist nicht wahr, Kaudel. Ich will die Kinder nicht wie die Pfauen und Papageien anziehen, aber ordentlich und sauber sollen sie mir gehen. Was sagst du?

Fünfundsiebzig Thaler willst du geben? Nein, Kaudel, nicht einen Heller unter hundert. Du thust ja gerade, als wollte ich dir nur das Geld aus der Tasche locken. Und noch weiß ich nicht einmal, ob ich mit hundert Thalern auch wirklich auskomme. Wenn du mir aber unter hundert gibst — Es hilft dir alles nichts, so viel du auch brummst und schlafen willst — fünfundsiebzig Thaler nehme ich nicht — und ich lasse dich kein Auge zuthun, als bis du mir gesagt hast, daß du die hundert Thaler geben willst.

Hör' mich an, Kaudelchen — sieh, lieber Balthasar — o die hundert Thaler, und dann sollst du so schön und sanft schlafen, wie das Kind im Mutterschooß — hundert — hun — dert — Tha — ler — —

„Noch heut bin ich der Ueberzeugung," setzt Kaudel

Wie viel? Hat denn das so furchtbare Eile? S
ich Alles so recht überlege und überdenke — denn
Nöthigste wollen wir doch blos anschaffen — so
ich, mit hundert Thalern werde ich wol reichen.

Wie — hundert Schafsköpfe? Nicht die H
gäbst du? Schon gut, Kandel — schon gut. — Wi
wegen laß die Kinder in Lumpen umherlaufen — n
sie Sonntags aus der Kirche fortbleiben — möge
wie die Heiden und Menschenfresser aufwachsen — du
alsdann dein Geld, und bist ja dann auch vielleich
frieden.

Du hast mir erst vor fünf Monaten hun
Thaler gegeben? Was haben denn aber die
Monat mit jetzt zu thun? Soll ich den Kindern vie
von dem Gelde, das du mir zu Winterkleidern
jetzt Sommerkleider anschaffen?

Funfzig Thaler sind genug? O, gewiß —
so machst du es jedes Mal, thust, als ob die Stoff
der Schneider nichts kosteten; was du dir aber kauf
anschafft, das kann nie gut und theuer genug sein.

Sie brauchen blos Hüte und Röcke?
weißt du denn, was sie brauchen, wie kannst du als
denn das wissen? Also mehr wie funfzig Thaler
du nicht geben?

Nein? Gut — dann nimm du dein Geld, lauf
in den Läden umher und handle mit den Leuten.
dann selbst zu, wie du es machst — nur bleib mi
deinen funfzig Thalern vom Leibe, das rathe ich di

Zu solcher Behauptung hast du übrigens gar
Veranlassung. — Ich bin weit davon entfernt, die K
wie die Prinzen und Prinzessinnen heraus zu putzen.
hast du mir nun wol schon an die tausendmal v
worfen, obgleich du weißt, daß es unwahr ist —
das ist schändlich, das ist abscheulich von dir, Ka
Ich möchte nur gern, daß unsere Kinder auch etwa

sich hielten. Was sollen die armen Würmer aber von sich selbst denken, wenn sie die Soltmanns, die Schulze's und Schröders so herausgeputzt und sich so ärmlich sehen — und doch verdienen ihre Väter bei Weitem nicht so viel Geld, wie du. Da müssen sie doch, sie wollen oder wollen nicht, sowol von sich, wie von dir, eine schlechte Idee bekommen. Und das ist nicht die Art und Weise, wie sich ein Mann in der Welt zur Geltung bringt.

Wo ich das her habe? Wo soll ich es denn her haben? Sei versichert, Kaudel, ich verstehe mehr, als du vielleicht denkst, obgleich du mir's nicht ansiehst. — Leider Gottes, halten die Männer gewöhnlich von ihren Frauen nichts, und wenn diese noch so klug sind. Aber die hundert Thaler muß ich haben — und nicht einen Heller darunter.

Das ist nicht wahr, Kaudel. Ich will die Kinder nicht wie die Pfauen und Papageien anziehen, aber ordentlich und sauber sollen sie mir gehen. Was sagst du?

Fünfundsiebzig Thaler willst du geben? Nein, Kaudel, nicht einen Heller unter hundert. Du thust ja gerade, als wollte ich dir nur das Geld aus der Tasche locken. Und noch weiß ich nicht einmal, ob ich mit hundert Thalern auch wirklich auskomme. Wenn du mir aber unter hundert gibst — Es hilft dir alles nichts, so viel du auch brummst und schlafen willst — fünfundsiebzig Thaler nehme ich nicht — und ich lasse dich kein Auge zuthun, als bis du mir gesagt hast, daß du die hundert Thaler geben willst.

Hör' mich an, Kaudelchen — sieh, lieber Balthasar — gib die hundert Thaler, und dann sollst du so schön und sanft schlafen, wie das Kind im Mutterschooß — hundert — hundert — hun — dert — Tha — ler — —

„Noch heut bin ich der Ueberzeugung," setzt Kaudel

Wie viel? Hat denn das so furchtbare Eile? S
ich Alles so recht überlege und überdenke — denn
Nöthigste wollen wir doch blos anschaffen — so
ich, mit hundert Thalern werde ich wol reichen.

Wie — hundert Schafsköpfe? Nicht die H
gäbst du? Schon gut, Kandel — schon gut. — M
wegen laß die Kinder in Lumpen umherlaufen — n
sie Sonntags aus der Kirche fortbleiben — möge
wie die Heiden und Menschenfresser aufwachsen — du
alsdann dein Geld, und bist ja dann auch vielleich
frieden.

Du hast mir erst vor fünf Monaten hun
Thaler gegeben? Was haben denn aber die
Monat mit jetzt zu thun? Soll ich den Kindern vie
von dem Gelde, das du mir zu Winterkleidern
jetzt Sommerkleider anschaffen?

Funfzig Thaler sind genug? O, gewiß —
so machst du es jedes Mal, thust, als ob die Stoffe
der Schneider nichts kosteten; was du dir aber kaufs
anschafft, das kann nie gut und theuer genug sein.

Sie brauchen blos Hüte und Röcke?
weißt du denn, was sie brauchen, wie kannst du als M
denn das wissen? Also mehr wie funfzig Thaler
du nicht geben?

Nein? Gut — dann nimm du dein Geld, lauf
in den Läden umher und handle mit den Leuten.
dann selbst zu, wie du es machst — nur bleib mir
deinen funfzig Thalern vom Leibe, das rathe ich di

Zu solcher Behauptung hast du übrigens gar
Veranlassung. — Ich bin weit davon entfernt, die K
wie die Prinzen und Prinzessinnen heraus zu putzen.
hast du mir nun wol schon an die tausendmal v
worfen, obgleich du weißt, daß es unwahr ist —
das ist schändlich, das ist abscheulich von dir, Ka
Ich möchte nur gern, daß unsere Kinder auch etwas

sich hielten. Was sollen die armen Würmer aber von sich selbst denken, wenn sie die Soltmanns, die Schulze's und Schröders so herausgeputzt und sich so ärmlich sehen — und doch verdienen ihre Väter bei Weitem nicht so viel Geld, wie du. Da müssen sie doch, sie wollen oder wollen nicht, sowol von sich, wie von dir, eine schlechte Idee bekommen. Und das ist nicht die Art und Weise, wie sich ein Mann in der Welt zur Geltung bringt.

Wo ich das her habe? Wo soll ich es denn her haben? Sei versichert, Kandel, ich versiehe mehr, als du vielleicht denkst, obgleich du mir's nicht ansiehst. — Leider Gottes, halten die Männer gewöhnlich von ihren Frauen nichts, und wenn diese noch so klug sind. Aber die hundert Thaler muß ich haben — und nicht einen Heller darunter.

Das ist nicht wahr, Kandel. Ich will die Kinder nicht wie die Pfauen und Papageien anziehen, aber ordentlich und sauber sollen sie mir gehen. Was sagst du?

Fünfundsiebzig Thaler willst du geben? Nein, Kandel, nicht einen Heller unter hundert. Du thust ja gerade, als wollte ich dir nur das Geld aus der Tasche locken. Und noch weiß ich nicht einmal, ob ich mit hundert Thalern auch wirklich auskomme. Wenn du mir aber unter hundert gibst — Es hilft dir alles nichts, so viel du auch brummst und schlafen willst — fünfundsiebzig Thaler nehme ich nicht — und ich lasse dich kein Auge zuthun, als bis du mir gesagt hast, daß du die hundert Thaler geben willst.

Hör' mich an, Kandelchen — sieh, lieber Balthasar — gib die hundert Thaler, und dann sollst du so schön und sanft schlafen, wie das Kind im Mutterschooß — hundert — hundert — hun — dert — Tha — ler — —

„Noch heut bin ich der Ueberzeugung," setzt Kandel

dieser Predigt hinzu, „daß ich bei fünfundsiebzig verhar
und darüber einschlief; am nächsten Morgen schwur
aber meine Frau bei ihrer Ehre zu — und sie ist e
ehrenhafte Dame — sie habe mich kein Auge schließ
lassen, als bis ich ihr die geforderten hundert versproch
und — der Mann ist schwach, die Frau ist stark, sie ga
wirklich nicht eher nach, als bis ich die hundert heraus
rückte."

Fünfzehnte Predigt.

Kaudel kommt zur Abwechslung mal wieder spät nach Hause, und Frau Kaudel, die anfangs sehr aufgebracht und unwirsch darüber ist, gibt zuletzt klein bei.

Wenn du mir nur erst einmal sagen wolltest, wie das alles noch enden soll! Aber was brauch' ich wol danach noch erst lange zu fragen, da es ja so kinderleicht ist, das Ende davon zu errathen. — Immer und immer des Nachts aus dem Hause. Nein, das wird in der That zu arg. Solche Männer, wie du, die nie zu rechter Stunde nach Hause kommen können, sollten sich nie verheirathen, wenn sie noch einen Funken von Gewissen im Leibe haben. Denn es ist gar nicht nöthig, daß sie außer sich noch andere unschuldige Geschöpfe in's Unglück stürzen.

Nun, der allmächtige Gott gebe und ich bitte ihn darum, daß mal keine unserer Töchter heirathet, und sich dadurch zur Sklavin ihres Mannes macht, wie es leider ihre arme bedauernswerthe Mutter geworden ist. So weit ich einen Willen habe, und es von mir abhängt, sollen sie mal gewiß keinen Mann nehmen.

Was brummst du da? — Nichts? — Das glaub' ich, Kaudel, denn die Scham muß dir nothwendigerweise den Mund verschließen. Nur das Eine begreif' ich nicht, woher du noch immer den Muth nimmst, zu so später

cher Stunde an die Hausthür zu klopfen. Ich bin deine Frau und kenne dich durch und durch, aber muß ich dir offen sagen, deine Unverschämtheit setzt wirklich manchmal in Erstaunen.

as sagst du? — Nichts? Kandel, du kannst einen astig zu Tode ärgern. Du hast eine Art und die mich noch unter die Erde bringt. Jetzt liegst n wieder da, wie eine Mumie und machst die Lippen von einander, gerade als ob du mich, deine ange- Frau, keiner Antwort für würdig hieltest. Ich bin erzeugt, daß du in der Kneipe gerade das Gegen- von dem bist; aber deine Frau behandelst du so htend, als wäre sie gar nicht auf der Welt — du recht gut, daß ich Recht habe, Kandel, du weißt es. Nacht jetzt in der Kneipe. Wie?

n dieser Woche ist es zum ersten Mal? Sprich icht; du kannst ebenso gut die ganze Woche aus- — ganz ebenso gut. Ich möchte blos wissen, was so später Nachtzeit noch draußen treibst.

eschäfte? — daß sich Gott erbarm. Das müssen Geschäfte sein, die ein verheiratheter Mann und ienvater Nachts um ein Uhr noch in der Straße – Was?

h werde dich noch toll machen? Nein, Kandel, estimmt nicht — denn du hast kein Gefühl dazu, ll zu werden. Ach, was für ein Mann wärst du, du nur ein Fünkchen von Gefühl hättest!

b ich dich anhören will? Wozu das? Wahr- ich hast du wieder ein Märchen, mit dem du mich eisen gedenkst. — So hast du es schon oft mit mir ht, und nachher hast du dir in's Fäustchen gelacht. age das nicht, Kandel — ich suche bei Gott keine enheit, um mich mit dir zu zanken und zu streiten Gott nicht — aber du suchst sie. Ich rede nie, du mir nicht Gelegenheit und Veranlassung dazu

gibst — und was ich schon von dir ertragen habe, da weiß Niemand, kann aber Niemand besser wissen, al ich selbst.

Ob ich deine Geschichte anhören will? Meinet wegen — erzähle sie immer — ich habe nichts dagege Im Voraus sage ich dir aber, daß ich kein Wort davo glaube. Ich bin keine solche Närrin, wie andere Frauen aber du brauchst deshalb nicht so furchtbar zu fluche Erzähle also. — — —

Ruhestörer wird arretirt, wie sich das auch für solch' Gesindel gehört, und statt daß seine Familie sich um ihn kümmert, mußt du hinlaufen und deine Nase in seine faule Angelegenheiten stecken — und geräthst deshalb mit der schmutzigen Polizei in Berührung. — Pfui — ich wundere mich nur, daß du noch den Muth hast, zu anständigen Leuten in's Haus zu gehen. Und um solchen Lump von einem Advocaten zum andern zu rennen, um für den Kerl Bürgschaft zu stellen, und dies Geschäft, wie du es nennst, zu ordnen. Das ist mir ein schönes Geschäft — für solchen Bummler sich als Bürge förmlich aufzudrängen. Nein, nein, da muß ein Mann, gleich dir, schon von Natur ein Narr sein, um sich in solche Dinge für einen nichtsnutzigen Menschen zu mengen. Bildest du dir etwa ein, einer von deinen Saufcumpanen würde so etwas für dich thun?

Ja? Du sagst ja? nun, ich wünschte nur — blos um dir zu zeigen, daß ich recht habe — ich wünschte, du kämst einmal in Gefahr, und müßtest die sauberen Brüder auf die Probe stellen. Ja, weiter wünschte ich nichts — da würdest du bald genug inne werden, was du an ihnen hast — darauf gebe ich dir mein Wort.

Was gehen dich die Verlegenheiten fremder Menschen an — Säßest du so gefangen, so ließe sich keine Seele bei dir sehen — nicht ein Hund ließe sich bei dir sehen, darauf kannst du ganz dreist Gift nehmen. I ja, jetzt, wo du in keiner solchen Gefahr bist, da reden sie dir schön zu Munde, wäre es aber nur der Fall, so könntest du sitzen, daß du graue Haare bekämst — von deinen Saufbrüdern käme bestimmt keiner.

Du hast einen besseren Begriff von der Welt? Unter Welt verstehst du wol deine liederliche Kneipengesellschaft? — Meinetwegen — setze es durch, wenn du die Mittel dazu hast — was aber meines Erachtens nicht der Fall ist — und rechtfertige diese hohe

Idee, die du von der Welt hast. — Hinterher wird dich die Welt aber auslachen — nichts weiter, und werden überall von dir aussprengen: „Kaudel ist ein recht weichherziger Narr, den ein Kind zu jeglicher Narrheit bewegen kann — blos seine Frau nicht — ja, die ganze Welt kann ihn zu Narrheiten verleiten, nur seine angetraute Frau nicht. —" Die natürliche Folge von deiner Dummheit wird nun die sein, daß alle Bummler und Trunkenbolde, sowie sie in's Loch abgeführt werden, sofort zu dir schicken werden, daß du Bürgschaft für sie stellst — das ist doch gewiß — und es gibt ja auch nichts Bequemeres auf der Welt, als das. — Du wirst alle Hände vollauf zu thun bekommen, und in allen Arresthäusern und Wachen so bekannt werden, wie der bunte Hund.

Und was dein Geschäft anbelangt, so kann es jetzt allein zusehen, wie es fertig wird — und vielleicht macht es sich auch allein — was auch sehr nöthig wäre, da du jetzt genug mit den Geschäften wildfremder Menschen wirst zu thun bekommen, und von Advocat zu Advocat wirst laufen müssen.

Kaudel, sage nur nicht, ich sei keine gute Frau — Alles, nur das nicht — du hast keine Ursache dazu. — Ich will es auch nicht bis morgen aufschieben — Der Himmel weiß, wie selten ich einmal rede, und daher will ich heut reden.

Ich wünschte, dein Freund Betsenberger wäre, wo der Pfeffer wächst — Was?

Betsenberger ist es nicht? Das kannst du mir zehntausendmal sagen, Kaudel, so glaube ich es doch nicht. Mosje Betsenberger sieht mir gerade wie ein Lump aus, der stets faule Sachen hat, und wol nie aus dem Gefängniß herauskommt. Und darauf möchte ich schwören — und das wußt' ich im ersten Augenblick, wo du ihn hier mit in's Haus brachtest — vom ersten Abend an, wo er seine durchnäßten schmutzigen Stiefel auf mein blank

Kamingitter setzte. Da konnte es gleich jede an-
Frau sehen, wer der Mensch ist. Betsenberger!
ges Thier, das die Familien anderer Menschen an
telstab bringt!
doch nur nicht den Himmel auf so schreckliche
und sei du nur ruhig, ich bin es schon längst. Es
r alles Bitten nichts. Konntest du den Tauge-
nicht ein Weilchen im Gefängniß sitzen lassen? Hat
ineingebracht, mag er selbst doch auch zusehen,
wieder herauskommt. Aber du kannst es einmal
nders — mich mußt du durch Schimpfen und
vom Schlaf abhalten, meine Gesundheit vernich-
er was liegt dir daran, wenn du mein bischen
untergräbst.
sieht wol mit alleiniger Ausnahme von dir ein
n, daß ich solchen unausgesetzten Aufregungen zu-
terliegen muß, zumal bei meinen so sehr ange-
n Nerven. Zu den Advocaten kannst du laufen,
n deine Kinder kümmerst du dich nicht. Du hast
r keine Scham mehr, Kandel. — Gott im Him-
ir einen solchen Kerl, wie dieser Betsenberger ist,
ast zu stellen. Ich wette drauf, daß er sich in
sten Woche nach Ostindien einschifft — dann ver-
dein Bürgschaftsgeld, und kannst ihm nachsehen.
inder mögen dafür in Lumpen einhergehen, wenn
saubere Herr Betsenberger — Was sagst du?
senberger ist es nicht? Rede mir doch so was
r. Nun gut — Betsenberger soll es nicht sein,
du dir die ganze Nacht um die Ohren geschlagen
Betsenberger soll es nicht sein, für den du in so
er Weise Bürgschaft geleistet hast — sage mir
nur, wer es war? — Ich frage dich nochmals,
r es?
! mein Bruder? Mein Bruder Thomas ist es? —
del! — Lieber Kandel! — —

„Das mochte das arme Weib wol nicht erwartet haben," sagt Kaudel, „denn sie weinte, als wollte ihr das Herz brechen, und ich —" Hier werden die Worte im Manuscript ganz unlesbar, gleichsam als hätte sie Kaudel mit seinen eigenen Thränen verlöscht.

Sechszehnte Predigt.

Das jüngste Kind soll getauft werden, und Frau Kaudel spricht über die Verdienste der zu wählenden Pathen.

Hast du schon darüber nachgedacht, lieber Kaudel, wie es mit der Taufe unseres Kleinsten werden soll? — Das liebe Kind ist schon drei Monat alt, und wir haben noch nicht einmal darüber gesprochen, welche Namen es erhalten soll.

Siehst du — nun weichst du mir schon wieder aus —

Wir wollen es morgen besprechen? Nein, Kaudel, heut Abend wollen wir es noch abmachen; denn bei Tage ist es ja rein unmöglich, ein einziges vernünftiges Wort mit dir zu sprechen, da schützest du stets Geschäfte vor. Ich bitte dich, Kaudel, sag' nur nicht, du möchtest von Herzen gern fort von hier — das ist recht unzart und deiner ganz unwürdig, mich, deine Frau, so zu behandeln — zumal eine solche Frau, wie ich es stets für dich war — das hab' ich wahrhaftig nicht verdient.

Ich spreche doch gewiß sehr selten, aber es scheint mir, dir wäre es schon am Liebsten, du hörtest meine Stimme gar nicht mehr, und es wäre am Besten gewesen, ich wäre stumm geboren worden.

Pathen muß das Kind doch haben, Kaudel, also fragt es sich nur, wen wir dazu nehmen. Ueberlege einmal, wer dem Kinde dereinst mal am Nützlichsten werden könnte.

Verkenne mich nicht, Kaudel, ich bin nichts weniger, als eigennützig, aber ich besitze Muttergefühl für mein

, und da sage ich mir denn, was sollen meinem Kinde
ien, wenn sie ihm nichts nützen, und ihm blos den
ien geben. Da wäre es ja eigentlich gar nicht noth-
dig, daß man es taufen ließe. Wen könnten wir also
nen? Was sagst du?

Irgend Einen? Aber schäme dich doch, Kandel,
ne dich, mir so etwas zu sagen; fürchte dich doch bei
Sünden halber, so gottlos zu sprechen. Ich möchte
wissen, wo du solche Ansichten aufgefischt hast. —
meinerseits zerbreche mir den Kopf, wer aus unserer
nntschaft wol am Ersten in der Lage ist, dem lieben
elchen zu nützen, und du sagst ganz gleichgiltig: irgend
r. Wirklich, Kandel, du bist wie ein Heide.

Da ist Wagner; ich glaube nicht, daß der je wieder
ithet, und der hat Kinder sehr gern. Der hat auch
nögen, Kandel, und ich meine, er wird uns den Ge-
n erzeigen. Wie gesagt, für Kinder schwärmt er, das
ich. Und es wäre doch zu prächtig, wenn unser
s Kind einmal mit einem tüchtigen Legat in seinem
ment stände. Weshalb antwortest du mir denn nicht,
el? Fast scheint es mir, du machst dir aus dem eigenen
e gerade so viel, wie aus fremden Kindern. Ein
n, der seine Kinder so wenig liebt, wie du, der hätte
tlich nie heirathen, und nie Vater werden sollen.

Du kannst Wagnern nicht leiden? Denkst du
, daß ich mir so sehr viel aus ihm mache? Ich denke
daran — aber was thut das zur Sache? Wer gern
Familie versorgen will, darf nicht zu sehr seinen
pathien und Antipathien folgen. Ich mag ihn so
g leiden, wie du, aber ich bin Mutter und muß an
Kind denken.

Du willst Wagner ein für allemal nicht?
el, du gleichst anderen Leuten aber auch in gar nichts,
paßt für die heutige Welt nicht im Mindesten. Was
st du alsdann zu Buttmann? Seine Frau ist wir

„Das mochte das arme Weib wol nicht erwartet haben," sagt Kaudel, „denn sie weinte, als wollte ihr das Herz brechen, und ich —" Hier werden die Worte im Manuscript ganz unlesbar, gleisam als hätte sie Kaudel mit seinen eigenen Thränen verlöscht.

Sechszehnte Predigt.

Das jüngste Kind soll getauft werden, und Frau Kaudel spricht über die Verdienste der zu wählenden Pathen.

Hast du schon darüber nachgedacht, lieber Kaudel, wie es mit der Taufe unseres Kleinsten werden soll? — Das liebe Kind ist schon drei Monat alt, und wir haben noch nicht einmal darüber gesprochen, welche Namen es erhalten soll.

Siehst du — nun weichst du mir schon wieder aus — Wir wollen es morgen besprechen? Nein, Kaudel, heut Abend wollen wir es noch abmachen; denn bei Tage ist es ja rein unmöglich, ein einziges vernünftiges Wort mit dir zu sprechen, da schützest du stets Geschäfte vor. Ich bitte dich, Kaudel, sag' nur nicht, du möchtest von Herzen gern fort von hier — das ist recht unzart und deiner ganz unwürdig, mich, deine Frau, so zu behandeln — zumal eine solche Frau, wie ich es stets für dich war — das hab' ich wahrhaftig nicht verdient.

Ich spreche doch gewiß sehr selten, aber es scheint mir, dir wäre es schon am Liebsten, du hörtest meine Stimme gar nicht mehr, und es wäre am Besten gewesen, ich wäre stumm geboren worden.

Pathen muß das Kind doch haben, Kaudel, also fragt es sich nur, wen wir dazu nehmen. Ueberlege einmal, wer dem Kinde dereinst mal am Nützlichsten werden könnte.

Verkenne mich nicht, Kaudel, ich bin nichts weniger, als eigennützig, aber ich besitze Muttergefühl für mein

Kind, und da sage ich mir denn, was sollen meinem Kinde Pathen, wenn sie ihm nichts nützen, und ihm blos den Namen geben. Da wäre es ja eigentlich gar nicht nothwendig, daß man es taufen ließe. Wen könnten wir also nehmen? Was sagst du?

Irgend Einen? Aber schäme dich doch, Kandel, schäme dich, mir so etwas zu sagen; fürchte dich doch deiner Sünden halber, so gottlos zu sprechen. Ich möchte nur wissen, wo du solche Ansichten aufgefischt hast. — Ich meinerseits zerbreche mir den Kopf, wer aus unserer Bekanntschaft wol am Ersten in der Lage ist, dem lieben Engelchen zu nützen, und du sagst ganz gleichgiltig: irgend Einer. Wirklich, Kandel, du bist wie ein Heide.

Da ist Wagner; ich glaube nicht, daß der je wieder heirathet, und der hat Kinder sehr gern. Der hat auch Vermögen, Kandel, und ich meine, er wird uns den Gefallen erzeigen. Wie gesagt, für Kinder schwärmt er, das weiß ich. Und es wäre doch zu prächtig, wenn unser liebes Kind einmal mit einem tüchtigen Legat in seinem Testament stände. Weshalb antwortest du mir denn nicht, Kandel? Fast scheint es mir, du machst dir aus dem eigenen Kinde gerade so viel, wie aus fremden Kindern. Ein Mann, der seine Kinder so wenig liebt, wie du, der hätte eigentlich nie heirathen, und nie Vater werden sollen.

Du kannst Wagnern nicht leiden? Denkst du denn, daß ich mir so sehr viel aus ihm mache? Ich denke nicht daran — aber was thut das zur Sache? Wer gern seine Familie versorgen will, darf nicht zu sehr seinen Sympathien und Antipathien folgen. Ich mag ihn so wenig leiden, wie du, aber ich bin Mutter und muß an mein Kind denken.

Du willst Wagner ein für allemal nicht? Kandel, du gleichst anderen Leuten aber auch in gar nichts, und paßt für die heutige Welt nicht im Mindesten. Was meinst du alsdann zu Buttmann? Seine Frau ist wie

zwar in hohem Grade zuwider, aber sie hat ja auch mit der Sache nichts zu thun. Ich kenne die Pflichten, die ich gegen mein Kind habe, und ich wünschte, andere Leute kennten gleichfalls die ihrigen. Was sagst du?

Buttmann ist ein schlechter Kerl? Siehst du, so bist du: es macht dir ordentlich Vergnügen, deine Mitmenschen schlecht zu machen, und ihnen einen bösen Ruf zu bereiten. So glaube doch nur nicht alles, was die Welt sagt, Kaudel — als Christ müßtest du das schon nicht. Was ich weiß, ist, daß er nicht Kind noch Kegel, aber große Capitalien in der Bank hat, und — Aber, Kaudel, so verwünsche doch den armen Mann nicht so — schäme dich doch, wenn dir das noch möglich ist. Du kannst wirklich an keinem Menschen ein gutes Haar lassen; wo denkst du denn blos mal nach deinem Tode hinzukommen? Wie gefiele dir denn Ludekus? Wirf und wälze dich doch nicht so im Bett herum — das ganze Bett wird ja kalt. Was hast du denn blos gegen Ludekus?

Den möchtest du um keinen Preis der Welt um einen Gefallen bitten? Gott sei Dank, daß unser armes Würmchen eine Seele auf Erden hat, die sich um dasselbe bekümmert. — Willst du ihn nicht um diese Gefälligkeit ersuchen, so will ich es thun. Was sagst du?

Ich soll nicht? Das wollen wir doch einmal sehen. Ludekus hat sein Schäfchen im Trocknen — ich weiß, daß er viel Geld in Birminghamer Eisenbahnactien angelegt hat, und daran sind große Summen verdient wurden.

So wirf dich doch nicht so im Bett herum, Kaudel, denn es hilft dir das zu nichts. Ich will nicht, daß dies arme liebe Schätzchen so ganz leer ausgeht, wie dies — ich kann es wol sagen — leider bei seinen Brüdern und Schwestern der Fall ist.

Was ich unter leer ausgehen verstehe? Das weißt du ebenso gut, wie ich. Was haben die armen

n von ihren Pathen bisher bekommen, als
pigen Becher und ein Besteck von Löffel, Messer
? Und außerdem ein abgelegtes Röckchen —
es gelegentlich gekauft und nicht neu war, sah
r ersten Blick, und könnte es mit gutem Ge-
hwören. Denk' mal an die Frau Hartmann,
rdigen Freundes Gemahlin — hat die unserm
n außer der erbärmlichen Kantenmütze wol das
gegeben? Wenn ich sie nur ansehe, so schäme
Was?

at gethan, was nur irgend in ihren
stand? Wenn sie weiter nichts geben kann und
uß sie nicht Gevatter stehen — denn für Leute,
haben, schickt es sich nicht, eine solche Verant-
t auf sich zu nehmen — man sollte wenigstens
wüßten, was sich für sie schickt.

Kaudel, hast du gegen Goldberger vielleicht auch
wenden? Gegen den auch? Nun, einen Mann
t, muß es auf dem ganzen Erdball nicht mehr
as hast du denn gegen den?

ein Wucherer und Geizhals? Nein,
as ist nicht wahr. Du hast merkwürdige und
Ideen, und paßt gar nicht zu dieser Welt. Ist
nicht so reich, wie die londoner Bank? Und
es dich an, daß er ein Wucherer ist? Ist das
Vortheil für die, welche ihn beerben? Ich halte
sehr großes Glück, daß es noch sparsame
uf der Welt gibt — jedenfalls besser, als gäbe
Verschwender, die das Geld zum Fenster hinaus-
Aber du bist der absonderlichste Mensch auf
d fast glaube ich, daß das Geld in deinen
dhaft ist, während es doch im Gegentheil der
ttessegen ist — ich muß dies annehmen, weil,
nur einen reichen Menschen nenne, so fährst du
er und schimpfst auf ihn. Dagegen wagst du

Bettler und Lumpengesindel, das keinen Groschen in der Tasche hat, leiden — ja, du suchst förmlich deren Umgang. Ich kann nicht anders, Kaudel, aber was wahr ist, muß wahr bleiben; du bist zwar mein Mann, aber du hast entsetzlich niedrige, ja fast möchte ich sagen, gemeine Gesinnungen. Gebe nur der liebe Gott, daß keiner unserer Jungen dir einmal ähnlich wird.

Sage mir nun nur mal, was du wieder gegen Goldberger hast — das einzige wäre sein Vorname — es ist wahr, Habakuk möchte ich unser Jüngstes nicht nennen — es klingt nicht im Mindesten vornehm — ja ich glaube, der Name ist sogar lächerlich. Wenn Goldberger aber erst todt ist, und hat dem Kinde ein tüchtiges Stück Geld hinterlassen, so kann man es ja bei seinem zweiten Namen Arthur oder Theodor nennen — und wie oft geschieht dies nicht? — Habakuk würde ich ihn wenigstens unter keinen Umständen nennen.

Nein, nein, Kaudel — sprich nicht so — ich bin keine eigennützige habsüchtige Frau — im Gegentheil, ich bin großmüthig von Natur, aber ich habe Herz für meine Kinder und — wollte Gott, Kaudel, alle Menschen dächten und fühlten so, wie ich; es machte den Leuten jedenfalls viel Ehre und stände besser um die ihrigen. Aber ich kann mir schon denken, was du eigentlich möchtest, und es sollte mich gar nicht wundern, wenn du deinen Kneipbruder, den würdigen Betsenberger, zum Pathen deines Kindes machen möchtest.

Dir wär's recht? Dacht ich's doch. Ich wußte von Anfang an, wo du hinaus wolltest. Er ist ein Bettler, ein Lump — denn wer sich die halben Nächte in den Kneipen umhertreibt — und das ist ja bei ihm der Fall — der ist in meinen Augen nichts anders, als das. Gib dir keine Mühe, es in Abrede zu stellen. — Betsenberger ist ein Lump und ein Söffel, und einen solchen Taugenichts möchtest du zum Pathen deines liebsten Kindes

machen. Bei Gott, Kaudel, ich weiß nicht mehr, was ich von dir denken soll, und fast möchte ich aufstehen, um dich predigen zu hören. — Das merke dir übrigens, nimmst du nicht Wagnern, Buttmann, Ludekus oder Goldbergern, oder sonst jemand Andern, der ein anständiger und ein vermögender Mann ist, so lasse ich das Kind lieber gar nicht taufen. Darauf verlaß dich. Vor Allem denke nur nicht an Betsenberger und ähnliches Gesindel. Uebrigens müßtest du es wie jeder Andere wissen, daß die Armuth von solchem Lumpenpack, wie Betsenberger ist, sehr oft ordentlich ansteckend ist. Nein, nein, Kaudel, ich gebe es unter keiner Bedingung zu, daß eins unserer lieben Kinder durch eine deiner Kneipenbekanntschaften für immer ruinirt wird. Und nochmals sage ich dir, kann ich die ganze Taufe nicht nach meinem Willen arrangiren, so unterbleibt sie ganz und gar. Was sagst du?

Das Kind muß doch einen Namen erhalten? Ich sehe gar nicht ein, weshalb das sein muß — nicht im Geringsten sehe ich das ein. Nein, es soll gar keinen Namen erhalten, mag die Welt dazu sagen, was sie will. Ich für mein Theil werde es Nummer Sechs nennen — denn unser sechstes ist es — und das klingt ganz ebenso gut, wie Paul oder Heinrich — oder ich bekomme einen Pathen, wie ich ihn mir wünsche. Also merke es dir, Kaudel — Nummer Sechs — hörst du? ich sollte denken, der bloße Gedanke daran müßte dir das Blut in's Gesicht treiben. Nummer Sechs — jedenfalls immer noch ein besserer Name, als ihm dein Freund Betsenberger geben könnte. — Ja, ja — dabei soll es bleiben — Nummer Sechs. Was sagst du?

Alles — nur nicht Nummer Sieben? — So weit — sind — wir — noch — nicht — Kaudel — — denn — wenn — je — —

„In diesem Moment," bemerkt Kaudel, „fing das

Jüngste an zu schreien, und diesen glücklichen Umstand benutzte ich, und schlief schnell ein."

Siebzehnte Predigt.

Kaudel hat im Laufe des Tages die Bemerkung fallen lassen, es sei vielleicht ebenso vortheilhaft, außer dem Hause waschen zu lassen.

Gott in deine Hände, Kaudel — mit welcher schrecklichen Laune legst du dich denn heut zu Bett! Läugne doch nur nicht, so viel sehe ich doch, und kenne dich doch auch viel zu genau dafür. Aber so geht es stets — sowie ich nur zu waschen anfange, so geht der Mordspectakel los. — Kein Mensch auf Erden schreit und lärmt mehr nach weißer Wäsche, wie du, und kein Mensch auf Erden ärgert seine bedauernswerthe Frau nachher mehr, als du — wiewol sie doch Alles aufbietet, was nur irgend in ihrer Macht steht, um dir deine Häuslichkeit recht angenehm und behaglich zu machen.

Gewiß, Kaudel — angenehm und behaglich — es ist mir ganz gleich, was du deswegen vor dir herbrummst.

Ob es wol je eine Frau gab, wie ich bin? Nein, Kaudel, das wünsche ich gar nicht; ich hoffe vielmehr zu Gott, daß er kein armes weibliches Wesen mehr so viel leiden lassen wird, als ich gelitten habe. Sowie ich nur eine kleine Wäsche im Hause beginne, so irrst du wie ein Toller im Hause umher, fluchst in abscheulicher Weise im Geheim vor dir her, und wirfst mir so wüthende Blicke zu, daß jeder Dritte glauben muß, ich bin dein ärgster Feind. Am Liebsten wäre es dir, wie es scheint, wir stellten gar keine Wäsche mehr an — das wäre anscheinend dein höchstes Glück — ja, ja, dein höchstes Glück, wenn auch die Kinder so unsauber einhergingen, wie die ungewaschenen Kartoffeln — und alles das nur, damit der vornehme Herr nicht in seiner Ruhe gestört wird.

Weshalb hat dir der Himmel nicht eine Frau beschieden, die gar nicht wäscht — die wäre nach deinem Geschmack gewesen. — Ja wol — solch' Dämchen, die deine Kinder wie die Ferkelchen hätte umherlaufen lassen. An der wäre dir bestimmt mehr gelegen gewesen, als an mir. Brächte ich es nur über's Herz, so ließe ich euch Alle, ohne Ausnahme, Jahr aus Jahr ein in schmutziger Wäsche umherlaufen; und wäre ich nicht eine so große Sklavin meiner Mutterpflichten, so thäte ich es auch.

Nun, nun, so gefährlich ist es nicht, Kaudel — noch schwimmt das Haus nicht, wie Noah's Arche auf dem Wasser. — Sprich doch überhaupt nicht so frivol von Noah's Arche. Ich weiß nicht, was ich Böses verübt habe, daß ich an dir einen so unchristlichen Mann von lockeren Grundsätzen erhielt.

I bewahre — wo riecht denn alles im ganzen Hause nach Seife — das ist ja pure Einbildung von dir — und wäre es wirklich der Fall, so würde jeder verständige und gebildete Mann an deiner Stelle so klug sein und darüber schweigen. Glaubst du vielleicht, ich hätte an der Wäsche Gefallen — ich glaube, noch weniger wie du. Was sagst du?

Es wäre doch der Fall? Nein, Kaudel, da irrst du dich. Ich gebe dir mein Wort, daß eine Wäsche mich förmlich krank macht — aber sie muß doch sein. Gott bewahre mich — nun willst du gar, ich wäre als Seejungfer geboren, damit ich nur immer im Wasser umherpatschen könnte? Eine Seejungfer — weiter fehlte mir nichts. Was du mir noch alles für Namen geben wirst. Welcher Mann behandelt wol seine Frau, wie ich es mir von dir gefallen lassen muß, Kaudel? — Nun — Gott sei Dank! wie ich dir schon früher sagte: Lange kann es unmöglich mehr dauern, und das ist es, was mich tröstet. Was sagst du?

Du wolltest Gott danken, wenn es so weit

wäre? Pfui, Kaudel, ich hätte nicht geglaubt, daß du ein so gefühlloser Barbar wärst.

Nun möchtest du mir wieder vorreden, du hättest das Waschen damit gemeint — das ist aber nicht wahr — das sag' ich dir auf den Kopf zu. Ich weiß ganz gewiß, was du meintest. Wahrscheinlich ist das dein Dank dafür, daß ich dir stets eine brave Frau war. Wenn es zu spät sein wird, wirst du es schon bereuen. Aber ich möchte dann um keinen Preis der Welt deine Gewissensbisse haben — um keinen Preis, Kaudel — und wär' es alles Gold der Erde.

Wir waschen ja auch nur alle vierzehn Tage. Hättest du nur eine jener Frauen, die jede Woche waschen, dann würdest du schon anders sprechen. Wenn es dir aber zu viel ist, daß wir alle vierzehn Tage einmal waschen, so gib mir doch Geld, damit ich so viel Wäsche für uns beschaffen kann, daß nur alle vier Wochen eine Wäsche nöthig wird. Mein Fehler ist es doch wahrlich nicht, daß wir so wenig haben. Was sagst du?

Meine einmalige vierzehntägige Wäsche daure immer eine halbe Woche? Nein, Kaudel, das ist nicht wahr — das ist noch nie, oder doch nur höchst selten, der Fall gewesen. Ist es denn auch meine Schuld, wenn der Steinkohlenruß auf die Wäsche fällt, und wir sie noch mal spülen müssen?

Wie, der Ruß mache mich glücklich und verlängere mein Waschvergnügen? Pfui, Kaudel, du bist ein recht herzloser Mensch, da du mir so etwas sagen kannst. Du bist ein so abscheulicher Mensch, daß ich wünschte, ich läge bereits im Grabe — Ja, das wünschte ich. Und welch' schlechtes Beispiel gibst du deinen Söhnen damit. Weil heut ein wenig gewaschen wird, und es kein warmes Mittagbrod gibt — was rein unmöglich ist, wenn man eine Wäsche im Hause hat — und weil du ein wenig aus der alten gewohnten Bequemlichkeit her-

erissen wirst, da fährst du gleich wie der leibhaftige
eibeinus im Hause umher, und fluchst auf das kalte
uelfleisch. Wahrscheinlich weißt du nicht, was jetzt
Pfund Hammelfleisch kostet, denn wüßtest du es, so
est du nicht so auf die liebe Gottesgabe fluchen,
e, als wenn du ein Graf wärst. Wie?
)u hast nicht geflucht? Du bist im Stande und
st mir Alles ab, ich weiß aber schon was ich sage,
)u fluchst so oft, daß du es zuletzt selbst nicht mehr
. Ja, ja, da fluchst du wie besessen, stülpst dir dei-
Hut auf den Kopf, stürzest wie ein Toller aus dem
e und rennst in eine Kneipe, um da zu essen. Welchen
ff müssen die Leute wol von deiner Frau bekommen,
sie sehen, daß du außer dem Hause issest — eine
lige Idee von unserer ganzen Wirthschaft. Was
du, Kaudel?
)u wirst das jedesmal thun, so oft ich die
che habe? Meinetwegen, Kaudel, meinetwegen. —
will aber mal sehen, wer von uns das zuerst satt
men wird — denn das sag' ich dir und das merke
- von jetzt ab werde ich alle Tage waschen und wär'
es Mal nur ein Strumpf. Aber es liegt das so
iner Natur — Jeden, der nicht deiner Meinung ist,
möchtest du unter die Füße treten.
nun, nun, nun, Kaudel — das ist nicht nöthig. —
brauchst du nicht zu schreien, daß die Leute glauben
n, das Haus brennt. Es ist entsetzlich, daß, sowie
r ein einziges Wort sage, du einen furchtbaren Mord-
kel machst.
)u hast nicht geschrien? Wahrscheinlich nennst du
flüstern; ich denke, in der ganzen Nachbarschaft hat
deine Stimme gehört. — Nein, Kaudel, gute Worte
i dir nichts — nützen dir rein gar nichts. — Solche
in bin ich nicht mehr, wie ich es früher war; ich
etzt bekehrt. Bei Tage behandelst du mich in der

abscheulichsten Art, und Abends soll ich nicht ein Wörtchen wagen, weil du vorgibst, müde zu sein. Schämst du dich denn gar nicht, Kandel?

Weshalb ich nicht außer dem Hause waschen lasse? Tausendmal hast du mich jetzt schon danach gefragt — indeß ich antworte darauf keine Sylbe, und wenn du mich hunderttausendmal danach fragst, Kandel. Gib dir deshalb keine Mühe. Was sagst du?

Frau Betsenberger hat dir gesagt, es sei ebenso billig? J, was kümmert mich denn Frau Betsenberger? Ich meine doch, Kandel, daß ich nicht nöthig habe, bei der Frau Betsenberger in die Schule zu gehen. Hm! Frau Betsenberger — das wäre gerade die, auf die ich gewartet hätte. Ich wünschte nur, sie käme einmal zu uns, da wollte ich ihr schon die Wahrheit geigen, wie ich sie schon lange für sie auf dem Herzen habe. Ganz recht — die Frau Betsenberger — ganz recht — die muß ja Alles ohne Ausnahme besser verstehen wie ich — daran ist wol kein Zweifel —

Nein, Kandel — ich will und brauche den Mund nicht zu halten. Ich denke, ich bin Herrin meiner Wäsche, und kann in Bezug auf sie machen, wie es mir gefällt. Ich habe nicht verdient, daß ich nach so langjähriger Ehe, während welcher ich dir stets eine gute Frau war, so abscheulich und so demüthigend von dir behandelt werde. Außer dem Hause waschen — das ist bald gesagt, und weiter fehlte mir nichts. Glaube meinen Worten: es ist nicht so billig, als man es dir gern vorreden möchte, gleichviel ob nur im Ganzen oder stückweis dafür bezahlt wird. Ich habe das alles versucht und mir überschlagen, und ich spare an der Wäsche wenigstens jede Woche zehn Silbergroschen. Was sagst du?

Lumpige zehn Groschen? Kandel, Kandel, gebe Gott, daß du nie Noth leidest, da du so leichtfertig von den schönen Achtgroschenstücken sprichst.

Thu' mir nur jetzt den Gefallen, und sprich mir nicht beständig von deiner Bequemlichkeit und von Reinlichkeit. Laß mich auch mit allen Fragen zufrieden und mach' dich nicht so breit, als machtest du dir aus Achtgroschenstücken nicht das Geringste. Es ist aber einmal deine Art — rede ich von dieser Sache, so fängst du von jener an — und darin gleicht ihr Männer euch alle unter einander. Uebrigens ersuche ich den stolzen Herrn, es sich gefälligst nachzurechnen, daß acht Groschen wöchentlich, im Jahr 17 Thaler und 10 Silbergroschen ausmachen, was auf dreißig Jahre gerechnet, ein sehr anständiges Sümmchen ausmacht und —

Nun, nun — so brauchst du nicht zu flöhnen, Kaudel — dreißig Jahre wird es wol schwerlich mehr dauern; o nein; da wirst du doch schon lange, lange vorher, ehe diese Zeit kommt, eine andere Person haben, die deine Wäsche übernimmt. Ach! wären nur die armen Kinder nicht, so sollte mir das alles auch ganz gleich sein, wann es geschieht. Aber du kennst mich, Kaudel, und so — wünsche ich dir für heut gute Nacht.

„Ich dankte ihr im Stillen herzlich für ihr Schweigen," setzt Kaudel hinzu, „und war soeben im Begriff, einzuschlafen, als sie mich plötzlich mit dem Ellenbogen in die Seite stieß und zu mir sagte: Uebrigens muß ich dir noch sagen, daß es morgen wieder kaltes Hammelfleisch gibt, so daß ich auch nicht eher etwas Warmes auf den Tisch bringe, als bis es verzehrt ist. Heut haben wir auch nur wenig gewaschen — der wirkliche Waschtag ist erst am ersten Mittwoch."

Achtzehnte Predigt.

Kandel wird auf einem Spaziergang mit seiner Frau von einem jungen, sehr hübschen Mädchen gegrüßt, worüber ihm Frau Kandel ihre Ansicht ausspricht.

Es ist wirklich so weit mit dir gekommen, Kandel, daß ich nicht mehr mit dir vor die Thür gehen kann, ohne beleidigt zu werden, und da ziehe ich es denn doch vor, lieber zu Hause zu bleiben.

Was? Sprich doch nicht solch' dummes Zeug, ich solle dich nur eine einzige Nacht ruhig schlafen lassen. Wirklich, wenn ich mich noch über etwas auf dieser Erde wundern könnte, so wäre es einzig und allein deine Unverschämtheit. Ich kann nie mit dir einen Spaziergang machen, und Gott weiß, wie selten dies der Fall ist, ohne daß ich in meinen Gefühlen von allerhand Lumpenvolk auf's Tiefste gekränkt werde. Eine Unzahl loser, frecher Dirnen —

Was ich wieder tobe? Ich denke, Kandel, du weißt dies sehr gut. Das muß mir ein sauberes Frauenzimmer sein, die einem anständigen Manne zunickt, der mit seinem Eheweibe spazieren geht.

Rede mir nur nicht vor, es sei Fräulein Betsenberger gewesen. Was geht mich Fräulein Betsenberger an, und woher kennt sie dich?

Du hast sie bei ihrem Bruder zwei oder dreimal gesehen? Gewiß, gewiß — das glaub' ich dir sehr gern. Habe ich mir doch von Anfang an gedacht, daß es in jenem vertrackten Hause irgend etwas Verführerisches geben müsse, von dem du ohne Unterlaß hingezogen würdest — jetzt ist es also an den Tag gekommen.

Das hilft dir alles zu nichts, Kandel, und ist mir höchst gleichgiltig, ob du die Arme hin und her wirfst, und so schreist oder nicht — damit wird deine Unschuld *nicht* bewiesen. Durch dergleichen Comödien lasse ich mich

nicht mehr irreführen. Früher, ja, da war mal eine Zeit, wo ich dumm genug war, jedes Wort von dir zu glauben, aber heut bin ich darüber vollständig hinaus — Gott sei's gedankt! — Freches Geschöpf! Oder glaubst du, ich habe nicht gesehen, wie sie lachte als sie dich grüßte, und wie sie dir nachher noch heimlich zunickte? — Eine schöne Mamsell — Ich kann mir wohl denken, für was sie mich eigentlich hielt — für ein armes bedauernswerthes Wesen — Natürlich — das sah ich wohl und täusche mich darin nicht.

Nein, nein, Kandel — das ist nicht wahr — ich sehe nicht mehr, als andere Leute — aber blind bin ich nicht, und will mich auch nicht blenden lassen, so sehr angenehm dir das auch vielleicht wäre. Nein, nein, ich hoffe, schon noch im Besitz meiner gesunden fünf Sinne zu bleiben. Es ist mir übrigens hinreichend bekannt, daß eine Frau niemals auf Aufmerksamkeiten Seitens ihres Mannes hoffen darf, und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil sie eben seine Frau ist. Und wenn mir das früher nur so schien, so habe ich heute die klarsten und bündigsten Beweise dafür — ja, ja, sehr klare, sehr bündige Beweise.

Sie ist ein gutes und liebenswürdiges Mädchen? O gewiß — sehr liebenswürdig — wenigstens erscheint sie dir so. Meinst du auch vielleicht, ich hätte den Hut nicht gesehen, den sie auf hatte? Gewiß, gewiß — sie ist ein sehr gutes Mädchen. — Und dann die Schminke, die sie sich im Gesicht angebracht hatte — meinst du, auch die hätte ich nicht gesehen?

Du hast sie nicht gesehen? — Ich glaub's dir — aber ich habe sie um so besser gesehen. Natürlich — sehr liebenswürdig. Was sagst du?

Sie wäre roth geworden, weil ich mich so unhöflich benommen hätte? Nun, Gott sei Dank, wenn die durch mich zum Erröthen getrieben wird! Das

Achtzehnte Predigt.

Kaudel wird auf einem Spaziergang mit seiner Frau von einem jungen, sehr hübschen Mädchen gegrüßt, worüber ihm Frau Kaudel ihre Ansicht ausspricht.

Es ist wirklich so weit mit dir gekommen, Kaudel, daß ich nicht mehr mit dir vor die Thür gehen kann, ohne beleidigt zu werden, und da ziehe ich es denn doch vor, lieber zu Hause zu bleiben.

Was? Sprich doch nicht solch' dummes Zeug, ich solle dich nur eine einzige Nacht ruhig schlafen lassen. Wirklich, wenn ich mich noch über etwas auf dieser Erde wundern könnte, so wäre es einzig und allein deine Unverschämtheit. Ich kann nie mit dir einen Spaziergang machen, und Gott weiß, wie selten dies der Fall ist, ohne daß ich in meinen Gefühlen von allerhand Lumpenvolk auf's Tiefste gekränkt werde. Eine Unzahl loser, frecher Dirnen —

Was ich wieder tobe? Ich denke, Kaudel, du weißt dies sehr gut. Das muß mir ein sauberes Frauenzimmer sein, die einem anständigen Manne zunickt, der mit seinem Eheweibe spazieren geht.

Rede mir nur nicht vor, es sei Fräulein Betsenberger gewesen. Was geht mich Fräulein Betsenberger an, und woher kennt sie dich?

Du hast sie bei ihrem Bruder zwei oder dreimal gesehen? Gewiß, gewiß — das glaub' ich dir sehr gern. Habe ich mir doch von Anfang an gedacht, daß es in jenem vertrackten Hause irgend etwas Verführerisches geben müsse, von dem du ohne Unterlaß hingezogen würdest — jetzt ist es also an den Tag gekommen.

Das hilft dir alles zu nichts, Kaudel, und ist mir höchst gleichgiltig, ob du die Arme hin und her wirfst, und so schreist oder nicht — damit wird deine Unschuld nicht bewiesen. Durch dergleichen Comödien lasse ich mich

nicht mehr irreführen. Früher, ja, da war mal eine Zeit, wo ich dumm genug war, jedes Wort von dir zu glauben, aber heut bin ich darüber vollständig hinaus — Gott sei's gedankt! — Freches Geschöpf! Oder glaubst du, ich habe nicht gesehen, wie sie lachte als sie dich grüßte, und wie sie dir nachher noch heimlich zunickte? — Eine schöne Mamsell — Ich kann mir wohl denken, für was sie mich eigentlich hielt — für ein armes bedauernswerthes Wesen — Natürlich — das sah ich wohl und täusche mich darin nicht.

Nein, nein, Kaudel — das ist nicht wahr — ich sehe nicht mehr, als andere Leute — aber **blind** bin ich nicht, und will mich auch nicht blenden lassen, so sehr angenehm mir das auch vielleicht wäre. Nein, nein, ich hoffe, schon noch im Besitz meiner gesunden fünf Sinne zu bleiben. Es ist mir übrigens hinreichend bekannt, daß eine Frau niemals auf Aufmerksamkeiten Seitens ihres Mannes hoffen darf, und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil sie eben seine Frau ist. Und wenn mir das früher nur so schien, so habe ich heute die klarsten und bündigsten Beweise dafür — ja, ja, sehr klare, sehr bündige Beweise.

Sie ist ein gutes und liebenswürdiges Mädchen? O gewiß — sehr liebenswürdig — wenigstens erscheint sie dir so. Meinst du auch vielleicht, ich hätte den Hut nicht gesehen, den sie auf hatte? Gewiß, gewiß — sie ist ein sehr gutes Mädchen. — Und dann die Schminke, die sie sich im Gesicht angebracht hatte — meinst du, auch die hätte ich nicht gesehen?

Du hast sie nicht gesehen? — Ich glaub's dir — aber ich habe sie um so besser gesehen. Natürlich — sehr liebenswürdig. Was sagst du?

Sie wäre roth geworden, weil ich mich so unhöflich benommen hätte? Nun, Gott sei Dank, wenn die durch mich zum Erröthen getrieben wird! Das

muß ein schweres Stück Arbeit gewesen sein, sich
so viel Schminke durchzuarbeiten.

Fällt mir gar nicht ein, jedem Menschen was a
hängen — gerade das Gegentheil — und wenn du
drohst, du willst aufstehen, so ist mir das ganz g
denn ich will und muß reden. Noch weiß ich zu u
scheiden, was Teint und was Schminke ist — denn
bin nicht, wie du vielleicht glaubst, erst gestern au
Welt gekommen, und ich sage dir, das war Schmink
In früheren Zeiten hatte ich auch einen sehr feinen T
Kandel, aber das scheinst du längst vergessen zu h
— obgleich du es bist, der ihn gründlich zerstört
Ehe ich deine Bekanntschaft machte, wurde ich wegen
nes Teints und meiner gesunden Farbe oft von den Le
mit der Lilie und der Rose verglichen, aber — was
du denn zu lachen? Ich begreife nicht, was dich
zu lachen machen kann. Aber wie ich bereits sagt
dir gilt jede Andere mehr, als deine eigene Frau.
ein einziges Mal bin ich mit dir über die Hausschw
getreten, wo dich nicht jedes Frauenzimmer, das uns
gegnete, gegrüßt hätte.

Fräulein Betsenberger sei es nur gewe
Wie kann ich wol wissen, wer dich alles grüßt und
heimlich zunickt, wenn du allein und ohne mich
Natürlich jede — denn wenn sie dich auch nicht ans
so siehst du sie dafür um so besser an — das wei
schon. Thust du es denn nicht, wenn ich bei dir bi
um wie viel mehr wirst du es erst thun, wenn ich
da bin. Bestreite es nur nicht, Kandel — ich bitte
bestreite es nur nicht — thu' mir den einzigen Gefallen
Fräulein Betsenberger — das hat nichts zu bedeuten
Was sagst du?

Du kannst das nicht ruhig mit anhören, w
ich das brave junge Mädchen herabsetze? N
natürlicher, als daß du ihre Partei nimmst — das

steht sich von selbst. Ich kann ihr deshalb aber auch gar noch nicht einmal so sehr zürnen, denn wahrscheinlich weiß sie gar nicht, daß du überhaupt verheirathet bist; denn mit deiner Frau hat dich ja noch nie Jemand öffentlich gehen sehen. — Nie.

Ob wir heut nicht zusammen ausgewesen? Was hat denn das damit zu thun, Kandel? Bleib nur bei der Stange und biege nicht immer von der Sache ab. Nein, nein, du gehst stets allein aus, und da müssen die Leute natürlich glauben, du bist noch unverheirathet, sie mögen wollen oder nicht.

Du weißt es sehr gut, daß du's bist? Damit ist es aber nicht genug — andere Leute müßten es auch wissen, und was denken sie wol, wenn sie uns nie zusammen ausgehen sehen? Jede andere Frau geht mit ihrem Manne spazieren, aber du behandelst mich nicht wie deine Frau, obgleich dies doch deine Pflicht wäre. Darüber brauchst du nicht den Kopf zu schütteln, Kandel.

Du hast den Kopf nicht geschüttelt? Läugne doch nicht — ich habe es ja gesehen und denke doch, ich kenne dich bis auf's tz, wenn dich auch die Anderen nicht kennen. — Noch nie hast du mich aufgefordert, mit dir einen Spaziergang zu machen —

Das wäre meine eigene Schuld? Wirklich, Kandel, um so etwas zu sagen, dazu gehört eine Unverschämtheit, wie du sie nur hast. An Ausreden und Entschuldigungen hat es dir noch nie gefehlt.

Du fragst mich gar nicht mehr, weil ich immer Einwände zu machen hätte? So? — Frage dich nur selbst, ob ich wie eine Vogelscheuche unter die Leute gehen kann? Fragst du mich wirklich einmal, so weißt du schon immer im Voraus, daß entweder mein Hut nicht in Ordnung, oder das Kleid von der Schneiderin noch nicht da ist, oder daß ich die Kinder nicht allein lassen kann, oder auch wol andere und wichtige Geschäfte habe.

und weil du das alles schon im Voraus weißt, so fra
du mich nur pro forma, denn ich kann ja doch nicht n
gehen. Und fällt es mir einmal ein, deine Einlad
anzunehmen und mit dir auszugehen, so muß ich nach
dafür bitter büßen.

Ja, ja — ich muß bitter dafür büßen — du brau
mir meine Worte nicht wie ein Papagei nachzusprech
Oder bildest du dir ein, ich hätte kein Gefühl? — G
sei's geklagt — du glaubst, blos du hättest welches.
Ja so — beinahe hätte ich es vergessen — Fräul
Betsenberger hat gleichfalls Gefühl — natürlich sehr
Gefühl. — Gott, welche Idee müssen andere Leute
von mir bekommen, für was müssen sie mich wol halte
Aber ich hätte es mir denken können, daß du nicht Ab
für Abend bis spät in die Nacht hinein bei Betsenberge
sitzen würdest, wenn da nicht etwas ganz besonders
ziehendes für dich wäre. Jetzt kenne ich diesen Anziehun
punkt.

Fluche nur so viel du willst, Kandel, ich mache
nichts daraus — rein gar nichts mache ich mir dara
Zum Fluchen hätte ich weit mehr Ursache wie du,
ich würd's auch thun, wenn ich keine Frau wäre. Ju
du gleichst allen anderen Männern, diesen „Herren
Schöpfung," wie sie sich in ihrer bodenlosen Eitelkeit
gern nennen. Herren seid ihr aber wirklich, denn
den armen Geschöpfen, die euch ihr ganzes Leben anv
traut haben, macht ihr eure elende Sklavinnen. A
ich werde mich von dir scheiden lassen, Kandel, ich l
mich bestimmt von dir scheiden, und dann wenigstens w
die Welt erfahren, wer du eigentlich bist und wie
mich behandelt hast. Ja, dann wird sie es erfahren
verlaß dich heilig darauf, Kandel. Was sagst du?

Deinetwegen möge ich reden, was ich woll
Kandel, Kandel — reize mich nicht dazu, denn du würd
nur zu bald erfahren, was daraus entsteht — reize n

ja nicht, denn es würde dir später leid thun — bitter leid thun. Du würdest staunen über das, was ich gegen dich alles vorzubringen habe.

Fräulein Beisenberger — ja wol — hm, hm! Nun geht mir ein bedeutendes Licht auf — jetzt ist mir alles klar. Nun verstehe ich auch, weshalb ich sie mit ihrem Bruder und ihrer Schwägerin zum Thee einladen sollte, und beinahe wäre ich dumm genug gewesen und hätte es gethan. Ja, ja, jetzt seh' ich's ein — jetzt gehen mir die Augen auf. Und du wärst wirklich so dreist gewesen, und hättest sie unter das eheliche Dach gebracht?

All' dein Umherwerfen im Bett hilft dir nichts, Kaudel — du wärst im Stande gewesen, sie — unter — dasselbe — Dach — zu — bringen — wo —

„Länger," bemerkt Kaudel, „vermochte ich es nicht auszuhalten, sprang aus dem Bett und legte mich zu einem der Kinder."

Neunzehnte Predigt.

Frau Kaudel hält es für angemessen, ihren Hochzeitstag zu feiern.

Kaudel — lieber Kaudel — hast du denn schon daran gedacht, was für ein Tag am nächsten Sonntag ist?

Wie — du weißt es nicht? Gab es denn wol je auf Erden einen so sonderbaren Menschen, wie du bist? Du kannst es auch nicht errathen, Kaudel? — Am nächsten Sonntag, lieber Balthasar — so denke doch nur einen Augenblick nach, lieber Mann — Nun? Sprich doch!

Du weißt es noch immer nicht? Sieh nur — Was sollte wol aus uns werden, wenn ich ein ebenso schlechtes Gedächtniß hätte, wie dies bei dir der Fall ist. Nun, wenn du dich gar nicht darauf besinnen kannst, so will ich es dir nur sagen: Am nächsten Sonntag ist unser Hochzeitstag, Kaudelchen!

Wie — darüber stöhnst du? Was hast du da zu stöhnen? Und wenn einer von uns Beiden Ursache hat zu stöhnen, Kaudel, so bist du das nicht, sondern ich bin es.

Ja, ja — vierzehn Jahre sind es jetzt her. Ach, damals warst du ein ganz anderer Mensch, als du heut bist, Kaudel. Was sagst du?

Und ich war eine ganz andere Frau? Nein, wahrlich nicht, Kaudel, wahrlich nicht. — Ich war damals, wie ich heut noch bin. Schüttle nicht so furchtbar mit dem Kopf, denn ich weiß nur zu genau, daß ich noch immer dieselbe bin. Und hätte ich mich wirklich etwas geändert, so wäre doch kein anderer daran Schuld, wie du — ich doch bei Gott nicht. Sprich doch nur nicht so einfältig — ich hätte damals nicht den Mund öffnen können — ich konnte damals ebenso gut sprechen, wie heut, nur hatte ich keine Ursache dazu, bei dir ist mir aber die Zunge gelöst worden.

Das thut dir sehr leid? — Kaudel, sowie du nur den Mund aufmachst, beleidigst du mich.

Ja — vor vierzehn Jahren warst du ein liebenswürdiger, guter Mensch — der damals mir jedes Opfer gebracht hätte — aber so geht es, wenn man wünscht, daß es immer so wäre, so müßte man gar nicht heirathen. Sobald man aus der Kirche kommt, ist aller Zauber vorbei. So lange ihr uns noch den Hof macht, sind wir Engel, kaum aber sind wir Frau geworden, so reißt ihr uns die Engelflügel aus.

Nein, Kaudel, was ich rede ist kein Unsinn — aber ich will dir was sagen: Du hörst keinen Menschen gern sprechen, wie dich selbst.

So wälze und wirf dich doch nicht so im Bett herum, Kaudel, es hilft dir ja doch nichts. Was sagst du?

Du willst aufstehen? Nein, Kaudel, das wirst du hübsch bleiben lassen. Zum zweiten Mal darfst du mir mit solcher Narrheit nicht kommen, denn ich habe die

Thüre abgeschlossen und den Schlüssel versteckt. — Bei Tage wird man dich nicht habhaft, und deshalb sollst du mir hier nicht entgehen. Komm, lieber Kandel, und laß uns recht vernünftig mit einander reden. Sieh, wenn ich es mir so recht überlege, so muß ich wirklich sagen, daß es auf der Welt gewiß nur wenige Leute gibt, die eine so glückliche Ehe führen, wie dies bei uns der Fall ist —

Sie dauern dich? Sowie ich nur den Mund aufmache, Kandel, so schneidest du mir das Wort ab — Aber was sagt' ich doch gleich? — Ja, ganz recht — ich glaube nicht, Kandel, daß viele Eheleute so glücklich mit einander leben, wie wir. — Weshalb seufz'st du denn so furchtbar?

Du hast nicht geseufzt? — Wir haben beide unsere kleine Schwächen und Fehler — mitunter hast du wirklich Launen, die kaum zu ertragen sind — aber laß uns lieber darüber schweigen, denn ich möchte heut nicht gern mit dir zanken. — Laß uns lieber vom nächsten Sonntag sprechen und — lieber Balthasar — da wir noch nie unsern Hochzeitstag gefeiert haben, so könnten wir diesmal wol die Gelegenheit benutzen und einige Freunde zu uns einladen. Was sagst du?

Sie werden uns für Heuchler halten? Nein, Kandel, das werden sie nicht und ich sehe nicht, wo da Heuchelei herkommen soll — ich strebe nach Kräften dahin, mich wohl und behaglich zu fühlen, und hatte je ein Mann Ursache glücklich zu sein, so denk' ich, bist du es, Kandel.

Weshalb ist es ein Unsinn, seinen Hochzeitstag zu feiern? Weshalb eine Täuschung der Nachbarn? Ich meine, wenn ihn alle Leute feiern, so können wir es auch. Außerdem glaube ich, ist es eine Pflicht, die jeder Mann seiner Frau gegenüber hat. — Sind da nicht Winkelmanns, die jedes Jahr ihren Hochzeitstag feiern und Gesellschaft geben? Und wenn sie sich wirklich im Lauf

des Jahres ein paar Mal zanken oder streiten, so hat das ja damit nichts zu thun und bleibt ohne Bedeutung. Sie feiern ihren Hochzeitstag ja für sich, und das geht ja die Anderen nichts an.

Ja, gewiß, Kaudel — ein Mann schuldet es seiner Frau, diesen Tag zu feiern. Denn er sagt damit den Leuten: „Hätte ich noch einmal die Wahl und wollte ich mich noch einmal verheirathen, so wäre meine liebe, theure Frau die Einzige auf der ganzen Erde, um die ich anhalten würde." Ich begreife gar nicht, Kaudel, was du dabei zu stöhnen und zu ächzen hast — ich begreife es nicht — aber ich weiß wol, was du damit sagen willst, Kaudel — o, das weiß ich nur zu genau.

Sage mir blos, was wol aus dir geworden wäre, wenn du mich nicht geheirathet hättest? Du wärst verloren gewesen — ganz und gar verloren — und, so leid es mir auch thut, dir das sagen zu müssen, aber es ist wahr und ich kann damit nicht zurückhalten — du wärst nichts weiter, als ein Bummler und Vagabund geworden. Hätte ich nicht über dich gewacht, du wärst in entsetzliche Verlegenheiten gerathen. Gott im Himmel allein weiß, wie viel Sorge und Kummer ich deinetwegen gehabt habe, und wie dankst du mir dafür? Ich wollte weiter nichts, als du hättest an meiner Stelle eine andere Frau geheirathet — Indeß, zanken wir uns nicht, Kaudel, denn ich weiß ja doch, daß du es nicht böse mit mir meinst und — nicht wahr, wir geben eine kleine Gesellschaft? Wie? — Es brauchen ja nur ein paar Freunde zu sein.

Rede mir doch so was nicht vor, Kaudel —

Es ist dir einerlei? — Wer wird denn so mit einer Frau sprechen, zumal mit einer Frau, wie ich dir stets gewesen bin. Nicht wahr, du bist damit einverstanden, daß wir ein kleines Essen geben? So brumme doch nicht

so, Kandel, sondern sprich doch gerade heraus. Willst du unsern Hochzeitstag feiern? Wie?

Wenn ich dich schlafen lasse? O, das ist unmännlich von dir, Kandel — Weshalb sagst du nicht ehrlich ja? Weshalb machst du erst Bedingungen und Klauseln? So sprich doch, lieber Balthasar —

Ja? Siehst du, nun bist du ein braver Mann — Ich wußte es vorher, daß du dein Unrecht einsehen würdest. Jetzt sag' mir nun aber auch, was ich kochen soll.

Nein, nein, bis morgen wollen wir das nicht aufschieben — heut Abend noch wollen wir es abmachen, denn sonst geht es mir die ganze Nacht im Kopf herum.

Das muß ich dir gestehen, Kandel, daß ich gern etwas recht Apartes machen möchte — so was Außergewöhnliches, damit unsere Gäste doch sehen, der Tag ist uns noch was werth. Ich wünschte z. B. — Du schläfst doch noch nicht, Kandel?

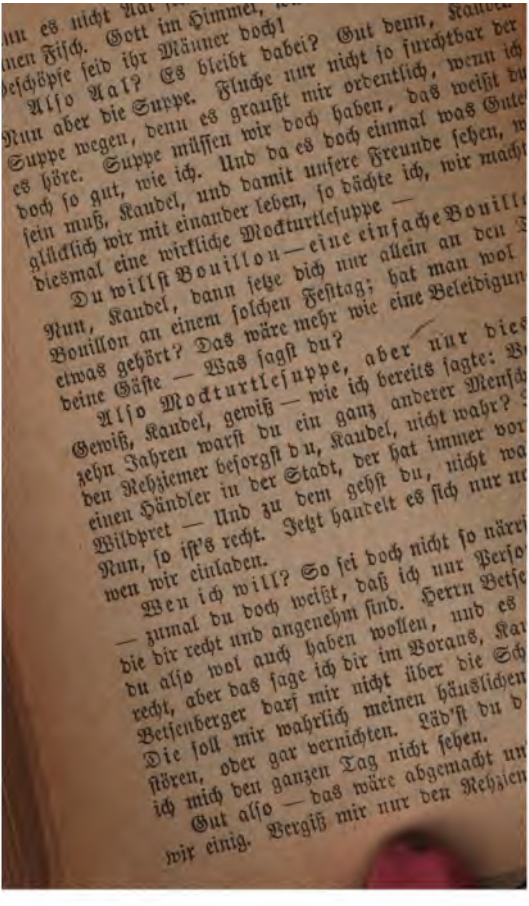
Was ich wünsche? Mein Gott, du hörst ja, daß ich das Essen gern mit dir besprechen möchte.

Ich soll kochen, was mir gefällt? Nein, Kandelchen — da du damit einverstanden bist, daß wir den Tag feiern, so möchte ich dir dabei auch gern zu Gefallen thun, was nur irgend in meinen Kräften steht, und ich denke, das ist nicht mehr, wie billig. Wie wäre es meinetwegen mit einem Rehziemer? Du weißt, Kandelchen, daß wir noch nie einen gehabt haben.

Unsinn? Hammelbraten ist ganz ebenso gut? Ein schöner Beweis von dem, was du auf deine Frau hältst. Gälte es nur, deine Freunde aus der Loge oder dem Club oder gar deine Kneipbrüder einzuladen, so wäre Rehziemer dir gewiß noch lange nicht gut genug.

Also Rehrücken? Schön, das wäre also abgemacht — Aber welchen Fisch nehmen wir? Sage mal, wie wäre es mit Aal?

Karpfen ist gut genug? Das sage ich dir gleich,



lieber Kandel? — Und von einem jungen Thier muß
ein — vergiß das ja nicht. Nicht wahr — du —
t — es — nicht — vergessen — —

„Dreimal schlief ich ein," meldet Kandel, „und drei-
weckte mich meine Frau, indem sie mich mit dem
nbogen anstieß und zu mir sagte: „Nicht wahr, den
ziemer vergißt du nicht? —" Zuletzt sank ich in einen
n Schlaf, und mir träumte, ich wäre ein Topf voll
fitüren."

Zwanzigste Predigt.

er Kandel hat einem Freimaurer-Essen zu einem wohlthäti..en Zwecke
beigewohnt, und seine Frau hat seine Brieftasche versteckt.

Ich sage weiter nichts, als ich wünschte, ich wäre ein
m.

Das wünschtest du auch? Höre, Kandel, reize mich
— ich mag mich unter keiner Bedingung von dir
digen lassen. Denn ich verstehe sehr wohl, was du
it sagen willst — nichts anderes, du wünschtest, ich
ein Mann, denn dann hättest du mich nie geheirathet.
liche Gefühle, die du da für mich hegst, für mich,
ets eine so nachsichtige und gute Frau für dich war.
Von heut ab wirst du wol jeden Tag irgend einem
lthätigen oder Zweckessen beiwohnen, das kann ich
schon lebhaft vorstellen. Gleichviel, ob du erst bei
n gewesen bist oder nicht — das hat damit nichts zu
, nicht das Geringste. Und ebenso natürlich ist es
, daß du von jetzt ab auch keine Nacht mehr nach
se kommst. Soll das ein Vorwurf für mich sein?
hätte es ja vorher gewußt, als du Freimaurer wur-
Ja, allerdings wußte ich es — ja, ich wußte mehr,
du vielleicht denkst — Ich wußte, daß du nun

„Bruder" geworden bist und aufgehört hast, „Vater" und „Gatte" zu sein. Ja, das wußte ich auch. Es thut mir sehr leid, Kandel, daß ich als deine eigene Frau dir dies sagen muß, aber du hast im Allgemeinen so wenig Gefühl, daß du gar nicht nöthig hast, das wenige außer dem Hause an Fremde zu vergeuden. Aber ihr Männer seid alle nicht anders.

Ich bin durchaus nicht eigensüchtig, Kandel, durchaus nicht — im Gegentheil. Wie würde es dir z. B. gefallen, wenn ich jetzt hinginge und ließe mich zur „Schwester" machen? Ich denke mir, im ganzen Hause drehtest du Alles um und um.

Wo deine Uhr ist? Wie soll ich das wissen? Ist das nicht deine Sache? aber freilich, Menschen, die wohlthätige Diners besuchen, wissen nie etwas, besonders wenn sie endlich nach Hause gehen. Du hast sie wahrscheinlich verloren, und damit geschähe dir ganz recht. Sollte es der Fall sein, so bin ich nur neugierig, ob wol einer der „lieben Brüder" dir eine andere schenkt.

Du willst deine Uhr suchen? Das brauchst du nicht, Kandel, das wäre Unsinn: deine Uhr liegt auf dem Kaminsims. Nicht wahr, es ist doch gut, daß du Einen hast, der sich um deine Sachen bekümmert? Was sagst du?

Ich wäre ein gutes Herz? — Das ist ja ganz etwas Ungewohntes, Kandel, daß du mir einen solchen Namen gibst — Indeß, du weißt heut Abend viel, was du sprichst, und es ist daher eigentlich ein Unsinn, daß ich noch Worte an dich verschwende.

Wo deine Uhr ist? Aber ich habe es dir ja schon einmal gesagt: Auf dem Kaminsims.

Sehr gut? Hm — sehr gut — schöne Aufführung für einen verheiratheten Mann. Schweig doch nur und schlaf, denn das ist das Beste, was du heut Abend thun kannst. Hoffentlich bist du morgen wieder bei klarem

ande, um vernünftige Vorstellungen anzuhören, denn
ugenblick wären sie bei dir vergeblich.
So deine Brieftasche ist? Um die brauchst du
nicht zu sorgen, die ist wohl geborgen.
Welches Recht ich habe, sie dir aus der Tasche
ehmen? Ich denke, dies Recht habe ich vor Gott
Menschen. Als deine Frau ist es mir unmöglich,
hindern, daß du zu solchen Festlichkeiten gehst, wenn
mal gehen willst, aber ich kenne euch Männer ge-
id, um zu wissen, daß ihr bei solchen Gelegenheiten
Narren seid; erfahre ich es deshalb vorher, so sei fest
ert, daß ich schon Sorge dafür tragen werde, daß
eine Brieftasche an solchen Tagen nicht mitnimmst.
glaubst du, ich hätte vergessen, daß du auf einer
criptionsliste zu Gott weiß welchem wohlthätigen
mit 50 Thalern dich unterschrieben hattest? —
thasar Kandel — 50 Thaler —" In den
ugen machte sich das natürlich sehr hübsch, und du
gewiß nicht wenig stolz darauf — wäre ich aber
abei gewesen — ja, ja, ich wünschte nur, ich wäre
gewesen — ich würde dir bestimmt meine Zu-
ung nicht gegeben haben — so wahr ich Margarethe
— Bei Gott, es ist himmelschreiend: funfzig Tha-
Und dabei denkst du doch nur daran, dir vor der
ein Ansehn zu geben. Könnte ich die Leute nur
ierher citiren, damit sie sehen, wie es hier im Hause
t und an allen Ecken und Kanten fehlt; ich denke
die Leute würden eine ganz andere Meinung von dir
en. Was sagst du?
ine Frau hätte kein Recht, in den Taschen
s Mannes herumzuschnüffeln? Wahrlich, ein
r Mann, der solche Reden führt. Hast du dich schon
rüber beklagen können, daß ich in deinen Taschen
schnüffle? Oder vielmehr, habe ich dies schon je
n? — Aber beklagen thust du dich doch. Ach, leider

„Bruder" geworden bist und aufgehört hast, „Vater" und „Gatte" zu sein. Ja, das wußte ich auch. Es thut mir sehr leid, Kandel, daß ich als deine eigene Frau dir dies sagen muß, aber du hast im Allgemeinen so wenig Gefühl, daß du gar nicht nöthig hast, das wenige außer dem Hause an Fremde zu vergeuden. Aber ihr Männer seid alle nicht anders.

Ich bin durchaus nicht eigensüchtig, Kandel, durchaus nicht — im Gegentheil. Wie würde es dir z. B. gefallen, wenn ich jetzt hinginge und ließe mich zur „Schwester" machen? Ich denke mir, im ganzen Hause drehtest du Alles um und um.

Wo deine Uhr ist? Wie soll ich das wissen? Ist das nicht deine Sache? aber freilich, Menschen, die wohlthätige Diners besuchen, wissen nie etwas, besonders wenn sie endlich nach Hause gehen. Du hast sie wahrscheinlich verloren, und damit geschähe dir ganz recht. Sollte es der Fall sein, so bin ich nur neugierig, ob wol einer der „lieben Brüder" dir eine andere schenkt.

Du willst deine Uhr suchen? Das brauchst du nicht, Kandel, das wäre Unsinn: deine Uhr liegt auf dem Kaminsims. Nicht wahr, es ist doch gut, daß du Einen hast, der sich um deine Sachen bekümmert? Was sagst du?

Ich wäre ein gutes Herz? — Das ist ja ganz etwas Ungewohntes, Kandel, daß du mir einen solchen Namen gibst — Indeß, du weißt heut Abend viel, was du sprichst, und es ist daher eigentlich ein Unsinn, daß ich noch Worte an dich verschwende.

Wo deine Uhr ist? Aber ich habe es dir ja schon einmal gesagt: Auf dem Kaminsims.

Sehr gut? Hm — sehr gut — schöne Aufführung für einen verheiratheten Mann. Schweig doch nur und schlaf, denn das ist das Beste, was du heut Abend thun *kannst*. Hoffentlich bist du morgen wieder bei klarem

de, um vernünftige Vorstellungen anzuhören, denn
enblick wären sie bei dir vergeblich.
deine Brieftasche ist? Um die brauchst du
ht zu sorgen, die ist wohl geborgen.
ches Recht ich habe, sie dir aus der Tasche
men? Ich denke, dies Recht habe ich vor Gott
enschen. Als deine Frau ist es mir unmöglich,
ndern, daß du zu solchen Festlichkeiten gehst, wenn
al gehen willst, aber ich kenne euch Männer ge-
um zu wissen, daß ihr bei solchen Gelegenheiten
arren seid; erfahre ich es deshalb vorher, so sei fest
t, daß ich schon Sorge dafür tragen werde, daß
e Brieftasche an solchen Tagen nicht mitnimmst.
laubst du, ich hätte vergessen, daß du auf einer
ptionsliste zu Gott weiß welchem wohlthätigen
mit 50 Thalern dich unterschrieben hattest? —
hasar Kandel — 50 Thaler —" In den
en machte sich das natürlich sehr hübsch, und du
ewiß nicht wenig stolz darauf — wäre ich aber
bei gewesen — ja, ja, ich wünschte nur, ich wäre
gewesen — ich würde dir bestimmt meine Zu-
ng nicht gegeben haben — so wahr ich Margarethe
— Bei Gott, es ist himmelschreiend: funfzig Tha-
nd dabei denkst du doch nur daran, dir vor der
in Ansehn zu geben. Könnte ich die Leute nur
rher citiren, damit sie sehen, wie es hier im Hause
und an allen Ecken und Kanten fehlt; ich denke
Leute würden eine ganz andere Meinung von dir
. Was sagst du?
e Frau hätte kein Recht, in den Taschen
Mannes herumzuschnüffeln? Wahrlich, ein
Mann, der solche Reden führt. Hast du dich schon
ber beklagen können, daß ich in deinen Taschen
hnüffle? Oder vielmehr, habe ich dies schon je
— Aber beklagen thust du dich doch. Ach, leider

gibt es Männer auf Erden, die zu Allem fähig sind. Was?

Du hast Kopfschmerzen? Das wünsche ich — und zwar recht gehörige Kopfschmerzen wünsche ich dir, denn die hast du verdient. Du warst ja auch am richtigen Ort, wo man sie aus erster Hand bekommt.

Nein! Ich will nicht ruhig sein! Du treibst dich umher, trinkst, issest, bringst Toaste aus und — ihr solltet euch bis in's Innerste der Seele schämen! — laßt auch unsere brave Königin leben, eine Ehre, die sie von euch bestimmt nicht acceptiren würde, kennte sie euch und wüßte sie es. Ich sage ausdrücklich, ihr sollt euch bis in's Innerste der Seele schämen, den Namen der hohen Frau in den Mund zu nehmen, wo es schon gerathener wäre, ihr kümmertet euch um eure eigene Frauen zu Hause und behandeltet diese gut. Aber welche Heuchler sind die Männer nicht!

Wo deine Uhr ist? Habe ich dir denn nicht schon mal gesagt, sie liegt unter deinem Kopfkissen? So suche doch nur nicht so unnütz danach, du brauchst sie ja jetzt nicht. — Ich wiederhole dir, sie liegt unter deinem Kopfkissen.

Sehr gut? Hm — du scheinst mir jetzt eben nicht sehr in dem Zustande zu sein, wo du beurtheilen kannst, was sehr gut ist.

Ich bin ein liebes, gutes Weib? Hör' mal, Kandel, ich muß dir aufrichtig gestehen, dein Betragen fängt an, mir widerlich zu werden. Höre einmal mit diesen Schmeicheleien auf, an denen doch kein einziges wahres Wort ist.

Weshalb ich dir deine Brieftasche weggenommen habe? Weil ich dich vom Verderben retten wollte, Kandel — ich habe dir dies schon mal gesagt.

Du wärst nicht verdorben? Glaubst du denn, ich wüßte nicht, wie es bei solchen wohlthätigen Zu-

essen hergeht? Wohlthätig — ja, das ist mir eine schöne Wohlthätigkeit — Uebt sie nur vor allen Dingen erst zu Hause gegen die Eurigen aus. Ich kenne das alles sehr gut und weiß, es geschieht nur, um sich breit zu machen —

Nein, Kaudel, mein Herz ist keineswegs von Stein und du solltest dich schämen, so etwas von deiner Frau und der Mutter deiner Kinder zu sagen; beruhige dich indeß, heut Abend bringst du mich nicht zum Weinen, das kann ich dir im Voraus sagen. Aber was wollte ich doch nur sagen? Du ärgerst mich in so abscheulicher Art und Weise, daß ich ganz vergessen habe, was ich soeben sagen wollte.

Gott sei Dank? Wofür, wenn ich fragen darf? Ich wüßte nicht, wofür du hier Gott zu danken hättest. Ja so — ich wollte von jenen Comödien sprechen, die bei solchen wohlthätigen Essen gespielt werden, und wie klug es die Leutchen dabei anzufangen wissen. Zu allererst suchen sie sich einen großen Herrn von Namen, Stand und Vermögen, wenn sie einen solchen bekommen können, damit sie vor der Welt nur sagen können, sie „haben mit einem großen Herrn gespeist," und dieser große Herr mit Stern und Ordensband am Rock muß dann natürlich den Vorsitzenden und Präsidenten spielen und obenan am Tisch sitzen. Selbstverständlich spricht er nach beendigter Tafel über christliche Wohlthätigkeit gegen die Armen und was mehr dergleichen, verdreht den einfältigen, schon halbtrunkenen Narren, die an den Tischen sitzen, die Köpfe, so daß sie sich in dem Gedanken festreiten, ihres Geldbeutels Boden sei unendlich, worauf sie dann die Augen schließen und blind colossale Summen unterschreiben für Dinge, die sie gar nicht kennen. Dächten sie doch lieber an ihre eigene Frauen und Kinder, das wäre schon gescheidter — aber nein, da sitzen sie mit ihren illuminirten Köpfen, die wie der Vollmond glänzen, und denken nicht daran, daß wol einmal der Tag kommen kann, wo sie

selbst arm sind und der Almosen bedürfen. Zum Schluß ziehen sie ihre Brieftaschen hervor — aber ich habe die deinige unter Verschluß genommen, Kandel, und zum zweiten Mal sollst du mir solche Späße sicherlich nicht machen.

Worüber lachst du jetzt wieder? Ueber nichts? Schon gut; morgen werde ich es schon in der Zeitung lesen, denn wenn du was verzeichnet hast, so wärst du gewiß der Letzte, der dies anonym thäte, oder gar seinen Namen unterdrückte. Deine Wohlthätigkeit kenne ich.

Wo deine Uhr ist? Hab' ich es dir denn nicht schon funfzigmal gesagt, wo sie ist? Sieh doch nach, über deinem Kopf hängt sie ja an der Wand, wo sie hingehört. — Hörst du sie denn nicht ticken? Heut Abend scheinen deine Ohren wirklich verstopft zu sein. — Ich möchte übrigens wol wissen, Kandel, wem der Hut gehört, den du heut Abend mit nach Hause gebracht hast. Mit deinem schönen Biberhut, der fünf Thaler gekostet hat, und den du höchstens ein oder zweimal auf dem Kopf gehabt hast, gingst du aus dem Hause, und mit einem infamen Deckel kommst du zurück, für den kein Jude auch nur vier Groschen gäbe. Nicht ein Resedatöpfchen bekäme ich dafür, denn du weißt ja, daß ich immer deine alten Hüte für Blumentöpfe umtausche. Mir kommt es so vor, als gäbe es wirklich Leute, die nur deshalb außer dem Hause essen, um ihre Hüte zu vertauschen.

Wo deine Uhr ist? Kandel, du bringst mich wahrhaftig noch in's Grab.

Hoffentlich bereute Kandel sein Benehmen; ja, wir möchten dies beinah für gewiß ansehen, da dies die einzige Predigt ist, unter der sich keine Schlußnotiz von seiner Hand befindet. Wahrscheinlich ließ dies sein Gewissen nicht zu.

Einundzwanzigste Predigt.

Kandel soll sich bei seiner Hochzeitsfeier nicht wie ein Ehemann benommen haben.

Es sind zwar die meisten Wünsche umsonst und gehen nicht in Erfüllung, dennoch wünschte ich, daß der gestrige Tag vor vierzehn Jahren wiederkehren könnte. Als du mich damals als deine dir angetraute Frau nach Hause führtest, Kandel, da war ich weit davon entfernt, zu ahnen, daß ich die Feier jenes Tages einmal begehen würde, wie dies gestern der Fall war. — Vor vierzehn Jahren — du stehst noch vor mir in deinem blauen Frack mit gelben Knöpfen, deiner weißen Atlasweste und einer Rose im Knopfloch, die nach deiner damaligen Versicherung — mir ähnlich war. Was?

Solchen Unsinn hättest du noch nie geredet? Kandel, Kandel — du hast gewiß längst vergessen, was du damals sprachst, aber ich weiß es. Ja wol, ich weiß es. Und später saßest du am Tisch und dein Gesicht glänzte vor Glück und Freude, als wenn es einen Zuckerguß gehabt hätte und — Was?

Nein, Kandel, das sage nicht — ich habe den Zucker nicht abgeleckt — ich wahrhaftig nicht; sollte sich aber irgend ein Mensch auf Gottes weiter Erde glücklich fühlen, so müßtest du es sein; dies ist meine Ueberzeugung, so wahr Gott lebt.

Laß mich nur immer von der Vergangenheit prechen, Kandel. Damals saßest du mir zur Seite und suchtest aus allen Schüsseln das Delicateste für mich heraus, und ich glaube sicher und fest, du hättest mir Diamanten und Perlen zu essen gegeben, wenn ich darauf Appetit gehabt hätte. Ja, damals saßest du mir zur Seite — Von was sprichst du?

Du hättest heut neben mir keinen Platz gefunden? Das hat damit gar nichts zu thun, aber da

treibst deine alten Finten: sowie ich von dir zu reden beginne, weißt du dem Gespräch sehr geschickt eine andere Wendung zu geben. — Ach, und wenn ich noch daran denke, welche herrliche Rede du hieltst, als die Gesundheit des Brautpaars getrunken wurde! Es war in der That prächtig. Alle weinten und trockneten sich die Thränen als wolle ihnen das Herz brechen, und ich weiß noch, als wäre es gestern erst gewesen, wie meinem braven Vater die Thränen die Nase entlang liefen und meine gute Mutter einer Ohnmacht nahe war. Gott in deine Hände! Sie ahnten damals nicht, wie du mich noch, trotz aller deiner heuchlerischen Versprechungen, mal behandeln würdest.

Wie du mich behandelt hast? Kandel, wie kannst du nur so impertinent fragen? Gratulire dir selbst, daß ich wegen der Dunkelheit dein Erröthen nicht sehen kann. Wie du mich behandelt hast! Pfui, daß deine Zunge, die damals so heuchlerisch süß und glatt schwatzen konnte, heut so frech fragen kann!

Wie du gesprochen hast? Erbärmlich — schändlich — jesuitisch! Wie schön sprachst du nicht von unserer dereinstigen häuslichen Glückseligkeit. Und was hast du heut über deine Frau gesagt? Nichts, oder vielmehr schlimmer als nichts; gerade wie ein Kaufmann über eine verlegene Waare, deren Ankauf ihm leid thut, die du nun aber einmal auf dem Halse hast. Was sagst du?

Mein Gerede ist schlecht? Sage das nicht noch einmal, Kandel, oder ich stehe sofort aus dem Bett auf.

Das hast du nicht gesagt? Was denn? Ich glaube doch richtig gehört zu haben. — Prächtige Dankrede von einem Ehemanne an seine brave Frau. Man konnte es dir am Gesicht ansehen, daß du dir auch nicht das Geringste aus mir machst. Wie es scheint, so hast du die Gesellschaft nur zu dem Zweck eingeladen, um mich in ihren Augen recht zu demüthigen. Was?

Ich sei Schuld daran, daß sie gekommen

wären? Nun, das verstehst du gründlich, Jemand zu ärgern, wie wenn du es studirt hättest. Es wird gar nicht lange dauern, so wirst du am Ende behaupten, ich hätte Fräulein Betsenberger eingeladen — denn das rede mir doch nicht vor, ihr Bruder habe sie unaufgefordert und wider dein Wissen mitgebracht.

Ich hätte es ja gehört, als er dies sagte? Natürlich habe ich es gehört, aber für welche ungeheure Närrin mußt du mich halten, wenn du glaubst, ich durchschaute das alles nicht und sähe nicht, daß das alles schon vorher unter euch verabredet war. Ein feines Dämchen überhaupt, die in ein fremdes Haus geht, ohne daß Jemand sie eingeladen hat. Indeß, ich kann mir schon denken, weshalb sie es that — sie wollte sich wahrscheinlich mal deine Häuslichkeit ansehen.

Was ich damit sagen will? Bedarf das noch einer Erklärung, oder liegt es nicht vielmehr klar auf der Hand? Sie wollte sich, denke ich mir, blos unsere Wohnung und meinen Sitz vor'm Kamin ansehen. Und um das Herz einer armen Mutter zu brechen, wollte sie auch sehen, wie ihr die Kinder zusagten und —

Gott, so wälze dich doch nicht im Bette so, denn es hilft dir ja doch zu nichts. — Sowie ich nur den Namen von Fräulein Betsenberger nenne, so springst du wie ein Irrsinniger im Bett herum. — Und das ist doch ein sicheres Zeichen, daß du dir sehr viel aus ihr machst, denn sonst würdest du dich nicht so geberden, das sieht wol ein Blinder ein. Oder meinst du, ich hätte nicht bemerkt, wie genau sie sich die Buchstaben auf unsern Eß- und Kaffeelöffeln ansah, gleichsam als wolle sie untersuchen, ob darauf noch Platz für ihre Initialen sei —

Nein, Kaudel, ich mache dich bestimmt nicht verrückt, solltest du es aber werden, so hast du es dir lediglich selbst zuzuschreiben. Kein braver Mann wird je das Herz seines Weibes — Was sagst du?

Du konntest ebenso gut ein Stachelschwein heirathen? Gott im Himmel, welcher Mann für eine ehrliche Frau. Dahin ist es also mit dir gekommen? Bis jetzt hast du es aber noch nie anders gemacht. — Sowie du Gelegenheit gehabt hast, Fräulein Betsenberger zu sehen, dann kann ich sicher darauf rechnen, daß du mich in irgend einer Weise zu kränken suchst. Ein Stachelschwein — Gott steh' mir bei — aber glaube nicht, ich werde hier ruhig im Bett liegen bleiben und mich von dir Stachelschwein schimpfen lassen.

Ich wünsche nur, daß unser Essen dem Fräulein Betsenberger gemundet hat — ja, weiter wünsche ich nichts. Was mich betrifft, so wurde mir Alles verbittert, so daß mir das Essen wie Galle schmeckte. Uebrigens hatte ich ja auch nichts zu essen, denn das, war mir am ganzen Truthahn das Liebste ist, nämlich der Brustknochen, erhielt ich ja nicht, sondern selbstverständlich Fräulein Betsenberger. Wie süß du lächeltest, als du ihn ihr auf den Teller legtest, und nach einer solchen Kränkung war mir, wie du leicht denken kannst, aller fernere Appetit vergangen. Gott sei Dank, da wohnt mir denn doch noch zu viel Ehrgefühl ein — Und viermal hast du mit ihr angestoßen.

Nur zweimal? Natürlich weißt du das nicht mehr, da du ganz bezaubert, ganz geistesabwesend warst, so geistesabwesend, Kaudel, daß du factisch nicht mehr wußtest, was du thatst. Ich hätte wirklich geglaubt, du würdest, so lange ich noch am Leben bin, mich am eigenen Tisch und im eigenen Hause mit mehr Rücksicht behandeln. Ich sage ausdrücklich: so lange ich noch am Leben bin — denn lange kann es unmöglich mehr mit mir dauern. — Nach meinem Tode mag Fräulein Betsenberger hier getrost das Commando übernehmen.

Mit jedem Tag werde ich schwächer und magerer, und wenn ich darüber auch nicht spreche, so bleibt die Wahr-

heit doch nicht verborgen. Meine Kleider werden mir von Woche zu Woche immer weiter. Diesen Hochzeitstag aber und die von dir gehaltene Festrede werde ich nicht vergessen, so lange mir noch meine Augen aufstehen. Ich gebe dir mein Wort, Kaudel, und wenn ich noch hundert Jahre lebte, so vergesse ich sie nicht. — Stöhne nur nicht so, als wolltest du ersticken, meine arme Person wird dir nicht mehr im Wege und nicht mehr hinderlich sein. — Nein, die Rede vergesse ich nicht, und wenn ich noch volle hundert Jahre lebte. Nicht ein einziges unserer Kinder hast du in der langen Rede erwähnt — auch nicht mit einer einzigen Sylbe, und doch hat dir keins dieser armen Würmchen nur das Geringste zu Leide gethan.

I bewahre, Kaudel, ich mache dich nicht verrückt, aber du wirst mich noch um mein bischen Verstand bringen. Das sagen sie Alle. Apropos — denkst du denn, es ist mir entgangen, wie du immer so geschickte Manöver zu machen wußtest, daß Fräulein Betsenberger beim Whist deine Seitenpart wurde — He?

Wie du dies anstelltest? O, sehr deutlich und klar; du mischtest ja die Karten und konntest daher abheben, wie du wolltest. Das war unzweifelhaft schon vorher unter euch abgekartet. Und wenn sie einmal stach und dann natürlich am Ausspielen war, wo sie nun hätte einen Trumpf nehmen müssen — das nenne ich mir eine Whistspielerin! — wie zärtlich und freundlich sprachst du da mit ihr, wenn sie sah, daß sie einen Fehler gemacht hatte. Weißt du's noch? — „Es sei unmöglich, daß ihr Herz fehlen könne." Und das vor aller Welt, im eigenen Hause und in Anwesenheit deiner angetrauten Frau.

Und Fräulein Betsenberger — ich erkläre dir hiermit ein für allemal, ich will den Mund nicht halten — ich will, ich muß von ihr reden. Wer ist sie denn Großes, daß es mir nicht einmal erlaubt sein sollte, über sie zu reden? — Und wie eingebildet ist sie nicht auf ihren

Gesang! Ich glaube, meiner Seel', sie bildet sich ein, sie hat Stimme. Was sagst du?

Sie singt wie eine Seejungfer? Ganz recht — sie singt wie eine Seejungfer, d. h. mit anderen Worten, sie singt nie, ohne sich Blößen zu geben. Ein hübsches Lied, das sie sang: „Ich liebe Jemand —" Meinst du wirklich, ich wüßte nicht, wer dieser Jemand ist? Die ganze Gesellschaft wußte oder errieth es ja, und deshalb wurde es auch wahrscheinlich nur gesungen. Natürlich — nur aus diesem Grunde. — Ich habe übrigens jetzt einen sehr energischen Entschluß gefaßt, Kandel, einen Entschluß, zu dem du mich treibst, doch will ich mich heut Abend darüber nicht weiter ausbreiten, weil ich sehr müde bin und schlafen will.

„Zu meiner größten und freudigsten Ueberraschung," schreibt Kandel, „hielt sie wirklich Wort."

Zweiundzwanzigste Predigt.

Kandel kommt eines Abends nach Hause und hört, daß seine Frau auf einige Augenblicke fortgegangen ist. Als sie um zehn Uhr zurückkehrt, läßt er einige Worte darüber fallen.

Wenn ich Alles so recht überlege, Kandel, so hättest du dir eine Sklavin kaufen, aber keine Frau heirathen sollen. Bei Gott, wenn ich an deine Behandlung denke, so möchte ich gleich eine Negerin werden oder vielmehr —

Was wieder los ist? Nun höre Einer um Gotteswillen diesen Mann an — frägt er mich: „Was wieder los ist!" Nicht aus dem Hause darf ich mal gehen, um mir ein Endchen Band zu holen, so tobt er gleich darauf los, als wollte das Haus einfallen.

Du hast nicht getobt, du hast blos gesprochen? Nun ja — das wäre mir ein herrliches Sprechen.

So überfeine Nerven, wie du behauptest, hab' ich gar nicht, Kandel, und schreie auch nicht eher, als bis ich mich getroffen fühle; da du dir aber aus Nichts etwas machst, so hättest du bestimmt besser gethan, wenn du dir eine Frau aus Stein genommen hättest; wenigstens machst du dir nichts aus uns, die wir mit dir in einem Hause weilen. Gebe doch Gott, du gäbst den Deinigen einmal einen Beweis von deinem tiefen Gefühl, und wenn derselbe auch noch so gering wäre. Was sagst du?

Wo mir das Gefühl säße, wenn ich so spät am Abend ausgehe? Willst du mir wol sagen, wann ich gehen kann und soll — He? Vielleicht in der heißen Mittagssonne, damit ich mir den Teint ganz verderbe und so braun, wie eine Zigeunerin werde?

Ich begreife nicht, was es dabei Lächerliches gibt, Kandel — ich sehe nicht das Geringste, worüber man lachen könnte; aber jedes fremde Gesicht ist dir lieber und mehr werth, als das deiner armen Frau — das weiß ich schon längst und die ganze Welt weiß das. — Ja, wäre es Fräulein Betjenbergers Gesicht, so wäre das ganz etwas Anderes — nun, nun — was wirfst du dich denn wieder wie toll im Bett herum, Kandel? — oder ist Fräulein Betjenberger eine so gewaltige und hohe Person, daß man nicht einmal ihren Namen nennen darf? Nach meiner Ansicht ist sie auch nur von Fleisch und Bein, wie wir Menschen alle. Was?

Das weißt du nicht? Ich denke mir, du weißt das am allerbesten. Wie, Kandel?

Hm! du willst in einer andern Stube schlafen? Weil du es satt hast, auf solche Art gequält zu werden? So lange ich noch am Leben bin, wird das nie der Fall werden, Kandel, darauf gebe ich dir hiemit mein heiliges Wort. In einer anderen Stube — und du willst für einen christlichen Ehemann gehalten werden. Ich rathe dir, du nähmst einmal das Gebetbuch

vor die Nase und läsest das Kapitel von den „ehelichen Pflichten" darin — das thäte dir sehr noth. In einer anderen Stube — das fehlte gerade noch. Nein, Kaudel, du bist schlimmer wie ein Heide. In einem anderen Zimmer; wahrscheinlich wol nur deshalb, damit die Dienstboten die Köpfe darüber zusammenstecken und darüber klatschen. Nein, bei Gott — kein Mann, und wäre er der höchste und edelste auf Erden, würde und sollte es je fertig bekommen, mich vor Allen so verächtlich zu machen.

Ich will aber nicht schlafen, und ich wundere mich nur, daß du trotz unserer funfzehnjährigen Ehe mich noch nicht besser kennst, um dir einzubilden, ich würde ruhig sein, wenn du mir den Mund verbietest. Um einen einzigen Augenblick, den ich mal zufällig ausgehe, während du nach Hause kommst, machst du einen Heidenscandal, als wärst du nicht bei Sinnen. Wäre nur ein Funke von Gerechtigkeit in dir, so würdest du wissen, wie unendlich viel Stunden ich aufgeblieben bin, um Nachts auf dich zu warten.

Es habe mich Niemand darum ersucht? Da haben wir's — das ist deine mir wohlbekannte Dankbarkeit — so seid ihr Männer aber alle — und wenn eine arme Frau mal einen Augenblick ausgeht, um sich —

Warum ich nicht zu einer passenderen Zeit gehe? Passendere Zeit? Was ist denn das für eine Zeit bei dir — Abends acht Uhr, he? Ja, wenn ich es wie du machen wollte, d. h. Nachts um 11 oder 12, wenn du zu Hause kommst, dann möchtest du meinetwegen von passender Zeit sprechen, aber acht Uhr Abends, dünkt mich, ist die beste und schönste Zeit am ganzen Tag — denn da ist es kühl und angenehm, ganz dazu geschaffen, einige Wege zu besorgen und Kleinigkeiten einzuholen.

Gewiß, Kaudel, gewiß — ich habe großes Mitleiden mit den armen Ladenbesitzern, die spät Abends aufbleiben *müssen* — vielleicht ebenso viel Mitleid wie du — obgleich

igentlich gar nichts damit zu thun hat. Aber ich
ängst, was du eigentlich willst — nichts anders, als
ie jungen Leute noch bei Tageszeit aus den Ge-
n nach Hause zurückkehren — Ja, das willst du.
war, wie du es nennst, um „ihren Geist auszu-
und ihre intellectuellen Begriffe." Und dergleichen
tte Ansichten greifst du in den Clubs und Kneipen
- rein verrückte Ansichten — die sich eher für einen
ten schicken, wie für einen Christen. Als ich noch
nges Mädchen war, kannte noch kein Mensch solchen
n. Das sind lauter neumodische Ideen, und je eher
ie wieder los werden, um so besser ist es.
prich nur nicht — Wozu wären denn die Läden,
sie nicht früh und spät auf wären. Und wozu
denn unsere Kaufleute, wenn sie nicht aufmerksam
re Kunden sein wollten. Leute, die was kaufen,
en auch, und ich denke mir, sie werden wol nicht
f warten, daß ihnen die Kaufleute die Zeit angeben,
kommen und kaufen sollen. Nun, nun, ist der
aden geschlossen, so ist ein anderer dafür offen, und
t eines jeden Käufers ist es, in den offenen Laden
en; denn nur so kann man jene faullenzerischen
ute bestrafen, die sich für berechtigt halten, ihre
recht frühzeitig zu schließen. Außerdem gibt es
uch gewisse Dinge, die man weit besser Abends bei
als am Tage kauft.
prich doch nur nicht von Menschlichkeit — Mensch-
hin, Menschlichkeit her — zumal solchen jungen
en Leuten gegenüber, deren einige so groß sind, daß
ie ganz gut als Riesen auf Jahrmärkten sehen lassen
. Was haben sie denn Großes zu thun? Höchstens
hinter dem Ladentisch zu stehen und da nichtsnutzige
sche zu führen. Aber ich kenne deine Ansichten. Du
dir ein, jeder Mensch arbeitet zu viel, und am
n wäre es dir schon, die halbe Welt hätte den ganzen

lieben langen Tag nichts weiter zu thun, als die Daumen um einander zu drehen, oder in Gärten, Museen oder Concerten und anderen derartigen Plätzen spazieren zu wandeln. Es ist das recht schön, aber zum Glück ist die Welt noch lange nicht so verderbt, wie du sie machen möchtest.

Ich wäre eine Närrin, die über die eigene Nase nicht hinausblicken könne? Meiner Ansicht nach, sehe ich ebenso weit, wie du, Kandel, wenn nicht noch weiter. Sowie ich aber nur einen Augenblick mit meiner guten Freundin, der Madame Sommer, spreche — nun, was ist dir denn dabei wieder lächerlich? — Ach, du glaubst wol nicht daran, daß Frauen unter einander Freundinnen sein können? Wir wissen schon, was Freundschaft ist. Du hast wirklich eine wundervolle Meinung von uns, Kandel. Ich gebe dir mein Wort, wir können schon über die eigene Nase hinaussehen, und wäre uns dies nicht möglich, so wäre es ja nur ein Vortheil für unsere Kinder und Familien. Eben deshalb wäre es auch gut, ihr Männer könntet gleichfalls nicht weiter sehen; ja, das wäre ein großes Glück; denn es würde dann vielerlei nicht geschehen, was heut Unzufriedenheit und Zank in's Haus bringt, und was dich persönlich anlangt, so behieltest du gewiß manchen Fünfthalerschein mehr in der Tasche, wie es heut der Fall ist — Ei, ei, du großer Herr der Schöpfung, denn so nennt ihr euch ja gern. — Sag' mir nur, ob du eine einzige Frau kennst, die je in ihrem Leben mal fünf Thaler verborgt hätte? Ich glaube nicht.

Nein, Kandel, es ist gar nicht nöthig, daß die Sache bis morgen ruhen bleibt, denn das verbitte ich mir ein für allemal, daß du mich allabendlich, sowie du nur nach Hause kommst, kränkst und demüthigst, und dann obendrein noch verlangst, ich solle zu allem dem schweigen. Vorher warfst du mir vor, ich besäße kein Mitgefühl für meine Nebenmenschen — ich weiß wirklich nicht mehr, wie

du mich weiter noch nanntest, und blos darum, weil ich — Aber nein — jetzt sollst du auch nicht mal erfahren, was ich heut Abend gelauft habe, denn es ist grausam, Kaudel, seine Frau so entsetzlich zu behandeln, blos weil sie mal ausgegangen, aber doch um zehn Uhr nach Hause zurückgekehrt war. Ja, du hast viel Mitgefühl, das weiß ich aus eigener Erfahrung, sehr viel Mitgefühl. — Der junge Mensch, bei dem ich heut Abend die Sachen kaufte, war ein solcher Riese, daß er wol im Stande wäre, mit einem Faustschlag einen Ochsen zu tödten — oder ein Haus umzustoßen — dennoch bedauerst du ihn, hast Mitleid mit allen Menschen, nur deine angetraute Frau ist das einzige Wesen auf Erden, mit dem du keins hast. Nein, Kaudel, einen abscheulicheren Heuchler gibt es unmöglich; ich wünschte nur, alle Leute wüßten, wie du deine arme Frau mißhandelst. Was sagst du?

Ich soll dir den einzigen Gefallen thun und soll dich schlafen lassen? Ich soll Barmherzigkeit üben? So, so! Barmherzigkeit — Gebe doch Gott, du hättest welche mit mir.

O gewiß — ich weiß ganz gut, was Barmherzigkeit heißt. Nur weiß ich nicht, was sie mit meinen Einkäufen zu thun hat. Zum Glück kehre ich mich an solche unsinnige Reden nicht. Und wenn du mich so viel predigst, ich kehre mich nun mal gar nicht daran; denn das begreife, wer kann, weshalb die Frauen nicht so spät mehr einkaufen sollen. Hast du nicht tausendmal selbst gesagt, daß es ganz bei uns stehen stände, die Läden öffnen und schließen zu lassen, wie wir wollten? Und dies Recht soll uns auch Keiner nehmen — mir wenigstens nicht. Denn hiemit erkläre ich ausdrücklich, daß ich von jetzt ab meine Einkäufe abends vornehmen werde, und daß ich da natürlich nur in denjenigen Läden einkaufen kann, die dann auf sind. Uebrigens ist das den jungen Commis

auch sehr zuträglich, wenn sie bis spät in die Nacht an ihr Geschäft Acht geben. Sie haben da Zeit, ihren Geist zu bilden — obgleich ich eigentlich nicht recht begreifen kann, wozu sie ihren Geist ausbilden. Gehen sie aber um sieben Uhr nach Hause, so bilden sie sich wahrscheinlich nur im Billardspiel aus.

Wenn sie sich aber durchaus bilden wollen, wie du es wünschst, nun so mögen sie bei diesem wundervollen Wetter doch Morgens um drei Uhr aufstehen. Wenn man nur den Willen hat, Kandel, dann geht alles.

„Schon glaubte ich," meldet Kandel, „sie wäre eingeschlafen, und fing in dieser süßen Hoffnung nun auch an, allmählich einzuschlummern, als sie mich mit einem Mal in die Seite stieß und zu mir sagte: „Hör' mal, Kandel, du mußt Schlafmützen haben — aber — ich sag's dir — gleich — ich kaufe sie — erst Abends — nach — neun — Uhr — ein."

Dreiundzwanzigste Predigt.

Frau Kandel wünscht zu wissen, ob sie in diesem Jahr wol noch das Meer sehen wird oder nicht.

Heiß? Gewiß ist es heiß — nach meiner Ansicht wäre man besser daran, man steckte in einem Backofen, als daß man zu solcher Jahreszeit noch in der Stadt ist. Du scheinst es ganz vergessen zu haben, daß es Juli ist, Kandel. Ich habe ruhig gewartet und kein Wort deshalb verloren, aber vergebens habe ich darauf gelauert, daß du mal von der Seeküste sprechen solltest. Glaube nicht, daß mir gerade daran so sehr viel gelegen ist, das wahrlich nicht, denn meine Gesundheit ist mir ja überhaupt gleichgiltig, und fast zöge ich es vor, ich wäre gar nicht mehr auf der Welt, aber — —

denn sonst lägst du nicht so unbeweglich da wie ein Stück Holz, sondern würdest mir auf meine Rede antworten. Kandel, Kandel! du kannst einen Engel in Rage bringen, aber bei mir soll es dir doch nicht gelingen, denn ich habe es mir feierlich gelobt, daß ich mir mein Leben ferner nicht mehr vergiften lassen will, und wozu wäre denn das auch? Im Grunde genommen habe ich jetzt aber nur die sehr einfache Frage an dich zu richten: Gehen wir überhaupt dies Jahr an die Küste oder nicht?

Ja? Du willst nach Gravesend? Nun, da geh' du nur allein hin, ich gehe nicht mit. Gravesend — Lieber wirf eine Schiffsladung Salz in die Themse, und das kann man dann ebenso gut die Seeküste nennen.

Wie? Es liegt dir bequem wegen deiner Geschäfte? Das dacht' ich mir wol — Sowie ich nur ein einziges Wort sage, oder an die geringste Zerstreuung denke, so fährst du mir gleich mit deinen Geschäften in die Quer. Was deine eigenen Vergnügungen betrifft, so hindern dich die Geschäfte niemals daran — so viel weiß ich wol — im ganzen Leben nicht, denn wäre dies der all, so genösse deine Familie doch auch etwas davon. — Mathilde soll und muß Seebäder nehmen, das weißt du gut, wie ich — und wenn du es nicht weißt, so müßtest es wissen, sowie du nur das Kind ansiehst — aber hättest sicherlich den ganzen Sommer hindurch kein rt darüber gesprochen, bis die beste Zeit verstrichen es zu spät gewesen wäre.

Margate ist zu theuer? Durchaus nicht — und du dir richtig alles überschlägst, so würdest du bald einsehen, daß es sogar noch billiger ist — denn wir diesen Sommer nicht in's Seebad, so sei fest rt, daß wir alle ohne Ausnahme krank werden — le, sage ich dir — sowie der Winter kommt. Ich s aber keineswegs in der Absicht, daß du mein-

Gesundheit berücksichtigen sollst — darüber bin ich in d
That hinaus, und es wäre auch zum ersten Mal, daß
so etwas prätendirte. Aber das wirst du wol wisse
daß Margate der einzige Ort ist, wo es mir möglich
ein Beafsteak zu essen, und dennoch schwatzest du ob
Unterlaß von Gravesend. Indeß, was kümmerst du di
um mein Essen, um mein Wohl — Am Lieb en sähst
es, wenn ich gar nicht äße. — Und auf das, was
gern und am Liebsten esse, gibst du gar nichts, obgle
dies doch andere Männer thun — Thätest du es ab
so würdest du längst gesehen haben, daß all' mein Appe
dahin ist.

Wie viel es wol kosten würde? Da haben wir
— dein alter schmutziger Geiz kann sich nicht verberge
Kandel. — Wie viel es wol kosten würde? — Ich möch
nur wissen, ob du so fragst, wenn es sich mal um e
Vergnügen handelt, das du dir machen willst. Da däc
test du gewiß nicht dran. Wenn es sich um deine Lie
habereien und deinen Appetit handelt, da wirfst du d
Geld thalerweis hinaus, will deine arme Familie ab
auch nur das Geringste, so ist nicht daran zu denken, d
du nur einen Heller herausrückst. Wie?

Du mißgönnst mir nichts? Ja — im Bett kann
du daliegen und dergleichen sagen, aber —

Was es kosten würde? Ich denke mir, was es kost
bleibt sich wol ganz gleich — gar nichts wird es koste
da wir ja nicht hingehen, sondern still zu Hause bleibe
Die natürliche Folge wird zwar sein, daß wir im Wint
alle krank sein werden — d. h. du nicht, denn du wi
ja nie krank, nur wir, ich und die Kinder, wir werd
dafür büßen müssen — aber Spaß soll es mir doch mache
wenn du eine recht große Doctorrechnung bekommst -
so lang, wie die längste Eisenbahn in den vereinigte
Königreichen. Aber das schadet gar nichts, denn in de
nen Augen scheint das Geld besser angewendet, wenn

für bittere und widrige Arzneimittel weggeworfen wird, als für frische Luft und gesunde Seebäder.

Du brauchst nicht beständig „Frau" zu mir zu sagen, und mich ohne Unterlaß zu fragen: „Wie viel es kostet" — jetzt ist's vorbei — ich sage dir, ich ginge jetzt nicht in's Seebad, und wenn du mir das ganze Geld dazu hier auf's Bett hinlegtest — unter keiner Bedingung. Nein, erst müssen wir alle krank werden — denn das willst du ja nur. — — —

Du lieber Gott, hätte ich doch damals nur Semmler geheirathet!

Weshalb ich es nicht gethan habe? Das ist also heut deine Dankbarkeit.

Wer Semmler ist? Das weißt du recht gut, Kaudel, wer Semmler ist. So viel kann ich dir sagen, daß der mich bestimmt besser behandelt hätte, wie du, denn er ist im vollsten Sinne des Worts ein Gentleman.

Davon weißt du nichts? Wol möglich, aber deste mehr weiß ich davon. Ach Gott, wenn ich daran denke, in solcher Höllenhitze in der Stadt bleiben zu müssen. Und dann noch gar die Maler auf dem Halse.

Jetzt willst du die Maler nicht haben? Nun, ich denke, darum wirst du wol nicht erst gefragt werden. Ich sage dir, die kommen, und wenn wir sie erst einmal im Hause haben, kommt keiner von uns fort. Im Juli die Stuben malen lassen und die Familie im Hause; wir werden natürlich sämmtlich vergiftet, aber da machst du dir ja nichts draus.

Wie es kömmt, daß ich nicht weiß, wie viel es kosten kann? Wie kann ich, oder überhaupt irgend eine Frau wol sagen, was eine solche Reise kosten kann? Eine Wohnung für eine Familie in Margate ist allerdings theurer, wie die hier in unserem Hause.

Gleichviel aber, Kaudel, ob du es gewußt hast oder nicht, es ist doch kein Majestätsverbrechen, wenn man davon spricht. So viel steht aber wol fest, daß wir die Wohnung im Seebade bedeutend billiger bekommen werden, wenn wir sie auf zwei, als wenn wir sie auf einen Monat miethen.

Gewiß nicht, Kaudel — In einem Monat habe es bestimmt noch nicht satt. Und ebenso wenig begrüne ist es, daß ich gleich wieder nach Hause will, sowie nur draußen angekommen bin. Darüber kannst du wol schwerlich wundern, daß ich mich vor drei Jahren

te langweilte, da du mich stets allein am Meeresufer
en gehen ließest, wo sich dann alle Operngucker
ernröhre auf mich richteten, aber zum zweiten Male
mir das auch nicht mehr von dir bieten, Kandel,
verlaß dich. Nein, zum zweiten Male bestimmt

as ich in Margate machen will? Ich will
ort baden und mit den Kindern Muscheln suchen.
an gehen und kommen ja auch die Dampfschiffe in
fort, und man kann dort die neusten Romane lesen,
mein Theil wenigstens habe dort immer am Un-
esten lesen können. Nicht deshalb, Kandel, durch-
icht, weil ich Salz zum Sehen brauche. Kennst
vielleicht einen Witz? Spare dir doch deine Witze
s es Tag ist, damit man sie besser erkennen kann.
was wollte ich doch nur sagen? — Man kann bei
eine drei Worte sprechen, wo du Einem nicht in
de fällst und irre machst. — Mir ist kein Zweifel
r, auch nicht der geringste, daß das Meer in merk-
ger Weise Geist und Herz des Menschen weckt.
weiß nur nicht, Kandel, was dir wieder hiebei so
ch ist? Aber ich kann sagen, was ich will, so lachst
Wenn ich so zuweilen am Meeresufer gestanden
da fühlte ich mich oft so glücklich, daß ich ordent-
inen mußte.
ann die Sachen fertig sein können? Ich
nit Bestimmheit am nächsten Sonntag.
as es kosten wird? Weshalb fragst du nun wol
? — Wir bleiben in der Stadt und morgen werde
Maler kommen lassen. Wie?
könne mit den Kindern reisen und du
est hier bleiben? Nein, Kandel, daraus wird
das fehlte noch. — Entweder gehst du mit uns,
ch bleibe auch hier. Ich will mich nicht wie eine
mit ihren Küchlein in die Welt hinaus jagen

lassen, und ohne allen menschlichen Schutz dastehen.
am Montag wollen wir reisen — Wie?

Was es kosten wird? Welch' sonderbarer
du doch bist, Kaudel — Ich habe mir bereits das
so überschlagen, alles sehr wohl bedacht, auch die
losen kleinen Nebenausgaben in's Auge gefaßt, g
aber nicht, daß wir — selbst bei der strengsten Oeko
— die Sache unter zweihundertundfunfzig Thaler w
machen können.

Die kleinen Nebenausgaben kann ich unmöglich
lassen, Kaudel, und es übernehmen, die Sache für
hundert Thaler zu veranstalten — ich erkläre dir
ein für allemal, unter zweihundertundfunfzig Thaler
es unmöglich. Selbstverständlich ist alles, was wir
unter gebrauchen, reiner Profit. Nun sprichst du n
kein Wort, Kaudel — Wollen wir am Montag re
Was sagst du?

Du willst sehen? Das ist recht, lieber Kaud
Also es bleibt beim Montag.

„Was thut man nicht alles, um Frieden zu hab
schreibt Kaudel. „Ich willigte ein in das Reisep
in der Hoffnung, dort mehr Ruhe zum Schlafen zu fi
als hier zu Hause."

Vierundzwanzigste Predigt.

Frau Kaudel raisonnirt über Kaudel, weil dieser sich am Bor
Dampfers gar nicht um sie gekümmert. Die Seereise griff sie
daß sie unterwegs in Hernebay im Delphin einkehren mußte

Hast du auch unter'm Bett nachgesehen, Kaudel?

Weshalb? Aber ich bitte dich um Gotteswillen,
del, der Diebe wegen — wegen nichts Anderem.
glaubst du, ich werde mich in ein fremdes Bett legen
vor du nicht darunter nachgesehen hast?

Das ist kein Unsinn, Kandel — ich machte sonst die
e Nacht kein Auge zu. Dir wäre das nun zwar
gleichgiltig und du machtest dir nichts daraus —
still! ich hörte soeben etwas — gewiß, ich irre mich
. Eine Maus war es nicht, Kandel — nicht dran
enken. Ja, lachen kannst du, das sieht dir ähnlich;
ist wahrlich nichts zu lachen, Kandel, denn — um
eswillen, Kandel, da ist wahrhaftig Etwas — ich
es bestimmt, denn ich habe es ganz deutlich gehört —
Siehst du, Kandel, jetzt bin ich zufrieden — obgleich
andere Mann von selbst aufgestanden wäre und
gesehen hätte, besonders in Erwägung aller von mir
dem Schiff bestandenen Unbequemlichkeiten. Du bist
aber einmal so bequem — da muß man erst eine
e Stunde schwatzen, ehe man dich bewegt, dich nur
al umzudrehen, und ehe du nun gar einen Finger
test, da ließest du mich lieber hier krank liegen oder
gar todtschlagen. Wie? Ich hoffe doch, du wirst noch
schlafen wollen?

Die frische Luft? Du wärst am Seeufer immer
ifrig? Zeigt das nicht deutlich, was ich dir eigent-
werth bin? Und doch solltest du erwägen, was ich
Alles erdulden mußte. Gott und wie unanständig
ist du? Es ist wahrhaftig zum Erschrecken. Nein,
del, du hast nicht mehr Gefühl im Leibe, wie die
e hölzerne Figur, die vorn an der Schiffsspitze an-
acht ist.

Ich denke nicht daran, meine Laune zu Hause
assen? Hm, also weil du mich ein Mal oder zwei
, meinetwegen auch drei Mal mit an die See genom-
hast, so soll ich nun wol gleich wie ein Sklave vor
riechen? Das wäre ein schönes Vergnügen für mich,
ich beständig schweigen sollte; aber das ist so deine
deiner Frau ein Vergnügen zu machen.

Du lieber Gott! Das Bett dreht sich mit mir in

einem fort um und um, so schrecklich sitzt mir die Seekrankheit noch im Körper. Nein — Morgen früh werde ich noch lange nicht wieder wohl sein; außer dir soll nie Jemand krank sein, Kaudel. Deshalb brauchst du aber noch nicht zu stöhnen, daß unsere Nachbaren davon aufwachen. Danke überhaupt dem lieben Gott, daß ich noch am Leben bin. Einmal war ich doch so elend, daß ich von Herzen wünschte, es hätte mich Jemand über Bord in's Meer geworfen.

Was machst du denn da für Manöver mit der Zunge, Kaudel? Indeß ich weiß schon, was es bedeutet. Bestimmt hättest du den, der es hätte thun wollen, daran nicht verhindert, das ist gewiß — du nicht. Ich glaube überhaupt, du hast gestern gewußt, daß wir heut Sturm haben würden und deshalb mußten wir heut reisen. — Sag' mir nur, was wol aus mir geworden wäre, hätte sich der brave liebenswürdige Capitän Baller unsrer nicht angenommen. Möchten doch alle Frauen, die nach Margate in's Seebad reisen, für ihn beten — ein so aufmerksamer Herr bei den seekranken Damen und ein so vollendeter Gentleman. Es ist mir ein reines Räthsel, wie ich hätte die Treppe hinunterkommen sollen, wenn er mir nicht den Arm gegeben hätte.

Nun wirst du wol gar noch sagen, ich habe mich bei dir nicht beklagt — das hättest du auch ohne, daß ich es dir erst sagen mußte, dir am Ende wol selbst sagen müssen. Aber als sie Alle an Bord seekrank, lief ein gewisser Jemand auf dem Verdeck umher und riß schlechte Witze über die kleine Ankerboje, die beständig hin und her schaukelte und doch nie seekrank würde und was dergleichen Narrheiten mehr waren. Nun, Kaudel, manch liebes langes Jahr sind wir schon verheirathet, aber selbst wenn wir tausend Jahre verheirathet sein sollten — Aber weshalb schlägst du denn die Hände über dem Kopf zusammen? — Ja und wenn wir tausend Jahre verheirathet

sein sollten, dein Betragen am heutigen Tage vergäße ich nicht. Du wußtest es, daß ich seekrank werden mußte und deshalb konntest du wol an's andere Ende des Schiffs gehen und dort deine Cigarre rauchen — Ja, du wußtest es, denn ich werde jedesmal seekrank.

Und die entsetzliche Manier später, als du den Schnaps trankst. Oder glaubst du, ich habe dich nicht gesehen? Ich war zwar sehr krank und konnte kaum den Kopf halten, aber aus dem Auge vorlor ich dich nicht eine Secunde, Kandel, nicht eine Secunde. Du schlürftest deine drei Gläser Schnaps hinunter, trankst auch sogar die Gesundheit von mehren Leuten, die dich im Grunde genommen gar nichts angehen, anstatt dich um die Gesundheit deines armen, kranken, dir angetrauten Weibes zu kümmern. Drei Gläser Schnaps, während ich allein da stand und mich kaum auf den Beinen erhalten konnte. Es herrschte aber auch eine allgemeine Entrüstung über deine Aufführung und mehre Personen riefen Pfui! Wenn du dies auch nicht gehört hast, ich habe es um so deutlicher gehört. Was sagst du?

Ich selbst wäre Schuld daran, ich hätte zu stark zu Mittag gegessen? Und du nennst dich einen Mann. So wahr ich eine ehrbare Frau bin, ich habe nicht mehr gegessen als ein Stückchen Braten von einer Gans, die kaum aus dem Ei gekrochen war. Was sagst du?

Hummersalat? Wie kannst du wol darüber ein Wort verlieren? Ein Kind von drei Jahren hätte mehr gegessen; der hat mir gar nichts gethan.

Stachelbeertörtchen? Gott bewahre mich! Also auf die Paar Dingerchen, groß wie ein Stecknadelknopf, hast du auch Acht gegeben? Hm! zu viel gegessen — wenn ich so etwas höre. Aber ich glaube gar, ich soll für mein Gedeck bezahlen und dann nicht das Mindeste anrühren. Nein, Kandel, da danke Gott dafür, daß ich

den Werth des Geldes besser kenne. Indeß gleichviel — du hattest ja weit wichtigere und angenehmere Dinge zu thun, als dich um mich zu bekümmern. Aber das war alles abgekartet. Ich habe wol gesehen, wie Betsenberger in Gravesend auf's Schiff kam und dir heimlich einen Brief in die Hand drückte. Was?

Es war kein Brief? Es war nur eine Zeitung? Wirklich? — Nein, Kandel, ich war krank, sogar sehr krank, aber geschlafen habe ich doch nicht. Solche kleine Zeitung gibt es wol nicht, ich wenigstens habe solche noch in meinem Leben nicht gesehen. Ich kann mir aber denken, was es war — ein Brief von Fräulein Betsenberger war es.

Hör' mal, Kandel, wenn du so zu brüllen anfängst, so steh' ich auf. Oder denkst du, du bist bei dir zu Hause, daß du solchen Scandal machst. Alle Welt im Schlaf stören — es wird gar nicht lange dauern, dann wird der Wirth kommen. Gewiß konntest du vorn an Bord rauchen und trinken.

Du dürftest nirgend anders rauchen? Was hat denn dies damit zu thun? Schade nur, daß Fräulein Betsenberger nicht hier ist — in ihrer Gesellschaft hättest du bestimmt vorn geraucht; ich bin fest davon überzeugt. — Ein für alle Mal, Kandel, ich will nicht ruhig sein und ich habe auch nicht nöthig, mich zu schämen.

Jetzt seh' aber ein vernünftiger Mensch diesen Mann an; thut er nicht gerade, als wäre es ein Kapitalverbrechen, von Fräulein Betsenberger zu sprechen? Nach der entsetzlichen Behandlung, die mir heut geworden ist, soll ich auch wol noch den Mund halten? Ich bin nur neugierig, was jetzt noch folgt. Man kann nur Gott danken, daß keins der Kinderchen in's Wasser gefallen ist. Ich sage es nicht deshalb, als ob sich ihr Vater viel daraus gemacht hätte, bewahre, denn so lange der

gute Mann sein Schnäpschen trinken und gute Cigarren rauchen kann, kümmert er sich um die Seinigen eitel wenig. Peter war aber nahe daran, durch eins der Löcher —

Es ist nicht wahr? Wirklich nicht? und doch weißt du, wie wißbegierig das liebe Kind ist und wie gern es zwischen Dampfmaschinen spazieren geht. Ich sage dir nochmals, Kaudel, ich lasse dich nicht schlafen. Du bist ja ein sonderbarer Mann. Was?

Das hätte ich schon einmal gesagt? Und was ist denn dabei? Ich werde es noch zehnmal, noch hundertmal sagen. — Schlafen — hm — also weiter nichts. — Thust du nicht gerade, als wäre es ganz überflüssig, mal ein vernünftiges Wort mit einander zu sprechen.

Sei ohne Sorge, Kaudel — ich werde das Dampfboot nach Margate bestimmt nicht verschlafen. Hättest du ein wenig Acht auf das, was mich angeht, so würdest du wissen, daß ich zu jeder Zeit in der Nacht aufwachen kann.

In der Damenkajüte müssen sie mich für ein recht armes unglückliches Wesen gehalten haben, da es Keiner der Mühe werth hielt, mal hinunter zu steigen und sich nach mir zu erkundigen. Pfui, es war eine wahre Schmach.

Du bist mehr als zehnmal unten gewesen? Ich begreife nicht, Kaudel, wie du so dreist sein kannst, dergleichen zu behaupten. Ich weiß es besser. Nicht ein einziges Mal hast du dich nach mir umgesehen. Du brauchtest deine Zeit nothwendiger, um Cigarren zu rauchen und Branntwein zu trinken, und da konntest du natürlicherweise nicht nach deiner Frau sehen, obgleich sie so schwer krank war, daß sie nicht mal wußte, was in ihrer Nähe vorging.

Woher ich es alsdann wüßte, daß du nicht unten warst? Bei Gott, Kaudel, du könntest einen Engel zur Verzweiflung treiben. Alle verheirathete Männer kamen hinunter zu ihren Frauen, und du magst dir daher vor-

[illegible] mehr Geld, als [illegible] ich in meiner [illegible] Stelle, und [illegible] die Kinder entbehren [illegible] Freuden [illegible] und [illegible] ich mich [illegible] daß ich [illegible] [illegible] und so [illegible]

„Ich [illegible]," [illegible] Kandel, „daß [illegible] noch ein [illegible] Zeichen [illegible] [illegible] zum Glück wehte [illegible] Boden [illegible] und [illegible] [illegible] brausend an den Strand, daß [illegible] [illegible] [illegible] — ganz [illegible] [illegible] [illegible] Schmerz des Delphin [illegible] [illegible]"

Fünfundzwanzigste Predigt.

Frau Kandel hat Marien [illegible] und [illegible] den Wunsch [illegible], [illegible] [illegible] zu [illegible]

Sage mir einmal aufrichtig, Kandel, hast du den hiesigen Aufenthalt noch nicht satt? Nein? Na, solchen Mann habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen -- Nichts bekommt er satt. Indeß, mit dir ist es eine ganz andere Sache, denn du kannst deine Zeitungen lesen — Wie?

Das kann ich auch? Ich möchte nur wissen, was da aus den Kindern werden würde. Nach meiner Ansicht genügt es vollkommen, daß sich ihr Herr Papa die längste Zeit mit Politik, Bischöfen, Lords und einer großen Menge vornehmer Personen beschäftigt, die sich nicht im Geringsten um ihn kümmern und ihm nicht einen Deut gewähren, und wenn er keinen Ziegel mehr auf seinem Dache hat — Ja, daran ist es wol vollkommen genug — aber die Mutter —

Nein, Kandel, ich will dich wahrlich nicht quälen, davor brauchst du keine Angst zu haben, denn so viel mir

ut ist, habe ich dich noch nie gequält, und es sollte
eid thun, wenn ich es jetzt anfangen sollte. Aber
achst du es immer — immer und ewig. Wolltest
cht immer gegen mich recht haben, so könnten wir
ott das glücklichste Ehepaar auf Erden sein. Laß
ber heut nicht zanken, denn wir befinden uns ja
ner Vergnügungsreise. Nur so viel erlaube mir noch
gen, daß du eine abscheuliche Manier an dir hast,
l, eine Manier, die Einen zu Tode ärgern kann.
as du jetzt schon wieder gethan hast? Sei
ill, wir wollen nicht weiter darüber reden. — Lieber
ns schlafen, denn sonst sehe ich es doch noch kommen,
vir uns wieder zanken, wie dies schon öfter der
gewesen ist. Was du schon wieder gethan hast?
da fragst du mich noch erst danach. Ich kann keine
de von zu Hause fort sein, ohne daß du mich nicht
as Bitterste kränkst und demüthigst, und davon
en sich heut sämmtliche Badegäste auf dem Wall
ugen.
as sie hätten sehen können? Es gehört wirk-
ein herzloses Wesen und dein verhärtetes Gewissen
um noch so fragen zu können. Was sie hätten
können? Bei Gott, es ist arg. Die ganze Geschichte
ängst vorher, bevor wir die Stadt verließen, ab-
et — hierüber habe ich nicht den geringsten Zweifel,
m deine Unschuld zu glauben, habe ich noch nie im
Veranlassung gehabt.
ch weiß nicht, was ich rede? Ich weiß es leider
u genau. Es ist entsetzlich, daß eine Frau so etwas
hrem eigenen Manne sagen muß, aber es ist wahr.
l, du hast schlecht, du hast furchtbar an mir ge-
lt! Nun, nun, mach' nur ein Ende mit dem Stöh-
nd Umherwälzen, damit verwischst du es nicht.
it Schmeicheleien lasse ich mich nicht fangen, Kandel,
weißt du: „liebe Seele" hin, „liebe Seele" her, das

verlängt bei mir nicht mehr. Ich muß dir in der T
unendlich viel werth sein, daß du dich unterstehst, Fräul
Betsenberger mit hieher zu bringen.

Ich bitte dich um Gotteswillen, schrei nicht so fü
terlich, denn noch steckst du nicht am Spieß. Erinn
dich wenigstens, daß du hier nicht in deinem eigenen Ha
bist. Denn was sollen denn die Leute hier von dir denke

Weshalb ich dann nicht zuerst stille wär
Hm! dir muß Alles auf der Welt zu Entschuldigun
herhalten, und nie bist du um ein Motiv in Verlegenh
mir den Mund zu verbieten. Fräulein Betsenberger d
dir bis nach Margate nachreisen, aber ich soll kein W
darüber verlieren.

Ich weiß aber, daß sie dir nachgereist ist, und gin
du heut vor den Richter und legtest einen Eid über d
Gegentheil ab, so glaubte ich dir doch nicht, Caudel.

Das ist dir gleich? Du mußt ein steinernes H
haben, um so gleichgiltig sagen zu können: „Das ist
gleich," zumal einer so ausgezeichneten Frau, wie ich es
allzeit gewesen bin. Aus meinem eigenen Hause schlep
du mich bis hieher an die Meeresküste, nur in der A
sicht, um mich hier beleidigen und auslachen zu könn
Sprich nur nicht. Oder meinst du vielleicht, ich hätte n
gesehen, wie sie dich anblickte, wie sie ihre schmalen bla
Lippen zusammenkniff und — Was?

Weshalb ich ihr alsdann einen Kuß gegebe
Hat das damit was zu thun? Nicht immer stimmt d
Gefühl mit dem überein, Caudel, was man der Convent
halber thun muß. Oder glaubst du, Frauen könnten
nicht unter einander einen Kuß geben, ohne sich da
etwas zu denken? Und du — nein, ich habe wirklich de
große Heuchelkunst bewundert — du sahst so gleichgil
drein, als wäre sie dir ganz gleichgiltig — nein, Caud
so könnte ich nicht heucheln, und könnte ich damit a
Schätze der Erde gewinnen.

laß gut sein, — die Geschichte kenne ich schon. — wol, ganz recht — sie kam nur hieher, um hier ihren der zu besuchen — wer es nur glaubte. — Ha, ha, — das trifft sich immer alles so glücklich — ha, ha ich, nun muß ich gar husten.

Kaudel, dein Herz ist so hart, wie ein Kieselstein; das ist recht — es entspricht vollkommen deiner en Humanität, die keiner mehr in die Wolken erhebt, du selbst; sowie ich mich mal erkälte, so ist es ledig- nur meine eigene Schuld.

Reine dünnen Schuhe? Ich glaube, dir geschähe Gefallen damit, wenn ich in Stulpstiefeln einherginge. Und noch weit gleichgiltiger wäre es dir, was für t Fuß ich davon bekäme. Etwas ganz anderes wäre enn es sich um Fräulein Betzenbergers Fuß handelte? lls du mich übrigens zwangst, aus dem Hause zu , da dachte ich es mir gleich. Hm! Das sollte eine nügungsreise werden, aber es geht mir immer so ir wird stets das Leben verbittert und vergiftet und innigster Wunsch wäre, ich läge schon im Grabe. sagst du?

Nichts? Nun, so weiß ich wenigstens, was du , Kaudel, ich weiß es so genau, als hättest du eine nde lang geschwatzt. Gott gebe nur, daß deine zweite besser ist, als ich war.

Du wirst es mit einer zweiten nicht versuchen? ? Nun, ich glaube, dich dafür besser zu kennen. sage dir, es dauerte nicht sechs Monat, so hättest du andere, denn wie sehr die armen Kinder hierunter , ist dir ja ganz gleichgiltig. Schrei nicht so, Kau- oder der Wirth kündigt uns morgen die Wohnung.

Deshalb ich alsdann nicht ruhig bin? Kaudel, deine alte Falle kenne ich zu genau; du bringst in Anwendung, nur damit ich schweigen soll. In- wozu sich streiten. So viel weiß ich aber, stände es

nur bei mir, so lebten wir so zufrieden und einig, wie die Turteltauben. Ja, ja, was ich da sage, Kaudel, ist wahr und deshalb brauchst du nicht so zu stöhnen; aber schlaf wohl, Kaudel. Was sagst du?

Gott segne mich? Siehst du, Kaudel, du bist doch ein guter Mann und wenn Fräulein Betsenberger nicht auf Erden wäre — Nein, Kaudel, ich will dich nicht quälen, ich weiß ganz gut, was ich sage und ich möchte dich um alle Reiche und Schätze dieser Welt nicht quälen, aber es ist ein Unglück, daß du das Herz deiner Frau nicht kennst — Nein, Kaudel, das kennst du nicht.

Kaudel — Kaudel — nur noch ein Wort, lieber Kaudel — Aber siehst du, gleich fährst du wieder auf.

Du willst schlafen? Ich auch, Kaudel; aber das ist kein Grund, mich so entsetzlich anzuschreien. Erinnerst du dich noch, lieber Balthasar, daß du mir vor Jahren einmal versprachst, du würdest mich mal mit nach Frankreich nehmen?

Dessen erinnerst du dich nicht? Ja, das ist so deine Art und Weise, Alles, was du mir mal versprachst, sofort zu vergessen; aber ich vergesse es nicht, Kaudel, ich habe ein besseres Gedächtniß wie du. Am nächsten Mittwoch fährt ein Dampfer nach Boulogne und kehrt am Tag darauf wieder zurück.

Und was weiter? Auf diese acht und vierzig Stunden können wir die Kinder schon mit den Mädchen allein lassen und unbesorgt sein.

Unsinn? Gewiß, das ist die alte Geschichte; sowie ich nur irgend etwas von dir haben will, so ist es Unsinn. Es gibt Männer, die nehmen ihre Frauen mit durch die halbe Welt, dir aber genügt, mich in diesem langweiligen Nest zu wissen, wo ich schon jedes Steinchen am Ufer so genau kenne, wie die Schuhe, die ich auf den Füßen habe und wo man tagtäglich nichts Anderes, als dieselben Schiffe, dieselben Esel, dasselbe Meer und immer

und ewig dasselbe sieht. Aber still, beinahe hätte ich vergessen, daß Margate einen Magnet besitzt, der dich für die Ewigkeit hier fesseln würde. Fräulein Betsenberger ist ja hier.

Nein, Kandel — ich spreche von Keinem schlecht, und habe am Allerwenigsten an einem Engel etwas zu tadeln, wenn es einen solchen auf Erden gäbe, aber daß die junge Dame alle Tage und alle Tage am Strand spazieren geht — beruhige dich, beruhige dich — ich will ja gern schweigen, aber sowie ich nur den Mund öffne und ihr Name über meine Lippen kommt, so fängst du an, wie toll zu toben —

Du weißt recht gut, wie lange es schon mein sehnlichster Wunsch ist, einmal Frankreich zu sehen, aber das fällt dir nicht ein, mir diesen heißen Wunsch zu erfüllen; hier in dies elende Nest bringst du mich her, von wo aus man gerade die französischen Ufer erkennen kann, nur hinüber darf ich nicht. Und ich wette drauf, daß du das nur gethan hast, um mich recht tief zu kränken — um nichts weiter. Hättest du mich zu Hause gelassen, wie dies stets mein Wunsch war, so hätte ich nicht das Unglück, hier im Bett zu liegen; — ich hätte alsdann an Frankreich gar nicht gedacht, während es jetzt, wo man es in jeder Minute vor sich sieht, eine abscheuliche Grausamkeit ist, Einen nicht hinüber zu lassen. Ja, Kandel, es ist grausam, oder vielmehr, es ist mehr als grausam, es ist abscheulich. Andere Männer führen ihre Frauen nach Paris, du aber schließest mich zu Hause, wie im Kloster ein — und weswegen? nur, damit ich nicht sehe, was in der Welt geschieht, nur um mich zu kränken, um mich zu demüthigen — wegen weiter nichts.

Der Himmel segne die Frau? Gewiß, Kandel, und der Himmel wird es auch thun, denn bei dir ist sie wahrlich nicht gesegnet. Du hast sie während der ganzen Ehe wie eine Gefangene gehalten und behandelt — denn

nie, nie hat sie irgendwo hingedurft. Nun ja, jetzt hast du wieder deine alte Entschuldigung bei der Hand — jetzt müssen die Kinder wieder vorhalten. Es ist mein Wunsch, nach Frankreich zu gehen und da möchte ich wol wissen, was die Kinder damit zu thun haben? Säuglinge sind doch nicht mehr darunter — aber die Kinder wirfst du mir stets vor, Kaudel — stets. Wenn Fräulein Betsenberger — ei, ei —

Nun siehst du doch, was du mit deinem Schreien angerichtet hast! Oben klopfen die Nachbaren schon an die Decke und ich möchte wol wissen, ob du morgen den Muth haben wirst, ihnen in's Gesicht zu sehen? Ich bei Gott nicht; denn es ist eine Sünde und Schande, die Leute so in ihrer nächtlichen Ruhe zu stören.

Wahrhaftig, Kaudel, ich glaube, es wird schon Tag. Nein, bist du ein starrköpfiger Mensch — So antworte mir doch blos — Gehen wir nach Frankreich?

„Ich habe vergessen," setzt Kaudel hinzu, „was ich ihr zur Antwort gab, ich glaube aber, ich gab ihr meine Erlaubniß, zu einer bekannten schwarzen Persönlichkeit zu reisen, worauf sie dann, nachdem sie ihrer Entrüstung hierüber noch den entsetzlichsten Ausdruck gegeben hatte, endlich einschlief."

Sechsundzwanzigste Predigt.

Frau Kaudels erste Nacht in Frankreich. Kaudel zeigt sich in abscheulicher Weise gleichgiltig auf der Douane zu Boulogne.

Also du nennst dich wirklich noch einen Mann, Kaudel? Wirklich? Ich für mein Theil weiß, daß Männer wie du nie Frauen haben sollten, weil sie sie nicht verdienen. Hätte ich es jemals für möglich gehalten, daß du dich mal so betragen würdest, wie du dich eben be-

n hast — und hätte ich je ahnen können, daß ich
ein so langmüthiges Wesen sein würde, wie ich es
ir geworden bin, bei Gott, es hätte dir nie gelingen
, mich mit Gewalt nach fremden Ländern zu schlep-
wie es heut der Fall ist. Niemals!
ch dachte zwar so bei mir: „Nun, wenn er nach
kreich reisen will, so mag er es thun, vielleicht lernt
rt ein wenig Lebensart und Artigkeit;" aber nein, du
rob auf die Welt gekommen und wirst auch wieder
von dannen gehen. Meine arme Person wird so
, wie sie noch lebt, wol stets nur verachtet und be-
et werden, und — offen gestanden — ich habe mich
bereits in diesen Jammer gefunden.
Das freut dich, Kaudel? Nein wirklich, du mußt
Granitstein an der Stelle haben, wo bei anderen
n das Herz sitzt, daß du so etwas sagen kannst.
ß so viel weiß ich, daß wenn unsere lieben Kinder
im fernen England säßen, ich wahr und wahrhaftig
dir nicht dahin zurückkehrte — hier auf der Stelle
ß ich dich und ginge sofort in ein Kloster. Von einer
e auf dem Dampfboot habe ich erfahren, daß in
kreich sehr viel Klöster existiren. Gewiß ich würde
enigen Jahre, die mir noch zu leben vergönnt sind,
nem Kloster zubringen.
Deshalb du jetzt wieder lachst, Kaudel, ist mir rein
greiflich — du lachst ja, daß die Bettstelle kracht.
das ist die alte Geschichte bei dir, anderer Menschen
hle werden für dich stets ein Gegenstand des Gelách-
; — nur so viel weiß ich, ich würde bestimmt eine
ne und am allerliebsten eine barmherzige Schwester.
Das wäre rein unmöglich? Kaudel, du ahnst
, wozu ich alles fähig bin, wenn man mich reizt.
e genug hast du den Wurm getreten, aber bald wird
Zeit kommen, wo du es bereust. Vor allen Dingen
re mir jetzt deine gottlosen Reden; von Allen sollst

du am wenigsten den Himmel in dieser Weise anrufen. Im Uebrigen muß ich dir sagen, daß dein Betragen in der Douane abscheulich, ja niederträchtig war, aber selbst in einem fremden Lande menagirst du dich nicht mal. Jedenfalls hast du mich auch nur in dies Land geführt, damit ich hier beleidigt und gekränkt werde, denn einen anderen Grund hast du unmöglich gehabt, mich so gewaltsam von England wegzuschleppen. Nun, wenn ich nur erst wieder zu Hause sein werde, dann kannst du dir die Zunge wund reden, ich mache nie mehr eine Reise mit dir in's Ausland.

Was du denn gethan hast? Da haben wir's — das ist die beste Art, mich arme bedauernswerthe Frau rein zu Tode zu ärgern; denn du beträgst dich schlimmer wie ein Türke, weit schlimmer wie ein Türke.

Du wünschtest, du wärst ein Türke? Was ist das nun wol wieder für ein Wunsch für einen ehrbaren christlichen Kaufmann, zumal wenn er mit seiner ihm angetrauten Frau im Bett liegt. Und dann — ha, ha, ha! — du wärst mir gerade ein Mann, der zum Türken paßte. Ha, ha, ha, ich muß wider Willen lachen.

Was du gemacht hast? Ein Glück für dich, daß es Nacht ist, denn du mußt jetzt roth wie ein Krebs sein, wenn du nur noch ein Fünkchen von Scham in dir hast. Ein Mann, der nur ein wenig Achtung für seine Frau hat, hätte so etwas nicht gethan; du indeß bliebst ruhig dabei stehen und sahst zu, wie der Mensch mit jenem abscheulichen Schnurrbart in meinem Korb umherwühlte, alle meine Nachtmützen durch einander warf, die ganzen, so schön gekräuselten Kanten verkrumpte — na, wenn du nur ein Tröpfchen vom Blut eines couragirten Mannes in dir gehabt, so würdest du den Kerl zermalmt — du würdest ihn vernichtet haben — Aber wie standst du da? Wie sahst du aus? So feige, so sanft, so mild, als wenn du von Butter wärst; selbst als der Unverschämte meine

e wie einen Wischlappen zusammen drückte, wagtest
uch nicht eine Sylbe dagegen zu sagen.
m! Es hätte nur Fräulein Betsenbergers Haube
sen sein sollen — Stöhne doch nur nicht wieder so,
el, es ist wirklich ohne Erfolg bei mir — oder ihre
bürste, oder auch nur ihre Haarwickel, dann hätte ich
sehen mögen, wie du da getobt und gerast'st haben
est. Jeder Andere an deiner Stelle, und hätte er
nur ein Fünkchen von Muth gehabt, wäre über
unverschämten Menschen hergefallen, gleichviel, ob
n oder tausend Schwerter an der Seite gehabt hätte.
so viel weiß ich, wäre ich nicht deine, sondern eines
ren Frau, den ich jetzt nicht nennen will, der hätte
stimmt nicht zugegeben, daß man mich so beleidigte
erniedrigte.
ch bitte dich, Kaudel, gib dir keine unnütze Mühe,
sse dich jetzt weder schlafen, noch gelingt es dir, mich
zum Schweigen zu bringen. Ich kenne diese deine
stücke, und erkläre dir ein für allemal, sie schlagen
nir nicht mehr an. Aber nicht genug damit, daß sie
en Korb visitirten, spedirten sie mich auch noch, und
ehe ich es mir versah, in eine andere Stube.
Was du dagegen thun konntest? Du hast ja
einmal versucht, dagegen etwas zu machen, obgleich
doch hier in einem fremden Lande sind und du recht
weißt, daß ich kein Wort französisch spreche — (oder
gstens mich damit nicht breit mache, obgleich ich zehn-
mehr davon verstehe, als gewisse andere Leute) —
nischtest dich nicht im Geringsten in ihr lautes und
rständliches Geschwätz, und sahst ruhig zu, wie man
abschleppte, denn es war dir ganz gleichgiltig, ob
ich je wiederfinden würde oder nicht — ja — und
in einem wildfremden Lande. Aber ich bin über-
, daß du das eben wolltest, Kaudel — ja, ich möchte
uf wetten, daß du das eben wolltest; du hättest dich

von Herzen darüber gefreut, wenn du mich auf eine so feige, so erbärmliche, aber wohlfeile Weise los geworden wärst. Könnte ich deine Gedanken nur lesen, Kandel, so würde es sich finden, daß ich hierin ganz recht habe; ja, da würde es sich finden, daß du mich nur deshalb hieher gelockt hast. Du wolltest mich blos los werden, und doch bin ich stets eine so brave und treue Frau für dich gewesen.

Weshalb sagst du jetzt: „Um Gottes Barmherzigkeit willen?" Was weißt du wol von Gottes Barmherzigkeit? Wüßtest du nur das Geringste davon, so hättest du bestimmt nicht zugegeben, daß sie mich so fortschleppten. Und das noch obenein, um mich zu visitiren, gleichsam, als wäre ich eine Verbrecherin oder Schmugglerin. Nein, Kandel, wärst du wirklich nur der Schatten von einem Mann, so thätest du in den nächsten sechs Monaten die Augen nicht vor Scham auf, daß du ruhig zugesehen, wie man mich so schändlich maltraitirte.

Das weiß ich selbst, daß nur Damen dort waren, aber das bleibt sich alles gleich, denn die Behandlung war eine so kränkende, daß, wenn ich eine Taschendiebin gewesen wäre, sie mich unmöglich schändlicher hätten behandeln können. — Und eine solche Behandlung vor dem eigenen Geschlechte erfahren müssen! Was sagst du?

Ich hätte doch nicht etwa gar verlangt, daß Männer dabei gewesen wären? Hm, ich denke, das weißt du recht gut, Kandel, daß ich so etwas nicht wünsche; und es ist deshalb mehr als erbärmlich von dir, eine solche Bemerkung zu machen.

Was du dabei thun konntest? Ist das deine ganze Entschuldigung? Die Thüre hättest du aufbrechen sollen — das hätte sich gehört. Denn wenn du auch zehnmal das Gegentheil davon behauptest, meine Stimme mußt du gehört haben — ja, kein Zweifel, die mußt *du gehört* haben. Ich bin eben nicht neugierig, aber

wissen möchte ich wol, wann ich mir die Bänder alle annähen soll, die sie mir heut abgerissen haben — aber ich will nicht selig werden, wenn die Lumpe sich dabei nicht benahmen, als wäre ich ein scheiterndes Schiff. Und darüber kannst du noch lachen, Kandel?

Du hast nicht gelacht? Sprich doch nicht so — du lachst oft, ohne es einmal selbst zu wissen, aber ich weiß es. Uebrigens hast du mich hier an einen sehr anständigen Ort geführt, wo die Weiber nicht mal eine Haube aufhaben und die Fischermädchen mit nackten Beinen umherlaufen, und trotz aller dieser Fischer und Fischerinnen hast du mir noch nicht einmal Fisch angeboten.

Warum nicht? Ach, du meinst wol gar, ich solle dies Volk in seiner Unfläthigkeit dadurch noch bestärken, daß ich Fische von ihm kaufe? Na, das fehlte mir gerade noch!

Sag' nur nicht: „Gute Nacht," — es hilft dir doch nichts, Kandel, denn mir geht es nicht, wie dir: du brauchst dich blos mit dem Kopf auf's Kissen zu legen, da schnarchst du auch schon — zumal wenn ich, wie dies hier der Fall ist, weiß, welch' erbärmliches Schloß an der Thüre sitzt. Wer kann da wissen, wer hier Nachts eindringt. Wie?

In Frankreich sind alle Schlösser schlecht? Nun, dann ist es eine um so größere Schande für dich, daß du mich in solch' Land geführt hast; aber es ist gar nicht nöthig, Kandel, daß wir uns in einem solchen verwilderten Lande noch streiten — nein, das ist gar nicht nöthig. Sage mal, lieber Balthasar, wie heißen denn Spitzen auf französisch? Wie?

Dentelles? So? Sagst du mir auch die Wahrheit?

Du hast mich noch nie belogen, Kandel? O, sage doch so etwas nicht. Ich glaube, auf der ganzen Erde gibt es keinen Mann, der mit gutem Gewissen die Hand auf das Herz legen und dies behaupten kann. Spitzen heißen auf französisch — Sag' es mir noch mal, lieber Kandel.

von Herzen darüber gefreut, wenn du mich auf eine so feige, so erbärmliche, aber wohlfeile Weise los geworden wärst. Könnte ich deine Gedanken nur lesen, Kandel, so würde es sich finden, daß ich hierin ganz recht habe; ja, da würde es sich finden, daß du mich nur deshalb hierhergelockt hast. Du wolltest mich blos los werden, und doch bin ich stets eine so brave und treue Frau für dich gewesen.

Weshalb sagst du jetzt: „Um Gottes Barmherzigkeit willen?" Was weißt du wol von Gottes Barmherzigkeit? Wüßtest du nur das Geringste davon, so hättest du bestimmt nicht zugegeben, daß sie mich so fortschleppten. Und das noch obenein, um mich zu visitiren, gleichsam, als wäre ich eine Verbrecherin oder Schmugglerin. Nein, Kandel, wärst du wirklich nur der Schatten von einem Mann, so thätest du in den nächsten sechs Monaten die Augen nicht vor Scham auf, daß du ruhig zugesehen, wie man mich so schändlich maltraitirte.

Das weiß ich selbst, daß nur Damen dort waren, aber das bleibt sich alles gleich, denn die Behandlung war eine so kränkende, daß, wenn ich eine Taschendiebin gewesen wäre, sie mich unmöglich schändlicher hätten behandeln können. — Und eine solche Behandlung vor dem eigenen Geschlechte erfahren müssen! Was sagst du?

Ich hätte doch nicht etwa gar verlangt, daß Männer dabei gewesen wären? Hm, ich denke, das weißt du recht gut, Kandel, daß ich so etwas nicht wünsche; und es ist deshalb mehr als erbärmlich von dir, eine solche Bemerkung zu machen.

Was du dabei thun konntest? Ist das deine ganze Entschuldigung? Die Thüre hättest du aufbrechen sollen — das hätte sich gehört. Denn wenn du auch zehnmal das Gegentheil davon behauptest, meine Stimme mußt du gehört haben — ja, kein Zweifel, die mußt du gehört haben. Ich bin eben nicht neugierig, aber

wissen möchte ich wol, wann ich mir die Bänder alle annähen soll, die sie mir heut abgerissen haben — aber ich will nicht selig werden, wenn die Lumpe sich dabei nicht benahmen, als wäre ich ein scheiterndes Schiff. Und darüber kannst du noch lachen, Kandel?

Du hast nicht gelacht? Sprich doch nicht so — du lachst oft, ohne es einmal selbst zu wissen, aber ich weiß es. Uebrigens hast du mich hier an einen sehr anständigen Ort geführt, wo die Weiber nicht mal eine Haube aufhaben und die Fischermädchen mit nackten Beinen umherlaufen, und trotz aller dieser Fischer und Fischerinnen hast du mir noch nicht einmal Fisch angeboten.

Warum nicht? Ach, du meinst wol gar, ich solle dies Volk in seiner Unfläthigkeit dadurch noch bestärken, daß ich Fische von ihm kaufe? Na, das fehlte mir gerade noch!

Sag' nur nicht: „Gute Nacht," — es hilft dir doch nichts, Kandel, denn mir geht es nicht, wie dir: du brauchst dich blos mit dem Kopf auf's Kissen zu legen, da schnarchst du auch schon — zumal wenn ich, wie dies hier der Fall ist, weiß, welch' erbärmliches Schloß an der Thüre sitzt. Wer kann da wissen, wer hier Nachts eindringt. Wie?

In Frankreich sind alle Schlösser schlecht? Nun, dann ist es eine um so größere Schande für dich, daß du mich in solch' Land geführt hast; aber es ist gar nicht nöthig, Kandel, daß wir uns in einem solchen verwilderten Lande noch streiten — nein, das ist gar nicht nöthig. Sage mal, lieber Balthasar, wie heißen denn Spitzen auf französisch? Wie?

Dentelles? So? Sagst du mir auch die Wahrheit?

Du hast mich noch nie belogen, Kandel? O, sage doch so etwas nicht. Ich glaube, auf der ganzen Erde gibt es keinen Mann, der mit gutem Gewissen die Hand auf das Herz legen und dies behaupten kann. Spitzen heißen auf französisch — Sag' es mir noch mal, lieber Kandel.

auch sehr zuträglich, wenn sie
ihr Geschäft Acht geben. Sie
zu bilden — obgleich ich eigent
kann, wozu sie ihren Geist aus
sieben Uhr nach Hause, so bl
nur im Billardspiel aus.

Wenn sie sich aber durchaus
wünschst, nun so mögen sie bei
doch Morgens um drei Uhr a
den Willen hat, Kaudel, dann

„Schon glaubte ich," meldet
schlafen, und fing in dieser St
allmählich einzuschlummern, a
in die Seite stieß und zu mir
du mußt Schlafmützen haben
gleich — ich kaufe sie — erst
Uhr — ein."

Dreiundzwanzi

Frau Kaudel wünscht zu wissen,
Meer sehen mö

Heiß? Gewiß ist es heiß
man besser daran, man sitzt
man zu solcher Jahreszeit
scheinst es ganz vergessen zu
del. Ich habe ruhig gemü
verloren, aber vergebens
du mal von der Seeküste
daß mir gerade daran so
nicht, denn meine Gesundh
giltig, und fast zöge ich
auf der Welt, aber —

Es gab einmal
Fuß etwas hieltest
so fällt das alles
von selbst.
kein Engel; das
da ich ganz gut weiß,
auch, daß wenn es
, so hätte es dir
sie etwas zu schmug-
seidene Strümpfe ganz

Beissenberger wäre
Kaubel — das wünschst
von dir, aus der deine
Sie paßte auch gerade in
rechte; so viel weiß ich,
würde. — Wie erbärm-
bemerktest, daß die Zoll-
wollten sie mich mit ihren
ich, ganz abscheulich be-
test vor Feigheit, drehtest
Hals auf den andern, gleich-
Schmugglerin.
Soviel, war ich es wirklich,
müssen, der sich so betrug.
Schuld? Hm! Und du
Mann, der Charakter und
Herren der Schöpfung — es
Holz sieh mir bei! Aber es
richte: Was ich auch thue,
kleinen Lohn.
schon sparen, aber was ich
ganzen Leben nicht
den Geiz, und du
gst mir meine Ersparn

Dentelles? Hm — Dentelles. Schlaf wohl, lieber Balthasar — Dentelles — Den — tel — les — —

„Später," meldet uns Kaudel, „mußte ich zu meinem Schaden erfahren, weshalb sie mich nach jenem französischen Wort gefragt hatte, denn schon am darauffolgenden Tage ging sie in Gesellschaft unserer Wirthin aus und kaufte sich einen Spitzenschleier, den sie zu Hause für die Hälfte bekommen hätte."

Siebenundzwanzigste Predigt.

Frau Kaudel kehrt in ihr Vaterland zurück. Kaudel benimmt sich höchst ungalant, indem er sich weigert, für seine Frau einige Kleinigkeiten zu schmuggeln.

Gott im Himmel weiß, wie selten es mir geschieht, daß ich dich mal um etwas bitte, Kaudel; thue ich es aber wirklich einmal, so kann ich auch von vornherein darauf schwören, daß du es mir verweigerst. Und nichts natürlicher, als das: ich bin ja deine Frau. Alle Männer auf dem Dampfboot benahmen sich gegen ihre Frauen, wie es Ehemännern zukommt, blos ich mußte sehen, wie ich allein durchkam. Aber welche Närrin bin ich nicht, mich über so etwas noch zu wundern, da ich es doch schon längst gewohnt sein sollte.

Jeder ordentliche Mann auf dem Dampfer, hat für seine Frau ein paar Kleinigkeiten durchgeschmuggelt, blos ich mußte es selbst thun, gleichsam als stände ich ganz verlassen und allein auf der Welt. Nicht den kleinen Gefallen thatest du mir, ein halbes Dutzend seidener Strümpfe in deinen Hut zu nehmen, während alle übrige Herren sich in Spitzen und andere Sachen förmlich eingewickelt hatten.

Was ich mit seidenen Strümpfen will? Hm!

Also so weit ist es schon gekommen. Es gab einmal eine Zeit, Kandel, wo du auf meinen Fuß etwas hieltest — ist eine Frau aber erst verheirathet, so fällt das alles natürlich weg — das versteht sich ja von selbst.

I bewahre, Kandel, ich bin kein Engel; das brauchst du gar nicht erst zu sagen, da ich ganz gut weiß, wer ich bin. Nur so viel weiß ich auch, daß wenn es Fräulein Betsenberger gewesen wäre, so hätte es dir das größte Vergnügen gemacht, für sie etwas zu schmuggeln; denn der stehen besonders seidene Strümpfe ganz vorzüglich, aber —

Du wünschtest, Fräulein Betsenberger wäre im Mond? Das ist nicht wahr, Kandel — das wünschst du nicht, das ist nur so eine Rede von dir, aus der deine ganze Heuchelei heraus schaut. Sie paßte auch gerade in den Mond — sie wäre mir die rechte; so viel weiß ich, daß er durch sie nicht glänzender würde. — Wie erbärmlich benahmst du dich, als du bemerktest, daß die Zollbeamten mich ansahen, als wollten sie mich mit ihren Blicken durchbohren. Erbärmlich, ganz abscheulich benahmst du dich. Du erröthetest vor Feigheit, drehtest und wandtest dich von einem Fuß auf den andern, gleichsam, als wäre ich wirklich eine Schmugglerin.

Das war ich auch. Gleichviel, war ich es wirklich, so hättest du der Letzte sein müssen, der sich so betrug.

Es war nicht deine Schuld? Hm! Und du willst ein Mann sein, ein Mann, der Charakter und Energie hat? Einer jener Herren der Schöpfung — es war nicht seine Schuld — Gott steh mir bei! Aber es ist und bleibt die alte Geschichte: Was ich auch thue, um zu sparen: Undank ist mein Lohn.

Gewiß, Kandel, ich werde schon sparen, aber *was* ich spare, sollst du in deinem ganzen Leben nicht erfahren, denn ich kenne deinen elenden Geiz, und du wärst am Ende im Stande und zögst mir meine Ersparnisse am

Wirthschaftsgelde ab. Uebrigens geht es dich ja gar nichts an, woher ich das Geld habe, von dem ich mir die Sachen gekauft habe. Es ist mein Geld und an den Puddingen ist es nicht abgeknapst; eine Frau, die 's Geld am meisten zusammenhält, gilt bei euch Männern stets am wenigsten; nur die feinen, verschwenderischen Dämchen achtet ihr und tragt sie auf den Händen. Ginge ich nur darauf aus, dich zu Grunde zu richten, Kaudel, so würdest du mich schon achten. Ich kenne euch Männer und dich kenne ich durch und durch.

Ich will aber nicht schlafen. Ich bin nicht so glücklich wie du: Kaum hast du dich in's Bett gelegt, so schläfst und schnarchst du schon wie eine Ratte, während mich mein lebhafter Geist noch lange wach erhält. Zumal heut Abend, wo ich nach langer Zeit mich mal wieder glücklich und zufrieden fühle und da soll ich meiner Freude nicht mal durch ein Paar Worte Luft machen.

Ich habe es dir schon oft gesagt, Kaudel: es ist mir unmöglich, im Stillen zu denken. Wäre es nur Fräulein Betsenberger, so würdest du ihr mit Vergnügen zuhören. Sprich was du willst, ich schweige doch nicht, jetzt gerade nicht. Mir kam es überhaupt höchst auffällig vor, daß sie sich im Hafen befand, als unser Dampfer landete. Ich wette darauf, daß sie den ganzen Morgen mit einem Fernrohr nach dir ausgelugt hat, denn frech genug ist sie dazu. Und welche Fratzen schnitt sie nicht, als sie mich gewahr wurde und wie heuchlerisch und höhnisch sagte sie nicht zu mir: „Wie fett Sie werden." Unverschämtes Frauenzimmer! — Wie würde die sich gefreut haben, wenn man mich auf dem Zollamt visitirt hätte. — Sie lachte schon im Voraus darüber, aber es wurde nichts daraus. Mein einziger Aerger ist, daß ich nicht zwei von *unsern* kleinen Töchtern mit genommen habe: wie hätte *ich die mit allerhand Sachen* umnähen und darin einwickeln können.

Weshalb soll ich mich deshalb schämen, Kaudel? Und was willst du damit sagen: ich wolle unschuldige Kinder zur Schmuggelei verführen? Ich denke mir, je unschuldiger sie aussehen, um so besser ist es, denn um so unverdächtiger sind sie. Aber nun packst du schon wieder deine bekannten Grundsätze aus — Grundsätze — oder liegt es nicht schon von Natur im Menschen, schmuggeln zu wollen? Als wenn uns das nicht schon angeboren wäre? — Aber das muß wahr bleiben, ich habe sie heut hübsch angeführt. Ich habe Spitzen, Sammet und seidene Strümpfe geschmuggelt, ganz abgesehen von der geschliffenen Karaffe und den Gläsern.

Es ist nicht wahr, Kaudel, daß ich ausgesehen, wie eine Glaskiste, auf der geschrieben stand: Vorsicht! Zerbrechlich! Das soll wieder ein Witz sein, wie du dir einbildest, du solltest ihn aber lieber für die aufbewahren, die ihn dafür halten; ich für meine Person schenke ihn dir.

Was ich damit verdient habe? Nein, Kaudel, das sage ich dir nicht — dir zu allerletzt. Ich weiß sehr gut, was es dich gekostet hätte, wenn du die Sachen hättest versteuern müssen, falls sie mich visitirten, aber ich wußte es schon im Voraus, daß sie dies nicht thun würden. Und du wolltest nicht schmuggeln — für dich war das nicht der Mühe werth — du bist ja auch derjenige, Kaudel, der das Pulver erfunden hat — hahaha! —

Was ich zu lachen habe? Das weißt du nicht? Du bist doch sonst solch' kluger, scharfsinniger Mann und weißt das nicht? Hahaha! Nun, ich will es dir sagen. Weil ich im Voraus wußte, wie abscheulich ungalant du gegen deine arme Frau bist, so habe ich dich zum Schmuggeln verwendet, ohne daß du nur die geringste Ahnung davon hattest.

Wie ich das gemacht habe, Kaudel? hahaha! Als du im Kaffeehause saßest, habe ich in deinen Ueberrock unter das Futter zehn Ellen vom besten Sammet

genäht — Siehst du, so hab ich's gemacht. Hättest du dich sehen können, Kandel, wie unschuldig du aussahst, als die Zollbeamten dich so von allen Seiten besahen, du hättest dich halb krank gelacht — Nein, dein Gesicht war zum Todtlachen.

Das war ein abscheulicher Streich von mir und einer anständigen Frau ganz unwürdig? Und das bewiese, was ich mir aus dir machte? Habe ich dir das nicht genügend damit bewiesen, daß ich dir zehn Ellen Sammet anvertraute? Nun, meinetwegen sprich, was du willst, ich habe Geld gespart, und weiß schon lange, daß niemals bei dir auf Dank zu rechnen ist. Ich habe alles durchgeschmuggelt, nur die schöne englische Erzählung haben sie mir fort genommen und sie in tausend Stücke zerrissen.

Das wäre mir recht geschehen? So? Und doch weißt du, wie selten ich mir einmal ein Buch kaufe. In Frankreich kauft man die englischen Bücher für den zehnten Theil von dem, was sie bei uns kosten, dann —

Gleichviel, ob sie sie stehlen! Was geht mich das an? Das ist ihre Sache. Gibt es denn überhaupt in einem Buche was, das man stehlen kann? — Wann kehren wir nach Hause zurück, Kandel?

Unsere Zeit ist noch nicht um? Und was thut das? Was hat das auf sich, daß wir unsere Wohnung eine Woche länger bezahlen müssen, das bringen wir zu Hause bald wieder ein. Aber du bist und bleibst ein sonderbarer, eigensinniger Mensch, der sich nie zu Hause wohl befindet und am wenigsten nach Hause denkt. Was mich betrifft, so werde ich kein Auge mehr zu thun, weil ich von dem Gedanken wach gehalten werde, es könne zu Hause während unserer Abwesenheit irgend etwas vorfallen. In der letzten Woche allein war drei Mal Feuer und das konnte ebenso gut bei uns sein. Ich kann dir sagen, dies Nest hier wächst mir schon zum Halse heraus,

[es mir unmöglich ist, dich aus all' den Spielhäusern
lickzuhalten, Kaudel; das Spiel wird bei dir zur Lei-
schaft. Welch' abscheuliches Beispiel gibst du deinen
ien Kindern damit. Und noch wollte ich gar nichts
en, wenn du etwas gewönnst, aber du verlierst ja stets.
r nein — still — ich thue dir Unrecht — einmal
t du doch gewonnen: eine Nadelbüchse hast du gewon-
und die hast du sofort in meiner Gegenwart dem
ulein Betsenberger geschenkt. Für einen verheiratheten
nn ein hübsches Benehmen — junge Mädchen zu be-
nken und noch zumal solch' ein junges Mädchen. Eine
delbüchse — als wenn die schon je eine Nadel in der
nd gehabt hätte.

So viel kann ich dir sagen, daß wenn wir noch einen
g hier bleiben, ich vor reiner Angst krank werde. Zu
use bei uns ist ja Niemand als die Frau Scheffel und
kennst sie ja, was das für eine Haushälterin ist.
Vergangene Nacht erst sah ich im Traum unsere Katze,
so mager und verhungert wie ein Gerippe aussah,
unser Kanarienvogel lag todt im Bauer und streckte
Beinchen von sich. Du weißt es, Kaudel, daß mir
wohler als zu Hause ist und doch sitzest du hier fest
angenagelt. Für mich ist der eigene Herd der beste
tz und käme es auf mich an, so verließe ich ihn nicht
en Augenblick.

Und denke dir nur, es brächen in unserer Abwesen-
t Diebe bei uns ein, was sollte die Scheffeln allein
en sie machen? Also nicht wahr, Kaudel, wir kehren
hsten Sonnabend wieder nach Hause zurück — nicht
hr? Ach wäre ich nur erst wieder dort! — Nicht wahr,
del, nächsten Sonnabend?

„Ich weiß nicht mehr, was ich darauf antwortete,"
eibt Kaudel, „aber am nächsten Sonnabend befanden
uns wirklich wieder am Bord des Red Rover."

Achtundzwanzigste Predigt.

Frau Kaudel ist glücklich wieder zu Hause angelangt, findet hier aber Alles in „furchtbarer Unordnung," und Kaudel greift zu seiner Selbstvertheidigung nach einem Buch.

Es geht doch nichts darüber, Kaudel, als mal wieder in seinem eigenen Bett schlafen zu können. Ich werde diese Nacht ganz herrlich schlafen.

Gott sei gedankt? Wozu sagst du das, Kaudel? Ist das nicht wieder eine deiner abscheulichen Bemerkungen, nur gemacht, um mich zu beleidigen? Ich weiß sehr gut, was du damit meinst. Freilich ist es mir nicht erlaubt, daran denken zu dürfen, daß ich es mir einmal bequem und angenehm mache — da fährst du gleich wieder dazwischen und machst deine beleidigenden Bemerkungen. Machtest du dir aus deiner Häuslichkeit etwas, so wärst du wol schwerlich sofort wieder aus dem Hause gestürzt, als du kaum eingetreten warst.

Um Gotteswillen sage nur jetzt nicht etwa, ich sei es gewesen, die mit Gewalt wieder habe hinaus gewollt, als wir kaum drin waren; nicht davon sprach ich, sondern von dem Unrath und Schmutz, der in allen Ecken angehäuft liegt, und einen wahren Schweinstall aus der Wohnung macht — Reinlichkeit hat bei dir nie etwas gegolten.

Als wir abreisten, lebte ich wirklich der Ueberzeugung, die Scheffel wäre eine reinliche und zuverlässige Person, aber ich habe mich bitter getäuscht — sieh dir blos mal diesen Teppich an. Vor unserer Abreise war ein Tiger darauf, ich möchte aber wol wissen, wer aus der Weberei heut noch einen Tiger heraus kennen kann. Ob du im Bett liegst und auf den Tiger fluchst, das stellt ihn noch nicht wieder her — Meinethalben fluche und tobe deshalb bis morgen früh.

Du freilich gehst ohne alle Sorgen aus dem Hause und besuchst deinen Club, aber wie viel Scheiben zerbrochen

sind, darum kümmerst du dich nicht; was glaubst du wol, wie viel es sind?

Nicht morgen früh werde ich es dir sagen, sondern sogleich sollst du es hören. Es ist recht gut, nach Margate zu gehen, um dort im Bade seine Gesundheit wieder herzustellen, meine Gesundheit war im Augenblick dahin, als ich nur den Fuß in die Küche setzte. Der Porzellankrug, den ich von meiner Mutter geerbt habe, hat zwei große Sprünge. Ich sage dir, als ich es sah, hätte ich mich halb todt weinen können, denn den Krug kenne ich, so lange ich denken kann.

Ich hätte ihn einschließen sollen? So — Also darin besteht deine ganze Theilnahme für Dinge, die mich angehen; ich wünschte nur, deine Punschbowle wäre es gewesen; ich hoffe aber, daß sie auch einen Puff bekommen hat. Und die Fenster — wie viel denkst du wol?

Das ist dir gleich? So? Nun, wenn du dich blos erkältetest, so wäre eben kein großer Schade bei der Sache, aber es gibt andere Leute, die noch auf ihre Gesundheit etwas geben. Sechs Scheiben sind ganz zerschlagen und drei geborsten.

Daß es deine Schuld nicht ist, weiß ich allein, aber ist es etwa meine Schuld? Da wäre es ja besser, man verließe sein Haus sein Lebelang nicht. Und fernerhin will ich das auch thun, still zu Hause bleiben, und magst du alsdann allein in's Seebad reisen und dort mit Fräulein Betsenberger lustwandeln.

Hör' mal, Kandel, sowie du noch einmal in so grober Weise auf das Kopfkissen schlägst, so stehe ich auf. Hm! Es ist wirklich merkwürdig, daß, sowie ich nur den Namen dieser Person nenne, du dir sofort mit dem Kopfkissen zu schaffen machst. Etwas muß doch an der Sache sein, denn sonst geriethest du deshalb nicht so außer dir; aber *wem das Gewissen* schlägt — nun, du weißt schon, was *ich sagen will.* Wollte sie nicht noch eine Woche im Bade

bleiben? Plötzlich bekommt sie einen Brief und reist ab — ich möchte nur wissen, von wem dieser geheimnißvolle Brief war. Ja — da sagte sie dann, es wäre ihr lieber, in unserer Gesellschaft, als allein zu reisen. Natürlich — verstand sich dies von selbst, und es paßte auch alles ganz herrlich. Aber ich weiß sehr gut, was sie sich dachte und worauf sie hoffte — Sie meinte, ich würde wieder seekrank werden und unten in der Kajüte bleiben, aber so klug sie auch sonst ist, hierin hatte sie sich verrechnet — So klug, wie sie ist, bin ich auch noch jederzeit. Uebrigens war ich wirklich krank, recht sehr krank, wenn du auch thatest, als bemerktest du es nicht. Ach, Kaudel, mitunter hast du ein Herz so hart wie Sein.

Was sagst du? Gute Nacht, mein Kind? Ja wol, du kannst zärtlich sein, sehr zärtlich — wie alle Männer, wenn dies gerade ihren Absichten entspricht. Wie kannst du aber nur verlangen, ich solle schlafen, da du doch recht gut weißt, wie mein Kopf mit Sorgen angefüllt ist? Nein, wie sehen die messingnen Kaminvorsetzer aus! Mit denen ist es vorbei. Die Messer habe ich noch nicht nachgezählt, aber so viel habe ich schon gesehen, daß wenigstens die Hälfte davon fehlt.

Nein, Kaudel, nicht immer glaube ich das Schlimmste, und am allerwenigsten mache ich mir Sorgen vor der Zeit, aber dein Dank dafür, daß ich mich um dein Eigenthum kümmere und mir deshalb den Kopf zerbreche, ist ein grundschlechter. Mein Wort darauf, daß in den Gardinen Spinnen sitzen, so groß wie die Nüsse. So lange ich aus dem Hause war, ist der Besen dort nicht thätig gewesen. Laß mich aber morgen nur aufstehen, dann sollst du sehen, wie ich im ganzen Hause Alles von oben nach unten kehre.

Nach den Confitüren zu sehen, dazu hat mir bisher der Muth gefehlt, denn obgleich die Thüre verschlossen war, so weiß ich doch im Voraus, daß sie davon gemäßt

haben. Da hast du recht — fluche nur jetzt auf die Constitüren und die Gurken; stehen sie nicht auf dem Tisch, so macht kein Mensch deshalb einen größeren Mordscandal, als du. Nun, Gott gebe nur, daß sie auch deinem Weinkeller einen Besuch abgestattet haben, du weißt doch alsdann, wie mir zu Muthe ist. Und die arme Katze — Was?

Du hassest die Katze? Natürlich hassest du sie, weil sie mein Liebling ist. Könnte die Katze nur reden.

Das ist gar nicht nöthig? Was willst du damit sagen, Kaudel? — Ich sage dir nochmals, könnte die Katze nur reden, so würde sie schon erzählen, wie man sie mißhandelt hat. Das arme hintergangene Thier! Ich weiß wol, wo das Geld geblieben ist, das ich hier gelassen hatte, um ihr Milch dafür zu kaufen; ja, ich weiß es.

Was hast du denn da, Kaudel? Ein Buch? Wenn ich dich nicht schlafen lasse, willst du wenigstens lesen? Wirklich wundervoll von dir! Heißt das nicht eine Frau auf's Tiefste kränken und beleidigen? In's Bett Bücher mitzunehmen. Willst du mir nicht sagen, was die Ehe eigentlich ist? Aber verlaß dich darauf, Kaudel, lesen lasse ich dich nicht — Wenigstens nicht so lange, als ich noch aufstehen und das Licht auslöschen kann.

So behandelst du also deine Frau? Aber es war ja immer so: Um das, was die Bücher enthalten, kümmerst du dich, alles Andere aber, was in deinem Hause vorgeht, ist dir gleichgiltig. Sag' mir nur, was für ein Buch es ist. Wie?

Miltons verlorenes Paradies? Das dacht' ich mir gleich, daß es so ein alter Schmöker ist, den du blos vorgesucht hast, um mich zu kränken. Ein herrliches Buch, um im Bett darin zu lesen, und sein Verfasser war, wie *ich mir habe sagen* lassen, auch ein recht achtbarer Mann.

Was ich davon verstehe? Mehr vielleicht, als du

meinst. Ja, das war ein herrlicher Mensch — hatte sechs Weiber.

Er hatte nicht sechs, sondern nur drei? Ist das ein solch' großer Unterschied? Aber freilich, du mußt Partei für ihn nehmen. Die armen Weiber werden es schön bei ihm gehabt haben. Ich muß dir übrigens offen sagen, Kaudel, daß es mir scheint, als wolltest du seinem Beispiel folgen, denn sonst würdest du seine Schriften nicht lesen —

Drei Frauen — um Gotteswillen? — Na, hör' mal, Kaudel, wenn Einer Ursache hat, hier um Gotteswillen zu sagen, so sind es wol die Frauen. Aber wehe dir, wolltest du mich so behandeln, wie er die behandelt hat — wehe dir. Dichter — hm — am Besten wäre es, es existirte ein Gesetz, daß solche Wichte gar nicht heirathen dürften. Gott sei den armen Wesen gnädig und barmherzig, die ihr ganzes Leben hindurch sich an solche Kerle binden. Denen geht es wie den Motten, die das Licht umfliegen — Apropos — beim Licht fällt mir ein, daß die große Lampe im Vorzimmer total ruinirt ist. Aber — hörst du, was ich sage? So antworte mir doch, Kaudel! Weißt du denn, Kaudel, wo du bist?

Im Garten von Eden? Bist du? So! nun, so laß dir sagen, daß du bei nächtlicher Weile dort nichts zu suchen hast.

„Hiemit," meldet Kaudel, „stieg sie aus dem Bett und löschte mein Licht aus."

Neunundzwanzigste Predigt.

Frau Kaudel meint, es sei an der Zeit, sich gleich anderen Leuten ein eigenes Landhaus zu kaufen.

Heut Abend hättest du dich eigentlich ein wenig pflegen sollen, Kaudel, denn dir ist gar nicht recht, das habe ich dir wol angesehen. Wie, Kaudel? — Ja, so seid ihr Männer — immer widerspenstig und eigensinnig. Nach ihrer Behauptung fehlt ihnen nie etwas — aber ich sehe das im Augenblick, Kaudel — mein Auge ist dafür sehr scharf. Und es muß das auch so bei einer Frau sein, die etwas auf ihren Mann gibt. Ganz miserabel hast du die ganze Woche hindurch ausgesehen und was das Aergste ist, das Essen schmeckt dir nicht — dein Appetit ist hin. Ich kann dir sagen, ich werde ordentlich melancholisch, wenn ich dich so unbeweglich am Tisch sitzen sehe. Vor den Kindern sage ich natürlich nichts, aber deshalb brauchst du noch nicht zu glauben, daß ich gefühllos bin. Nein, Kaudel, du bist gar nicht wohl. — Nun — versündige dich nur nicht, Balthasar.

Du bist gesund, wie ein Fisch? Belüge dich doch nicht selbst, Kaudel. Gerade die Krankheiten, die man selbst nicht erkennt, sind stets die gefährlichsten von allen. Nein — Jetzt ißt du lange nicht mehr so viel, wie früher und ist es wirklich einmal der Fall, so hast du lange nicht mehr den Appetit, den du früher hattest — hierin täusche ich mich bei Gott nicht. Aber ich weiß es, was dich so krank macht, ich weiß es: es ist dies ewige Hocken im Hause hier, die ungesunde Luft hier, die du athmest — mit einem Wort, der Staub und Rauch der Stadt, die deinen Körper und deine Gesundheit untergraben.

Deinen Körper und deine Gesundheit untergräbt nichts? Kaudel, du weißt ganz gut, was ich sagen will — aber es ist deine alte Redensart: Die Luft hier wäre dir noch nie schlecht bekommen. Vielleicht bis

jetzt nicht, dagegen will ich weiter nicht streiten; wenn die Menschen aber älter werden und ihr Handel oder ihr Gewerbe geht gut — und ich meine, Kandel, du hast keinen Grund, dich über dein Geschäft zu beklagen — so bekommt ihnen die Stadtluft lange nicht mehr so gut, wie früher. Ich gebe dir mein Wort, je reicher die Menschen werden, je kränker werden sie. Gott, wenn ich noch daran denke, was für rothe Backen du hattest, als du keinen Penny in der Tasche hattest und wie du jetzt so blaß wie eine Wachspuppe aussiehst? Ich sage dir, du würdest dreißig Jahre länger leben und welcher Trost wäre dies nicht für mich arme Frau; — nicht, als ob ich auch noch dreißig Jahre leben wollte, wahrhaftig nicht. Wie wäre es daher, Kandelchen, wenn du dir ein recht hübsches, niedliches Häuschen bei Brixton —

Du hassest Brixton? Nun, Kandel, das sieht dir ähnlich — ein wirklich anständiger Ort ist dir stets zuwider gewesen. Für mich hat Brixton, oder auch Balaam-Hill etwas unbeschreiblich Anziehendes — so etwas Nobles. Dort macht keiner seinen Nachbarn einen Besuch oder sie wären denn wirklich feine, ausgewählte Leute. Und von den schönen Sitzen in der Kirche gar nicht zu sprechen, die dem lieben Gotteshaus einen so feinen Anstrich geben. Mache übrigens, wie es dir gefällt. Gefällt dir Brixton wirklich nicht, so sage mir, was du von Clapham-Common hältst? Wie? — Nun, das ist schon wieder eine jener Uebertreibungen, wie du sie liebst — du säßest dort mit Weib und Kindern, weil du ein Kleinhändler bist, so allein und verlassen, wie Robinson auf seiner wüsten Insel. Wie?

Die Engroshändler besuchten dort nie die Detailisten? Spricht da nicht wieder dein alter Menschenhaß, Kandel? Ich glaube kein Wort davon. Wäre es aber auch wirklich der Fall, so sehe ich noch nicht, daß das so was Entsetzliches ist. Ein jeder Mensch muß vor

allen Dingen auf seinen Stand halten, denn wozu wäre sonst der Ständeunterschied auf der Welt? Hält sich ein Seifensieder daher für höher, wie ein Lichtzieher, so ist das ganz natürlich: Der Mann fühlt selbst seinen Werth. Was sagst du?

Das wäre die Talg-Aristokratie? Boshafte Bemerkungen hast du stets bei der Hand, Kandel; willst du aber von Clapham-Common nichts wissen, wie denkst du dann von Hornsey?

Das liegt zu hoch? Du bist ein sonderbarer Mann. Nun — und Battersea?

Das liegt auf der Ebene? Du kannst einen Engel in Zorn bringen, Kandel, das steht fest. Und Hampstead?

Dort ist es zu kalt? Unsinn, dies würde deine Nerven stärken und sie wieder straff und stramm machen, und das ist es gerade, was dir fehlt. Uebrigens bist du gar nicht werth, daß man sich überhaupt noch um deine Gesundheit kümmert, noch viel weniger, um deine Bequemlichkeit. In Fulham soll es auch sehr hübsche kleine Besitzungen geben. — Nein, Kandel, gegen Fulham darfst du mir kein Wort sagen, kein Wort. Daß das ein herrlicher, trockener und gesunder Ort ist, beweist schon der Umstand, daß dort ein Bischof wohnt. Laß jetzt nur deine heidnischen Grundsätze bei Seite, Kandel, ich will sie nicht hören; ich denke aber, wo sich ein Bischof wohl fühlt, da wirst du wol auch zufrieden sein können; aber die Ideen, die du in deinem Club aufschnappst, sind entsetzlich. Wer dich so von Bischöfen sprechen hört, möchte rein verzweifeln; gebe nur Gott, und zwar der lieben Kinder halber, daß dir wegen solcher gottlosen Reden kein Unglück zustößt.

Ein niedliches Häuschen und ein Gärtchen dazu. Ach, Kandel, ein Garten war immer mein höchster Wunsch. Ich sage dir, ein Garten machte mich wieder jung und gesund; wenn ich Rosen sehe, geht mir ordentlich das

Herz auf. Und welchen schönen Johannisbeerwein könnte ich da draußen machen. Und Radieschen könnte ich säen; denn du magst sie noch so frisch kaufen, so süß schmecken sie doch nie, wie wenn man sie selbst gezogen hat. Wie?

Sind dafür aber auch zwanzigmal theurer? Da fängst du schon wieder mit deinen alten Reden an; so wie ich mir nur das Allergeringste auf Erden wünsche, so hältst du mir gleich vor, wieviel es kostet. — Glaube das nicht, Kaudel, daß ich das Landleben schon in vier Wochen satt haben würde; im Gegentheil, ich bin ganz und gar dafür geschaffen; aber hier in der Stadt hältst du mich wie eine Gefangene gefesselt, so daß ich arme Kreatur kaum mehr weiß, wie Gras aussieht; um meine Gesundheit hast du dir übrigens nie Sorgen gemacht. Was du auf Frau und Kinder hältst, geht ja genügend daraus hervor, daß du uns hier in Rauch und Sonnenhitze umkommen läßt, gleichsam als sollten wir wie Speck geräuchert werden. Ich als Mutter sehe am Besten, wie die Kinder dadurch im Wachsthum behindert werden — sie werden Zwerge, richtige Zwerge und kein anderer, als ihr eigener leiblicher Vater ist daran schuld — Aber ich weiß schon, Kaudel, was du wieder denkst.

Ich weiß es nicht? und ich wiederhole dir's, ich weiß es. Hättest du nur ein Fünkchen von Vaterliebe in der Brust, so würdest du nicht so gleichgiltig auf ihre lieben bleichen Gesichterchen blicken können. Der arme kleine Richard ißt keinen Bissen mehr. Was?

Er hat erst heut Mittag noch sechs Stücke Fleisch gegessen? Du bist mir ein schöner Vater — zählst also schon jeden Bissen, den deine Kinder in den Mund stecken. Es bleibt sich aber gleich. Wäre das liebe Kind gesund, so würdest du deine Freude haben, wie es *essen kann.* — Ach und wie angenehm und bequem würde *es dort* draußen für uns sein; aber es ist das größte Unglück, daß du dich mit mir nirgend wohl fühlst.

Wie gekräftigt könntest du von dort aus an jedem Morgen in dein Geschäft gehen und welche Freude würde es mir machen, könnte ich dir jedes Mal ein Röschen oder eine Tulpe in's Knopfloch stecken, um dich gewissermaßen, wie einen Landmann herauszuputzen. Aber du bist gar nicht, wie andere Männer, Kaudel — bist auch nie so gewesen. — Uebrigens weiß ich schon, weshalb du nicht aus der Stadt fort willst — ja, ich weiß es. Dann kannst du ja nicht mehr in deinen abscheulichen Club gehen, sondern müßtest, wie andere anständige Männer hübsch zu Hause bei den Deinigen bleiben und da würde es dich langweilen, im Kreise deiner Familie unter einem Aepfelbaum zu sitzen. Wären wir aber dort, so hätte ich nicht das Geringste gegen dein Rauchen; dort in freier Luft möchtest und könntest du den ganzen Tag rauchen, wenn dich das beglückt, denn es ist ja doch nur mein einziger und heißester Wunsch auf der Welt, dich glücklich und zufrieden zu sehen. Aber wie gesagt, du bist nicht wie andere Männer.

Aber du sprichst ja kein Wort, Kaudelchen? Soll ich mich mal morgen nach einem Häuschen dort umsehen? Wie? Morgen ist doch ein verlorener Tag für mich, da ich ausgehen muß, um unserem kleinsten Töchterchen Ohrlöcher stechen zu lassen.

Du willst es nicht, daß ihr Ohrlöcher gestochen werden? Aber so sag' mir doch blos, warum? Es ist eine barbarische Mode? Kaudel, du paßt gar nicht mehr in diese Welt. — Für dich ist es am Besten, du gehst je eher je lieber in eine Wüste oder Höhle. Für die christliche Gesellschaft taugst du wenigstens gar nicht mehr. Ich bin nur neugierig, was du nun noch vorbringen wirst. Meine Ohren haben Ohrlöcher — deine auch — Kaudel, Kaudel, ich weiß schon, was du damit sagen willst, aber ich höre auf deine beleidigenden Bemerkungen gar nicht mehr hin. Ich trage Ohrringe, meine

gute Mutter trug auch welche, meine Groß- und Urgroßmutter — Was?

Es ist schon genug? Daß du dir nie das Geringste aus meiner Familie gemacht hast, Kandel, das weiß ich lange — ja, wenn sie zu deinem Club gehörte, so wäre das ganz etwas Anderes; nun, die Versicherung nimm wenigstens, daß in meiner Familie nie Unmenschen existirten, so wenig wie in der deinigen, und deshalb begreife ich nicht, weshalb unsere Kleinste nicht ebenso gut Ohrringe tragen soll, wie ihre Schwesterchen; denn daß die welche tragen, hat dir ja doch stets gefallen, wenigstens hast du nie ein Wort dagegen gesagt.

Heut bist du klüger geworden? Ganz recht — dahinter steckt wieder deine elende Politik. Käme es auf dich an, so würfst du die ganze Menschheit in einen einzigen Würfelbecher, nicht deshalb, als machtest du dir etwas aus ihr, sondern nur, um zu sehen, ob du einen guten Wurf machen könntest.

Ich werde ganz poetisch? Durchaus nicht, Kandel, aber das Kind muß Ohrlöcher haben, und wenn du dich dagegen auf den Kopf stellst. Oder meinst du, sie solle nicht auch eines Tages einen Mann haben, so gut wie ihre Schwestern? Hast du aber schon je einen Mann gesehen, der ein junges Mädchen heirathet, das keine Ohrringe trägt? Kenntest du die Welt, so würdest du wissen, welchen großen Einfluß schon oft ein Paar hübsche Ohrringe ausgeübt haben — besonders Diamanten, wenn man sie gerade haben kann. Aber ich weiß recht gut, weshalb du jetzt keine Ohrringe leiden magst — weil Fräulein Betsenberger keine trägt. Sie würde sie aber schon tragen, wenn sie nur welche bekommen könnte, darauf gebe ich dir mein Wort. Ja, für dich lebt nur ein Wesen auf der Welt, und das ist Fräulein Betsenberger —

Nun, nun, nur immer ruhig, Kandel, ich will jetzt *kein Wort mehr* über die Ohren der Kleinsten sprechen,

ber können wir ja immer noch sprechen, wenn du ein-
vernünftig bist, denn das weiß Gott, daß ich niemals
Absicht habe, dich zu ärgern. Um also wieder auf
r Landhäuschen zu kommen, nicht wahr, lieber Bal-
r — wir kaufen eins? Wie?
Es liegt zu weit vom Geschäft? Das braucht
ar nicht, Kaudelchen. Können wir es uns denn nicht
inem Ort aussuchen, wo es uns gerade paßt und
lt, so daß, wenn du wirklich einmal spät nach Hause
nen solltest, du doch um 11 Uhr zur Nacht speisen
dich ruhig in's Bett legen kannst. Nicht wahr, Kau-
en?

„Was ich darauf antwortete, weiß ich nicht mehr,"
rkt Kaudel, „aber nach vierzehn Tagen saßen wir
ummt in einer Art von grünem Vogelbauer, das
e Frau mit dem zarten Namen „Taubennest" be-
hatte."

Dreißigste Predigt.

Kaudel beklagt sich über das „Taubennest" und findet „Schwaben"*) Endlich hält sie es auch für ganz angemessen, daß sich ihr Mann Bedienten hält, und spricht in Folge dessen von Goldborte und Stulpenstiefeln.

Nimmermehr wäre es dir gelungen, Kaudel, mich in
Wildniß zu schleppen, hätte ich vorher gewußt, wie
ier bestellt ist. — So? Nun ja, das fehlte ja noch,
du mir vorwürfst, ich hätte den Ort selbst gewählt.
as männlich und anständig von dir? An dem Tage,
ich zuerst hier war, war schöner Sonnenschein, und
ah natürlich Alles sehr freundlich und schön aus, aber
hat sich das alles seitdem geändert.

*) Schwarze Käfer.

Nein, Kandel, ich bin weit davon entfernt, zu verlangen, daß du der Sonne befehlen sollst, aber ich ersuche dich, nicht in so gotteslästerlicher Weise über Josua zu spotten, denn wenn du damit nicht aufhörst, so stehe ich auf und gehe meine Wege. Ich weiß ganz gut, daß du der Sonne nichts zu befehlen hast, Kandel, und hat dies auch gar nichts mit der Sache zu thun — ich rede von dieser und du sprichst von wildfremden Dingen, wie du es ja jedesmal machst.

Ich weiß so viel, daß ich lieber begraben sein möchte, als hier zu wohnen; denn man ist hier auch so gut, wie lebendig begraben — ich fühle das. Heut Vormittag habe ich volle drei Stunden am Fenster gestanden, aber wollte Gott, ich hätte einen einzigen Menschen vorübergehen sehen, ausgenommen den Briefträger, und der ging an unserem Hause vorbei und kam nicht einmal herein.

Es ist durchaus nicht schade, daß ich nichts Besseres zu thun hatte, Kandel, durchaus nicht — ich hatte genug zu thun; und im Uebrigen ist das ja auch meine Sorge, und ich denke, in meinem eigenen Hause werde ich doch wol Herrin sein können, oder wenn dies nicht sein soll, gehe ich lieber heut wie morgen hinaus.

Am ersten Abend schon, als wir kaum eingezogen waren, wimmelte die Küche von „Schwaben." So wahr ich eine ehrliche Frau bin, der Küchenfußboden war ganz schwarz davon, und es wimmelte förmlich von ihnen.

Weshalb hustest du denn, Kandel? Ich sehe gar nicht ein, worüber du hier hustest. Aber das ist so deine Gewohnheit; ist es nicht dunkel, wo du dann die Nase rümpfst, so hustest du. — Ich wiederhole dir: Millionen von Schwaben; und kaum schlägt es acht Uhr, so kriechen sie aus tausenden von Löchern hervor.

Sie sind sehr pünktlich? Das weiß ich ohne dich; *ich wünschte nur*, andere Leute wären halb so pünktlich, *wie dies Ungeziefer*, das würde ihnen und mir viel Aerger

und noch weit mehr Geld ersparen. Du weißt, daß ich die Schwaben hasse.

Das ist nicht wahr, Kaudel, daß ich Vieles hasse, aber die Schwaben hasse ich, Kaudel, und schlechte rücksichtslose Behandlung hasse ich gleichfalls, und an beiden hat es mir bisher nicht gefehlt — Gott sei's geklagt. — Gestern Abend ließen sie sich schon in unserm Parlor sehen, und lange wird es nicht mehr dauern, dann kommen sie in unsere Betten. Ich sehe schon, wie sie regimenterweis auf den Bettdecken wettlaufen. Aber daraus machst du dir ja nichts; wenn du nur weißt, daß es mich kränkt, so bist du ganz zufrieden. Hm! angenehme Gesellschaft — Schwaben im Bett.

Weshalb ich sie nicht vergifte? Das wäre ja prächtig, Gift im Hause auszulegen; deine Kinder scheinen ihr sehr an's Herz gewachsen zu sein. Und welch' herrlicher Platz ist dies, um ihn Taubennest zu nennen — sollte lieber Schwabennest heißen.

Ich habe ihn selbst so getauft? Das brauchst du mir nicht erst vorzuhalten; als ich ihn aber so nannte, hatte ich noch keine Schwaben darin entdeckt. Anderen gibt man dergleichen Namen auch nur für andere Leute, womit aber noch gar nicht gesagt sein soll, daß schon Leute vorbeigegangen sind, um sich unser Haus anzusehen. Hat doch Frau Digby ihren Sommersitz „Liebe Stillen" genannt, obgleich doch Jedermann weiß, daß rasende Kerl, der Digby, seine Frau alle Tage prügelt. Leider, ahnen die Menschen, die draußen „Rosen- lesen, höchst selten, wie viel Dornen sich inwendig nen.

e keine Furcht, Kaudel, ich werde nicht senti- l, habe keine Furcht; aber oft sind Namen in elt die Hauptsache, und das brauche ich dir wol zu sagen.

du schon wieder? — Du hast dich erkältet.

Kaudel, und du wirst davon auch nicht mehr frei werden, denn wie letzten Dienstag wirst du fortan stets den Omnibus verfehlen und dann durch und durch naß werden. Das hält auch die stärkste Körperconstitution nicht aus. Ich kann dir gar nicht sagen, welch' schreckliches Gefühl mich beschlich, als ich es am vergangenen Dienstag so regnen hörte und mir dabei dachte, du könntest wol in dem Regen unterwegs sein. Wie?

Ich bin sehr gütig? Ich bemühe mich wenigstens, Kaudel, es zu sein, und wünsche von Herzen es zu sein. Sieh, Balthasar, ich habe mir das Ding folgendermaßen überlegt, ob es in deinem Interesse nicht vielleicht vortheilhafter wäre, wir hielten uns einen leichten kleinen Wagen.

Das kannst und willst du nicht? Sage doch so etwas nicht, denn du wirst dabei nur gewinnen und Geld sparen. Im Gedanken habe ich schon nachgerechnet, wie viel du monatlich für Omnibusse ausgibst, und da habe ich gefunden, ganz abgesehen von allen anderen Vortheilen und Annehmlichkeiten, die sich bei eignem Fuhrwerk herausstellen, daß wir bei letzterem weit billiger fortkämen.

Wie oft wäre es mir auch dann möglich, mit dir in die Stadt zu fahren oder, falls du einmal ein bischen spät im Club bleibst, dich aus demselben abzuholen. Denn das kannst du doch nicht läugnen, Kaudel, daß du jetzt sehr oft eilen mußt, damit du fort kommst, während du dann in aller Ruhe und Behaglichkeit nach Belieben bleiben könntest, wenn wir eigenes Fuhrwerk hätten. Und glaube mir, nach deinen anhaltenden Arbeiten bedarfst du wirklich der Erholung, denn das kann ich nicht verlangen und werde es auch nie verlangen, daß du sofort, sowie du dein Geschäft geschlossen hast, nach Hause stürzest. Und das habe ich auch noch nie gethan, nicht wahr, Kaudel? — Eine hübsche elegante Chaise.

Was? Du willst sehen? — Ich weiß, du warst

in braver, herzensguter Mann, und ich kann dir
ch gar nicht sagen, wie unendlich glücklich es mich
n würde, wenn du nicht mehr von den Omnibussen
ärst. Ja, eine nette allerliebste Chaise und außen
Jagenschlag unser Wappen — Was?
in Wappen ist ein Unsinn und du weißt gar
ob wir eins haben? Unsinn? Ohne Zweifel
n ein Wappen, und wäre es wirklich nicht der Fall,
e doch für Geld sehr bald eins zu bekommen. Denke
ur, daß unser Milchmann Holland eins hat — wo
er es wol herhaben? Der kann es doch auch nur
t haben und wo der es her hat, werden ja wol
nehr zu haben sein. In früherer Zeit hatte er im-
nen alten grünen Wagen und jetzt fährt er in einer
t gelben Kutsche, auf deren Schlag sich ein Wappen
ei großen Katzen befindet, darunter eine lange latei-
Inschrift, und die gerade so aussehen, als hätten sie
Milch gesoffen und die Sahne säße ihnen noch am
Kause daher in Gottes Namen eine hübsche Chaise,
l, das sag' ich dir aber im Voraus, ich fahre nicht
wenn nicht ein Wappen am Schlag ist. Nein —
rmehr! Denn ich sage mir, was Hollands sind,
vir auch noch jederzeit. — Hast du übrigens wirk-
in Wappen, so habe ich in meiner Familie eins,
as Wappen der Frau gilt ebenso viel, wie das des
es. Ich werde morgen am Tage einmal an meine
Mutter schreiben und bei ihr anfragen, was wir
ich im Wappen führen — Weißt du es nicht viel-
—
ne Mangel und ein Reibeisen? Du bemühst
rmlich, Kaudel, mich und meine Familie zu kränken
t beleidigen und suchst förmlich nach einer Gelegen-
zu. Indeß sollst du mir heut Abend wahrlich nicht
gute Laune verscheuchen. Hättest du übrigens Fräu-
tfenberger geheirathet, so würde es dir gewiß leicht

Kandel, und du wirst davon auch nicht mehr frei werden, denn wie letzten Dienstag wirst du fortan stets den Omnibus verfehlen und dann durch und durch naß werden. Das hält auch die stärkste Körperconstitution nicht aus. Ich kann dir gar nicht sagen, welch' schreckliches Gefühl mich beschlich, als ich es am vergangenen Dienstag so regnen hörte und mir dabei dachte, du könntest wol in dem Regen unterwegs sein. Wie?

Ich bin sehr gütig? Ich bemühe mich wenigstens, Kandel, es zu sein, und wünsche von Herzen es zu sein. Sieh, Balthasar, ich habe mir das Ding folgendermaßen überlegt, ob es in deinem Interesse nicht vielleicht vortheilhafter wäre, wir hielten uns einen leichten kleinen Wagen.

Das kannst und willst du nicht? Sage doch so etwas nicht, denn du wirst dabei nur gewinnen und Geld sparen. Im Gedanken habe ich schon nachgerechnet, wie viel du monatlich für Omnibusse ausgibst, und da habe ich gefunden, ganz abgesehen von allen anderen Vortheilen und Annehmlichkeiten, die sich bei eignem Fuhrwerk herausstellen, daß wir bei letzterem weit billiger fortkämen.

Wie oft wäre es mir auch dann möglich, mit dir in die Stadt zu fahren oder, falls du einmal ein bischen spät im Club bleibst, dich aus demselben abzuholen. Denn das kannst du doch nicht läugnen, Kandel, daß du jetzt sehr oft eilen mußt, damit du fort kommst, während du dann in aller Ruhe und Behaglichkeit nach Belieben bleiben könntest, wenn wir eigenes Fuhrwerk hätten. Und glaube mir, nach deinen anhaltenden Arbeiten bedarfst du wirklich der Erholung, denn das kann ich nicht verlangen und werde es auch nie verlangen, daß du sofort, sowie du dein Geschäft geschlossen hast, nach Hause stürzest. Und das habe ich auch noch nie gethan, nicht wahr, Kandel? — Eine hübsche elegante Chaise.

Was? Du willst sehen? — Ich weiß, du warst

ein braver, herzensguter Mann, und ich kann dir
ib gar nicht sagen, wie unendlich glücklich es mich
n würde, wenn du nicht mehr von den Omnibussen
gst. Ja, eine nette allerliebste Chaise und außen
Bagenschlag unser Wappen — Was?
in Wappen ist ein Unsinn und du weißt gar
, ob wir eins haben? Unsinn? Ohne Zweifel
u ein Wappen, und wäre es wirklich nicht der Fall,
re doch für Geld sehr bald eins zu bekommen. Denke
nur, daß unser Milchmann Holland eins hat — wo
der es wol herhaben? Der kann es doch auch nur
t haben und wo der es her hat, werden ja wol
mehr zu haben sein. In früherer Zeit hatte er im-
inen alten grünen Wagen und jetzt fährt er in einer
n gelben Kutsche, auf deren Schlag sich ein Wappen
ei großen Katzen befindet, darunter eine lange latei-
Inschrift, und die gerade so aussehen, als hätten sie
Milch gesoffen und die Sahne säße ihnen noch am
Kause daher in Gottes Namen eine hübsche Chaise,
l, das sag' ich dir aber im Voraus, ich fahre nicht
wenn nicht ein Wappen am Schlag ist. Nein —
ermehr! Denn ich sage mir, was Hollands sind,
wir auch noch jederzeit. — Hast du übrigens wirk-
in Wappen, so habe ich in meiner Familie eins,
as Wappen der Frau gilt ebenso viel, wie das des
es. Ich werde morgen am Tage einmal an meine
Mutter schreiben und bei ihr anfragen, was wir
ich im Wappen führen — Weißt du es nicht viel-
—
ine Mangel und ein Reibeisen? Du beleidigst
örmlich, Kandel, mich und meine Familie zu kränken
u beleidigen und suchst förmlich nach einer Gelegen-
azu. Indeß sollst du mir heut Abend wahrlich nicht
gute Laune verscheuchen. Hättest du übrigens Fräu-
eisenberger geheirathet, so würde es dir gewiß leicht

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ndere wäre froh, wenn er sich eine halten könnte. Auch enke ich wol, es steht einem jeden frei, seine Betten und Tischwäsche zu zeichnen, wie es ihm beliebt, nicht wahr, Kaudel?

Wenn ich mir also einen Bedienten halte, so denke ich, ann ich ihm auch eine Livrée anziehen, wie es mir gefällt. Also was für ein Unterschied ist denn da? — Keiner — ich sehe wenigstens keinen.

„Endlich versprach ich ihr," meldet Kaudel, „ich wolle ne Chaise kaufen, nur blieb Johann ohne Goldborte nd Stulpenstiefeln.

Einunddreißigste Predigt.

Frau Kaudel beklagt sich bitter darüber, Kaudel habe ihr Vertrauen gemißbraucht.

Soviel kann ich dir sagen, Kaudel: dir sag ich in einem ganzen Leben nichts wieder, darauf verlaß dich. Du brauchst deshalb keinen Lärm zu machen, denn ich wünsche gar nicht, daß du dich ereiferst, aber das schwöre ich dir zu: nie im ganzen Leben erzähle ich dir wieder was. Das ist sicher. Nein — können Mann und Frau nicht eins sein, so hört ja alles auf. Ich hoffe, du weißt, was ich damit sagen will, Kaudel — du hast mein Vertrauen auf eine entsetzliche, auf eine abscheuliche Weise gemißbraucht und ich werde dir das bis an mein Lebensende vorwerfen und wiederholen. Nimmermehr werde ich mit dir wieder auf den alten Fuß kommen, auf dem wir bisher gestanden haben — und das Bischen Zauber — es war nicht viel, aber es war doch immer etwas — der bisher unser eheliches Leben noch einhüllte, ist dahin, für ewig dahin. Ja, der bläuliche Schimmer ist von der Pflaume verwischt, für immer verwischt.

geworden sein, ein Wappen aufzufinden; daran zweifle ich keinen Augenblick.

Nun gut — ich werde schweigen und den Namen der jungen Dame nicht mehr erwähnen! wirklich eine hübsche Dame, von der ich nur wissen möchte, wieviel sie — ja, ja, — es ist ja schon gut, Kandel — ich habe dir gesagt, ich werde sie nicht mehr erwähnen und doch wirfst und wälzest du dich im Bett, als wäre es dir zu enge.

Also bleibt es bei der Chaise mit dem Wappen, wenigstens hat unser Milchmann dann keine Ursache mehr, die Nase zu rümpfen; denn unser Landhaus ist ebenso gut, wenn nicht besser, wie das ihrige, wenn sie es auch „Klein Paradies" nennen. Ich möchte drauf schwören, daß sie ebenso viel und am Ende wol mehr Schwaben darin haben, wie wir. Wenigstens sieht mir der Ort ganz danach aus, als müßte es dort viel Ungeziefer geben.

Chaise mit einem Wappen und einen Goldstreifen um Johanns Hut — das kostet ja fast nichts, nicht wahr, Kandelchen?

Bewahre, Kandel — eine vollständige Livrée beanspruche ich nicht — Gott bewahre mich — wenigstens für jetzt noch nicht, obgleich man mir gesagt hat, Hollands Kutscher sähe Sonntags so bunt wie ein Papagei aus und obgleich ich nicht begreife, weshalb wir unsern Johann nicht auch so herausputzen sollen. Aber reden wir nicht weiter davon — ich will ganz zufrieden sein, wenn er eine Goldborte um den Hut und Stulpenstiefeln bekommt und —

Nein, Kandel, sage das nicht — nun würde ich auch nächstens bunte Aufschläge und Tressen verlangen — nein, aber eine Goldborte für alle Fälle. Was?

Ich wüßte ein für alle Mal, daß du das nicht *wolltest?* Hm! Wieder eine von deinen verdrehten *Ideen.* Du kannst die Livrées nicht leiden und jeder

ere wäre froh, wenn er sich eine halten könnte. Auch
te ich wol, es steht einem jeden frei, seine Betten und
hwäsche zu zeichnen, wie es ihm beliebt, nicht wahr,
del?
Wenn ich mir also einen Bedienten halte, so denke ich,
r ich ihm auch eine Livrée anziehen, wie es mir ge-
. Also was für ein Unterschied ist denn da? — Keiner
ich sehe wenigstens keinen.

„Endlich versprach ich ihr," meldet Kaudel, „ich wolle
Chaise kaufen, nur blieb Johann ohne Goldborte
Stulpenstiefeln.

Einunddreißigste Predigt.

Frau Kaudel beklagt sich bitter darüber, Kaudel habe ihr Vertrauen gemißbraucht.

Soviel kann ich dir sagen, Kaudel: dir sag ich in
nem ganzen Leben nichts wieder, darauf verlaß dich.
brauchst deshalb keinen Lärm zu machen, denn ich
sche gar nicht, daß du dich ereiferst, aber das schwöre
dir zu: nie im ganzen Leben erzähle ich dir wieder
. Das ist sicher. Nein — können Mann und Frau
eins sein, so hört ja alles auf. Ich hoffe, du weißt,
ich damit sagen will, Kaudel — du hast mein Ver-
en auf eine entsetzliche, auf eine abscheuliche Weise
ißbraucht und ich werde dir das bis an mein Lebens-
vorwerfen und wiederholen. Nimmermehr werde ich
dir wieder auf den alten Fuß kommen, auf dem wir
er gestanden haben — und das Bischen Zauber —
war nicht viel, aber es war doch immer etwas — der
er unser eheliches Leben noch einhüllte, ist dahin, für
dahin. Ja, der bläuliche Schimmer ist von der
me verwischt, für immer verwischt.

Vor allem bitte ich dich, Kandel, heuchle nur nicht so abscheulich und frage mich noch erst, was ich eigentlich meine. Frau Lanz war hier und glich eher dem bösen Feind aus der Hölle, als einer anständigen und gebildeten Frau. Ich zittere noch, wenn ich blos daran denke, denn du kennst meine Nerven und du weißt, Kandel, ich hatte Nerven, als wir uns verheiratheten und du weißt am Besten, wie du sie seit unserer Verheirathung auf die Probe gestellt hast. Magst du es dereinst verantworten.

Lanzens wollen sich scheiden lassen, sie will die Mädchen und er die Knaben zu sich nehmen, und das alles ist deine Schuld. Es ist mir räthselhaft, wie du bei deinem Gewissen ruhig den Kopf auf's Kissen legen und schlafen kannst.

Was du gethan hast? Diese Frage, Kandel, setzt deiner Unverschämtheit die Krone auf. Gethan? Mein Vertrauen hast du in schändlicher Weise gemißbraucht. — Du hast mein Vertrauen, mein zärtliches Vertrauen, das ich dir als Gattin im vollsten Maße schenkte, was thöricht genug von mir war, dazu benutzt, um Eheleute, die bis heut glücklich und zufrieden lebten, für immer zu trennen.

Nein, Kandel, ich schwatze nicht in's Blaue, sondern spreche hier in deinem Bett, und das ist gerade mein Unglück.

Gewiß, Kandel — ich werde mich im Bett aufrichten, wann und so oft es mir gefällt, und ich gebe dir mein Wort darauf, daß ich nicht eher einschlafen werde, als bis ich über die ganze Angelegenheit Aufklärung von dir erhalten habe, denn Frau Lanz soll die Veranlassung zu ihrer Ehescheidung mir nicht in die Schuhe schieben — nein, davor bewahre mich Gott. Gestern Abend warst du doch im Club, was du hoffentlich nicht läugnen wirst? Ein so großer Heuchler du auch sonst bist — und wiewol du mein Mann bist, so brauche und muß ich dich doch

deshalb noch nicht für einen guten Mann halten, so gern ich es auch sonst von Herzen wünsche, du wärst es — es ist mir aber unmöglich — — Also, ein so großer Heuchler du auch bist: so wirst du mir doch nicht abstreiten wollen, daß du gestern Abend im Club warst. Wie?

Das läugnest du auch nicht? Das sagte ich ja soeben — das kannst du auch nicht. Beantworte mir also die Frage: Was hast du dort in Gegenwart sämmtlicher Club-Mitglieder über Lanzens Backenbart Entehrendes gesagt?

Ich begreife nicht, worüber du hier lachen kannst, Laudel. — Hättest du heut das arme Weib gesehen, so würdest du wahrhaftig nicht lachen, oder du müßtest denn ein Herz von Kieselstein haben. Ich frage dich nochmals: Was hast du über Lanzens Backenbart gesagt? Hast du nicht allen Leuten dort erzählt: er färbte sich seinen Bart? Hast du ihm nicht das Licht an den Bart gehalten, um zu zeigen, wie er schimmere?

Ja, das hast du? Nun, siehst du — Solch' Volk, das in den Kneipen sitzt und schlechte Witze reißt, kehrt sich nicht daran, ob bei solcher Gelegenheit Herzen brechen oder nicht. Lanz ist in der Nacht nach Hause gekommen und hat seine Frau ein schlechtes Weib genannt, und sich hoch und theuer verschworen, nie wieder mit ihr zu Bett zu gehen, und um ihr zu beweisen, daß es ihm damit Ernst ist, hat er die ganze Nacht auf dem Sopha zugebracht. Denn sehr richtig sagt er: es sei dies das theuerste Geheimniß seines Lebens gewesen, und er habe es ihr, sie mir und ich dir erzählt, und so wäre es jetzt vor Jedermann offenbar geworden. Was sagst du?

Lanz hat Recht? Ich habe es dir erzählt? Das weiß ich, die arme Lanz vertraute es neulich, aber nur mir und ein Paar anderen Freundinnen an, als wir bei einem Täßchen Thee vergnügt bei ihr zusammen saßen, und sie ganz zufällig darauf zu sprechen kam, wie lange

ihr Mann des Morgens mit seinem Backenbart zu thun habe. Die gute Seele war weit davon entfernt, zu glauben, daß ich dies weiter erzählen würde. Wie?

Ich habe auch kein Recht dazu gehabt, es dir zu erzählen? Das ist also dein Dank für das dir von mir bewiesene Vertrauen — so belohnst du mich dafür. — Und die arme Lanz that mir, trotz aller ihrer Heftigkeit, doch recht leid, von Herzen leid, als sie mir das erzählte. Was sagst du?

Es ist ihr recht? Sie konnte den Mund halten? Ganz recht — das ist wieder ein Pröbchen von deiner mir nur zu wohlbekannten Tyrannei; ginge es nach deinem Kopf, so dürften wir arme Frauen nie den Mund aufmachen. Wie? — — —

nerschwer, und da soll es denn auch mit mir begraben werden.

Mir ist wohlbekannt, wie du über die Frauen denkst. Ich habe einmal zugehört, als du dich mit dem noblen Herrn Betsenberger unterhieltst, und nicht ahntest, daß ich jedes deiner Worte hörte — obgleich du dich in einem Zustande befandest, wo du kaum mehr wußtest, was du sprachst. „Lieber Freund," sagtest du, „wenn sich ein Paar Frauen unterhalten, so sind es regelmäßig ihre armen Männer, die herhalten müssen, und da werden denn alle kleine Fehler derselben durchgehechelt" — du bist mir ein schöner Mann — „alle kleine Fehler ihrer Männer, und da finden sie dann kein Ende, und eine weiß immer mehr als die andere vorzubringen —" He?

Dessen erinnerst du dich nicht mehr? Aber ich erinnere mich um so besser daran, und ich weiß auch noch ganz genau, wie viel Branntwein noch in der Flasche war, als Betsenberger nach Hause ging. Es sollte mich auch sehr wundern, wenn du dich noch auf etwas besinnen könntest, was an jenem Abend gesprochen wurde.

Und nun du Mann und Frau verunreinigt hast, soll ich wieder schuld daran sein. Aber nicht genug daran, daß du Zank und Streit in ein stilles Haus gebracht, hast du auch mein Vertrauen, das Vertrauen deines dir angetrauten, treuen Weibes schändlich gemißbraucht, und mir hinreichend bewiesen, daß ich dir in Zukunft auch nicht im Geringsten mehr vertrauen kann. — Ja, Kaudel, fortan werde und muß ich alles, was ich weiß, in eigener Brust verschließen, denn mir ist kein Mensch auf der Welt bekannt, dem ich noch mein Herz erschließen könnte. Von heut ab bin ich ein einsames, von Allen verlassenes, bedauernswerthes Geschöpf.

Suche nicht einzuschlafen, Kaudel, denn ich gebe es nicht zu. Das weißt du? Nun, desto besser. Ich habe auch nur noch eine Frage an dich zu richten.

Wie? An mich hast du auch eine Frage zu richten? Nun gut, Kandel — frage nur, deine Fragen beunruhigen mich nicht; denn ich habe nie eine einzige Sylbe gesprochen, über die ich als Frau nicht vollständige Rechenschaft geben könnte. Nie! Was?

Ich soll nicht vergessen, was ich gesprochen habe? Nein, Kandel, nur immer offen heraus mit dem, was du mich zu fragen hast.

Du brauchst mich nicht zu schonen, Kandel — sprich nur dreist. Was sagst du?

Du möchtest wol wissen, wer den Leuten gesagt hat, daß du einen falschen Vorderzahn hast? Das ist alles? Gott sei uns gnädig — als wenn das nicht Jeder sehen kann. Zwar erinnere ich mich, daß ich es einmal bei Lanzens gesagt habe, aber ich meinte, das wisse ja Jedermann so wie so, und andererseits reizte man mich auch dazu — ja, Kandel, ich wurde mit aller Gewalt dazu getrieben, es zu sagen. Es war an demselben Tage, als wir bei Lanzens über die Backenbärte unserer Männer sprachen. Als darüber genügend geschwatzt war, sagte Jemand etwas über Zähne, worauf Fräulein Betsenberger, ein Wesen, das nur auf die Welt gesetzt zu sein scheint, um den Frieden der Familien zu untergraben, und der ich gern aus dem Wege gehe, wenn ich weiß, daß sie sich irgendwo befindet — Ich biege durchaus nicht ab, Kandel, und komme jetzt auf den Zahn. Und das ist der furchtbare, der entsetzliche Vorwurf, den du mir zu machen hast? — Es sprach also eine der Damen von Zähnen, und Fräulein Betsenberger fing mit ihrem abscheulichen höhnischen Lächeln von dir zu sprechen an und sagte: „Herrn Kandels Zähne sind doch die weißesten und schönsten, die ich je in meinem Leben gesehen habe." Mir kochte das Blut in den Adern, als ich dies hörte, denn das kann wol unmöglich eine anständige Frau mit anhören, und es ist daher wol möglich,

ich gesagt habe: „In der That, sie sind gut; wenn
ein junges Mädchen so große Lobeserhebungen über
Zähne eines verheiratheten Mannes macht, so ist ihr
icht unbekannt, daß einer derselben von Elfenbein
Solche Frechheit! Die Dame hatte übrigens genug
en ganzen Abend.
Nun, ich sehe schon, in welcher Laune du heut Abend
r bist, Kandel. Du scheinst dich blos in's Bett ge-
zu haben, um zu zanken, aber verlaß dich darauf,
ue dir deinen Willen nicht — wahrlich nicht. Nur
weiß ich, Kandel, daß du nach dem, was du bei
ns angerichtet hast, nie mehr Gelegenheit haben
mein Vertrauen zu mißbrauchen; im ganzen Leben
mehr.

andel setzt dem noch hinzu: „Nach diesen Worten
sie einschlafen zu wollen, und ich nahm mich deshalb
in Acht, sie in diesem guten Vorsatz zu stören."

Zweiunddreißigste Predigt.

Kandel gibt ihre Ansichten über Stubenmädchen und Mägde im
meinen zum Besten, und kommt dabei auf Kandels abscheuliches
Benehmen vor zehn Jahren zu sprechen.

u brauchst keine Angst zu haben, Kandel, heut Abend
ein Wort über meine Lippen kommen, weil ich sehr
bin und deshalb schlafen will, sofern dies möglich
Ich habe heut genug auszustehen gehabt, dazu habe
opfschmerzen, und da vergeht Einem alle Lust zu
Unterhaltung.
Deshalb fragst du, ob ich mein Flacon mit Riechsalz
r in der Vorderstube auf dem Kaminsims habe stehen
? — Gewiß steht es da, und zwar rechts, wenn
die Stube kommst — du kannst nicht fehlen, —

Wie? An mich hast du auch eine Frage zu richten? Nun gut, Kaudel — frage nur, deine Fragen beunruhigen mich nicht; denn ich habe nie eine einzige Sylbe gesprochen, über die ich als Frau nicht vollständige Rechenschaft geben könnte. Nie! Was?

Ich soll nicht vergessen, was ich gesprochen habe? Nein, Kaudel, nur immer offen heraus mit dem, was du mich zu fragen hast.

Du brauchst mich nicht zu schonen, Kaudel — sprich nur dreist. Was sagst du?

Du möchtest wol wissen, wer den Leuten gesagt hat, daß du einen falschen Vorderzahn hast? Das ist alles? Gott sei uns gnädig — als wenn das nicht Jeder sehen kann. Zwar erinnere ich mich, daß ich es einmal bei Lanzens gesagt habe, aber ich meinte, das wisse ja Jedermann so wie so, und andererseits reizte man mich auch dazu — ja, Kaudel, ich wurde mit aller Gewalt dazu getrieben, es zu sagen. Es war an demselben Tage, als wir bei Lanzens über die Backenbärte unserer Männer sprachen. Als darüber genügend geschwatzt war, sagte Jemand etwas über Zähne, worauf Fräulein Betsenberger, ein Wesen, das nur auf die Welt gesetzt zu sein scheint, um den Frieden der Familien zu untergraben, und der ich gern aus dem Wege gehe, wenn ich weiß, daß sie sich irgendwo befindet — Ich biege durchaus nicht ab, Kaudel, und komme jetzt auf den Zahn. Und das ist der furchtbare, der entsetzliche Vorwurf, den du mir zu machen hast? — Es sprach also eine der Damen von Zähnen, und Fräulein Betsenberger fing mit ihrem abscheulichen höhnischen Lächeln von dir zu sprechen an und sagte: „Herrn Kaudels Zähne sind doch die weißesten und schönsten, die ich je in meinem Leben gesehen habe." Mir kochte das Blut in den Adern, als *ich dies hörte*, denn das kann wol unmöglich eine *anständige Frau* mit anhören, und es ist daher wol möglich,

daß ich gesagt habe: „In der That, sie sind gut; wenn aber ein junges Mädchen so große Lobeserhebungen über die Zähne eines verheiratheten Mannes macht, so ist ihr vielleicht unbekannt, daß einer derselben von Elfenbein ist.“ Solche Frechheit! Die Dame hatte übrigens genug für den ganzen Abend.

Nun, ich sehe schon, in welcher Laune du heut Abend wieder bist, Kaudel. Du scheinst dich blos in's Bett gelegt zu haben, um zu zanken, aber verlaß dich darauf, ich thue dir deinen Willen nicht — wahrlich nicht. Nur das weiß ich, Kaudel, daß du nach dem, was du bei Lamens angerichtet hast, nie mehr Gelegenheit haben sollst, mein Vertrauen zu mißbrauchen; im ganzen Leben nicht mehr.

Kaudel setzt dem noch hinzu: „Nach diesen Worten schien sie einschlafen zu wollen, und ich nahm mich deshalb wol in Acht, sie in diesem guten Vorsatz zu stören.“

Zweiunddreißigste Predigt.

Frau Kaudel gibt ihre Ansichten über Stubenmädchen und Mägde im Allgemeinen zum Besten, und kommt dabei auf Kaudels abscheuliches Benehmen vor zehn Jahren zu sprechen.

Du brauchst keine Angst zu haben, Kaudel, heut Abend soll kein Wort über meine Lippen kommen, weil ich sehr müde bin und deshalb schlafen will, sofern dies möglich ist. Ich habe heut genug auszustehen gehabt, dazu habe ich Kopfschmerzen, und da vergeht Einem alle Lust zu einer Unterhaltung.

Weshalb fragst du, ob ich mein Flacon mit Riechsalz wieder in der Vorderstube auf dem Kaminsims habe stehen lassen? — Gewiß steht es da, und zwar rechts, wenn du in die Stube kommst — du kannst nicht fehlen; —

es ist ein grünes Flacon und steht gleich vorn auf dem Sims. — Aber du bleibst ruhig liegen, wie ein Stein, und rührst dich nicht, und in der That ließest du mich zehnmal eher sterben und verderben, ehe du dich im Geringsten derangirtest. — Ach, mein armer Kopf; aber was kümmerst du dich deshalb, deinetwegen kann er bersten.

Ja, das ist dein Mitgefühl für mich. Während ich dich um das Riechsalz bitte, möchtest du mir einreden, gegen Kopfschmerzen sei nichts besser, als Ruhe; hoffe indeß nicht, daß ich ruhig bleibe — nein, das ist mein Wille nicht. — Allein, ich kenne dich schon, du machst es ja jedesmal so mit deiner armen Frau. Bildest du dir nicht jetzt wieder ein, ich solle wegen deines Lieblings, der Käthe, schweigen? Steht es mir nicht etwa frei, meine Dienstboten fortzuschicken, wann und wie es mir gefällt? — Nein, darauf gebe ich dir mein Wort, und sollte ich die ganze Arbeit allein machen müssen, mit der bleibe ich keine Stunde länger unter einem Dach.

Ich sehe es ihr ja an den Augen an, daß sie jeden Tag stolzer wird — ja, ja, Kaudel — ich sehe sehr viel, wenn ich auch nichts sage, und ewig kann ich die Augen nicht schließen, beim besten Willen nicht. Für meine Ruhe und meinen Frieden wär's zwar jedenfalls besser, ich wäre blind, aber — Nein, nein, Kaudel, das sage nicht — ich bin keine einfältige Frau — Oder glaubst du, ich habe Rebecka vergessen?

Daß es zehn Jahre her sind, wo sie bei uns diente, brauchst du mir nicht zu sagen, das weiß ich allein, und das hat damit nichts zu thun; die Geschichte bleibt deshalb doch wahr, mag sie noch so alt sein, und wie du dich damals betrugst, vergesse ich in hundert Jahren noch nicht. Was?

Dann wäre ich eine rechte Närrin? Das nicht, Kaudel, aber, so Gott will, hoffe ich meine Wirthschaft mit offenen Augen zu führen, ja, das hoffe ich. Für jetzt

r nicht daran, einschlafen zu wollen — jetzt hast
Gespräch auf Rebecka gebracht, und da möchte ich
ch auch meinen Senf zugeben. Was mich ver-
ist, daß du noch so dreist bist und ihren Namen

haſt ihn nicht genannt? Das ist ganz gleich-
weiß ich doch nur zu genau, was du denkst —
auch schweigst. Oder bleibst du noch immer da-
du ihr damals nicht zugetrunken hast?
ganzen Leben nicht? Das hast du immer be-
aber ich habe zehn lange Jahre darüber nach-
und habe wol jeden Tag darüber gegrübelt, und
dadurch immer mehr davon überzeugt, daß es
— Zu derselben Zeit — sei nur so freundlich
nere dich daran — wurde unser kleiner Jacob
dem Arm getragen. Mir wäre es wirklich höchst
g gewesen, hättest du nur jenem Frauenzimmer
einer Zeit zugetrunken, wo das liebe Kindchen
en Windeln lag.
wahre, Kandel, ich bin weder toll, noch
ich. Damals habe ich dich auf der That ertappt,
der Umstand macht es in meinen Augen so
und so abscheulich, daß du es so heuchlerisch und
beschönigen suchtest. Ich sah gerade in den Spie-
das freche Frauenzimmer hinter meinem Stuhl
dich erhobst, das Glas in der Hand und mich
während du ihr zunicktest und sagtest: „Auf
sundheit," wodurch du mich glauben machen
als sprächest du zu mir; allein ich hatte es längst
wie du die freche Person anfahst und ihr zu-
und das hinter meinem Rücken, und während
cobchen noch nicht mal auf den Füßen stehen

möge mir verzeihen? Bewahre, Kandel —
dir verzeihen, ich bedarf dessen nicht, ich wahrlich

nicht — bitte du nur Gott. Und sprich nur nicht, als spräche ich hinter Jemandes Rücken Böses — Am allerwenigsten war es meine Schuld, daß das Mädchen in bösen Ruf kam — unschuldig aber gewiß nicht, wie du behauptest. Das ist unwahr. Ich weiß zwar, daß sie mich wegen dessen, was ich über sie gesprochen, verklagte, und du Strafe für meine „böse Zunge" bezahlen mußtest, wie du es nennst — Ja, das weiß ich noch sehr gut, und weiß auch, daß dir damit recht geschah, ganz recht, Kaudel, denn du brauchtest ihr ja nicht zuzutrinken und zuzunicken, da wäre dies alles nicht geschehen, gibst du dich aber mit solchem Gesindel ab, so mußt du dich auch nicht wundern, wenn du Unannehmlichkeiten davon hast. Du hast also kein Recht, dich zu beklagen, und wäre die Advocatenrechnung noch einmal so hoch gewesen, als sie war. — Eine Ehren-Erklärung — lächerlich, als wenn dies Frauenzimmer noch Ehre gehabt hätte, um ihr eine Ehrenerklärung zu geben!

Und heut, Kaudel, bist du noch ganz derselbe Mensch, der du vor zehn Jahren warst. Und das hoffst du auch, daß du das bist? Schämen solltest du dich lieber, und dein Alter und deine heranwachsenden Kinder bedenken.

Wovon ich spreche? Ich weiß ganz gut, wovon ich spreche, und du könntest es ebenso gut wissen, aber du hast ja leider keinen Funken von Gefühl und von Herz. — Als ich heut der Käthe den Dienst kündigen wollte, legtest du dich dazwischen, und meintest sogar, sie wäre ein ganz brauchbares Mädchen und ich würde schwerlich ein besseres finden; aber ich weiß recht gut, weshalb du Käthen so herausstreichst, weil sie dir gefällt und du sie für hübsch hältst, was gar nicht der Fall ist. Uebrigens sollten Mädchen, die durch Dienen ihr Brod suchen, gar nicht *hübsch* sein — Schöne Dienstmädchen, die fehlten uns *gerade noch!* Solche einfältige Geschöpfe, die mit Gesichterchen umhergehen und so zimperlich thun, als wenn

ein Lufthauch verderben. Ach und wüßte ich nur nicht, elch' schlechter Mann du bist. Und da hilft dir alles ingnen nichts, denn als du letzthin mit Betsenberger rachst, habe ich wol gehört, wie du ihm sagtest, häßliche ienstboten seien dir zuwider. Und ich frage dich, Kaudel, st du das gesagt oder nicht?

Kann sein? Und dabei wirst du nicht blutroth? udel, du hast so entsetzliche Grundsätze, daß sich mein lut in Eis verwandeln könnte, wenn ich nur daran nke.

Gewiß — das hast du schon sehr oft gesagt, und lber war auch einmal eine Zeit, wo ich dir geglaubt itte, aber heut ist das vorbei, heut kenne ich dich durch d durch. Gewiß, gewiß — du liebst hübsche Dienst- ten, wie du hübsche Bildsäulen, hübsche Bilder und lumen liebst, und zwar blos der schönen Natur wegen wie du wenigstens behauptest — und damit sich dein ge daran weidet. — Und wär's vor tausend Jahren wesen, Kaudel, so bleibt sich das ganz gleich — in mei- m Gedächtniß lebt es so frisch, als wär's erst gestern schehen, und ich werde es auch nie vergessen, so lange ir die Augen noch aufstehen.

Das glaubst du, denn du kennst mich? Wes- lb fragst du denn alsdann noch? — Und die Käthe ll ich behalten, trotzdem ich nicht genug Geschirr an- assen kann, weil sie alles zerbricht? Was ihr unter die nger kommt, zerbricht dies Frauenzimmer — was aber ch gar nicht genug ist — so schlimm es auch ist, daß als deine Frau das sagen muß — ja, das ist, daß mir auch wol noch das Herz bräche, wäre ich nicht so ll und durchschaute alles. Ja, und das sind deine Ge- nken, Kaudel, wenn du sie auch nicht aussprichst.

Nun, nun, liege nur nicht wieder da und stöhne, als nn du sterben wolltest, denn darauf kannst du Gift men, Rebecka vergesse ich im Leben nicht. Ja — jetzt

schimpfe nur auf sie, damals thatest du es nicht, Kaudel — im Gegentheil —

„Margarethe, auf deine Gesundheit!" Ich begreife nur nicht, wie du noch so frech sein konntest, mich dabei anzusehen.

Du sahst mich nicht an? Um so schlimmer für dich; denn das sage ich dir, entweder geht Käthe aus dem Hause oder ich gehe; du hast die Wahl, Kaudel — wer soll also gehen?

Es ist dir einerlei? Deinetwegen alle beide? Das glaub' ich, Kaudel, ja, das glaub' ich; aber so wirst du mich nicht los; nur das Frauenzimmer darf — I, meinetwegen tobe und fluche so viel du willst.

Es fällt dir gar nicht ein, noch ein Wort darüber zu verlieren? Das ist ja ganz schön, denn was du sagst, hat doch keinen Heller Werth für mich. Am nächsten Dienstag ist ihr Vierteljahr um, und dann muß sie aus dem Hause. Heut hat sie erst wieder eine Schüssel und einen tiefen Teller zerschlagen. Eine Schüssel und einen tiefen Teller — Ach Gott, welche Kopfschmerzen habe ich; der Kopf möchte mir zerspringen; ich sehe schon, gesund werde ich wol nie mehr auf Erden werden. — Eine Schüssel und einen tiefen Teller — —

„Hier schlief sie ein," sagt Kaudel, „am nächsten Dienstag mußte aber die arme Käthe wirklich aus dem Hause."

Dreiunddreißigste Predigt.

Ganz zufällig entdeckt Frau Kaudel, daß ihr Mann Director einer Eisenbahn ist.

Als ich heut Morgen die Zeitung in die Hand nahm, *Kaudel, glaubte* ich wirklich, der Schlag müsse mich rühren. *Ich bitte* dich um's Himmelswillen, verstelle dich nur

Abend nicht, denn du weißt sehr gut, was los ist.. nur erst kein Bett mehr, in welchem du ruhen , dann kannst du ja auf Kohlensäcken schlafen, nur ich: allein — dann wirst du auch erfahren, was st. Indeß, ich kann es dir ja auch ganz gerade sagen — Ich habe deinen Namen gelesen, Kaudel — e nicht — Da war eine Anzeige der Inselbahn, und derselben stand dein Name als Director — allein — ein, ich will nicht ruhig sein, ich brauche es nicht. weiß, daß ich nur sehr selten den Mund aufmache, lchen Dingen kann ich aber unmöglich schweigen. as ich sehe? Das will ich dir sagen, Kaudel — am Fußende des Betts sehe ich unsere liebe Kinder- n Lumpen stehen, dich im Gefängniß und mich im nhaus. — Jetzt kann ich mir auch erklären, weshalb Schlaf von breiten und schmalen Schienen sprachst , jetzt kann ich es mir erklären — besser wär's du dächtest an den breiten und an den schmalen Denkst du wol noch zuweilen an den? I bewahre, ist zum wahren Heiden geworden, und denkst nur an Geld.

b ich nicht gleichfalls Geld gern hätte? O — aber nur dann, wenn ich es in der Tasche habe, wenn ich erst Alles dafür einsetzen und auf's Spiel soll. Sprich mir vor allen Dingen nur nicht von gen, die im Handumdrehen erworben wurden, ich mir, es ist damit wie mit Hemden, die zwar im umdrehen gemacht wurden, aber auch im Handum- zerreißen. Ja, jetzt weiß ich auch, weshalb du mehr schlafen, noch essen, noch trinken kannst — Kopf ist mit tausend Eisenbahnplänen angefüllt. rede mir nicht vor, daß du dich blos in die Insel- gemengt hast; denn ich sehe dir das Gegentheil schon an den Augen an. Und was ist die von alle dem? daß dein Gesicht in kurzer Zeit so

voller Furchen und Linien sein wird, wie die englische Eisenbahnkarte — gib mal Acht, ob ich nicht Recht haben werde. Vor sechs Wochen war dein Gesicht noch runzelfrei und so glatt, wie ein Porzellanteller, während du heut aussiehst, als wärst du der älteste Mann in ganz England. — Und dergleichen beginnst du in deinem Alter, und warst doch früher so vorsichtig und ein so großer Sichergänger — Und heut, du lieber Gott, setzest du dein ganzes Geld auf eine einzige Karte, und schreist: Va banque!

Ich denke mir, dich muß ein toller Hund gebissen haben, und du bist davon speculationstoll geworden, so daß du gar nicht mehr unterscheiden kannst, was gut und was schädlich ist. — Müßte ich da nicht als rechtschaffene Frau, die das Wohl ihrer Kinder im Auge hat, darauf antragen, daß sie dich in einem Irrenhause aufnähmen? Von jetzt ab werde ich wol für immer darauf verzichten müssen, je wieder ruhig und froh leben zu können. Sowie es jetzt mal klopft, werde ich jedesmal denken, es ist der Mann, der unser Haus gekauft hat, und der jetzt Besitz davon nehmen will. Und im Geiste sehe ich schon, wie hier Auction gehalten wird, und wie man alle die Kleinigkeiten, die uns so sehr an's Herz gewachsen sind, für ein Lumpengeld losschlägt.

Wüßte ich nur, was mit einem Male unter die Menschen gefahren ist, daß Jeder seine Paar Pfennige in Friedrichsd'ors verwandeln und den Nachbar um das Seinige betrügen möchte. Und leider hat dich dieser Geist auch erfaßt, Kaudel, leider, leider. Wie lange beobachte ich dich nicht schon im Schlaf, wie du flüsterst und sprichst, zusammenfährst, ohne Unterlaß rechnest, und zuweilen thust, als hättest du alle Schätze der Erde in Händen. Mitunter kommt es mir vor, als ob du die Bettdecke für *lauter Banknoten* hieltst.

Fast vermuthe ich, du kommst jetzt gar nicht mehr nach

ndern treibst dich Tag und Nacht auf der Insel-
her und läßt mich mit meinen trüben Gedanken
n. Und währenddeß kann ich mich quälen und
ige zusammenhalten, und du wirfst das Geld
se zum Fenster hinaus. Schon längst habe ich
ber gewundert, wie wählerisch du geworden bist,
dir nichts mehr gut genug ist. Ich glaube, du
zuweilen für den weisen König Salomo, was
ılich von dem leichten Geldverdienen kommt, ob-
sehr bezweifle, daß du überhaupt welches ver-

Kandel, was ich sage, ist kein Unsinn, und das
auch recht gut, aber du brichst jede Gelegenheit
n, wo du mich irgend beleidigen kannst. Laß
er gesagt sein, Kandel, solch' schnell angehäuftes
mt mir vor, wie Spiritus, den man in sich
t, der Einem in den Kopf steigt, so daß man
nicht mehr weiß, was man thut. Ja, Kandel,
t es dir auch ergangen, und das sieht dir auch
, denn es gibt nicht blos einen Rausch des
sondern auch einen Rausch der Tasche, und
teren hast du.
, Kandel, ich bin kein poetischer Engel,
weiß ganz gut, wer ich bin; aber, wie ich dir
gte, ich würde mich über das alles schon hin-
wenn du wirklich Geld verdient hättest, und
e Inselbahn bewenden ließest, aber solche Spe-
n führen sich in's Unendliche fort. Es ist damit
ie mit dem Syrup: wer mal drin sitzt, kommt
ver heraus, und reißt er sich wirklich los, so
eine und Flügel drin. Hast du wirklich Geld
t Bahnunternehmen verdient, so gib es mir für
n Kinder, und ich will dann kein Wort weiter
erlieren. Was?
n? Hm — sowie ich nur ein Paar Pfennige

haben will, so heißt es bei dir gleich: Unsinn. Denn daß du es bei dieser einen Eisenbahn nicht bewenden läßest, das weiß ich doch schon im Voraus — dafür kenne ich dich zu genau, und solltest du es mir auch nur zum Trotz thun. In einigen Tagen werde ich also wol eine neue Reclame lesen — wahrscheinlich für eine Zweigbahn von der Inselbahn nach Gott weiß welchem Nest. Gibt man euch Männern erst die Concession zu einer Meile Bahn, so wollt ihr gleich hundert haben. — Gott, wie habe ich gezittert, als ich den Unsinn in der Zeitung las und dann deinen Namen darunter fand. Aber daran ist blos wieder Betsenberger schuld — kein Anderer — denn sein werther Name muß doch natürlich auch dabei glänzen. Und welche Räubergeschichten werdet ihr den Leuten nicht vorgemacht haben, damit sie nur eure Actien nehmen. Ich habe mir den Unsinn auswendig gelernt, damit ich ihn dir vorhalten kann; da stand: Durch die Inselbahn gelangten die Aalpasteten vom Meeresufer in's Herz der Ratcliffstraße, von wo aus sie in alle Viertel der Stadt London verbreitet würden, so daß, Dank der Inselbahn, die ganze Bevölkerung an dem Segen der Cultur Theil nehmen könne.

Wenn ihr Männer, oder vielmehr ihr Herren der Schöpfung, wie ihr euch gern nennen laßt, mal zusammenkommt und eine solche Gesellschaft errichtet, so bringt ihr eine größere Menge Fabeln zum Vorschein, als in sämmtlichen Märchenbüchern steht, Lügen, Schwindel und Versprechungen, daß die Balken davon krachen. Und dabei thut ihr so feierlich, so ernst, seht euch so ehrlich in's Gesicht und verzieht keine Miene, und stehlt euch dabei doch gegenseitig das Geld aus der Tasche.

Bewahre, Kaudel, meine Worte sind nicht hart, sondern so, wie ihr sie verdient habt. Indeß, was du an *Geld verdienst*, kommt mir zu allerletzt zu Gute; mir hast *du von deinen berühmten* Aalpasteten noch keine angeboten. *Was sagst du?*

Du wirst mir welche mitbringen? Ich danke dir recht sehr dafür, Kaudel, ich will nichts wissen von allem, was mit deinem sündhaften Gelderwerb im Geringsten zusammenhängt. Ja, legtest du mir, wie dies jeder andere Mann thun würde, eine runde Summe von dem gewonnenen Gelde in die Hand, so wollte ich — Was? Das willst du dir überlegen? Wenn die Actien der Inselbahn steigen? Aha — na, nun weiß ich schon ganz genau, was sie eigentlich werth sind — keinen rothen Heller.

„Sie schwieg mit einem Mal still," meldet Kaudel, „und schon fing ich an einzuschlafen, als sie mich plötzlich mit dem Ellenbogen in die Seite stieß, und zu mir sagte: „Glaubst du wol, Kaudel, daß die Actien morgen steigen?"

Vierunddreißigste Predigt.

...u Kaudel kommt auf die Vermuthung, ihr Mann habe ein Testa... gemacht, und da wünscht sie natürlich als Frau zu wissen, was es enthält.

Das habe ich ja immer gesagt, Kaudel: Charakter...gkeit hast du schon, wenn du sonst willst, und was ...etzt gethan hast, beweist, daß ich recht habe. Viele ...schen fürchten sich davor, ein Testament zu machen, ... sie so dumm sind zu glauben, sie stürben gleich ...her; aber Gott sei Dank, du hast vernünftigere An...sinn, nicht wahr, Kaudelchen?

...sinn, Kaudel, du weißt ganz gut, was ich damit ... will. Du hast dein Testament gemacht, und der ... selbst hat es mir gesagt.

...s glaubst du nicht? Höre mal, Kaudel, ist das ...aß ein Mann seiner Frau so etwas sagt? Zwar ... sehr vorsichtiger Geschäftsmann, der nicht viel

haben will, so heißt es bei dir gleich: Unsinn. Denn daß du es bei dieser einen Eisenbahn nicht bewenden lässest, das weiß ich doch schon im Voraus — dafür kenne ich dich zu genau, und solltest du es mir auch nur zum Trotz thun. In einigen Tagen werde ich also wol eine neue Reclame lesen — wahrscheinlich für eine Zweigbahn von der Inselbahn nach Gott weiß welchem Nest. Gibt man euch Männern erst die Concession zu einer Meile Bahn, so wollt ihr gleich hundert haben. — Gott, wie habe ich gezittert, als ich den Unsinn in der Zeitung las und dann deinen Namen darunter fand. Aber daran ist blos wieder Betsenberger schuld — kein Anderer — denn sein werther Name muß doch natürlich auch dabei glänzen. Und welche Räubergeschichten werdet ihr den Leuten nicht vorgemacht haben, damit sie nur eure Actien nehmen. Ich habe mir den Unsinn auswendig gelernt, damit ich ihn dir vorhalten kann; da stand: Durch die Inselbahn gelangten die Aalpasteten vom Meeresufer in's Herz der Reteliffstraße, von wo aus sie in alle Viertel der Stadt London verbreitet würden, so daß, Dank der Inselbahn, die ganze Bevölkerung an dem Segen der Cultur Theil nehmen könne.

Wenn ihr Männer, oder vielmehr ihr Herren der Schöpfung, wie ihr euch gern nennen laßt, mal zusammenkommt und eine solche Gesellschaft errichtet, so bringt ihr eine größere Menge Fabeln zum Vorschein, als in sämmtlichen Märchenbüchern steht, Lügen, Schwindel und Versprechungen, daß die Balken davon krachen. Und dabei thut ihr so feierlich, so ernst, seht euch so ehrlich in's Gesicht und verzieht keine Miene, und stehlt euch dabei doch gegenseitig das Geld aus der Tasche.

Bewahre, Kaudel, meine Worte sind nicht hart, sondern so, wie ihr sie verdient habt. Indeß, was du an Geld verdienst, kommt mir zu allerletzt zu Gute; mir hast du von deinen berühmten Aalpasteten noch keine angeboten. Was sagst du?

irst mir welche mitbringen? Ich danke
hr dafür, Kaudel, ich will nichts wissen von
s mit deinem sündhaften Gelderwerb im Ge-
sammenhängt. Ja, legtest du mir, wie dies
e Mann thun würde, eine runde Summe von
nenen Gelde in die Hand, so wollte ich — Was?
willst du dir überlegen? Wenn die
er Inselbahn steigen? Aha — na, nun
on ganz genau, was sie eigentlich werth sind
othen Heller.

chwieg mit einem Mal still," meldet Kaudel,
fing ich an einzuschlafen, als sie mich plötzlich
llenbogen in die Seite stieß, und zu mir sagte:
u wol, Kaudel, daß die Actien morgen steigen?"

Vierunddreißigste Predigt.

kommt auf die Vermuthung, ihr Mann habe ein Testa-
, und da wünscht sie natürlich als Frau zu wissen, was
es enthält.

abe ich ja immer gesagt, Kaudel: Charakter-
ist du schon, wenn du sonst willst, und was
than hast, beweist, daß ich recht habe. Viele
ürchten sich davor, ein Testament zu machen,
dumm sind zu glauben, sie stürben gleich
aber Gott sei Dank, du hast vernünftigere An-
t wahr, Kaudelchen?
, Kaudel, du weißt ganz gut, was ich damit
Du hast dein Testament gemacht, und der
st hat es mir gesagt.
laubst du nicht? Höre mal, Kaudel, ist das
ein Mann seiner Frau so etwas sagt? Zwar
ehr vorsichtiger Geschäftsmann, der nicht viel

spricht, aber man kann auch zwischen den Zeilen lesen und verstehen; es ist nicht immer nöthig, daß Einem das in Worten gesagt wird, denn als ich ihn danach fragte, hatte er doch, obgleich er Advocat ist, nicht den Muth, es zu läugnen. Es kann mir natürlich ganz gleichgiltig sein, ob du dein Testament gemacht hast oder nicht, aber ich werde dann nicht mehr leben, Kaudel, und werde also dann auch nichts mehr bedürfen. Ich werde lange vorher schon versorgt sein, bevor dein Testament einmal eröffnet wird; denn darauf verlaß dich, Kaudel, ich sterbe vor dir, was ich eigentlich gar nicht sagen sollte, weil ich dir dadurch zeige, wie sehr ich an dir hänge. Gewöhnlich benutzt der Mann ein solches Vertrauen zu seinem Besten — indeß gleichviel, ob es nun unklug oder schwach von mir ist, im Grunde genommen möchte ich dich auch gar nicht überleben, und wüßte auch wirklich nicht, wie dies der Fall werden könnte.

Nein, Kaudel, sage das nicht — ich werde im Leben nicht hundert Jahre alt — im Leben nicht — werde dich auch nicht zu Grabe geleiten, am wenigsten noch einen zweiten Mann — Nein, Kaudel, Ideen hast du zuweilen — Wie kommst du nur auf den Gedanken, daß ich je wieder heirathen könnte? Nimmermehr. Was?

So sprächen wir alle? Gerade im Gegentheil, Kaudel. Schon der bloße Gedanke daran ist mir stets in hohem Grade zuwider gewesen. Allerdings gibt es Frauen, die sich wieder verheirathen, aber die müssen wirklich kein Herz haben.

Andererseits richten es gewisse Männer wieder so ein, daß die Wittwe zwar im Besitz des ganzen Vermögens bleibt, aber sich nicht wieder verheirathen darf. Gibt es irgend etwas auf der Welt, das mir abscheulich und peinlich *vorkommt*, so ist es dies Verfahren. Bist du nicht *auch dieser Ansicht*, Kaudel? Aber so antworte mir doch, *Balthasar! So bist* du indeß immer: Will ich mich mal

ein Viertelstündchen mit dir unterhalten, so schützest du Müdigkeit vor; ich begreife dich nicht — du bist gar nicht wie andere Männer.

Woher ich das weiß? Nun treibst du es wieder in deiner alten Art: mache ich nur den Mund auf, so suchst du mich zu ärgern und zu kränken. Ich möchte darauf wetten, wenn Fräulein Betsenberger dich um etwas fragte, da würdest du in der freundlichsten Art von der Welt antworten. — Fängst du schon wieder an? Merkwürdig — sowie ich nur den Namen dieses Frauenzimmers nenne, und wäre es auch in der unschuldigsten Weise, so —

Weshalb ich sie nicht zufrieden lasse? Von Herzen gern, Kaudel — von Herzen gern werde ich sie zufrieden lassen, denn wer am wenigsten von ihr sprechen möchte, bin ich doch gewiß, aber du weißt es ja stets so einzurichten, daß sie genannt werden muß.

Aber was sagte ich doch soeben, Kaudel? Ach ja, wie Männer gibt, die noch im Tode ihre Wittwen kränken. — ich bin und bleibe der Ansicht, daß es nichts Geineres, als eine solche Klausel gibt. Entzieht ein Mann rer Frau seine Nachlassenschaft noch nach seinem Tode, em er ihr das Wiederverheirathen in tyrannischer Weise ietet, so ist das mehr als grausam, so ist das schon erträchtig, und kommt mir gerade so vor, als nähme ine Frau mit in's Grab. Wie?

Das wirst du nie thun? Das weiß ich, Kaudel, as weiß ich; nein, solche gemeine Seele bist du nicht, u deine arme Frau noch nach deinem Tode von hängig machtest. Ein Mann, der so etwas thun ber wäre auch gar wol im Stande, seine Wittwe inem Tode verbrennen zu lassen, wie es jene wahnngeheuer in Indien thun. Indeß, es kann wir gleichgiltig sein, in welcher Weise du testirt hast.

mit deiner zweiten Frau wird es jedenfalls anders. Was sagst du?

Dazu wirst du nie Gelegenheit haben? Ach, du kennst meine Constitution nicht; nein, Kandel, die Frau bin ich nicht mehr, die ich war. Ich spreche nur selten, aber wüßtest du nur, wie schrecklich mir manchmal zu Muthe ist. Da wir aber gerade bei diesem Kapitel sind, lieber Kandel, so möchte ich nur die eine Bitte an dich richten — daß, wenn du wieder heirathest —

Du heirathest in deinem ganzen Leben nicht wieder? Sage doch das nicht, Kandel — nach allen Freuden und Annehmlichkeiten, die du durch die Ehe kennen lerntest — warum seufzest du denn so tief, Kandel? Nach allen den Freuden mußt du schon wieder heirathen.

Ich bitte dich, Kandel, werde nicht in so leichtfertiger Weise meineidig — denn den Schwur kannst du nicht halten, dazu kenne ich dich zu gut, ja besser, als du dich kennst. — Das, was ich von dir erbitte, Balthasar, ist ja doch nur zu deinem Besten, denn nach meinem Tode ist mir ja alles gleichgiltig. Alles, was ich von dir erbitte, ist, daß du auf keinen Fall Fräulein Betsen — Na, schon gut, schon gut, ich will kein Wort weiter sagen, aber ich bitte dich, Kandel, thue das nur nicht; denn nach allen deinen Gewohnheiten und Bequemlichkeiten, und nach dem, wie du bisher gelebt hast, ist das keine Frau für dich.

Ich habe natürlich durchaus kein Interesse bei der Sache, denn bin ich erst einmal todt, so könntest du ja meinetwegen die Königin von England heirathen; aber es ist mir um dein bischen Frieden zu thun, Kandel, nur um dein bischen Frieden. Im Uebrigen will ich damit nichts gegen sie gesagt haben, durchaus nicht, obgleich sie sehr viel Leichtfertiges in ihrem ganzen Wesen und Benehmen hat — aber vielleicht meint's das gute Ding gar *nicht so böse*, wenigstens muß man dies hoffen, denn *vielleicht ist es*, wie man so zu sagen pflegt, blos ihre Art

ie ist doch nun mal so, und da ist sie, blos nach
quemlichkeiten, die du bei meinen Lebzeiten gehabt
eine Frau für dich — Auf alle Fälle würdest du
unglücklich werden.

der That, Kandel, habe ich gar nicht nöthig, dir
st noch zu sagen — denn gibt es irgend etwas,
ch mich vor Allen rühmen darf, so ist es bestimmt
enehmen, und nie habe ich dasselbe im Geringsten
t, obgleich ich sehr wohl weiß, daß Frauen, die
n der leichten Seite nehmen, mehr geachtet werden,
ser Eine, die darauf hält und —

bewahre, Kandel, ich will keine Tugend-
gt halten, das thue ich nie — nein, im ganzen
nicht. Es ist daher auch sehr Unrecht von dir, von
sagen, ich ginge damit wie ein Kind mit seiner
el umher und machte großen Lärm damit; aber
ne deine Grundsätze. Es bleibt mir wenigstens
ßlich, was du einmal in meiner Gegenwart zu
ergern sagtest, obgleich du dich damit entschuldigen
, du hättest damals viel Wein getrunken, und gar
wußt, was du sprachst. Beim Wein kommt die
eit zum Vorschein, wie beim Feuer die Fettflecken.
as du da sagtest? „Die Tugend wäre bei den
sehr schön, nur müßten sie damit nicht zu viel
ens machen; es gäbe aber Frauen, die meinten, die
hätten sie, „wie die Katzen die Krallen" — ja,
sagtest Katzen — „nur um damit zu kratzen."

von weißt du kein Sterbenswörtchen
Ich glaub's dir; denn wenn du angetrunken bist,
gt du niemals, was du sprichst oder thust. Aber
s nicht weiter davon sprechen, Balthasar, denn
ja alles gewesen, und ich möchte jetzt selber fast
n, daß du es damals nicht so böse meintest. Nur
cht mir Freude, daß du gleich mir der Ansicht
Mann, der seine Frau am Wiederverheirathen

hindert, sei erbärmlich und verächtlich. Ich kann dir offen sagen, es macht mich ordentlich glücklich, daß du so viel Vertrauen zu mir hast, um mir das zu sagen — Was? Du hättest es nicht gesagt? Lieber Kandel, es ist so gut, als wenn du es gesagt hättest. Ganz gewiß — hinterläßt ein Mann seiner Frau sein ganzes Vermögen, ohne ihr irgend wie die Hände zu binden, so gibt er dadurch vor aller Welt davon Kunde, daß er Vertrauen und Liebe zu ihr hat. Mit deutlichen Worten sagt er den Leuten: „Seht, solche Frau war sie mir, und seid überzeugt, sie wird mich nach meinem Tode beweinen." Eine zweite Heirath kommt ihr dann natürlich gar nicht in den Sinn. Darf sie über das Geld aber nur so lange schalten, als sie Wittwe bleibt, Kandel, so heißt das mit anderen Worten, sie förmlich dazu anreizen, einen zweiten Mann zu nehmen.

Glaube mir, manch' armes Weib ist auf diese Weise rein aus Trotz zu einer zweiten Heirath getrieben worden, was ihr ganz bestimmt nicht eingefallen wäre, hätte sie das elende Testament ihres Mannes nicht dazu veranlaßt. Aber dies liegt nun mal so in unserer Natur; ja, Kandel, ich bin überzeugt, daß, wenn du einen solchen Streich begingst, ich — und sollte mein Herz darüber brechen — sofort wieder heirathete, und geschähe es auch nur, um dir den Beweis zu liefern, daß ich Charakter habe.

Lächerlich ist es freilich, schon jetzt darüber zu sprechen, denn ich werde lange, lange vor dir sterben, aber merke dir jedenfalls, was ich dir soeben hier gesagt habe, d. h. gib du durch ein dummes Testament keine Veranlassung dazu, denn ich thäte es, so wahr ich deine Frau bin, und so wahr ich hier im Bette liege.

„Ich widersprach ihr weiter nicht," meldet Kandel, „sondern schwieg, damit sie unter dieser Betheuerung sanft *einschlief*."

Fünfunddreißigste Predigt.

Frau Kaudel hat in Erfahrung gebracht, ihr Mann fange an, Billard zu spielen.

Heut Abend kommst du aber recht spät nach Hause, Kaudel —

Es ist noch nicht spät? Nun, dann ist es früh — meinetwegen. Eine Frau soll ja nie wissen, wenn es spät und wenn es früh ist. Uebrigens kamst du schon am Dienstag spät nach Hause — und am letzten Freitag war s auch nicht mehr früh, am Mittwoch ebenso — wirf ch nur nicht wieder so fürchterlich im Bett herum, denn sage kein Wort mehr, da ich wol sehe, daß es mir bts hilft.

In früherer Zeit — jetzt kann ich's offen sagen — te und ängstigte ich mich manch' liebes Mal, bliebst nal Abends spät aus; aber heut hat sich das alles bert, doch ist es lediglich nur deine Schuld, Kaudel, ich mir gar nichts mehr daraus mache, ob du über- t noch nach Hause kommst oder nicht. Ich habe es r möglich gehalten, daß es je möglich sein würde, ichts mehr aus dir zu machen, aber, wie gesagt, bst hast es so weit gebracht. Du hast den armen zwanzig Jahre lang getreten, und da mußte er etzt wol krümmen.

t, Kaudel, ich will durchaus nicht mit dir zanken, bin ich längst hinaus; du bist mir nicht mehr berth, um mit dir noch zu zanken. Alles, was ir verlange — ein anderer Mann wie du, spräche r Frau, und läge nicht so leblos wie ein Holz- — ist einzig und allein: mir zu sagen, wo du tag warst.

r Mama warst du nicht, obgleich du weißt, wohl und gesonnen ist, ihr Vermögen unsern hinterlassen, aber hast du dir wol aus Jemand

was gemacht, der zu meiner Familie gehört? Im Club warst du auch nicht — das weiß ich bestimmt — und im Theater ebenso wenig.

Woher ich das weiß? Kandel, Kandel, es wäre mir lieber, ich wüßte es nicht — An allen diesen Orten warst du nicht, aber ich weiß es, wo du gewesen bist.

Weshalb ich da noch frage? Nur um dir zu zeigen, welch' großer Heuchler du bist, und um dir zu beweisen, daß du mich nicht mehr belügen kannst. Hm! Kandel! So bist du also wirklich ein Billardspieler geworden?

Nur einmal? Das genügt, Kandel, denn ebenso gut konntest du tausendmal spielen, und fortan bist und bleibst du doch ein verlorener Mensch. „Nur einmal!" — Hm — ich möchte wol wissen, was du sagen würdest, wenn es mir mal einfiele, dir zu antworten: Nur einmal! Indeß — ein Mann kann ja gar nicht Unrecht haben — in keiner Sache. Und dabei möchtest du für einen Herrn der Schöpfung gelten, und kannst Frau und Kinder, die dir leider zwar nie etwas werth waren, und deinen glücklichen häuslichen Herd verlassen, um in einer Kneipe Billard zu spielen. Wie kann ein verständiger Mann wol an solchem einfältigen Treiben, buntgefärbte Bälle mit einem langen Stock auf einem Tisch mit grüner Decke herumzukegeln, Gefallen finden? Wirklich, Kandel, du thust mir leid.

Du ziehst es also vor, „Caroline" zu spielen — ich glaube, so heißt es in der Gaunersprache — während du zu Hause bei Frau und Kindern sitzen und anständig „Mariage" spielen könntest, ohne daß du einmal nöthig hast, vor die Thüre zu gehen; ja, du ziehst es vor, „Caroline" mit einer Gesellschaft roher Burschen in einer Kneipe zu spielen, und willst noch für einen anständigen Kaufmann angesehen werden? Wüßte die Welt nur, wie *unehrbar* du bist, sie schlüge die Hände über den Kopf zu-

sammen. Caroline spielen, ja wol, Caroline. Aber ich
weiß schon, weshalb das geschieht — Fräulein Betsen-
berger —

Kaudel, wenn du die ganze Bettdecke für dich allein
beanspruchst, so stehe ich auf und ziehe mich an. — Jetzt
ist allerdings Hopfen und Malz bei dir verloren; früher
wäre deine Rettung vielleicht noch möglich gewesen, aber
nun ist's vorbei, denn alle Männer, die Billard spielen,
sind verloren. Denke nur an meinen Onkel Werner —
gab's je einen besseren Menschen auf Erden? — Nun, er
fing an, Billard zu spielen, und von dem Augenblick floh
aller Friede seine Ehe mit meiner guten Tante.

Ein glücklicher Mann? Wie, so nennst du einen
Mann, der's über das Herz bringen kann, seine Frau zu
verlassen? Ein „glücklicher Mann?" — Freilich von dir
nur man nichts Besseres erwarten; denn auch wir werden
ht mehr lange beisammen sein, und ich sehe schon unsere
escheidung vor Augen. Und so behandelst du mich,
dir stets eine so vortreffliche Frau war. — Aber ich
ß schon, wer dich so aufhetzt — es ist jener böse Feind,
r Betsenberger. Gewiß habe ich ein Recht, ihn einen
b zu nennen, und du hast keinen Grund, mich des-
eine Thörin zu schelten. Wo hättest du wol je an's
rdspielen gedacht, hätte der dich nicht dazu aufge-
t?

! dein Geschwätz nützt dir nichts mehr, Kaudel —
achst du nicht weiß, du wärst nur einmal dage-
und träfst keinen Billardball — das wirst du schon
und dann wird man dich auch zu Hause nicht
sehen bekommen. Du wirst einen Fluch mit dir
agen, Kaudel — ja, ja, sperr' nur die Augen auf,
uch — alle Billardspieler sind sofort am Blick
en — das ist so wahr, als ich Augen im Kopf
ftens sind sie so gelb wie Pergament, und zwei-
n sie immer große Schnurrbärte — daher es

mich auch gar nicht wundern sollte, wenn du dir einen stehen ließest, obgleich es ihm schwer werden sich hervorzudrängen.

Wie gesagt, alle Billardspieler haben einen sch Blick gleich den Taschendieben, und etwas Anderes sie ja auch nicht; und mit dir wird es ebenso we Kandel — ganz ebenso. In einem halben Jahre ke die Kinder ihren eigenen Vater nicht mehr. Ich kann sagen, ich hätte Alles, Alles ertragen, nur das Bil spielen nicht; ich brauche blos an die Gesellschaft zu de die sich dort befindet — an die Lieutenants, die während werden Geld von dir borgen wollen. Ein lardsaal ist in meinen Augen derjenige Ort, wo es Bequemsten ist, Ehemänner zu Grunde zu richten — dort werden sie gründlich und für immer ruinirt. ist ein Betsaal, der eigens gebaut wurde, damit Teufel darin predigen kann.

Ein Rednertalent habe ich nicht, Kandel, abe denke, ich werde reden, so lange wie es mir gefällt. ist ganz abscheulich, daß ich nie den Mund öffnen — was doch gewiß selten geschieht — ohne nicht vor in schnödester Weise beleidigt zu werden.

Ich will und brauche darüber nicht zu schweigen: alles Andere, ja — da würde ich gegen deinen W keine Sylbe sagen — aber über solche Unding mu sprechen — ich kann nicht anders — dies erfordert m Pflicht als Ehefrau und als Mutter meiner Kinder Ich weiß zwar sehr wohl, daß du noch nicht spielen ka und vielleicht erlernst du es auch nie, aber das i eben das Schlimme an der Sache, denn deshalb du ja eben nur Geld verlieren und deinem Ruin Gewalt entgegen laufen.

Das hilft dir alles nichts, Kandel — ob du *sagst: Du willst nicht* mehr spielen, oder nicht — ich *doch, daß du es nicht* mehr lassen kannst. — Du

spielen, und da werden sie dir das Fell gründlich über die Ohren ziehen. Sprich nur nicht weiter, denn von meiner Tante weiß ich, wie es dort hergeht. Eine Menge Tagediebe gehen nur in die Billardsäle, um sich Geld zum Mittagessen zu erspielen, gleich den Füchsen, die um den Hof schleichen, um sich eine fette Gans zu holen; und da werden sie dich schon ausplündern, Kaudel, aber rein ausplündern.

Billardbälle — hm — entsetzliche, mörderische Kugeln sind's. Vor langen Jahren war ich einmal im Woolwicher Arsenal, und habe dort ganze Berge von Geschützkugeln aller Art gesehen — damals hattest du noch etwas Männliches an dir, und wir waren noch nicht verheirathet — ja, ganze Berge von Kugeln, mit denen man im Kriege Städte und Dörfer vernichtet, so daß kein Stück Porzellan in einem Hause übrig und ganz bleibt — ja, derartige Kugeln habe ich genug gesehen —

Du brauchst mir nicht vorzuhalten, daß ich das schon mal gesagt habe, Kaudel, und es geht dich ja auch gar nichts an, wenn ich es wiederhole. — Aber unter allen jenen Kugeln habe ich nicht eine gesehen, die auch nur halb so viel Unglück anzurichten im Stande ist, wie jene elfenbeinerne Kugeln.

Das sind Bälle und keine Kugeln? — Was hat das hiermit zu thun — es sind Kugeln, Kaudel, die schon manches Frauenzimmerherz durchbohrt haben — von den Kinderherzen gar nicht zu reden — und mit diesen Kugeln wirst du Tag und Nacht bombardiren, um deine arme Familie zu ruiniren.

Schwöre nur nicht so sehr darauf, daß du nicht wieder spielen wirst — „ist es bei einem Manne erst zur Leidenschaft geworden," sagte meine selige Tante immer, „so dient dem Teufel beim Manne eine Kugel zu eben dem Zweck, zu welchem ihm der Apfel bei der Eva diente."

Von heut ab kann ich nur alle Hoffnung aufgeben,

je wieder glücklich zu werden. Damit ist es vorbei. Alle Abend wirst du — schweig doch nur, denn ich weiß, daß ich Recht habe, und kenne dich besser — Alle Abend wirst du in dem berüchtigten Billardsaal sein — mit den grünen Tischen. Aber nicht grün sind sie, sondern blutroth sind sie, vom Blut all' der Herzen, die sie gebrochen.

Ich solle nur nicht pathetisch werden? — Was geht dich das an? Kann ich nicht so pathetisch werden, wie ich will? Oder meinst du, ich habe kein Recht, zu reden? — Indeß, ich will schweigen — denn es ist doch alles vergeblich bei dir — du bist ein Billardspieler und ich bin ein armes, bedauernswerthes Weib geworden.

„Beides wurde von mir nicht in Abrede gestellt," meldet Kaudel, „weil ich müde war und schlafen wollte."

Letzte Predigt.

Frau Kaudel hat sich erkältet. Traurige Folge dünner Schuhe.

Ich will dir fortan nicht weiter widersprechen, Kaudel, meinetwegen magst du sagen, was du willst, aber meine Natur werde ich hoffentlich wol besser kennen, wie du. Auch Vorwürfe will ich dir nicht machen — denn ich fühle mich dazu nicht wohl genug; so viel will ich dir aber doch sagen, von dünnen Schuhen rührt diese Erkältung nicht her, Kaudel — das ist mehr — und dazu kommt, daß ich recht bedrückende Gedanken habe. — Du kommst nur immer mit deinem Haferschleim, und bildest dir ein, damit könne man bei einer Frau alles heilen, und doch weißt du, wie sehr ich dies Getränk hasse — Was mir fehlt, kann Haferschleim wahrlich nicht heilen — Aber du glaubst ja nie, daß andere Leute auch Leiden haben können.

Beruhige dich aber nur, Kaudel — So schlimm war *es nicht gemeint*, aber immer und ewig einer Frau über

Schuhe vorwerfen, heißt sie wider ihren Willen in
ngen. Du hast immer nur über meine Schuhe zu
en, und doch muß ich wol am Besten wissen, was
et und nützlich ist. Dir wär's am Liebsten, ich
birgsschuhe, aber es fällt mir gar nicht ein, meine
verunstalten. Uebrigens habe ich mich auch noch
en Schuhen erkältet, und begreife deshalb nicht,
ie gerade an dieser Erkältung schuld sein sollen.
Gott, Kandel, ich wäre die Letzte, die dich anklagte;
jetzige Erkältung bei mir, rührt schon von vor
s zehn Jahren her; gewiß, Kandel, länger als
re, und ich leide seit jener Zeit unausgesetzt
vorgestern waren's gerade zehn Jahre.

er ich das so genau weiß? Frauen haben
sehr gutes Gedächtniß, Kandel — Vorgestern
gerade zehn Jahre, als ich einmal spät in der
ssaß und auf dich wartete — Beruhige dich, ich
hts vorbringen, was dich irgend kränken könnte,
mich wenigstens ausreden — Zehn Jahre sind's,
is spät in die Nacht aufblieb und dich erwartete,
t einschlief; das Feuer erlosch, und als ich er-
aß ich gerade im Zug vor dem Schlüsselloch —
ie Ursache meines Todes. Aber beunruhige dich
nicht, Lieber, denn das weiß ich ja, daß du es
chtlich thatest.

meinetwegen nenne es Unsinn, und schieb es
ie dünnen Schuhe, denn ihr Männer seid einmal
ers und wißt, wenn ihr einmal eure Frau in
bringt, jede Schuld in kluger Weise von euch
teln.

hre, Kandel — fällt mir gar nicht ein, zu be-
daß du mich um's Leben gebracht hast — im
il, obgleich es keinen Augenblick in diesen zehn
ab, wo ich nicht die Wirkungen jenes Schlüssel-
lte.

Weshalb ich nicht einen Doctor holen ließ? Was kann mir der helfen? Wozu dir diese Kosten machen? Ich denke mir aber auch außerdem, Kandel, du wirst auch ohne mich fertig werden — ja, wenn nur erst ein Paar Monate verstrichen sein werden, so wirst du mich gar nicht weiter vermissen. — Bei euch Männern ist dies ja stets der Fall.

Peggy sagte mir vorher, Fräulein Betsenberger habe sich heut danach erkundigt, wie ich mich befände —

Was dabei ist? Nichts, Kandel, nicht das Geringste, aber — im Grunde genommen ist es doch nicht sehr anständig, denn die Paar Tage hätte sie wol noch warten können — lange werde ich ihr nicht mehr im Wege sein — bald genug wird sie die Schlüssel vom Hause in Händen haben.

Kandel, was hilft mir das, daß du mich jetzt deinen „liebsten Schatz" nennst — Nun ja, ja, ich glaube dir ja gern, daß du es ehrlich und aufrichtig meinst, aber unmöglich kannst du doch verlangen, daß ich hier wie ein Klotz liegen soll, indem ich an das junge Mädchen denke — und noch ist sie gar nicht mal mehr so jung, wie sie gern scheinen möchte. Ich habe durchaus gar nichts gegen sie, Kandel, aber ruhig könnte ich unmöglich im Grabe liegen, wenn ich wüßte — nun gut, gut, ich will nicht weiter sprechen, aber was ich meine, weißt du.

Höre mal, Schatz — meinst du nicht auch, daß meine gute Mutter dir die Wirthschaft ganz vortrefflich führen würde, wenn ich einmal nicht mehr bin? — Nun, wenn du es nicht wünschest, will ich weiter kein Wort darüber verlieren — Ach, wie fühle ich es, daß ich sehr krank bin! Nicht von den dünnen Schuhen, Kandel, wahrhaftig nicht. — In meinem ganzen Leben habe ich ja nie *dicke Schuhe* getragen, und es hätte mich ja auch nie ein *Mensch dazu gebracht*, besonders da ich noch nie erfahren *hatte, was eine Erkältung* ist — nein, mein guter Kandel,

verlaß dich darauf, es war die Wirkung des Schlüsselloch, ohne dich aber deshalb anzuklagen — nein, lieber wollt' ich sterben.

Meine Mama kennt ja alle deine schwachen Seiten, außerdem würdest du auch wol schwerlich eine Frau finden, die dich so pflegte und verwöhnte, wie ich es gethan habe — nein, eine zweite Frau könnte das nicht, weil es nicht in ihrer Natur liegt. Das mußt du doch selbst sagen, daß wir im Ganzen recht glücklich mit einander lebten, und daß, wenn wirklich mal ein kleiner Wortwechsel zwischen uns stattfand, dies nie meine Schuld war. Freilich muß ich zugeben, daß du mich wol manchmal ärgertest, aber es kann ja am Ende kein Mensch für sein Temperament — besonders ihr Männer nicht. Nicht wahr, Kaudelchen, wir haben recht glücklich in unserer Ehe gelebt?

Gute Nacht — Ach, die Erkältung liegt mir wie ein Alp auf dem Herzen — aber die Schuhe sind wahrlich nicht schuld daran. Gott segne dich, Kaudel — die Schuhe waren es wirklich nicht. Ich will nicht darauf schwören, daß das Schlüsselloch schuld daran ist, aber die Schuhe thun's wirklich nicht — Gott segne dich, Kaudel! — den Schuhen gib ja nicht die Schuld.

Nur schwer läßt sich annehmen, daß Frau Kaudel während ihrer längeren Krankheit nicht hin und wieder noch Gelegenheit genommen haben sollte, ihren Gatten theils zu trösten, theils zu ermahnen, oder sich über ihre häuslichen Angelegenheiten zu äußern; indeß, diese Bruchstücke von Predigten schien der trostlose Wittwer doch nicht für geeignet zu halten, sie durch den Druck zu veröffentlichen und zu profaniren. Allein sie prägten sich um so schärfer Kaudels Herz ein, und wenn er später von seiner Frau sprach, geschah es nie in anderen Ausdrücken, als: „die liebe Selige" oder „der Engel, der jetzt im Himmel ist."

Nachwort.

Der Herausgeber hat seine Schuldigkeit gethan, aus einem wahren Berg von Manuscripten die wichtigsten Predigten herauszusuchen und der Oeffentlichkeit zu übergeben. Es hing ganz von ihm ab, den schönen Leserinnen 365 Predigten, also für jeden Tag im Jahre eine zu präsentiren, aber er meinte, es wäre an den vorstehenden genug. Er wird sich über alle Maßen glücklich schätzen, wenn er dem schwachen Geschlecht in dem ungleichen Kampf gegen seinen stärkeren Gegner, den Mann, nur eine einzige Waffe in die Hand geliefert, mit der es diesen prahlsüchtigen Widersacher zum Schweigen bringen kann.

Während der Veröffentlichung dieser Predigten mußte er zwar oft von einfältigen, unerfahrenen Menschen — gewöhnlich Junggesellen — hören, daß in den Adern einer jeden Frau ein Tropfen Kandelschen Bluts flösse, und daß selbst die Eva, wenn auch nur mit süßem Liebesflüstern und unter Myrthen und Palmen, es nicht unterlassen haben würde, dem armen Adam hin und wieder eine idyllische Gardinenpredigt zu halten. Es ist möglich — indeß, der Herausgeber hält es für Pflicht, hier öffentlich zu erklären, daß er es nie glauben würde — nie!

Ende.

Inhalt.

Seite.

Vorrede 3

1. Predigt. Kaudel war mit einem Freunde in der Kneipe . 9

2. Predigt. Kaudel hat einem Freunde zwanzig Thaler geliehen 15

3. Predigt. Kaudel hat sich als Mitglied im Lerchenclub aufnehmen lassen 19

4. Predigt. Kaudel wird Nachts aus dem Bett geholt, um auf der Wache für Herrn Betsenberger Bürgschaft zu stellen . . 25

5. Predigt. Kaudel, der einen Freund zu sich geladen hatte, bleibt mit diesem ein wenig spät auf 28

6. Predigt. Kaudel hat einem Freunde den Regenschirm geborgt 32

7. Predigt. Kaudel ist dreist genug gewesen, sich über sein Mittagessen: Hammelfleisch ohne Klöße zu beschweren und Frau Kaudel vertheidigt das Hammelfleisch 37

8. Predigt. Kaudel ist Freimaurer geworden, worüber Frau Kaudel nicht allein empört, sondern auch sehr neugierig geworden ist 43

9. Predigt. Kaudel hat den Jahrmarkt besucht 48

10. Predigt. Ueber Kaudels Hemdknöpfe 53

11. Predigt. Frau Kaudel gibt ihrem Manne durch die Blume zu verstehen, wie glücklich sie leben würden, wenn ihre gute Mutter bei ihnen wohnen könnte 58

12. Predigt. Kaudel kommt etwas spät nach Haus, und erklärt seiner Frau, von nun ab wolle er einen Hausschlüssel haben 64

13. Predigt. Frau Kaudel hat einen Besuch bei ihrer guten Mutter gemacht, und Kaudel diese „freudige Gelegenheit" benutzt, um eine Gesellschaft zu geben 69

14. Predigt. Frau Kaudel hält es für die höchste Zeit den Kindern Sommerkleider anzuschaffen 74

15. Predigt. Kaudel kommt zur Abwechselung mal wieder spät nach Hause, und Frau Kaudel, die anfangs sehr aufgebracht und unwirsch darüber ist, gibt zuletzt klein bei 80

16. Predigt. Das jüngste Kind soll getauft werden, und Frau Kaudel spricht über die Verdienste der zu wählenden Pathen 86

17. Predigt. Kaudel hat im Laufe des Tages die Bemerkung fallen lassen, es sei vielleicht ebenso vortheilhaft, außer dem Hause waschen zu lassen 92

18. Predigt. Kaudel wird auf einem Spaziergang mit seiner Frau von einem jungen, sehr hübschen Mädchen gegrüßt, worüber ihm Frau Kaudel ihre Ansicht ausspricht 98

19. Predigt. Frau Kaudel hält es für angemessen, ihren Hochzeitstag zu feiern 103

20. Predigt. Bruder Kaudel hat einem Freimaurer-Essen zu einem wohlthätigen Zwecke beigewohnt, und seine Frau hat seine Brieftasche versteckt 109

Seite.

21. Predigt. Kaudel soll sich bei seiner Hochzeitsfeier nicht wie ein Ehemann benommen haben 115
22. Predigt. Kaudel kommt eines Abends nach Hause und hört, daß seine Frau auf einige Augenblicke fortgegangen ist. Als sie um zehn Uhr zurückkehrt, läßt er einige Worte darüber fallen 120
23. Predigt. Frau Kaudel wünscht zu wissen, ob sie in diesem Jahr wol noch das Meer sehen wird oder nicht 126
24. Predigt. Frau Kaudel raisonnirt über Kaudel, weil dieser sich am Bord des Dampfers gar nicht um sie gekümmert. Die Seereise griff sie so an, daß sie unterwegs in Herneday im Delphin einkehren mußten 132
25. Predigt. Frau Kaudel hat Margate vollständig satt, und spricht den Wunsch aus, einmal Frankreich zu sehen . . . 138
26. Predigt. Frau Kaudels erste Nacht in Frankreich. Kaudel zeigt sich in abscheulicher Weise gleichgiltig auf der Douane zu Boulogne 145
27. Predigt. Frau Kaudel kehrt in ihr Vaterland zurück. Kaudel benimmt sich höchst ungalant, indem er sich weigert, für seine Frau einige Kleinigkeiten zu schmuggeln 150
28. Predigt. Frau Kaudel ist glücklich wieder zu Hause angelangt, findet hier aber Alles in „furchtbarer Unordnung," und Kaudel greift zu seiner Selbstvertheidigung nach einem Buch 150
29. Predigt. Frau Kaudel meint, es sei an der Zeit, sich gleich anderen Leuten ein eigenes Landhaus zu kaufen 161
30. Predigt. Frau Kaudel beklagt sich über das „Taubennest" und findet „Schwaben" darin. Endlich hält sie es auch für ganz angemessen, daß sich ihr Mann einen Bedienten hält, und spricht in Folge dessen von Goldborte und Stulpenstiefeln 167
31. Predigt. Frau Kaudel beklagt sich bitter darüber, Kaudel habe ihr Vertrauen gemißbraucht 173
32. Predigt. Frau Kaudel gibt ihre Ansichten über Stubenmädchen und Mägde im Allgemeinen zum Besten, und kommt dabei auf Kaudels abscheuliches Benehmen vor zehn Jahren zu sprechen 179
33. Predigt. Ganz zufällig entdeckt Frau Kaudel, daß ihr Mann Director einer Eisenbahn ist 184
34. Predigt. Frau Kaudel kommt auf die Vermuthung, ihr Mann habe ein Testament gemacht, und da wünscht sie natürlich als Frau zu wissen, was es enthält 189
35. Predigt. Frau Kaudel hat in Erfahrung gebracht, ihr Mann fange an, Billard zu spielen 195
Letzte Predigt. Frau Kaudel hat sich erkältet. Traurige Folge dünner Schuhe 200
Nachwort 204

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Handlexikon der Musik.

Eine Encyklopädie

der ganzen Tonkunst.

Herausgegeben von

Friedrich Bremer.

Preis broschirt: M. 1. 20 Pf. — In Ganzleinenband: M. 1. 75 Pf.

Allgemeine

Musikgeschichte.

Populär dargestellt

von

Dr. Ludwig Nohl,

Dozent der Musikgeschichte an der Universität Heidelberg.

Preis broschirt: 60 Pfennig. — In Ganzleinenband 1 Mark.

Musiker-Biographien.

Von

Ludwig Nohl.

1. Bd.: Mozart.	4. Bd.: Liszt.
2. Bd.: Beethoven.	5. Bd.: Wagner.
3. Bd.: Haydn.	6. Bd.: Weber.

7. Bd.: Spohr.

Preis jedes Bandes: 20 Pfennig.

Seite

21. Predigt. Kaudel soll sich bei seiner Hochzeitsfeier nicht wie ein Ehemann benommen haben 11
22. Predigt. Kaudel kommt eines Abends nach Hause und hört, daß seine Frau auf einige Augenblicke fortgegangen ist. Als sie um zehn Uhr zurückkehrt, läßt er einige Worte darüber fallen 12
23. Predigt. Frau Kaudel wünscht zu wissen, ob sie in diesem Jahr wol noch das Meer sehen wird oder nicht 12
24. Predigt. Frau Kaudel raisonnirt über Kaudel, weil dieser sich am Bord des Dampfers gar nicht um sie gekümmert. Die Seereise griff sie so an, daß sie unterwegs in Herneday im Delphin einkehren mußten 13
25. Predigt. Frau Kaudel hat Margate vollständig satt, und spricht den Wunsch aus, einmal Frankreich zu sehen . . . 13
26. Predigt. Frau Kaudels erste Nacht in Frankreich. Kaudel zeigt sich in abscheulicher Weise gleichgiltig auf der Douane zu Boulogne 14
27. Predigt. Frau Kaudel kehrt in ihr Vaterland zurück. Kaudel benimmt sich höchst ungalant, indem er sich weigert, für seine Frau einige Kleinigkeiten zu schmuggeln 15
28. Predigt. Frau Kaudel ist glücklich wieder zu Hause angelangt, findet hier aber Alles in „furchtbarer Unordnung," und Kaudel greift zu seiner Selbstvertheidigung nach einem Buch 15
29. Predigt. Frau Kaudel meint, es sei an der Zeit, sich gleich anderen Leuten ein eigenes Landhaus zu kaufen 16
30. Predigt. Frau Kaudel beklagt sich über das „Taubennest" und findet „Schwaben" darin. Endlich hält sie es auch für ganz angemessen, daß sich ihr Mann einen Bedienten hält, und spricht in Folge dessen von Goldborte und Stulpenstiefeln 16
31. Predigt. Frau Kaudel beklagt sich bitter darüber, Kaudel habe ihr Vertrauen gemißbraucht 17
32. Predigt. Frau Kaudel gibt ihre Ansichten über Stubenmädchen und Mägde im Allgemeinen zum Besten, und kommt dabei auf Kaudels abscheuliches Benehmen vor zehn Jahren zu sprechen 17
33. Predigt. Ganz zufällig entdeckt Frau Kaudel, daß ihr Mann Director einer Eisenbahn ist 18
34. Predigt. Frau Kaudel kommt auf die Vermuthung, ihr Mann habe ein Testament gemacht, und da wünscht sie natürlich als Frau zu wissen, was es enthält 18
35. Predigt. Frau Kaudel hat in Erfahrung gebracht, ihr Mann fange an, Billard zu spielen 19
Letzte Predigt. Frau Kaudel hat sich erkältet. Traurige Folge dünner Schuhe 20
Nachwort 20

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Handlexikon der Musik.

Eine Encyklopädie

der ganzen Tonkunst.

Herausgegeben von

Friedrich Bremer.

Preis broschirt: M. 1. 20 Pf. — In Ganzleinenband: M. 1. 75 Pf.

Allgemeine

Musikgeschichte.

Populär dargestellt

von

Dr. Ludwig Nohl,

Dozent der Musikgeschichte an der Universität Heidelberg.

Preis broschirt: 60 Pfennig. — In Ganzleinenband 1 Mark.

Musiker-Biographien.

Von

Ludwig Nohl.

1. Bd.: Mozart.
2. Bd.: Beethoven.
3. Bd.: Haydn.
4. Bd.: Liszt.
5. Bd.: Wagner.
6. Bd.: Weber.
7. Bd.: Spohr.

Preis jedes Bandes: 20 Pfennig.

Börne's gesammelte Schriften. 3 Bände. Geh. 4 M. 50 Pf
In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.

Byron's sämmtliche Werke. Frei übersetzt v. Adolf Seub
3 Bände. Geheftet 4 M. 50 Pf. — In 3 eleg. Leinenbänden 6 M

Goethe's sämmtliche Werke in 45 Bänden. Geh. 11 M.
In 10 eleg. braunen Leinenbänden 18 M. — In 10 eleg. ra
Leinenbänden 19 M.

Goethe's Werke. Auswahl. 16 Bände in 4 eleg. Leinenbä
6 M. — In 4 eleg. rothen Leinenbänden 6 M. 50 Pf.

Grabbe's sämmtliche Werke. Herausgegeben v. Rud. G
schall. 2 Bände. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20

Hauff's sämmtliche Werke. 2 Bände. Geheftet 2 M. 26 Pf
In 2 eleg. Leinenbänden 3 M. 50 Pf.

Herder's ausgewählte Werke. Herausgegeben v. Ad. Ste
3 Bände. Geheftet 4 M. 50 Pf. — In 3 eleg. Leinenbänden

H. v. Kleist's sämmtliche Werke. Herausgeg. v. Ed. Grisebe
2 Bände. Geh. 1 M. 25 Pf. — In 1 eleg. Leinenband 1 M. 75

Körner's sämmtliche Werke. Geheftet 1 M. — In eleg. Lei
band 1 M. 50 Pf.

Lenau's sämmtliche Werke. Herausgeg. v. G. Emil Barth
2 Aufl. Geh. 1 M. 25 Pf — In eleg. Leinenband 1 M. 75

Lessing's Werke in 6 Bänden. Geheftet 3 M. — In 2
Leinenbänden 4 M. 20 Pf.

Lessing's poetische und dramatische Werke. Geheftet 1 M
In eleg. Leinenband 1 M. 50 Pf.

Longfellow's sämmtliche poetische Werke. Uebersetzt v. He
Simon. 2 Bde. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 2

Mignet, Geschichte der französischen Revolution. Deut
Dr. Fr. Köhler. Mit 16 Illustrationen. In eleg. Leinenband

Milton's poetische Werke. Deutsch v. Adolf Böttger.
1 M. 50 Pf. — In eleg. rothen Leinenband 2 M. 25 Pf.

Molière's sämmtliche Werke. Herausgegeben v. E. Schrö
2 Bände. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20

Schiller's sämmtliche Werke in 12 Bänden. Geheftet 3
In 3 Halbleinenbänden 4 M. 50 Pf. — In 4 eleg. Leinenbänden
40 Pf. — In 4 eleg. Halbfranzbänden 6 M. — In 4 eleg. r
Ganzleinenbänden 6 M.

***Shakspere's* sämmtliche dramatische Werke.** Deutsch
Schlegel, Benda und Voß. 3 Bände. Geheftet 4 M. 50
In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.

Philipp Reclam's Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer 20 Pfennig.

Jedes Werk ist einzeln käuflich.

Die neuesten completen Kataloge sind jederzeit durch alle Buchhandlungen gratis zu beziehen.

Bis März 1888 erschienen folgende **2330** Bände.

About, Der Mann mit dem abgebrochenen Ohre. 2037. 2038.
Abraham a St. Clara, Merks Wien! 1949. 1950.
d'Abrest, Pariser Belagerung. 959.
Agrell, Gerettet. 1810.
Aischylos, Agamemnon. 1059. — Die Eumeniden. 1097. — Die Perser. 1008. — Der gefesselte Prometheus. 988. — Die Schutzflehenden. 1038. — Die Sieben gegen Theben. 1025. — Das Todtenopfer. 1063.
Alarcon, Der Dreispitz. 2144.
Alberthus, Die Stubengenossen. 1399.
Albini, Die gefährliche Tante. 241. — Endlich hat er es doch gut gemacht. 294. — Kunst und Natur. 262.
Aldrich, Prudence Palfrey und andere Erzählungen. 1387. 1388. — Tragödie v. Stillwater. 1837. 38.
Alfieri, Philipp II. 874.
Almeida-Garrett, Der Mönch von Santarem. 972—974.
Alpharts Tod von Schröder. 546.
Altwasser, Graf Leicester. 364.
Anakreon. Deutsch von Junghans. 416.
Anrlat, Freund Grandet. 1039.
Andersen, Bilderbuch ohne Bilder. 381 — Der Improvisator. 814—817. — Nur ein Geiger. 633—636. — Sämmtliche Märchen. 691—700. — O. Z. 1098—1100. — Sein oder Nichtsein. 1738—1740.
Angely, Der Dachdecker. 203. — Die Hasen in d. Hasenhaide. 1717. — Fest der Handwerker. 110. — Die beiden Hofmeister. 1636. — Ein kleiner Irrthum. 989. — List und Phlegma. 355. — Paris in Pommern. 295. — Reise auf gemeinschaftl. Kosten. 30. — Schlafrock und Uniform. 725. — Nach Sonnenuntergang. 1207. — Von Sieben die Häßlichste. 175. — 7 Mädchen in Uniform. 226.
Antiet-Bourgeois, Die Gebieterin von St. Tropez. 2240.
Annolied. 1416.
Anthologie, Griechische. 1921—1924.
Apel, Junge Männer u. alte Weib. 467.
Apel u. Laun, Gespensterbuch. 1791—95.
Apulejus, Amor und Psyche. 486.
Archenholtz, 7jähr. Krieg. 134—137.
Aristophanes, Die Acharner. 1119. — Die Frösche. 1154. — Die Vögel. 1380
Aristoteles, Die Poetik. 2337.
Arnim, Drei Novellen. 197. — Die Kronenwächter. 1504—1506. — Die Verkleidungen des französischen Hofmeisters. 128.
Arnim-Brentano, Des Knaben Wunderhorn. 1251—1256.
Arnold, Pfingstmontag. 2154. 2155.
Arnould und Fournier, Der Mann mit der eisernen Maske. 1887.
Augier, Die Abenteurerin. 856. — Demimonde-Heirath. 1126. — Haus Fourchambault. 1072. — Gabrielle. 1155. — Die Goldprobe. 1434. — Die arme Löwin. 1104. — Der Pelikan. 622. — Schierlingssaft. 1927. — Der Schwiegersohn des Herrn Poirier. 1499. — Die Unverschämten. 1729.
Aurbacher, Ein Volksbüchlein. I. Thl. 1161. 1162. II. Thl. 1291. 1292.
Babo, Otto von Wittelsbach. 117. — Der Puls. 217.
Ballestrem, Ein Meteor. 1374.
Balzac, Die Blutrache. — Das Haus zur ballspielenden Katze. — Die Mundtodterklärung. 1895. 1896. — Die Chouans. 1426—1429. — Frau von 30 Jahren. 1963. 1964. — Honorine. — Oberst Chabert. 2107. 2108. — Mercadet. 631. — Vater Goriot. 2268—2270.
Banville, Gringoire. 1319.
Barrière, Am Klavier. 1498.
Bayard, Gefangene der Czarin. 1764. — Richelieu's erst. Waffengang. 1180. — Der Pariser Taugenichts. 1778. — Vicomte von Létorières. 649.

Beaumarchais, Barb. v. Sevilla. 600.
— Figaro's Hochzeit. 661.
— Die Schuld der Mutter. 1335.
Beaumont-Fletcher, Philaster. 1169.
— Geist ohne Geld. 1226.
Beck, Gesch. e. deutsch. Steinmetz. 1377.
Beecher-Stowe, Onkel Tom's Hütte. 961—965.
Beer, D. Paria. 27. — Struensee. 299.
Bell, Jane Eyre. 2376—2380.
Bélot, Artikel 47. 1379.
Benzon, Surrogat. 1737.
Beowulf. Deutsch von Wolzogen. 430.
Béranger's Lieder. 452. 453.
Bergsöe, Gespenstergeschichten. 996.
— Italienische Novellen. 786. 787.
Bern, Auf schwankem Grunde. 605.— Deklamatorium. 2291—2295. —
Geistlipp. 785. - Deutsche Lyrik. 951-55
— Meine geschiedene Frau. 1011.
Bernard, Die Löwenhaut. 2074.
Bernstein, Mein neuer Hut. 1552.
— Ein Kuß. – Ritter Blaubart. 2234.
Berton, Nur nicht Fluchen! 1783.
Bhavabhuti, Malati u. Madhava. 1844
Biernatzki, Die Hallig. 1454. 1455.
Bittong u. Busch, Plaudertasche. 1747
Björnson, Arne. 1748. — Der Brautmarsch. 950. – Ein fröhlicher Bursch. 1891.— Kleine Erzählungen. 1867.
— Das Fischermädchen. 858. 859.
— Ein Fallissement. 778. — Leonarda. 1233.—Die Neuvermählten. 592. — Synnöve Solbakken. 656.
—Das neue System. 1358.— Ueber die Kraft. 2170. — Zwischen den Schlachten. 750.
Blanche, Erzählungen des Küsters zu Danderyd. 791. 792.
Blum, Der Ball zu Ellerbrunn. 601.— Erziehungs-Resultate. 612. — Ein Herr und eine Dame. 776. — Ich bleibe ledig. 637.—Die Mäntel. 835.
— Secretair und der Koch. 1325.
Blumauer, Aeneis. 173. 174.
Blumenhagen, Luthers Ring. 568.
— Hannovers Spartaner. 1002.
Blumenthal, Die Teufelsfelsen. 1468.
Blüthgen, Die schwarze Kaschka. 1597.
Böcker, Huldigung der Künste. 1390.
Bögh, Humor. Vorlesung. 1062. 1240.
Bohrmann-Riegen, Verlor. Ehre. 837
Bojardo, Verliebt. Roland. 2161-2168
Börne, Ausgew. Skizzen. 11. 109. 182.
Börne, Aus mein
Bornier, Die To
Bouilly, Der Ab
Bohesen, Gunn
Gletscher. 2
— Ein Komm
Faust. 1521.
Bowitsch, Marie
— Sindibad. 3
Brant, Narrensc
Brandt, Im F
den höchsten
Bremer, Die Na
Bremer, Friedri
Musik. 1681
Brentano, Gesch
und dem sch
— Gockel, Hink
Brentano, Fritz,
2330.
Bretzner, Das R
Bret Harte, Cali
571. 607. 6
1127. 1164.
— Gabriel Co
— Geschichte ei
— Männer vo
— Thankful-B
Brillat-Savarin
Geschmacks.
Brink, Jeanette
Brockes, Irdis
Gott. 2015.
Brümmer, Lexik
bis Ende des
— Lexikon der
des 19. Jah
Bulla, Ein neue
Bulthaupt, Copi
1340.—Corsisc
Bulwer, Eugen
Das Mädchen
Pelham. 1041
741—745. —
Bunge, Der Her
— Die Zigeun
Bürger, Gedicht
— Münchhause
Burghardt, Epi
Burns' Lieder u
Busch, Verruh.,
Ein Porte
—, Gerhard
Byr, Lady G

Byron, Cain. 779. — Der Gefangene von Chillon. — Mazeppa. 557. — Der Giaur. 669. — Ritter Harold. 516. 517. — Der Korsar. 406. — Lara. 681. — Manfred. 586.
Caballero, Arme Dolores. 1709. — Servil und liberal. 1239.
Calderon, Andacht zum Kreuze. 999. — Der Arzt seiner Ehre. 590. — Der standhafte Prinz. 1182. — Das Leben ein Traum. 65. — Der Richter von Zalamea. 1425.
Calmberg, Theodor Körner. 673. — Der Sekretär. 993.
Camoes, Die Lusiaden. 1301—1303.
Carlsfen, D. Töcht. v. Wiedenau. 1189. — Aus den Lehrjahren eines Strebers. 1486. 1487.
Casanovas Gefangenschaft. 687.
Cäsar, Der Bürgerkrieg. 1091. 1092. — Der Gallische Krieg. 1013—1015.
Castelnuovo, Novellen. 2011.
Cech, Unter Büchern u. Menschen. 1648. — Novellen. 1854.
Cervantes, Cornelia. 151. — Don Quijote. 821–830. — Preciosa. 555.
Chamisso, Gedichte. 314—317. — Peter Schlemihl. 93.
Chateaubriand, Atala. — René. — Der letzte Abencerrage. 976. 977.
Chinesische Gedichte. 738.
Cherbuliez, Töterol's Idee. 1383–85. — Der Graf Kostia. 2296—2268.
Cicero, Cato der Aeltere. 803.–3 Bücher über die Pflichten. 1889. 1890. – Lälius. 868. – Reden. 1148. 1170. 1237. 1268. 2233. – Scipio's Traum. 1827.
Claudius' Ausgew. Werke. 1691–1695.
Clauren, Mimili. 2055. — Der Bräutigam aus Mexiko. 2127. — Der Wollmarkt. 2086.
Collin, Regulus. 329.
Colombi, Italienische Kleinstädter u. andere Erzählungen. 2254. 2255.
Comedie v. d. Geburt Christi. 2071.
Conscience, Der arme Edelmann. 929. — D. Geizhals. 1298. — Der Rekrut. 1208. — Die hölzerne Clara. 1789.
Contessa, Das Räthsel. 572.
Cooper, Der letzte Mohikan. 875—877. — Der Spion. 1016—1018.
Coppée, Der Schatz. 1456.
Corneille, Der Cid. 487. — Cinna. 1397. — Horatius. 705. — Der Lügner. 1217. — Polyeuct der Märtyrer. 577. — Rodogune. 528.
Cornelius, König und Dichter. 59. — Platen in Venedig. 103. — Verhängnisvolle Perrücke. 126.
Cosmar, Die Liebe im Eckhause. 420. — Drei Frauen auf einmal. 1228.
Cossa, Nero. 591.
Cottin, Elisabeth. 1958.
Cramm, Schlittenrecht. 2252.
Cremer, Holländ. Novellen. 1051–1055
Cronheim, Fähnrichsgeschichten. 1736.
Cumberland, Der Jude. 142.
Danilewski, Familienchronik. 602. 603 – Nonnenklöster i. Rußland. 751–55. – Mirowicz. 1351–1355. – Nach Indien. 1549–50. – Pioniere d. Ostens. 542–545. – Potemkin. 1167. 1168.
Dante, Göttliche Komödie. 796—800. — Das Neue Leben. 1153.
Danz, Die beiden Finkensteins. 1570.
Daudet-Ritter, Neue Liebe. 967.
Daudet, Fromont jun. & Risler sen. 1628–1630. — Künstler-Ehen. 1577. — Tartarin aus Tarascon. 1707.
Decourcelles, Ich speise bei meiner Mutter. 847.
Delavigne, Ludwig XI. 567. — Schule der Alten. 1236.
Demosthenes' Rede für die Krone. 914. — Olynthische Reden. 1080. — Philippische Reden. 957.
Denison, So'n Mann wie mein Mann. 2141. 2142.
Detmold, Randzeichnungen. — Anleitung zur Kunstkennerschaft. 2230.
Dickens, Copperfield. 1561—1568. — Harte Zeiten. 1308—1310. — Heimchen am Herde. 865. — Londoner Skizzen. 1157—1160. — Martin Chuzzlewit. 1771–1778. Der Kampf d. Lebens. 960. — Nikolas Nickelby. 1271–78. — Oliver Twist. 593–596. — Die Pickwickier. 981—986. — Zwei Städte. 891—894. — Die Sylvester-Glocken. 806. — Der Verwünschte. 1469. — Der Weihnachtsabend. 788.
Diderot, Rameaus Neffe. 1229. — Der Hausvater. 2336.
Dostojewskij, Erzählungen. 2126.

Drürler-Manfred, Marianne. 264.
Droste-Hülshoff, Judenbuche. 1858.
— Gedichte. 1901—1904.
Dufresne, Damespiel. 1965. 1966.
— Schachspiel. 1411—1415.
— Schachaufgaben. 1. Theil. 1509. 1510. 2. Theil. 1734. 1735. 3. Theil. 2346. 2347.
Dumanoir, Don Cäsar von Bazan. 2075.
Dumas, Kean. 794.
— Aufforderung zum Tanze. 1663
— Fräulein von Belle-Isle. 1152.
— Fräulein von St. Cyr. 1238.
— Der Mann der Wittwe. 1220.
— Die drei Musketiere. 2021–2026.
— Die schwarze Tulpe. 2236. 2237.
Dumas (Sohn), Demi-Monde. 530.
— Camelienbame. 245.
— Der natürliche Sohn. 1285.
Dupaty, Frauen unter sich. 947.
Dygasinsky, Auf dem Edelhofe. 2018.
Eberhard, Hanchen u. d. Küchlein. 713.
Eckardt, Sokrates. 888.
Eckermann, Gespräche mit Goethe. 2005—2010.
Eckstein, Der Besuch im Carcer. 2340.
— Humoresken. 621. 1640.
— Maria la Brusca. 1721.
— Pariser Leben. 740. 759. 780. 840.
Edda. Deutsch v. Wolzogen. 781—784.
Edler, Notre Dame des Flots. — Eine Glocknerfahrt. 2128.
v. Eichendorff, Gedichte. 2351—2353.
— Das Marmorbild. — Das Schloß Dürande. 2365.
— Aus dem Leben eines Taugenichts. 2354.
Einhard, Leben Karls d. Gr. 1996.
Eliot, Silas Marner. 2215. 2216.
Engel, Der Philosoph. 362. 363.
— Herr Lorenz Stark. 216.
d'Ennery, Bajazzo u. Familie. 2089.
Eötvös, Der Dorfnotar. 931—935.
— Die Müllerstochter. 2374.
Epiktets Handbüchlein d. Moral. 2001.
Erasmus, Lob der Thorheit. 1907.
Erckmann-Chatrian, Geschichte eines a. 1813 Conscribirten. 1459. 1460.
— Madame Therese. 1553. 1554.
— Waterloo. 1997. 1998.
Ettar, Arme Leute. 1588. 1589.
Eulenspiegel. 1687. 1688.
Euler, Algebra. 1802—1805.
Euripides, Alkestis. 1337. – Hekabe. 1166. – Bakchantinnen. 940. – Iphigenie in Tauris. 737. – Medea. 849.
Ewald, Blanca. 1727. 1728.
Farina, Blinde Liebe. — Laurina's Gatte. 1797. 1798.
— Die Liebe hat 100 Augen. 1928–30
— Der Schatz Donnina's. 2047–2049
Fels, Roderich, Olaf. 1655.
— Der Schelm von Bergen. 1546.
Fénelon, Erlebnisse des Telemach. 1327—1330.
Ferrari, Die beiden Damen. 1132.
Feuillet, Dalila. 618. — Ein armer Edelmann. 1859. — Eine vornehme Ehe. 554. — Montjoye. 944. — Die Untröstlichen. 305.
Feuchtersleben, Diätetik d. Seele. 1281
Fichte, Ueber den Gelehrten. 526. 527.
—Bestimmung d. Menschen. 1201. 1202
— Geschlossene Handelsstaat. 1324.
—Reden a. d. deutsche Nation. 392. 393.
Fiedler, Frauenherzen. 360.
Fielding, Tom Jones. 1191—1198.
Fischart, Das Jesuiterhütlein. 1165.
— Glückhafte Schiff v. Zürich. 1951.
— Die Flohhatz. 1656.
Flaubert, Salambo. 1651—1654.
Florian, Wilhelm Tell. 2129.
Flygare-Carlen, Die Rose v. Tistelö. 1491—1495.
Foe, Robinson Crusoe. 2194. 2195.
Foscolo, Ortis' Briefe. 246. 247.
Fouqué, Undine. 491.
Franklins Leben. 2247. 2248.
Franzos, Die Hexe. 1280.
Fredro, Der Mentor. 1569.
— Doctor Müller. — Prüfe, wer sich ewig bindet. 1596.
— Seine einzige Tochter. 1557.
Freidanks Bescheidenheit. 1049. 1050.
Frenzel, Das Abenteuer. 1601.—Der Hausfreund. 1820.—Die Uhr. 1435.
Frerking, Kurirt. — Ein Geheimniß.
— Angenehme Ueberraschung. 1835.
Fresenius, Die Lebensretter. 433.
— Allzu scharf macht schartig. 515.
Freund, Räthselschatz. 2091—2095.
Friedmann, Kirchenraub. — Falsche Freundschaft. 2260. — Lebensmärchen. 1250. — Vertauscht. 1937.
Friedrich der Große, Ueber die deutsche Litteratur. 2211.
Fritze, Indische Sprüche. 1408.

Fuchs-Nordhoff, Eine anonyme Korrespondenz. 2003.
Fulda, Unter vier Augen. 2300.
— Das Recht der Frau. 2358.
Gadermann, C. Krüger. 1078.
Gaillardet, Margarethe v. Burgund. 1786.
Gastineau, Die Ballschuhe. 2029.
Gaudy, Ludwiga. 376.
— Schneidergesell. 289.
— Venetian. Novellen. 941—943.
— Schillerliebe u. and. Erzähl. 2319.
Geiger, Gedichte. 352.
Gellert, Fabeln u. Erzähl. 161. 162.
— Geistliche Oden und Lieder. 512.
Gerhardt's geistl. Lieder. 1741—1743.
Gerstenberg, Ugolino. 141.
Gerstmann, Die Leute von Hohen-Selchow. 1908.
Gewerbeordnung. 1781. 1782.
Geyer, Kindermord. 1979.
Giacosa, Der rothe Graf. 1624.
Girardin, Furcht vor der Freude. 975.
— Lady Tartüffe. 679.
— Die drei Lebemänner. 2109.
— Des Uhrmachers Hut. 509.
— Die Schuld einer Frau. 2036.
Girndt, Am andern Tage. 2246.
Gjeke, Die beiden Cagliostro. 408.
— Bürgermeister von Berlin. 480.
Glaser, Schloß Kattenheim. 1650.
Gleim, Ausgew. Werke. 2138. 2139.
Godin, Eine Katastrophe. 1842. 1843.
— Die Madonna mit den Lilien und andere Erzählungen. 2087.
Göthe, Clavigo. 96. — Egmont. 75.
— Faust. 1. u. 2. Theil. 1. 2. — Die Geschwister. — Die Laune des Verliebten. 108. — Götz von Berlichingen. 71. — Götz von Berlichingen (Jahnenausgabe). 879. — Hermann und Dorothea. 55. — Iphigenie auf Tauris. 83. — Mahomet. 122. — Die natürliche Tochter. 114. — Mitschuldigen. 100. — Reineke Fuchs. 61. — Stella. 104. — Torquato Tasso. 88. — Werthers Leiden. — Tancred. 139.
Göthe's und Schillers Xenien. 402. 403.
— Phantasien und Geschichten. 1744. 1767. 1836. — Der Neffe. 1737. — Die todten Seelen. 413. 414. 2. Theil. 1466.
— Taras Bulba. 997. 998.
Goldoni, Diener zweier Herren. 463.
— Die neugierigen Frauen. 620.
— Der Fächer. 674.
— Impresario von Smyrna. 1497.
Goldsmith, Landprediger. 286. 287.
— Nacht der Täuschungen. 2106.
Goncourt, Renée Mauperin. 2136. 2137.
Gondinet, Der Klub. 1975.
Gontscharow, Absturz. 2243—2245.
Görlitz, Kriminalverbrecher. 1450.
— Ein weiblicher Gutsherr. 1419.
Görlitz, Eine Nacht im Hyacinthen-Tunnel. 1745. — Die Romanheldin. 1527. — Vergeßlichkeit. 1819.
Gotthelf, Uli der Knecht. 2333—2335.
Gottschall, Rose vom Kaukasus. 280.
— Schulröschen. 2210.
— Der Spion von Rheinsberg. 2187.
Gottsched, Sterbender Cato. 2097.
Götz von Berlichingens Lebensbeschreibung. 1556.
Govean, Die Waldenser. 63.
Gozlan, Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt. 1394.
Gozzi, Das laute Geheimnis. 757.
Grabbe, Gothland. 201. 202. — Don Juan und Faust. 290. — Napoleon. 259. — Scherz, Satire, Ironie ꝛc. 397.
Greville, Dosia. 2002.
Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplicissimus. 761—765.
Grossi, Marco Visconti. 1631—1634.
Groß, Drei Geschichten. 2307.
Groß v. Trockau, Ich heirate meine Tochter. 1995.
Grünstein, Die Milchschwester. 1260.
Gryphius, Herr Peter Squenz. 917.
Gudrun. Deutsch v. Junghans. 465. 466.
Günther, Gedichte. 1295. 1296.
Güthner, Die Mahl. 1122.
Gyulai, Der letzte Herr eines alten Edelhofes. 579.
— Ein alter Schauspieler. 250.
Habberton, Allerhand Leute. 1517. 18.
— Andrer Leute Kinder. 2103—5.
— Helene's Kinderchen. 1993. 1994.
Hackenthal, Eine Ehe von heut. 1265.
Hackländer, Der geheime Agent. 2230.
— Magnetische Kuren. 2341.
Hassner, Der verkaufte Schlaf. 255.
Hagedorn, Gedichte. 1321—1323.
Hamann, Magi und Sokratische Denkwürdigkeiten. 926.

Hamm, Wilhelm, Gedichte. 441.
— In der Steppe. 1336.
Hartmann v. Aue, Gregorius. 1787.
— Der arme Heinrich. 456.
Hartzenbusch, Liebende v. Teruel. 459.
Hauff, Das Bild des Kaisers. 131. — Bettlerin vom Pont des Arts. 7. — Jud Süß. 22. — Mann im Monde. 147. 148. — Memoiren des Satan. 242—244. — Lichtenstein. 85—87. — Märchen. 301—303. — Othello. 200. — Phantasien im Br. Rathskeller. 44. — Ritter von Marienburg. 159. — Die Sängerin. 179.
Haug, Sinngedichte. 1136.
Häußer, Der Bergschreck. 2349.
Hebel, Allemannische Gedichte. 24. — Schatzkästlein. 143. 144.
Hedberg, Die Hochzeit zu Ulfosa. 628.
Hegner, Die Molkenkur. 296. 297.
Heigel, Freunde. 1120. — Das ewige Licht. 915. — Marsa. 804. — Mosaik. 2200. — Der Theaterteufel. 980. — Die Veranda am Gardasee. 1131.
Heine, Buch der Lieder. 2231. 2232. — Neue Gedichte. 2241. — Atta Troll. — Deutschland. 2261. — Die Harzreise. 2221. — Memoiren. 2301. — Der Rabbi von Bacharach. — Aus den Memoiren des Herrn von Schnabelewopski. 2350. — Romanzero. 2251.
Helbig, Gregor der Siebente. 1036. — Komödie auf der Hochschule. 956.
Henle, Der Erbonkel. 2325.
Henzen, Martin Luther. 1920.
Herder, D. Cid. 105. — Legenden. 1125. — Stimmen der Völker. 1371—1373.
Hermann, Das Verlobungsbad. 2312
Hermannsthal, Ghaselen. 371.
Herodotos Geschichten. 2201—2206.
Herrwig, Goldhärchen. 2196.
Hertz, Einquartierung. 1046. — König René's Tochter. 190. — Die Sparkasse. 1145.
Herzen, Wer ist schuld? 1807—1809.
Heyden, Das Wort der Frau. 1660.
Heyse, Paul, Zwei Gefangene. 1000.
Hildebrand, Die Familie Kegge. 648.
Hillern, Augen der Liebe. 1061.
Hippel, Ueber die Ehe. 1959. 1960.
Hoei-lan-ki. (Der Kreidekreis.) 768.
Hoffmann, Doge und Dogaresse. — Des Vetters Eckfenster. 464. — Elixire des Teufels. 192—194. — Das Fräulein v. Scuderi. 25. — Der goldne Topf. 101. — Das Majorat. 32. — Meister Martin. 52. — Nußknacker u. Mausekönig. 1400. — Kater Murr. 153—156. — Der Sandmann. 230. — Klein Zaches. 306.
Holberg, Politische Kannengießer. 198
Hölderlin, Gedichte. 510. — Hyperion. 559. 560.
Hölty, Gedichte. 439.
Homer, Ilias. 251—253. — Odyssee. 281—283. — Froschmäusekrieg. 873.
Horaz Werke. 431. 432.
Hostrup, Eva. 1430.
Howald, Das Bild. 739. — Die Heimkehr. 758. — Der Leuchtthurm. 717.
Hufeland, Makrobiotik. 481—484.
Hugo, Victor, Angelo. 1147. — Der König amüsirt sich. 729. — Hernani. 1093. — Marion Delorme. 1443. — Ruy Blas. 1205. — Notre-Dame in Paris. 1911—1916.
Humboldt, W. v., Briefe. 1861-1865. — Aeschylos' Agamemnon. 508. — Die Grenzen der Wirksamkeit des Staats. 1991. 1992.
Hunt, Leigh, Liebesmähr v. Rimini. Deutsch v. Meerheimb. 1012.
Hutt, Das war ich. 424.
Jacobson, Ein gemachter Mann. 2265.
Jacobson u. Girndt, Ein weißer Rabe. 2359.
James, Eugen Pickering. 1058.
Jarosy, Im Schneegestöber. 1479. — Seine Ottilie. 1894.
Jantsch, Ein Excommunicirter. 506. — Kaiser Josef II. u. die Schustersstochter. 524.
Ibsen, Brand. 1531. 1532. — Der Bund d. Jugend. 1514. — Das Fest auf Solhaug. 2375. — Gespenster. 1828. — Kaiser und Galiläer. 2368. 2369. — Nora. 1257. — Stützen d. Gesellschaft. 958. — Ein Volksfeind. 1702. — Gedichte. 2130. — Peer Gynt. 2309. 2310. — Rosmersholm. 2280. — Die Wildente. 2317.
Jean Paul, Flegeljahre. 77—80. — Hesperus. 321—326. — Der Jubelsenior. 457. 458. — Immerwährender Kalender u. and. Kleinere Dichtungen. 1840. — Kampaner Thal. 36. — Dr. Katzen-

. — Der Komet. 221—
a. 372—374. — Quin-
64. 165. — Schmelzle's
Schulmeisterlein Wuz.
benkäs. 274—277. —
-1678.
enpredigten. 388. 389.
pflicht. 1558. — Die
171. — Die Jäger.
Spieler. 106.
seph II. 1999.
Alexis. 494. 495. —
er. 260. — Epigonen.
Münchhausen. 265–270.
und Somnambüle.
e schelmische Gräfin.
in. 599. — Der neue
337. — Tulifäntchen.
n u. Isolde. 911–913.
h. 1073—1076.
e Tage. 581—583. —
Zeit in Siebenbürgen.
Auf der Flucht. 425.
mensch. 561—565.
1134. 1135.
oder Päpstlich? 1179.
arische Fabeln. 2344.
bra. 1571—1573.
h. 1031—1034.
egyrikus. 1666.
ei Tropfen Wasser. 455
ntführung. 864.
sich in Alles. 195.
Ehestifterin. 2242.
s Feuer. 2238.
Sprobe. 2345.
gs Lebensgeschichte.

asi. 1465.
und Agnimitra. 1598.
der reinen Vernunft.
.K. Kehrbach. 851–855.
acht d. Gemüths. 1130.
en Frieden. 1501.
praktischen Vernunft.
K. Kehrbach. 1111. 1112.
Urtheilskraft. Heraus-
Kehrbach. 1027–1030.
h. d. Himmels. 1954/55.
ion. 1231. 1232.
der Facultäten. 1438.
es Geistersehers. 1320
y's Nachlaß. 1378.
dichte ꝛc. 1035.

Katscher, Aus England. 2020. 2189.
— Aus China. 2256.
Keller, Drei Novellen. 1247. 1248.
— J., Ein Kater. 2222.
Kellner, Heliotrop. — Ein Küchendragoner. 1113.
Kellner, H., Nala u. Damayantī. 2116.
Kielland, Garman & Worse. 1528–30.
— Novelletten. 1888.
— Neue Novelletten. 2134.
Kistner, Ein Schatz fürs Haus. 1617.
Kleist, E. Ch. v., sämmtl. Werke. 211.
Kleist, H., Die Hermannsschlacht. 348.
— Familie Schroffenstein. 1768.
— Käthchen von Heilbronn. 40. — Der zerbrochene Krug. 91. — Der zerbrochene Krug. (Bühnenausgabe.) 2304. — Michael Kohlhaas. 8. Penthesilea. 1305. — Prinz von Homburg. 178. — Verlobung in St. Domingo. — Der Findling. 358. — Marquise von O... und andere Erzählungen. 1957.
Klinger, Raphael de Aquillas. 383. 384
— Sturm und Drang. 248.
— Die Zwillinge. 438.
Klingner, Ludwig II. 2250.
Klopstock, Messias. 721—724.
— Oden u. Epigramme. 1391–1393.
Knauff, Redaktionsgeheimnisse. 2285.
Knigge, Reise nach Braunschweig. 14.
— Umgang mit Menschen. 1138–40.
Köhler, Englisches Taschen-Wörterbuch. 1341—1345.
— Italienisches Taschen-Wörterbuch. 1541—1545.
— Französisches Taschen-Wörterbuch. 1171—1175.
— Fremdwörterbuch. 1668—1670.
Konkursordnung. 2218.
Knortz, Gedichte. 578.
Kohn, Prager Ghettobilder. 1825. 26.
Kolzow, Gedichte. 1961.
Kopisch, Gedichte. 2281—2283.
Körner, Erzählungen. 204. — Hedwig. 68. — Der grüne Domino. — Die Gouvernante. 220. — Leyer und Schwert. 4. — Nachtwächter. — Deutsche Treue. 185. — Rosamunde. 191. — Toni. 157. — Der Vetter aus Bremen. — Der vierjähr. Posten. 172. — Zriny. 166.
Kortum, Die Jobsiade. 398—400.
Korzeniowski, Szlachta. 1123. 1124.

Kosegarten, Jucunde. 359.
Kotzebue, Der Abbé de l'Epée. 1020. — Bayard. 127. — Arme Poet. — Ausbruch d. Verzweiflung. 189. — Edukationsrath. — Die Witwe u. das Reitpferd. 1059. — Blind geladen. — Rosen des Herrn von Malesherbes. 668. — Freimaurer. — Verschwiegene wider Willen. 841. — Die respectable Gesellschaft. — Eifersüchtige Frau. 261. Gefangene. — Feuerprobe. 1190. — Deutsche Kleinstädter. 90. — Beiden Klingsberg. 310. — Menschenhaß u. Reue. 102. — Pachter Feldkümmel. 212. — Pagenstreiche. 375. — Rehbock. 23. — Posthaus in Treuenbrietzen. 890. — Schneider Fips. 132. — Die Stricknadeln. 115. — U.A.w.g. 199. — Die Unglücklichen. 2012. — Vielwisser. 585. — D. gerade Weg d. beste. 146. — Wirrwarr. 163. — Der häusliche Zwist. 479. — Die Zerstreuten. — Landhaus an der Heerstraße. 232.
Krasinski, Irydion. 1519. 1520.
Kraszewski, Der Dämon. 1395. 1396. — Alte und neue Zeit. 1581. — Hetmanssünden. 1711—1714. — Jermola. 845. 846. — Morituri. 1086—1090. — Resurrecturi. 1212—1215.
Krummacher, Parabeln. 841—843.
Kschemisvara, Kaufka's Zorn. 1726.
Kühne-Harkort, Lebende Bilder. 2239.
Labiche, Ich habe keine Zeit. 1446. — Der Kernpunkt. 2175.
Lafontaine's Fabeln. 1718—1720.
Lamartine, Graziella. 1151. — Raphael. 1524. 1525. — Ausgewählte Dichtungen. 1420.
Lamennais' Worte d. Glaubens. 1462.
Landsberger, Zwei Uhr 46. 2367.
Landsteiner, Erwin. 766.
Lange, A-ing-fo-hi. 1458. — Künstlerleben. 1386. — Recept gegen Schwiegermütter. 1649.
Laube, Demimonde-Heirath. 1126. — Eine weint, die Andre lacht. 580. — Hauptmann v. d. Schaarwache. 1026 — Marmorherzen. 1096. — Mitten in der Nacht. 525.
Laun, Mann auf Freiers Füßen. 1667.
Laurin, Zwergkönig. 1235.
Läutner, Othello's Erfolg. 2329.
Lavater, Worte des Herzens. 350.
Lebrün, Nummer 777. 604. — Humoristische Studien. 646.
Leibniz, Die Theodicee. 1931—1938. — Kl. philos. Schriften. 1898—1900.
Leisewitz, Julius v. Tarent. 111.
Lembert, Ehrgeiz in der Küche. 547. — Sie ist wahnsinnig. 748.
Lenau, Albigenser. 1600. — Don Juan. 1853. — Faust. 1502. — Gedichte. 1451—1453. — Savonarola. 1580.
Lenz, Ph., Militärische Humoresken. 710. 728. 795. 850. 897.
Lenz, R., Der Hofmeister. 1376.
Lermontoff, Held unsrer Zeit. 968. 969.
Lesage, Gil Blas. 531—536. — Der hinkende Teufel. 353. 354.
Lessing, Emilia Galotti. 45. — Der junge Gelehrte. 37. — Gedichte. 28. — Laokoon. 271. — Minna v. Barnhelm. 10. — Miß Sara Sampson. 16. — Nathan der Weise. 3.
Lichtenberg, Ausgewählte Schriften. 1286—1289.
Lichtstrahlen aus dem Talmud. 1733.
Lie, Der Hellseher. 1540. — Lebenslänglich verurtheilt. 1909. 1910.
Lindner, Geschichten und Gestalten 861—863.
Lindau, Fräulein v. Belle-Isle. 1152. — Die arme Löwin. 1104.
Lindenberg, Berlin. 1841. 1870. 1919. 2004. 2131.
Linguet, Die Bastille. 2121—2125.
Liscow, Elende Scribenten. 1406.
Livius, Röm. Geschichte. I. Bd. 2031-35. II. Bd. 2076—2080. III. Band. 2111—2115. IV. Band. 2146—2150.
Logau, Sinngedichte. 706.
Lohengrin. 1199. 1200.
Lohmeyer, Der Stammhalter. 2257.
Lokroy und **Badon**, Ein Duell unter Richelieu. 1906.
Lombroso, Genie und Irrsinn. 2313—2316.
Longfellow, Evangeline. 387. — Gedichte. 328. — Der spanische Student. 415. — Miles Standish. 540. — Hiawatha. 339. 340.
Lope de Vega, Die Stanzen ihrer Geliebten. 727.

Die Alten u. die Jungen. 617.
briel Solmar. 732—735.
ski, Tatjana. 1261—1264.
Ausgewählte Schriften. 1047.
3.
An den christlichen Adel. 1578.
ddbrief v. Dolmetschen. 2373.
r der Freiheit eines Christen-
schen. 1731.
chreden. 1222—1225.
er Hans Wurst. 2088.
Rede gegen Leokrates. 1586.
ay, Friedrich der Große. 1398
achiavelli. — Burleigh und
Zeit. 1183. — Lord Clive.
— Milton. 1095. — Warren
ngs. 1917.
welli, Buch v. Fürsten. 1218. 19
Merope. 351.
ann, Gedichte. 573.
rodes. 804.
ötte, Gefangenen i. Kaukasus.
Der Aussätzige v. Aosta. 880.
ise um mein Zimmer. 640.
wski, Maria. 584.
low, Gute Zeugnisse. 2060.
pa's Liebschaft. 2266.
Im Banne der Versuchung.
58—2160.
ra. 1946. 1947.
, Hans Kohlhas. 1338.
r alte Student. 632.
übt und Weller, Die schöne
garin. 2318.
ni, Die Verlobten. 471—476.
ch, H., Timoleon. 860.
ch, O., Papst und König. 608.
Aurels Selbstbetrachtungen.
41. 1242.
Richel u. Labiche, Ein reiz-
rer Herr. 2267.
we, Doctor Faustus. 1128.
Twain, Ausgewählte Skizzen.
19. 1079. 1149. 2072.
at, Japhet. 1831—1834.
e drei Kutter. 848.
l's Gedichte. 1611.
te, Roger Dumenoir. 1582.
Jacobäa von Bayern. 158.
ympias. 231.
ch, Lachende Geschichten.
6. 1304. 1418. 1599.
asqua, Martin Luther. 970.
Matthisson, Gedichte. 140.
Mattis, Jakob Sten. 2289.
Meilhac, Der Attaché. 440.
— Mann der Debutantin. 1216.
Meinhold, Bernsteinhexe. 1765 1766.
Mejo, Im dritten Stock. 2339.
Meister, Oesterreichische Kriegser-
innerungen i. J. 1866. 1662.
Mélesville, Michel Perrin. 1313.
Mels, Heines „Junge Leiden". 662.
Mendelssohn, Phädon. 335.
Mengs, Schönheit und Geschmack
in der Malerei. 627.
Mendoza, Lazarillo v. Tormes. 1389.
Mérimée, Carmen. 1602.
— Colomba. 1244. 1245.
Meyer, Auf der Sternwarte. 2305.
Meyern, Die Cavaliere. 492. — Das
Ehrenwort. 421. — Die Malteser. 749.
Michailow, Alte Nester. 2326—2328.
Mickiewicz, Balladen. 549. Sonette. 76
Milton, Das verlorene Paradies.
2191. 2192.
Misch, Die Junggesellen. 2299.
Möbius, Nervensystem d. Mensch. 1410
Molbech, Ambrosius. 1071.
— Der Ring des Pharao. 1243.
Molière, Georg Dandin. 550. — Ge-
lehrte Frauen. 113. — Der Geizige.
338. — Die Gezierten. 460. — Der
eingebildete Kranke. 1177. — Lie-
beszwist. 205. — Der Misanthrop.
394. — Plagegeister. 288. — Schule
der Ehemänner. 238. — Schule der
Frauen. 588. — Tartüffe. 74.
Möller, Graf von Waltron. 1423.
Molnár, D. Genfer Konvention. 2303.
Montesquieu's Betrachtungen.
1722. 1723.
— Persische Briefe. 2051—2054.
Moore, Irische Melodien. 503.
— Lalla Rukh. 1314. 1315.
Moreto, Donna Diana. 29.
Moritz, Götterlehre. 1081—1084.
Morus, Utopia. 513. 514.
Moscherosch, Philander von Sitte-
wald. 1871—1877.
Moser, Köpnickerstraße 120. 1866.
Möser, Patriot. Phantasien. 683. 684.
Mügge, Barbarina. 1350.
Müller, Siegfried von Lindenberg.
206—209.

Müller aus Guttenbrunn, Im Banne der Pflicht. 1417.
Müller (Maler), Die Schafschur. — Das Nußkernen. 1339.
Müller-Saalfeld, Eine Cotillontour. 2320.
Müllner, Die Albaneserin. 365. — Der 29. Februar. — Die Zurückkunft aus Surinam. 407. — Der Kaliber. 34. — Die großen Kinder. 167. — Die Onkelei. — Der Blitz. 331. — Die Schuld. 6. — Die Zweiflerin. — Der angolische Kater. 429. — Die Vertrauten. 97. — König Yngurd. 284.
Murad Effendi, Selim III. 657.
Murger, Aus der komischen Oper. 426. — Zigeunerleben. 1535—1538.
Murner, Die Narrenbeschwörung. 2041—2043.
Musäos, Hero und Leander. 2370.
Musäus, Rolands Knappen. 176. — Stumme Liebe. 589. — Legenden von Rübezahl. 254.
Musset, Eine Caprice. 626. — Die Launen einer Frau. 767. — Wovon die jungen Mädchen träumen. 682. — Zwischen Thür u. Angel. 417.
Mylius, Das Glasmännchen. 418. — Frau Oekonomierath. 257. 258. — Türken vor Wien. 213. 214. — Opfer des Mammon. 1619. 1620. — Graveneck. 366. 367.
Nathusius, Tagebuch eines armen Fräuleins. 2360.
Nemcova, Großmutter. 2057—2059.
Nepos' Biographien. 994. 995.
Neruda, Genrebilder. 1759. 1893. — Kleinseitner Geschichten. 1976–78.
Nesmüller, Freigesprochen. 1806.
Neumann, Nur Jehan. 1156.
Newsky, Die Danischeffs. 2207.
Nibelungenlied. 642—645.
Nissel, Die Florentiner. 1057.
Nodier, Girondisten. 707. — Jugenderinnerungen. 675. 676.
Nohl, Musiker-Biographien. Beethoven. 1181. — Haydn. 1270. — Liszt. 1661. — Mozart. 1121. — Wagner. 1700. — Weber. 1746. — Spohr. 1780.
Nohl, Musikgeschichte. 1511—1513.
Nordau, Seifenblasen. 1187.
Nötel, Die Sternschnuppe. 1267.
Nötel, Vom Theate
1533. 1664. 1763.
— Der Herr Hofscha
Nuitter-Derley, Eine
Oehlenschläger, Corr
— Axel und Walbu
Olden, Erträumt. 20
— Wenn Frauen la
Opitz, Gedichte. 361.
Ohorn, Komm' den F
gegen. 1407.
Ortnit. Deutsch von P
Ossian, Fingal. 168.—
Ouida, Wanda. 2171-
Ovid, Heroiden. 135
— Verwandlungen.
Paludan-Müller, Lie
Parreidt, Die Zähne
Pascal, Gedanken. 1
Paul de Kock, Der bu
1883. 1884.
Pauli, Schimpf und
Paulsen, Falkenström
Peschkau, Am Abgru
— Die Prinzessin.
Pestalozzi, Wie Gert
lehrt. 991. 992.
— Lienhard u. Ger
Pellico, Francesca v
— Meine Gefängni
Perron, Ich und m
mutter. 2355.
Petöfi, Gedichte. 176
— Der Strick des
Petrarca, Sonette.
Pfeffel, Poetische W
Phädrus, Fabeln. 1
Philippi, Der Advo
Platen, Die Abassid
— Die verhängniß
— Gedichte. 291. 2
— Schatz des Rhan
Platon, Apologie un
— Gastmahl. 927.—
— Laches. 1785. —
— Protagoras. 17
Plautus, Der Dreigr
Plötz, Der verwunsch
Plouvien u. Adonis,
Poe, Novellen. 1646
Plutarch, 2263. 2
2323. 2324. 235
Pohl, Bruder Lied
eigenen Füßen

leur. 1548. — Der Gold-Onkel. 1576. — Eine leichte Person. 1647. — Klein Geld. 1715. — Lucinde vom Theater. 1523. — Die sieben Raben. 1665. — Die Sterne wollen es. 1507.

Pohl, Unruhige Zeiten. 1627.

Pöhnl, Mauz und Mizi. 1184.

Ponsard, Charlotte Corday. 1485. — Geld u. Ehre. 1299. — Lucretia. 558.

Pope, Der Lockenraub. — Epistel an eine Dame. 529.

Potjéchin, Die Schlinge des Schicksals. 2235.

Pötzl, Kriminal-Humoresken. 1905. 1980. 2258. — Wien. 2065. 2101. 2169.

Preßgesetz und Urheberrecht. 1704.

Prevost, Manon Lescaut. 937. 938.

Pröll, Vergessene deutsche Brüder. 2308.

Properz, Elegieen. 1730.

Przyborowski, Die Fähnrichstochter. 2223. 2224.

Pufendorf, Die Verfassung des deutschen Reiches. 966.

Puschkin, Boris Godunow. 2212. — Gefangene im Kaukasus. 386. — Hauptmannstochter. 1559. 1560. — Novellen. 1612. 1613. — Onegin. 427. 428.

Pyat, Lumpensammler v. Paris. 2017.

Raabe, Zum wilden Mann. 2000.

Racine, Andromache. 1137. — Athalia. 385. — Bajazet. 839. — Britannicus. 1293. — Esther. 789. — Iphigenie in Aulis. 1618.

Raimund, Der Alpenkönig. 180. — Der Barometermacher. 805. — Diamant des Geisterkönigs. 330. — Der Bauer als Millionär. 120. — Der Verschwender. 49.

Randolf, Buch III, Kapitel I. 939. — Dir wie mir! 1579. — Er muß auf's Land. 349. — Ich werde den Major einladen. 1279. — Feuer in der Mädchenschule. 898. — Wenn Frauen weinen. 249. — Dr. Robin. 278. — Man sucht einen Erzieher. 655. — *Sand in die Augen!* 987. — *Eine Partie Piquet.* 319. — *Memoiren des Teufels.* 930. — *Ein Bengalischer Tiger.* 298.

Rank, Das Birken-Gräflein. — Muckerl der Taubennarr. 1077.

Rangabé, Leila. 1699.

Raupach, Isidor und Olga. 1857. — Vor 100 Jahren. 1724. — Versiegelte Bürgermeister. 1830. — Der Degen. — Platzregen. 1839. — Schule d. Lebens. 1800. — D. Müller u. sein Kind. 1698. — Der Nasenstüber. 1918. — Die Royalisten. 1880. — Die Schleichhändler. 1705.

Rauscher, In der Hängematte. 470.

Reclam, Prof. Dr. **Carl**, Gesundheits-Schlüssel. 1001.

Reinfels, Im Negligé. — In eigener Schlinge. 1796.

Reitler, Duelle. 1436.

Riehl, Die 14 Nothhelfer. 500. — Burg Reideck. 811.

De la Rochefoucauld, Maximen. 678.

Rollett, Erzählende Dichtungen. 412.

Rosengarten. Dtsch. v. Junghans. 760.

Rousseau, Bekenntnisse. 1603—1610. — Emil. 901—908. — Gesellschaftsvertrag. 1769. 1770. — Die neue Heloise. 1361—1368.

Rovetta, Unter d. Wasser. 2098. 2099.

Rüben, Ruhamed. 48. — Jacob Molay. 133.

Rudolf, Vater auf Kündigung. 501.

Rumohr, Der letzte Savello. 598. — Geist der Kochkunst. 2067—2076.

Runeberg, Könige auf Salamis. 688.

Ruppius, Der Pedlar. 1141—1143. — Vermächtniß d. Pedlars. 1316—18.

Rydberg, Singoalla. 2016.

Rzewuski, Denkwürdigkeiten des Pan Severin Soplica. 701—704.

Sachs, Hans, Ausgewählte dramatische Werke. 1381. 1382. — Ausgew. poet. Werke. 1283. 1284.

Saintine, Picciola. 1749. 1750.

Saint-Evremond, Die Gelehrten-Republik. 256.

St. Pierre, Die Indische Hütte. 1547. — Paul und Virginie. 309.

St. Real, Geschichte des Dom Carlos. 2013.

Salis, Gedichte. 368.

Sallet, Gedichte. 551—553. — Contraste u. Paradoxen. 574—576. — Laien-Evangelium. 497—499.

Sallust, Jugurthinische Krieg. 948.
— Verschwörung Catilina's. 889.
Saltykow-Schtschedrin, Die Herren Golowljew. 2118—2120.
Sand, George, Claudia. 1249.
— Des Hauses Dämon. 2157.
— Lavinia. Pauline. Kora. 1348. 49.
— Indiana. 1022—1024.
— Victorine's Hochzeit. 1101.
Sandeau, Fräulein v. Seiglière. 660.
Sardou, Der letzte Brief. 606. — Cyprienne. (Divorçons!) 2331. — Dora. 2366. — Familie Benoiton. 689. — Fernande. 1306. — Ferréol. 2209. — Die guten Freunde. 708. — Die alten Junggesellen. 936. — Unsere guten Landleute. 1007. — Marguerite. 2193. — Vaterland. 1357. — Yankeestreiche. 1409.
Schall, Trau, schau, wem. 177.
Schandorph, Ein Witwenstand. 1886.
Schaufert, Schach dem König. 401.
Schenk, Belisar. 405.
Schenkendorf, Gedichte. 377—379.
Scherr, Das rothe Quartal. 1551.
Schiller, Braut von Messina. 60. — Don Carlos. 38. — Fiesco. 51. — Der Geisterseher. 70. — Jungfrau von Orleans. 47. — Kabale und Liebe. 33. — Macbeth. 149. — Maria Stuart. 64. — Der Neffe als Onkel. 84. — Der Parasit. 99. — Phädra. 54. — Die Räuber. (Bühnenausg.). 878. — Die Räuber. 15. — Turandot. 92. — Wilhelm Tell. 12. — Wallenstein. 1. u. 2. Theil. 41. 42.
Schillers Balladen. 1710.
Schlegel, Lucinde. 320.
Schleiermacher, Monologen. 502.
— Die Weihnachtsfeier. 587.
Schmid, Chr. v., Das Blumenkörbchen. 2213. — Die Ostereier. — Der Weihnachtsabend. 1970. — Rosa von Tannenburg. 2028.
v. Schmid, Der Loder. 1294.
— Der Stein der Weisen. 1290.
— Die Z'widerwurz'n. 1021.
Schmidt, M., 's Almstummerl. 1851.
Schmidt, Judas Ischarioth. 1246.
Schmidt, Rudolf, Erzählungen. 2061. 2062.
v. Schönthan, Das Mädchen aus der Fremde. 1297. — Kl. Hände. 1799.
v. Schönthan, Villa Blanc mignon. 1956
— Die goldne Spinne. 2140.
— F. u. P., Humoresken. 1680. 1790. 1939. 2279.
Schönthan, P., Kindermund. 2188.
— Der Kuß. 2311.
Schopenhauer, Die Tante. 233—236.
Schott, Hero und Leander. 2306.
Schreiber, Jesuit u. sein Zögling. 2102.
— Lamm und Löwe. 2253.
— Lieschen Wildermuth. 2225.
— Fr. Reuter, Hanne Nüte 2c. 2338.
Schröder, A., Der Lügner u. sein Sohn.
— Ein in Gedanken stehen gebliebener Regenschirm. 802.
Schröder, W. u. A., Humoresken. 451. 488. 611. 790. 1178. 1575.
Schröder, W., Leeber un Döntjes. 928.
— Studenten und Lätower. 541.
— Sprückwörder-Schatz. 493.
Schröder, Der Ring. 285.
Schrutz, Emil und Emilie. 1788.
Schubart, Gedichte. 1821—1824.
Schubert, Der Bauernkrieg. 237.
— Der Sieg des Lichtes. 647.
— Und sie bewegt sich doch. 1311. 1312
Schücking, Die drei Freier. 548.
— Die Mündel des Papstes. 1116.
Schulze, Die bezauberte Rose. 239.
Schuster, Perpetua. 731.
Schwab, Gedichte. 1641—1645.
— Deutsche Volksbücher. 1424. 1447. 1464. 1484. 1498. 1503. 1515. 1526.
Schwab u. Linden, Ballpause. 1882.
Schütz, Systematisch. 313.
— Wilhelm der Eroberer. 336.
Scott, Der Herr der Inseln. 116. — Jungfrau v. See. 866. 867. — Ivanhoe. 831—834. — Kenilworth. 921—924. — Quentin Durward. 1106—10. — Waverley. 2081—2085.
Scribe, Ach Oscar! 1369. — Adrienne Lecouvreur. 485. — Die Camaraderie. 1347. — Der Damenkrieg. 537. — Der Diplomat. 597. — Feenhände. 639. — Fesseln. 1587. — Die Märchen der Königin von Navarra. 419. — Minister u. Seidenhändler. 1048. — Mein Stern. 1056. — Das Glas Wasser. 145. — Das Glas Wasser. (Bühnenausgabe.) 1962. — Der Weg durch's Fenster. 477. — Valerie. 1892. — Yelva. 2302.

Scribe-Olfers, Frauenkampf. 2262.
Seefeld, Im Fluge durch's alte romantische Land. 1489. 1490.
Seneca, Ausgew. Schriften. 1847–49.
— 50 ausgew. Briefe. 2132. 2133.
Sessa, Unser Verkehr. 129.
Seume, Gedichte. 1431–1433. — Mein Leben. 1060. — Spaziergang. 186–88.
Shakspere, Antonius u. Cleopatra. 39.
— Julius Cäsar. 9. — Coriolan. 69. — Cymbeline. 225. — Die Edeln von Verona. 66. — Eduard der Dritte. 685. — Ende gut, Alles gut. 896. — Hamlet. 31. — Heinrich IV. 2 Theile. 81. 82. — Heinrich V. 89. — Heinrich VI. 3 Theile. 56–58. — Heinrich VII. 94. — König Johann. 138. — Der Kaufmann von Venedig. 35. — Komödie der Irrungen. 273. — König Lear. 13. — Macbeth. 17. — Maß für Maß. 196. — Othello. 21. — Pericles. 170. — Romeo u. Julia. 5. — Romeo u. Julia. (Bühnenausg.) 2372. — König Richard II. 43. — König Richard III. 62. — Böse Sieben. 26. — Sommernachtstraum. 73. — Timon von Athen. 308. — Der Sturm. 46. — Titus Andronicus. 869. — Troilus und Cressida. 818. Verlorne Liebes-Müh'. 756. — Viel Lärm um Nichts. 98. — Was ihr wollt. 53. — Wie es euch gefällt. 469. — Das Wintermährchen. 152. — Die lustigen Weiber. 50.
Shelley, Feenkönigin. 1114.
Sheridan, Die Lästerschule. 449. — Die Nebenbuhler. 680.
Siemienski, Erzählungen. 918. 919.
Sienkiewicz, Dorfgeschichten. 1437. — Zersplittert. 1637. 1638.
Siklósy, Eisenbahngeschichten. 1845.
Silberstein, Trutz-Nachtigal. 263.
Straudin, Vier Uhr Morgens. 504.
Slavici, Die Glücksmühle. 2156.
Sophokles, Aias. 677. — Antigone. 659. — Elektra. 711. — König Oedipus. 630. — Oedipus in Kolonos. 641. — Philoktetes. 709. — Trachinierinnen. 670.
Souvestre, Am Kamin. 1583. 1584. — D. Fabrikant. 978. — Geschichten aus vergangener Zeit. 1258. 1259. — Philosoph i. d. Dachstube. 769. 770.
Spindler, Der Jude. 2181–2186.
Spinoza, Die Ethik. 2361–2364. — Der Theologisch-politische Traktat. 2177–2180.
Staël, Corinna od. Italien. 1064–68. — Ueber Deutschland. 1751–1758.
Stagnelius, Blenda. 623–625.
Steigentesch, Zeichen der Ehe. 215. — Mißverständnisse. 1539.
Stern, Auf fremder Erde. 1129. — Violando Robustella. 1300. — Die Wiedertäufer. 1625.
Sterne, Empfindsame Reise. 169. — Tristram Shandy. 1441–1445.
Stobitzer, Der Sterngucker. 1689.
Strachwitz, Gedichte. 1009. 1010.
Strafgesetzbuch. 1590.
Strafprozeßordnung. 1615. 1616.
Straksch, Wer hat gewonnen? 920.
Stricker, Der, Pfaffe Ameis. 658.
Strodtmann, Gedichte. 1102. 1103.
Swientochowski, Aus dem Volksleben. 1829.
Swift, Gulliver's Reisen. 651–654.
Tacitus, Leben des Agricola. 836. — Germania. 726.
Tannenhofer, Frau Kaffeesiederin. 489. — Die Ammergauer Lise. 2214. — Sonnenaufgang. 793. — Das 1. Weihnachtsgeschenk. 1094.
Tasso, Befreites Jerusalem. 445–448.
Taubert, Die Niobide. 1375.
Tegnér, Abendmahlskinder. 538. — Axel. 747. — Frithjofs-Sage. 422. 423.
Telmann, In Reichenhall. 1449.
Tennyson, Enoch Arden. 490. — Königsidyllen. 1817. 1818.
Terenz, Eunuch. 1868. — Phormio. 1869
Teuscher, Eine eheliche Anleihe. 2217.
Thegan, Leben Ludwigs d. Fr. 1996.
Theophrast, Charakterbilder. 619.
Thoroddsen, Jüngling und Mädchen. 2226. 2227.
Thackeray, Der Jahrmarkt d. Lebens. 1471–78. — Die vier George. 2030.
Thukydides, Geschichte des Peloponnesischen Krieges. 1811—1816.
Thümmel, Wilhelmine. 1210.
Tibull, Elegieen. 1534.
Tieck, Gesellschaft auf dem Lande. 1851
— Des Lebens Ueberfluß. — Musikalische Leiden u. Freuden. 1928

Tieck, Wunderlichkeiten. 2064.
Tieck-Wehl, Rotkäppchen. 2044.
Tiedge, Urania. 390.
Tillier, Onkel Benjamin. 1952. 1953.
Torpfer, Bube und Dame. 181.
— Die Einfalt vom Lande. 838.
— Rosenmüller und Finke. 813.
— Der beste Ton. 844.
— Hermann und Dorothea. 2027.
Tolstoy, Luzern. — Familienglück. 1657. 1658.
Töpffer, Bibliothek meines Onkels. 505. 506.
Treptow, Sein Lied. 1350.
Tromlitz, Die 400 v. Pforzheim. 1457.
Tschabuschnigg, Sonnenwende. 812.
Turgenjeff, Dunst. 1439. 1440. — Erste Liebe. 1732. — Frühlingswogen. 871. 872. — Gedichte in Prosa. 1701. — Die neue Generation. 1331—1334. — Lieutenant Jergunoff. — Eine seltsame Geschichte. 1940. — Ein König Lear der Steppe. 801. — Memoiren e. Jägers. 2197—2199. — Der Raufbold. — Lukerja. 1860. — Punin und Baburin. 672. — Eine Unglückliche. 468. — Väter und Söhne. 718—720. — Tagebuch eines Ueberflüssigen. 1784. — Visionen. — Der Faktor. 2045.
Ustert, De Vikari. 609. 610.
Vacano, Humbug. 2321.
Valera, Pepita Jimenez. 1878. 1879.
V. d. Velde, Liebhabertheater. 112.
— Die Lichtensteiner. 1115.
— Arwed Gyllenstierna. 218. 219.
Verga, Sicilian. Bauernehre. 2014.
Verne u. d'Ennery, Die Kinder des Kapitän Grant. 2229.
— Die Reise um die Erde. 2208.
Vergils Aeneis. Von Voß. 461. 462.
— Ländliche Gedichte. Von Voß. 638.
Vifakhadatta, Mudrarakschasa. 2249.
Volney, Die Ruinen. 2151—2153.
Voltaire, Henriade. 507. — Geschichte Karls XII. 714—716. — Zaire. 519. — Zeitalter Ludwigs XIV. 2271-78.
Voß, Idyllen u. Lieder. 2332.
— Luise. 72.
Voß, Richard, Maria Botti. 1706.
— *Alexandra. 2190.*
— *Mutter Gertrud.* 2073.
Voß, Richard, Treu dem Herrn. 2100.
— Wehe den Besiegten! 2371.
Wachenhusen, Prinz Otto. 1211.
Wacht, Reisemasken. 1221.
Waiblinger, Britten in Rom. 1326.
— Lieder und Gedichte. 1470.
Wald, Sein Varzin. 2284.
Waldmüller, Brunhild. 511.
— Walpra. 496.
Wall, Amathonte. 454.
— Die beiden Billets. 123.
Walther v. d. Vogelweide, Sämmtl. Gedichte. 819. 820.
Wartenburg, Die Schauspieler des Kaisers. 2322.
Wechselordnung, Allg. Deutsche. 1635.
Weddigen, Geistl. Oden u. Lieder. 1176
Wehl, Alter schützt vor Thorheit nicht. 1105. — Zum Vortrage. 1852.
Weilen, Der neue Achilles. 396. — Graf Horn. 311. — Heinrich v. d. Aue. 570. — König Erich. 1480.
Weise, Schulkomödie von Tobias u. der Schwalbe. 2019.
Weisflog, Das große Loos. 312.
Weißenthurn, Das letzte Mittel. 1614.
Werner, Der 24. Februar. 107.
— Martin Luther. 210.
Wernher, Meier Helmbrecht. 1188.
Wichert, Biegen od. Brechen. 520. — Bekenntnisse einer armen Seele. 1885. — Dido. 2143. — Die Fabrik zu Niederbronn. 569. — Die gnädige Frau v. Paretz. 1070. — In Feindes Land. 1163. — 25 Dienstjahre. 2050. — Freund des Fürsten. 1269. — Die Frau für die Welt. 736. — Für todt erklärt. 1117. — 1 Geige. — 3 Weihnachten. 1370. — Das eiserne Kreuz. 1150. — An der Majorsecke. 690. — Peter Munk. 1850. — Der Narr des Glücks. 746. — Die Realisten. 539. — Ein Schritt vom Wege. 730. — Stimme der Natur. 925. — Der geheime Sekretär. 1463. — Am Strande. 1227. — Nur Wahrheit. — Sie verlangt ihre Strafe. 1500. — Als Verlobte empfehlen sich — 650. — Ihr Taufschein. 1903.
Wickram, Rollwagenbüchlein. 1346.
Wickede, Amerik. Novellett. 909. 1234.

Widmann, Der Redacteur. — Als Mädchen. 1926.
Wieland, Abderiten. 332—334. — Musarion. 95. — Oberon. 124. 125. — Der goldene Spiegel. 613—616.
Wijkander, Bertha Malm. 2039.
Wikelas, Lukis Laras. 1968. 1969.
Wilken u. Justinus, Kyritz-Pyritz. 2220.
Winterhjelm, Intermezzos. 2348.
Witschel, Morgen- und Abendopfer. 1421. 1422.
Wittmann, 1 delicater Auftrag. 1626. — Er muß taub sein! 1967. — Liebe kann Alles. 2135. — Ein Morgenbesuch. 1948. — Die schöne Müllerin. 2040.
Wittmann, H. u. Loebel, Das kritische Alter. 2286.
Woenig, Was die Tannengeister flüsterten. 1679.
Wolff, Preciosa. 130. — Der Kammerdiener. 240.
Wolzogen, Sakuntala. 1209. — Zwei Humoresken. 1697.
Württemberg, Alexander Graf v., Gedichte. 1481—1483.
Xenophon, Anabasis. 1185. 1186. — Erinner. an Sokrates. 1855. 1856. — Gastmahl des Kallias. 2110.
Zacharia, Der Renommist. 307.
Zaleski, Die heilige Familie. 1118.
Zárate, Guzman der Treue. 556.
Ziegler, Parteiwuth. 150.
Zinck, Jede Pott findt sien'n Deckel. — De Schoolinspecktschon. 2090.
Zola, Der Todtschläger. 1574.
Zschokke, Abellino. 2259. — Alamontade. 442. 443. — Addrich im Moos. 1593—95. — Blondin von Namur. 910. — Der todte Gast. 370. — Das Goldmacherdorf. 1725. — Hans Dampf in allen Gassen. 1146. — Jonathan Frock. 518. — Die Neujahrsnacht. 404. — Tantchen Rosmarin. — Das blaue Wunder. 2096.

Die Fortsetzung der Universal-Bibliothek erscheint regelmäßig.

Miniaturausgaben

in eleganten Ganzleinenbänden.

	Pf.
Aischilos, Sämmtl. Dramen	150
Anderſen, Bilderbuch ohne Bilder	60
—, Der Improvisator	120
—, Nur ein Geiger	120
—, Sämmtliche Märchen	250
—, O. Z.	100
—, Sein oder Nichtsein	100
Anthologie, Griechiſche	120
Apel u. Laun, Gespensterbuch	150
Archenholtz, Siebenjähr. Krieg.	120
Aristoteles, Die Poetik	60
Arnim-Brentano, Des Knaben Wunderhorn	175
Beecher Stowe Onkel Toms Hütte	150
Bell, Jane Eyre	150
Béranger's Lieder	80
Bern, Deutsche Lyrik	150
—, — Mit Goldschn.	200
—, Deklamatorium	150
—, — Mit Goldschnitt	200
Bjernaxki, Die Hallig	80
Blumauer, Aeneis	80
Bojardo, Verliebter Roland	225
Börne, Skizzen u. Erzählungen	100
Boyeſen, Faust-Kommentar	80
Brant, Narrenschiff	80
Bremer, Die Nachbarn	120
Bremer, Friedrich, Handlexikon der Musik	175
Bret Harte, Gabriel Conroy	150
—, Californiſche Erzähl. 2 Bd. à	120
—, Geſchichte einer Mine	80
—, Thankful Blossom	60
Brillat-Savarin, Physiologie des Geschmacks	120
Brümmer, Lexikon deutsch. Dichter bis Ende des 18. Jahrh.	150
—, Lexikon der deutschen Dichter des 19. Jahrhunderts	250
Bulwer, Eugen Aram	150
—, Pelham	150
—, Letzten Tage von Pompeji	15
—, Rienzi	1

	Pf.
Bürger, Gedichte	100
—, — Mit Goldschnitt	150
—, Münchhausens Reisen	60
Burns' Lieder und Balladen	60
Busch, Gedichte	60
Byron, Der Giaur	60
—, Der Korsar	60
—, Ritter Harold	80
—, Gefangene v. Chillon. Mazeppa	60
—, Manfred	60
Calderon, Das Leben ein Traum	60
Camoes, Die Lusiaden	100
Cervantes, Don Quijote	250
Chamisso, Gedichte	120
—, — Mit Goldschnitt	175
—, Peter Schlemihl	60
Chateaubriand, Atala. — René. — Der letzte Abencerrage	80
Claudius' Ausgewählte Werke	150
Cooper, Der letzte Mohikan	100
—, Der Spion	100
Cremer, Holländische Novellen	150
Dante, Göttliche Komödie	150
—, Das Neue Leben	60
Daudet, Fromont jun. & Risler sen.	100
Denison, So'n Mann wie mein Mann	80
Detmold, Randzeichnungen. — Anleitung zur Kunstkennerschaft	60
Dickens, Harte Zeiten	100
—, Copperfield. 2 Leinenbde.	225
—, Heimchen am Herde	60
—, Der Kampf des Lebens	60
—, Londoner Skizzen	120
—, Martin Chuzzlewit. 2 Leinbd.	225
—, Nikolas Nickelby. 2 Leinenbde.	225
—, Oliver Twist	120
—, Die Pickwickier. 2 Leinenbde.	200
—, Zwei Städte	120
—, Die Sylvester-Glocken	60
—, Der Verwünschte	60
—, Der Weihnachtsabend	60
Droste-Hülshoff, Gedichte	120
Dufresne, Damespiel	80
—, Schachspiel	150
—, Schachaufgaben. 3 Theile à	80
Dumas, Die drei Musketiere	175
Eberhard, Hanchen u. d. Küchlein	60
Eckermann, Gespräche m. Goethe	175
Edda, Deutsch von Wolzogen	120
v. Eichendorff, Gedichte	100
—, — Mit Goldschn.	150

	Pf.
v. Eichendorff, Aus dem Leben eines Taugenichts	60
—, — Mit Goldschnitt	120
—, Das Marmorbild. — Das Schloß Dürande	60
Eötvös, Der Dorfnotar	150
Epiktets Handbüchlein d. Moral	60
Eulenspiegel	80
Euler, Algebra	120
Feuchtersleben, Diätetik d. Seele	60
Fichte, Bestimmung d. Menschen	80
—, Reden an die deutsche Nation	80
Fielding, Tom Jones	225
Flaubert, Salambo	120
Flygare-Carlen, Rose v. Tistelö	150
Fouqué, Undine	60
Franklins Leben	80
Freidanks Bescheidenheit	80
Frenzel, Das Abenteuer	60
—, Der Hausfreund	60
—, Die Uhr	60
Freund, Rätselschatz	150
Fritze, Indische Sprüche	60
Gaudy, Schneidergesell	60
—, Venetianische Novellen	100
Geijer, Gedichte	60
Gellert, Fabeln u. Erzählungen	80
—, Oden und Lieder	60
Gerhardt's geistliche Lieder	100
Gewerbeordnung	50
Gleim, Ausgewählte Werke	80
Goethe, Egmont	60
—, Gedichte. Goldschnitt	120
—, Faust. 2 Theile in 1 Band	80
—, — Mit Goldschnitt	100
—, Götz von Berlichingen	60
—, Hermann und Dorothea	60
—, Torquato Tasso	60
—, Dramatische Meisterwerke. (Götz von Berlichingen. Egmont. Iphigenie auf Tauris. Tasso)	100
—, Iphigenie auf Tauris	60
—, Reineke Fuchs	60
—, Werthers Leiden	60
Goethe-Schillers Xenien	80
Goldsmith, Der Landprediger	80
Gotthelf, Uli der Knecht	100
Gottschall, Die Rose v. Kaukasus	60
—, — Mit Goldschn.	120
Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplicissimus	150
Grossi, Marco Visconti	120
Gudrun. Deutsch von Junghans	80

	Pf.
, Gedichte	80
on, Allerhand Leute	80
er Leute Kinder	100
e's Kinderchen	80
n, Poetische Werke	100
Wilhelm, Gedichte	60
nn v. Aue, Gregorius	60
arme Heinrich	60
ichtenstein	100
ettlerin	60
oiren des Satan	100
Mann im Monde	80
hen	100
tasien im Br. Rathskeller	60
llemannische Gedichte	60
skästlein	80
uch der Lieder	80
— Mit Goldschn.	120
Troll. — Deutschland	60
Harzreise	60
Gedichte	60
nzero	60
Der Cid	60
men der Völker	100
usthal, Ghaselen	60
os Geschichten. 2 Bde.	200
önig René's Tochter	60
Das Wort der Frau	60
auf, Zwei Gefangene	60
Ueber die Ehe	80
n, Kater Murr	120
e des Teufels	100
Zaches	60
n, Gedichte	60
edichte	60
Werke. Von Voß	150
erke. Von Voß	80
ictor, Notre-Dame	175
ol, Wilh. v., Briefe an	
reundin	150
eigh, Liebesmähr von	
Deutsch v. Meerheimb	60
b, Makrobiotik	120
rand	80
hte	60
ul, Flegeljahre	120
rus. 2 Leinenbände	200
grün 2c.	60
s Fixlein	80
belsenior	80

	Pf.
Jean Paul, Dr. Katzenberger	80
—, Der Komet	120
—, Levana	100
—, Siebenkäs	120
—, Titan. 2 Leinenbände	225
Jerrold, Frau Kaudels Gardinenpredigten	80
Immermann, Die Epigonen	150
—, Münchhausen	175
—, Tristan und Isolde	100
—, Tulifäntchen	60
Joß's Kochbuch	120
Jókai, Ein Goldmensch	150
Irving, Alhambra	100
—, Skizzenbuch	120
Jung-Stillings Lebensgeschichte	150
Kant, Zum ewigen Frieden	60
—, Kritik der reinen Vernunft	150
—, Kritik d. praktischen Vernunft	80
—, Kritik der Urtheilskraft	120
—, Von der Macht des Gemüths	60
—, Naturgeschichte des Himmels	80
—, Die Religion	80
—, Streit der Facultäten	60
—, Träume eines Geistersehers	60
Kleist, E. Chr. v., Werke	60
Klopstock, Messias	120
—, Oden und Epigramme	100
Knigge, Umgang mit Menschen	100
Köhler, Englisches Wörterbuch	150
—, Französisches Wörterbuch	150
—, Italienisches Wörterbuch	150
—, Fremdwörterbuch	100
Kolzow, Gedichte	60
Konkursordnung	60
Kopisch, Gedichte	100
Körner, Leyer und Schwert	60
Kortum, Die Jobsiade	100
Kosegarten, Jucunde	60
Krummacher, Parabeln	100
Lafontaine's Fabeln	100
Lamartine, Dichtungen	60
—, Graziella	60
Lavater, Worte des Herzens	60
Leibniz, Die Theodicee	225
—, Klein. philosoph. Schriften	100
Lenau, Die Albigenser	60
—, Faust	60
—, Gedichte	100
—,	Mit Goldschnitt 1
—, Savonarola	

	Pf.
Lenz, Militärische Humoresken	120
Lessing, Minna von Barnhelm	60
—, Dramatische Meisterwerke. (Nathan der Weise. Emilia Galotti. Minna von Barnhelm)	80
—, Emilia Galotti	60
—, Laokoon	60
—, Nathan der Weise	60
Lichtenberg, Ausgew. Schriften	120
Lichtstrahlen aus dem Talmud	60
Linguet, Die Bastille	150
Livius, Römische Geschichte. 4 Bände à Bd.	150
Lohengrin. Deutsch v. Junghans	80
Lombroso, Genie und Irrsinn	120
Longfellow, Evangeline	60
—, Gedichte	60
—, Hiawatha	80
—, Miles Standish	60
Luther, Sendbrief vom Dolmetschen	60
—, Tischreden	120
Mahlmann, Gedichte	60
Manzoni, Die Verlobten	200
Martial's Gedichte	60
Matthisson, Gedichte	60
Mendelssohn, Phädon	60
Meyer, Auf der Sternwarte	60
Mickiewicz, Balladen	60
Milton, D. verlorene Paradies	80
Möbius, Das Nervensystem	60
Montesquieu, Persische Briefe	120
Moore, Irische Melodien	60
—, Lalla Rukh	80
Moreto, Donna Diana	60
Moritz, Götterlehre	120
Möser, Patriotische Phantasien	80
Müllner, Dramatische Werke	150
Murger, Zigeunerleben	120
Murner, Narrenbeschwörung	100
Musäos, Hero und Leander	60
Nathusius, Tagebuch eines armen Fräuleins	60
Neumann, Nur Jehan	60
Nibelungenlied	120
Nohl, Musikgeschichte	100
Ovid, Heroiden	80
—, Verwandlungen	80
Parreidt, Die Zähne	60
Pascal, Gedanken	100
Pauli, Schimpf und Ernst	80
Petöfi, Gedichte	80
Petrarca, Sonette	80

	Pf.
Pestalozzi, Lienhard u. Gertrud	120
—, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt	80
Pfeffel, Poetische Werke	120
Platen, Gedichte	80
Preßgesetz und Urheberrecht	60
Properz, Elegieen	60
Puschkin, Hauptmannstochter	80
—, Onegin	80
—, Der Gefangene im Kaukasus	60
—, Novellen	80
Raabe, Zum wilden Mann	60
Reclam, Prof. Dr. Carl, Gesundheits-Schlüssel	60
Riehl, Burg Neideck	60
—, Die 14 Nothhelfer	60
Rousseau, Bekenntnisse	225
—, Emil	225
—, Gesellschaftsvertrag	80
—, Die neue Heloise	225
Rumohr, Geist der Kochkunst	120
Ruppius, Der Pedlar	100
—, Vermächtnis des Pedlars	100
Sachs, Hans, Dramatische Werke	80
—, Poetische Werke	80
St. Pierre, Paul und Virginie	60
Salis, Gedichte	60
Sallet, Gedichte	100
—, Laien-Evangelium	100
Schenkendorf, Gedichte	100
Scherr, Das rothe Quartal	60
Schiller, Gedichte. Halbleinwbd.	60
—, Gedichte. Mit Goldschnitt	100
—, Don Carlos	60
—, Maria Stuart	60
—, Jungfrau von Orleans	60
—, Tell	60
—, Wallenstein	80
Schleiermacher, Monologen	60
—, Die Weihnachtsfeier	60
Schönthan, P. v., Kindermund	60
—, Der Kuß	60
Schubart, Gedichte	120
Schulze, Die bezauberte Rose	60
Schwab, Gedichte	150
—, — Mit Goldschnitt	200
—, Die Deutschen Volksbücher	200
Scott, Ivanhoe	120
—, Die Jungfrau vom See	80
—, Kenilworth	120
—, Quentin Durward	150
—, Waverley	150
Seneca, Ausgewählte Schriften	100
—, Fünfzig ausgewählte Briefe	80

	Pf.
me, Gedichte	100
Spaziergang	100
lley, Feenkönigin	60
berstein, Trutz-Nachtigal	60
hokles, sämmtl. Dramen	150
noza, Die Ethik	120
Der Theol.-polit. Traktat	120
ël, Corinna oder Italien	150
ieber Deutschland. 2 Bde.	225
rne, Empfindsame Reise	60
Tristram Shandy	150
afgesetzbuch f. d. Deutsche Reich	60
achwitz, Gedichte	80
afprozeßordnung für das eutsche Reich	80
odtmann, Gedichte. Höchst g. mit Goldschnitt gebunden	120
ift, Gulliver's Reisen	120
'o, Befreites Jerusalem	120
bert, Die Niobide	60
nér, Abendmahlskinder	60
lxel	60
Frithjofs-Sage	80
nann, In Reichenhall	60
nyson, Enoch Arden	60
Königsidyllen	80
Keray, Der Jahrmarkt des benS	225
mmel, Wilhelmine	60
ge, Urania	60
abuschnigg, Nach der Sonnwende	60
genjeff, Dunst	80
Frühlingswogen	80

	Pf.
Turgenjeff, Gedichte in Prosa	60
—, Die neue Generation	120
—, Memoiren eines Jägers	100
—, Väter und Söhne	100
Alfieri, De Vikari	80
Virgils Aeneis. Von Voß	80
—, Ländliche Gedichte	60
Volney, Die Ruinen	100
Voß, Idyllen und Lieder	60
—, Luise	60
Waiblinger, Gedichte	60
Waldmüller, Walpra	60
Walther von der Vogelweide, Sämmtliche Gedichte	80
Weddigen, Geistliche Oden	60
Wechselordnung, Allg. Deutsche	60
Wichert, Am Strande	60
—, Für todt erklärt	60
—, Eine Geige. — 3 Weihnachten	60
—, Nur Wahrheit. — Sie verlangt ihre Strafe	60
—, Die gnädige Frau von Paretz. 3. Aufl. Höchst eleg. mit Goldschnitt	200
Wieland, Abderiten	100
—, Oberon	80
Wittschel, Morgen- und Abendopfer	80
Württemberg, Alex. Graf v., Sämmtliche Gedichte	100
Xenophon's Erinnerungen an Sokrates	80
Zaleski, Die heilige Familie	60
Zschokke, Alamontade	80

Das singende Deutschland.

lbum der beliebtesten Arien. Lieder und Romanzen
der Componisten
. Beethoven. Bellini. Boieldieu. Chopin. Curschmann. Gluck. del. Haydn. Lortzing. Mendelssohn-Bartholdy. Mozart. Rossini. Schubert. Stradella. Weber.

Neue Ausgabe
bearbeitet von
Dr. Hermann Langer,
Professor, Universitäts-Musikdirector etc. etc.
Preis 3 Mark. — In Leinen gebunden 4 Mark.

Philipp Reclam's billigste Classiker-Ausgaben.

Börne's gesammelte Schriften. 8 Bände. Geh. 4 M. 50 Pf. — In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.

Byron's sämmtliche Werke. Frei übersetzt v. Adolf Seubert. 3 Bände. Geheftet 4 M. 50 Pf. — In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.

Goethe's sämmtliche Werke in 45 Bänden. Geh. 11 M. — In 10 eleg. braunen Leinenbänden 18 M. — In 10 eleg. rothen Leinenbänden 19 M.

Goethe's Werke. Auswahl. 16 Bände in 4 eleg. Leinenbänden 6 M. — In 4 eleg. rothen Leinenbänden 6 M. 50 Pf.

Grabbe's sämmtliche Werke. Herausgegeben v. Rud. Gottschall. 2 Bände. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf.

Hauff's sämmtliche Werke. 2 Bände. Geheftet 2 M. 25 Pf. — In 2 eleg. Leinenbänden 3 M. 50 Pf.

Heine's sämmtliche Werke in 4 Bänden. Herausgegeben von O. F. Lachmann. In 4 eleg. Ganzleinenbänden 6 M.

Herder's ausgewählte Werke. Herausgegeben v. Ad. Stern. 3 Bände. Geheftet 4 M. 50 Pf. — In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.

H. v. Kleist's sämmtliche Werke. Herausgeg. v. Ed. Grisebach. 2 Bände. Geh. 1 M. 25 Pf. — In 1 eleg. Leinenband 1 M. 75 Pf.

Körner's sämmtliche Werke. Geh. 1 M. — In eleg. Lnbd. 1 M. 50 Pf.

Lenau's sämmtliche Werke. Herausgeg. v. G. Emil Barthel. 2. Aufl. Geh. 1 M. 25 Pf. — In eleg. Leinenband 1 M. 75 Pf.

Lessings Werke in 6 Bänden. Geheftet 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf. — In drei Leinenbänden 5 M.

Lessing's poetische und dramatische Werke. Geheftet 1 M. — In eleg. Leinenband 1 M. 50 Pf.

Longfellow's sämmtliche poetische Werke. Uebersetzt v. Herm. Simon. 2 Bde. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf.

Mignet, Geschichte der französischen Revolution. Deutsch v. Dr. Fr. Köhler. Mit 16 Illustrationen. In eleg. Leinenband 2 M.

Milton's poetische Werke. Deutsch v. Adolf Böttger. Geh. 1 M. 50 Pf. — In eleg. rothen Leinenband 2 M. 25 Pf.

Molière's sämmtliche Werke. Herausgegeben v. E. Schröder. 2 Bände. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf.

Schiller's sämmtliche Werke in 12 Bänden. Geh. 3 M. — In 3 Halbleinenbdn. M. 4. 50. — In 4 eleg. Leinenbdn. M. 5. 40. — In 4 eleg. Halbfranzbdn. 6 M. — In 4 eleg. rothen Ganzleinenbdn. 6 M.

Shakspere's sämmtliche dramatische Werke. Deutsch von Schlegel, Benda und Voß. 3 Bände. Geheftet 4 M. 50 Pf. — In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05868 2470

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05868 2470